78.3
— ao
735
L 9341

1316
Gk

Terenzens Lustspiele.

Aus dem Lateinischen übersetzt

von

M. Christian Victor Kindervater.

E 3881
28/9/07

Erster Theil.

Jena und Leipzig, 1800.

HELDENBERG

Vorerinnerungen.

Uebersetzungen der Griechen oder Römer können in einer doppelten Absicht unternommen werden, entweder für den Schulgebrauch, oder für gebildete Leser, die, ohne jene Sprachen zu verstehen, doch den Geist der Alten, so weit durch Uebersetzungen dieses möglich ist, kennen lernen wollen. Bei gegenwärtiger Arbeit habe ich diesen doppelten Zweck vor Augen gehabt; ob und in wie weit sie mir gelungen sey, bleibt dem Urtheile derjenigen überlassen, die beider Sprachen so wohl, als der mancherlei Schwierigkeiten hinlänglich kundig sind, womit ein Uebersetzer der Alten, insbesondere der eines dramatischen Werks von der feinern komischen Gattung, zu kämpfen hat. Um

dem Leser selbst einen Maßstab an die Hand zu geben, nach welchem ich meine Arbeit beurtheilt zu sehen wünschte, will ich ihm die Regeln, die ich mir selbst dabei vorschrieb, kürzlich darlegen.

Im Allgemeinen glaubte ich, daß Terenz im Deutschen so sprechen müßte, wie er sich jetzt selbst ausdrücken würde, wenn er für unsre Bühne arbeitete; woraus von selbst folgt, daß sich der Nachbilder keinen lateinisch-deutschen Ausdruck, keine Metapher, keine Wendung, kein Sprichwort erlauben darf, welches nur in Latio einheimisch war, oder was dem deutschen Gesprächtone auch nur einigermaßen fremd seyn dürfte. So, glaube ich, müssen auch auf den Schulen die Alten übersetzt werden. Wenigstens wird der Lehrer sich um die Bildung seiner Schüler, die den Jahren und Kenntnissen nach dieses noch nicht leisten können, ungemein verdient machen, wenn er, nach vorhergegangener Erklärung eine ächt deutsche Uebersetzung vorliest. So viel im Allgemeinen.

Ehe ich diese Arbeit unternahm, überlegte ich, ob es besser seyn würde, den Terenz in gebundener oder ungebundener Sprache reden zu lassen. Eine metrische Uebersetzung in vermischten Jamben, der man selten oder nie etwas von Sil-

benzwang anmerkte, die folglich nicht viel mehr, als eine wohlklingende Prosa wäre, würde ich allerdings vorgezogen haben, wenn ich nämlich einer solchen Arbeit gewachsen wäre. Ich wählte sonach die Prosa, überzeugt, daß dieser Dichter eben so wenig dadurch verlieren könnte, als die alten Tragiker viel verlieren müßten, wenn ihre prachtvollen Verse in eine poetische Prosa aufgelößt würden. Ueberdies sind selbst unsre besten deutschen Lustspiele in ungebundener Rede abgefaßt, und es wird sonach nicht leicht jemand ein Aergerniß daran nehmen, daß ich auch den Terenz darin auftreten lasse.

Da ich mir einmal vorgenommen hatte, meinen Dichter in der Manier unsrer deutschen Schauspiele zu geben; so entstand die Frage, ob das Sie, Er, Ihr und Du da, wo es nach unsrer Sitte Platz findet, aufgenommen werden müßte, oder nicht. Um sämmtliche dialogirende Personen einander sich mit Du anreden zu lassen, gab es, meines Erachtens, nur eine einzige Auskunft, eine metrische Uebersetzung, wiewohl ich auch hier glaube, daß es wenigstens in dem Conversationstone eines Lustspiels dem deutschen Geschmacke anstößig seyn würde, wenn z. B.

ein Davus seinen Herrn nicht wenigstens durch Ihr anredete. Allein da ich keine Uebersetzung in gebundener Rede geben wollte, so wählte ich, nach vorhergegangener Ueberlegung mit einigen gelehrten Freunden, nach dem Beispiele sehr achtungswerther Vorgänger, unter andern des Herrn Professors Roos, nicht blos das Sie, sondern setzte Er und Ihr, wo ich glaubte, daß es seine Dienste thun würde. Diese vierfache Unterscheidung, so weit sie auch von dem Idiom der Alten abweicht, und so sehr sie dem Franzosen oder Engländer, selbst manchem Deutschen, auffällt, ist, genau erwogen, eine wahre Vollkommenheit unsrer Sprache. Nicht zu erwähnen, daß auf die kürzeste Weise die durch Geburt und Rang entstandenen Verhältnisse der Stände zu einander dadurch angedeutet werden, was ich an und für sich eben für keine Vollkommenheit ansehe, so wird jeder doch leicht bemerken, wie z. B. das Er oder Ihr theils Herablassung, theils Vertraulichkeit, theils Spott, theils Verachtung, theils Drohung u. s. w. ausdrückt; selbst der Ton, womit es ausgesprochen wird, giebt Schattirungen, die dem Gefühle sich aufs schnellste mittheilen. Warum wollen wir also etwas gering-

schätzen oder anklagen, was uns Vortheile gewährt? Mag der Franzose oder Engländer diese Unterscheidungen immerhin tadeln; er lerne nur unsre Sprache, dringe in ihren Geist ein, lerne sie so gründlich, als Deutsche die seinige zu studiren pflegen, und er wird schon unpartheiischer darüber urtheilen. Ob ich das Er oder Ihr, da wo es von mir gebraucht worden, jedesmal schicklich oder nicht angewendet habe, mögen einsichtsvolle Leser entscheiden. So lasse ich zum Beispiel den Officier im Eunuch seinen Gesellschafter Gnatho in einer Anwandlung von besonderer Vertraulichkeit, wo er ihm ein eben nicht rühmliches Abentheuer in seinem prahlenden Tone erzählt, Ihr nennen. Gnatho nennt den Bedienten des Phädria Sie; denn er sagt selbst, daß er ihn zum Besten haben wolle, und dieser erwiedert eine solche Auszeichnung mit Er, weil er den Gnatho im höchsten Grade verachtet. Auch ist es in der Natur der Sache, daß zuweilen ein ehrlicher derber Bedienter mit einem Müßiggänger und Schmarotzer dieser Art schlechterdings keine Umstände macht, ein solcher Parasit hingegen, der, zum Besten der integranten Theile seines Körpers, alles mögliche einsteckt,

was ein rechtlicher Mann etwan mit einer Ohrfeige erwiedern würde, Grobheiten von einem Bedienten nicht übel nimmt, wenn er nur zu seinem nahrhaften Zwecke gelangt.

Zum richtigen Verständnisse der Terenzischen Stücke werden über die Milites und Parasitos, die von den ältern Comikern so oft dem Gelächter Preis gegeben werden, einige Bemerkungen hier ihren Platz finden.

Daß die Soldaten beim Plautus und Terenz durchaus dem Gelächter ausgestellt und wahrhaft schimpflich behandelt werden, muß manchem Leser auffallen, wenn er erwägt, daß solches vor den Augen eines Volks geschahe, bei welchem ein tapferer Soldat zu seyn beinahe für den höchsten Grad von Tugend angesehen wurde. Allein der eigentliche miles Romanus, ein tribunus oder centurio einer römischen Legion wurde nie in einem so verächtlichen Lichte aufgestellt; denn dies würde eine unverzeihliche Beleidigung der Majestät des römischen Volks gewesen seyn. Es waren Griechen, welche die Römer in ihren fabulis palliatis verlachten. Auf der Athenienſischen Bühne verhielt sich die Sache etwas anders. Hatte z. B. im Peloponneſischen Kriege ein General oder

Subalternofficier seinen Posten schlecht behauptet, oder mehr Heldenthaten in Worten als mit dem Degen verrichtet, so rächten die dramatischen Dichter der damaligen Zeit, z. B. ein Aristophanes, in Lustspielen die getäuschte Erwartung ihres Volks. So mußte unter andern der Feldherr Lammachus auf eine empfindliche Weise büßen. Dies geschah zu der Zeit, als die persönlichen Angriffe der alten Comödie von der Obrigkeit noch nicht verboten waren. — In der Folge geisselten Philemon, Menander und andere athenienſische Comiker das ungesittete und prahlerische Wesen von Soldaten. Allein diese waren keine Athenienser, sondern Ausländer. Denn als nach Zertrümmerung der Monarchie Alexanders des Großen die Usurpatoren derselben eine lange Reihe Jahre hindurch sich heftig bekriegten, hielten sie Befehlshaber, welche weit umher, was sich anwerben lassen wollte, zum Dienste ihrer Könige zusammen führten, und mit dieser Gattung Freybataillon raubten und plünderten, mithin sich ausnehmend bereicherten. Diese Menschen pflegten nachher die üppigen griechischen Städte, Athen, Korinth und andere zu besuchen, wo sie in Schwelgerey und Verschwendung die Summen

wieder durchbrachten, die sie auf ihren ruhmlosen Feldzügen erbeutet hatten, und durch Mangel an feinen Sitten und sinnlose Prahlereyen sich zum Gelächter machten. Diese Helden waren es, welche die Comiker auf eine unbarmherzige Weise züchtigten, keine einheimischen Officiere.*) Solche Gäste, die die Mittel besaßen, den Luxus und das Wohlleben jener Städte zu genießen, mochten wohl gern in Absicht ihrer Sitten Athenienser scheinen. Sie lebten auf einem vornehmen Fuße; aber der Mangel an Bildung mußte sich alle Augenblicke auf eine lächerliche Weise verrathen. In diese Kategorie gehört der Thraso des Terenz, den er vom Menander wahrscheinlich unverändert entlehnt hat. Donatus giebt einige male zu verstehen, daß Terenz seine Personen mit Fleiß, ihrem Charakter gemäß, fehler-

*) Was ich hier mit wenigem über jene milites gesagt habe, verdanke ich meinem werthgeschätzten Freunde, dem Herrn Oberconsistorialrath Böttiger, der den ganzen Gegenstand im zweiten excursu zu seinem Specim. novae editionis Terentii eben so scharfsinnig als gelehrt, wie man von ihm gewohnt ist, abgehandelt hat.

haft habe reden lassen. *) Der Uebersetzer muß, dünkt mich, auf solche Stellen aufmerksam seyn, und versuchen, wie er sie in der Uebersetzung treffend nachbilde.

Ich komme auf die Parasiten, die eigentlich ebenfalls griechischer Abkunft waren, in Rom aber zu den Zeiten, da die alte römische Arbeitsamkeit und Mäßigkeit in Abnahme gerieth, eben so einheimisch waren, als in Griechenland. Leute vom Stande, welche viel müssige Stunden hatten, und lange Tafel liebten, hielten immer auf Haus- und Tischfreunde, die gute Unterhaltungstalente besaßen und ihnen die Langeweile vertreiben konnten. Man sah' Anfangs darauf, daß sie Witz und Urbanität besäßen. Allein, jemehr der Hang zum Müssiggange und Schwelgerey bei den Reichen und Vornehmen zunahm, desto schneller wuchs auch das Völkchen der Ardelionen und Parasiten, wie Schwämme nach einem Sommerregen; und wer einen solchen Burschen nöthig hatte, fand ihrer für freye Mahlzeit, mit unter für abgelegtes Kleid, so viel er nur wollte. Sie

*) So z. B. den Thraso im Eunuch IV. VII. 24.

waren verschieden, je nachdem die Denkungsart und der Geschmack ihrer hohen Gönner es war. Besonders war Rom zu den Zeiten der Kaiser ganz damit überschwemmt, und eine Menge von ihnen dachte so niedrig, daß sie durch die pöbelhaftesten Schwänke ihren Patronen, wie sie es haben wollten, das Zwergfell erschütterten, Schläge und andere Mißhandlungen mit der besten Laune hinnahmen. Solche Menschen giebt es eigentlich in allen großen Städten, und die Alten hatten hierin vor uns nichts besonders. Terenz hat seine Gnathonen feiner, d. h. mehr nach dem Leben gezeichnet als Plautus, bei welchem z. B. der Ergasilus *) oder Artotrogus **) Caricaturen sind, durch welche er nichts weiter, als lautes Gelächter hervorbringen wollte. Terenz scheint mir selbst darauf anzuspielen, daß sein Vorgänger diese Menschen etwas zu plump dargestellt habe. ***) Aus diesem Grunde habe ich auch den Thraso seinen Gesellschafter Gnatho nicht Du nennen lassen, weil dieser Mensch sich

*) In den Captivis.

**) In dem Milite glorioso.

***) In dem Eunucho II. II. 15. 16. seqq.

selbst für etwas bessers ankündigt, als seine Collegen in der Narrenkappe, wie sie z. B. beim Plautus vorkommen.

Bei Gelegenheit der Terenzischen Charaktere ist zu bemerken, daß seine Hetären völlig griechische Copien sind. Die Thais im Eunuch erscheint von keiner verächtlichen Seite, und hat feine Bildung. Von dieser Gattung gab es in Athen sehr viele, in deren Gesellschaften selbst Philosophen und Staatsmänner, so gar ein Sokrates sich finden ließen, der dort nichts weniger als der Venus Pandemos opfern wollte *) Ob ich recht gethan habe, daß ich der Thais, um das lateinische Salve im Thraso **) zu übersetzen, das französische bon jour in den Mund gelegt habe, mögen Andere entscheiden. Auch darf es keinen heutigen Leser befremden, daß auf dem Theater der Griechen und Römer der Ton, in welchem Herren mit ihren Sklaven sprechen,

---

*) Ueber die Liebe und das edle Betragen der griechischen Hetären hat Herr Schlegel in seinen Griechen und Römern B. I. sehr feine Bemerkungen gemacht.

**) Eunuch. III. II. 2.

etwas vertraulich und nach unsrer deutschen Sitte beinahe zu herablassend ist. Dies war etwas, worin sich die Humanität der Alten von unsrer Denkungsart unterscheidet. So streng und hart sich auch die Hausherrn, nach ihren Begriffen von Eigenthum, gegen ihre Sklaven betrugen, wenn sie etwas verbrochen hatten, so grausam bei den Römern die Züchtigungen derselben waren; so achteten sie doch immer noch gewisser Maßen den Menschen in ihnen; und die Sklaven fühlten, daß sie es waren. Daher nehmen sie sich zuweilen etwas heraus, sagen ihren Herrn mit lustiger und ernsthafter Laune die Wahrheit, und diese lassen es sich gefallen, was unsrer deutschen Grandezza *) nicht recht behagen will; denn der Einfluß des Vasallensystems, welches ehedem das Gefühl der natürlichen Gleichheit der Menschen im höchsten Grade unterdrückte, beinahe vernichtete, hat noch zu tiefe Spuren in unsrer Nationaldenkungsart zurück gelassen, als daß wir uns zur reinern Humanität der Alten völlig erheben könn-

*) Ich spreche hiervon im Allgemeinen; daß es einzelne Ausnahmen giebt, ist bekannt.

ten. Es ist freylich andem, daß in unsern deutschen Lustspielen oft sehr viel Familiarität zwischen Herrn und Bedienten, Damen und ihren Kammerfrauen herrscht; aber eigentliche Sitte unsrer Nation ist es darum nicht. Unsre dramatischen Dichter haben sie aus Stücken der Franzosen entlehnt, bei welchem Volke in dieser Rücksicht weit früher als bei uns Humanität geherrscht hat.

Ich kehre nach dieser kleinen Abschweifung wieder zur Rechenschaft von meiner Behandlung des Terenz zurück.

Ein Dialog, welchen eine Nation für vollkommen erkennt, kann leicht von einer andern für fehlerhaft angesehen werden, je nachdem Erziehung, Sitten und Denkungsart derselben von einander abweichen. Uns Deutschen kommt der französische immer etwas nüchtern vor, und der Franzose beklagt sich über etwas Schleppendes in dem unsrigen oder Englischen. Beide Theile haben Recht. Ein Volk, welches lebhafter und flüchtiger denkt, wird seine Gedanken auch leichter und schneller, freylich auch etwas oberflächlicher ausdrücken, als dasjenige, bei welchem das Spiel der Geisteskräfte langsamer von Statten geht. Dieses wird seine Gedanken wenigstens durch meh-

rere Nebenpartikeln hervorheben. Eben so ist es mit dem römischen Dialoge. Er ist weniger nüancirt als der unsrige; und sonach glaube ich, daß der Uebersetzer in seiner Sprache hier nachhelfen muß. Auf das Mehr oder Weniger zur gehörigen Zeit kommt alles an; welches Sache des Geschmacks ist. Einige Male habe ich ein ganz anderes Bild gewählt, als ich im Originale fand, ungeachtet es zu übersetzen war. Ich will hier nur ein einziges Beyspiel zur Probe anführen. Nachdem Davus in der Andria *) die Sache dermaßen verwirrt hat, daß er sich nicht weiter zu helfen weiß, und für seinen Rücken fürchtet, so ruft er aus: utinam mihi esset aliquid, quo nunc me praecipitem darem! Terenz hatte augenscheinlich die Absicht, dem Zuschauer über die Verlegenheit des Ehrenmannes ein Lachen abzulocken, und Donatus macht hierbey die Anmerkung: non dixit gladium, aut laqueum, ne esset tragicum. Ich lasse diese Bemerkung auf ihrem Werthe beruhen. So viel ist aber gewiß, daß das Selbsterhenken bei den Tragikern vorkommt, z. B. im

*) Act. III. Sc. IV. 27.

Hippolytus des Euripides, wo sich die Phädra auf diese Weise das Leben nimmt. Angenommen also, daß Terenz wirklich etwas Komisches sagen wollte, wovon ich vollkommen überzeugt bin, so mußte er wohl wissen, daß die Zuschauer jenes praecipitem dare belachen würden. Wir würden es in der Uebersetzung eben nicht komisch finden; das Hängen unstreitig eher. Drum vertauschte ich das Bild und übersetzte so: Hätte ich doch nur einen Strick bei mir, daß ich mich hängen könnte! Wo ich an einigen andern Stellen mit ähnlichen Bildern gewechselt habe, bin ich mir wenigstens bewußt, das Costum sorgfältig erwogen zu haben. Wenn ich ausserdem gewisse altcynische Freyheiten im Originale vermied, und z. B. im Heavtontimorumenos *) die Worte des erzürnten Vaters, der seinen ungezogenen Sohn zur Rede stellt, vidin' ego te modo manum in sinum huic meretrici inserere? so übersetzte: „als wenn ich's nicht gesehen hätte, wie du bei dem Menschen — ich mag's gar nicht sagen" so wird mir unstreitig niemand, der nur einiger

*) Act. III. Sc. III. 3.

Maßen empfindet, was ein deutsches Ohr ertragen kann, darüber einen Vorwurf machen. Die häufigen Uebergänge durch die Partikel sed mußten ebenfalls vermieden werden.

An einigen wenigen Stellen habe ich mir die Freyheit genommen, ein französisches Wort zu gebrauchen, welches sich in unsere Gesellschaftssprache seit langer Zeit eingeschlichen oder eingedrungen hat, so daß es beinahe für einheimisch gelten kann. Würde ich einen Geschichtsschreiber oder Weltweisen übersetzen, ich würde mich durchaus solcher Wörter enthalten, wenn die deutsche Sprache eins dafür darböte. Allein bei einem dramatischen Werke wird der Dialog unserm Gesprächstone zu sehr unähnlich, wenn nicht hin und wieder ein nationalisirter fremder Ausdruck gehört wird. Sollte ich hierin gefehlt haben: so ist das wenigstens nur äusserst selten geschehen.

Ich habe wohl kaum nöthig zu bemerken, daß bei einer Terenzischen Uebersetzung es nicht blos darauf ankommt, die Gedanken richtig überzutragen, sondern daß auch von dem Geiste des Originals so wenig als möglich in der Nachbildung verlohren gehe. Terenz ist kein Schrift-

steller, der durch sehr auffallende Schilderungen von Lächerlichkeiten, burleske Einfälle, die Schlag auf Schlag erfolgen, und dergleichen lautes Lachen erregte, dem je zuweilen der ernsthafte Leser des Plautus nicht widerstehen kann. Sein Komisches ist nicht so auffallend, aber von der feinern Gattung. Es will bemerkt, empfunden seyn. Diese Eigenschaft in der Uebersetzung zu treffen, ist keine leichte Arbeit. Eine unrechte Wendung, ein einziger überladener Ausdruck, der in dem Werke eines Philosophen oder Geschichtschreibers vielleicht gar nicht bemerkt würde, kann die beste komische Stelle verderben. Ueberzeugt von der Leichtigkeit, auf diese Weise zu fehlen, habe ich auf den Geist des Komikers, so genau ich dessen fähig war, Acht gehabt, und ihn so sorgfältig als möglich auszudrücken gesucht. Ich müßte aber sehr selbstvergessen seyn, wenn ich mir einbildete, ihn allemal getroffen zu haben, und mehr als unbescheiden, wenn ich versichern wollte, daß meine Uebersetzung desfalls fehlerfrey sey. Leser, die mit diesen eben genannten Schwierigkeiten bekannt sind, werden mich hoffentlich mit Billigkeit richten.

Im Allgemeinen bin ich, was Text, Mi-

mik und Abtheilung der Scenen anlangt, der schätzbaren Schmiederischen Ausgabe gefolgt; öfters aber auch in den Lesearten und der Bezeichnung der Mimik von ihr abgewichen.

Anfangs war ich gesonnen, jedem Stücke erklärende Anmerkungen, theils die Sprache, theils Oekonomie und Charaktere der Stücke betreffend hinzu fügen, hatte auch schon das Meiste, was ich darüber sagen wollte, nieder geschrieben; allein ich änderte meinen Entschluß, weil ich über eine Menge Punkte vom Herrn Oberconsistorialrath Böttiger, der uns mit einer neuen Ausgabe dieses Schriftstellers zu beschenken Hoffnung gemacht hat, etwas ungleich besseres erwarte, als ich geben zu können mir bewußt bin. Doch werde ich vielleicht, wenn meine Uebersetzung Beyfall finden sollte, zu einer andern Zeit ein Bändchen Anmerkungen über einzelne Stellen, Charaktere und andere hieher gehörende Gegenstände, die bei weitem noch nicht genug erörtert worden, nachfolgen lassen.

Der Uebersetzer.

Pedelwitz im Februar 1799.

Das

Mädchen von Andros.

Personen.

Der Prolog.

Simo, Vater des Pamphilus.

Pamphilus, Liebhaber von Glycerium.

Sosia, Freigelassener des Simo.

Davus, Sklave in Simo's Hause.

Mysis, Sklavin.

Charinus, ein Jüngling, Pamphilus Freund.

Byrrhia, Charinus Sklave.

Lesbia, Wehmutter.

Glycerium, Pamphilus Geliebte.

Chremes, ein Alter, Simo's Jugendfreund.

Crito, ein Fremder.

Dromo, Executor der Hausjustiz über die Sklaven in Simo's Hause.

Stumme Personen.

Chrysis, eine Buhlerin.

Archilis, Sklavin.

Einige Sklaven, die gleich in der ersten Scene abgehen.

Der Schauplatz stellt eine Straße zu Athen vor, wo Simo und Glycerium wohnen.

Prolog.

Sobald unser Dichter den Entschluß gefaßt hatte, für die Bühne zu arbeiten, glaubte er nur darauf bedacht seyn zu müssen, daß seine Stücke dem Publikum gefielen; allein er sieht wohl, wie sehr er sich getäuscht hat. Er wird genöthiget, seine Arbeit mit Prologen zu verschwenden, nicht um die Zuschauer mit der Fabel des Stücks bekannt zu machen *), sondern auf die Schmähungen eines betagten scheelsüchtigen Dichters **) zu anworten. Bemerken Sie nur, ich bitte Sie! was man an gegenwärtigem Stücke zu tadeln findet. — Wir besitzen vom Menander eine Andria und eine Perintha. Wer mit einer dieser Arbeiten hinlänglich bekannt ist, kennt sie beide. Ihr Unterschied, in Absicht des Inhalts, ist nur kleine; Behandlung und Styl hingegen sind sehr verschieden. Unser Dichter gesteht frei, dasjeni-

*) Prologen, aus welchen der Zuhörer beinahe den ganzen Inhalt des Stücks voraus erfährt, finden sich z. B. vor den meisten Tragödien des Euripides.

**) Ein gewisser Luscius Lanuvinus.

ge, was in seinen Plan taugte, aus der Perinthia in seine Andria übergetragen und solches nach seinem Gutdünken verarbeitet zu haben. Hierüber erhebt man gewaltiges Geschrei, und behauptet, es sey wider die Regel, mehrere Stücke in eins zu verschmelzen. Aber wahrhaftig! die Herrn Kunstrichter scheinen vor lauter Bäumen, den Wald nicht zu sehen. Sie machen, indem sie unsern Dichter anklagen, zugleich dem Nävius, Plautus und Ennius den Proceß, deren sogenannte Regellosigkeit er ungleich lieber nachzuahmen sucht, als die steife Regelmäßigkeit seiner Gegner. Uebrigens rathe ich den Herrn, doch ja einmal ruhig zu seyn, und nicht ferner zu beleidigen, sie dürften ausserdem nicht viel Ehre dabei einärndten. — An Sie, meine Herrn, ergeht die Bitte, mit gehöriger Stille und Unpartheilichkeit dieser Vorstellung beizuwohnen, und zu entscheiden, ob unser Verfasser hoffen dürfe, daß Sie seine künftigen Arbeiten sehen wollen, oder ob Sie sie ohne weitere Umstände von der Bühne verweisen möchten.

Erster Akt.

Erste Scene.

Simo, Sosia, (einige Sklaven mit gekauften Eßwaaren und andern Dingen, welche die Feier einer Hochtzeit vermuthen lassen, als stumme Personen.)

Simo. (zu den Sklaven)

Tragt mir die Wirthschaft da hinein, und geht! (zum Sosia, der mit abgehen will.) Sosia! du bleibst hier: ich habe ein paar Worte mit dir zu reden.

Sosia. Ich weiß schon, was Sie wollen. Ich soll dies alles bestens zurichten.

Simo. Gefehlt —!

Sosia. So wüßte ich doch nicht, zu was Sie sonst meine Geschicklichkeit nöthig hätten?

Simo. Die brauch ich zu dem, was ich

vorhabe, gar nicht, sondern deine Treue, deine Verschwiegenheit, was ich immer bei dir gefunden habe.

Sofia. So bin ich doch neugierig, was das seyn muß.

Simo. Du weißt, wie gut ich dich, seitdem ich dich kaufte, immer gehalten habe; du warst damals noch sehr jung, und ich denke nicht, daß dir der Dienst in meinem Hause sauer geworden ist. Du bist mir treu gewesen, und ich habe dir's, mit dem Besten, was ich hatte, vergolten, habe dich frei gelassen.

Sofia. Das vergesse ich nie.

Simo. Und mich reut es noch nicht.

Sofia. Es freut mich, Herr Simo, wenn ich mich so aufgeführt habe, und es noch thue, daß Sie zufrieden mit mir sind. Ich bin auch erkenntlich dafür; kann aber nicht bergen, daß ich das, was Sie eben bemerkten, ungern anhöre. Viel von erwiesenen Wohlthaten sprechen, heißt am Ende nichts weiter, als dem Andern Undank vorwerfen. Sagen Sie mir daher, ohne weitere Vorrede, was Sie von mir verlangen.

Simo. Nun wohl! Erstlich muß ich dir sagen, daß aus der Hochzeit, die du erwartest, nichts wird.

Sofia. Zu was denn also die Vorspiegelungen?

Simo. Ich muß dir die Geschichte vom Anfange an erzählen, dann wirst du über die Le-

bensart meines Sohnes und meinen Plan mit ihm urtheilen, und sonach einsehen, was du dabei thun sollst. — Siehst du, Sosia! da mir der Bursche seinen Knabenjahren entwachsen war, und nun mehr nach seinem Gutdünken leben konnte — denn zuvor, so lange das Alter und die Furcht vor dem Pädagogen den Knaben im Zaume hielt, konnte niemand sagen, was in ihm stecke —

Sosia. Sehr richtig.

Simo. Ich wollte sagen, was die meisten jungen Leute da zu thun pflegen, sich mit Pferden, Jagd, Hund oder Philosophen abgeben, dies alles betrieb Meiner nicht mit Leidenschaft, sondern mit Mäßigung. Mich freute das.

Sosia. Und das mit Recht; denn ich denke immer, es ist im menschlichen Leben wohlgethan, in allen Dingen Ziel und Maas zu halten.

Simo. So lebte er denn hin; vertrug sich mit allen, litt alles, war gefällig und willfährig gegen seine Freunde, wer sie immer seyn mochten, widersezte sich Keinem, maßte sich vor niemand einen Vorzug an. — Auf diese Weise erwirbt man sich freilich aufrichtiges Lob, und bekommt Freunde.

Sosia. Klug hat er seine Aufführung eingerichtet; denn in den jetzigen Zeiten macht man sich durch Nachgeben Freunde, aber die Wahrheit gebiert Haß.

Simo. Indeß zieht, es sind etwan drei Jahre, ein armes Weibsbild aus Andros hieher

in die Nachbarschaft. Ihre Verwandten bekümmerten sich nicht um sie; sonst sahe sie gut aus, und war in den besten Jahren.

Sosia. Hu! was mag die aus Andros tröstliches mitgebracht haben!

Simo. Anfangs lebte sie ganz ehrbar, wirthschaftlich und eingeschränkt, und nährte sich von Spinnen und Wirken. Es währte nicht lange, so fand sich einer und der andere Galan bei ihr ein, zeigte ihr sein Geld, und, wie es nun so die Neigung der Menschen überhaupt ist, lieber den Wohllüsten nachzuhängen, als zu arbeiten, läßt sie sich die Anträge gefallen, und treibt liederliche Wirthschaft. Ihre Liebhaber nehmen einmal zufälliger Weise, wie es zu gehen pflegt, meinen Sohn mit hin, daß sie ihn bei einem Kränzchen haben wollten. Ha! dacht ich den Augenblick, der ist angeködert; er ist in der Schlinge! Frühmorgens paßte ich auf die Sklaven, die von dort herkamen, oder hingiengen. „Höre einmal, Bursche! im Vertrauen, sagte ich zu einem, wer hat denn gestern die Chrysis bedient? denn damals hieß sie so.

Sosia. Ich weiß es wohl.

Simo. Da nannten sie mir den Phädrus, den Clinias, den Niceratus — denn die drei theilten sich damals in sie. — Aber hör' einmal, sagt' ich, was that denn mein Pamphilus dabei? „Was wird er gethan haben? Er bezahlte sein Geld und aß mit." Das freute mich! Ein andermal forscht' ich wieder, und hörte, daß man

ihm nichts unrechtes nachsagen könnte. Nun muß ich gestehen, ich glaubte ihn hinlänglich erprobt zu haben, und hielt ihn für ein großes Muster der Mäßigung. Denn wer sich in solcher Gesellschaft herumtreibt, und da nicht auf die schlechte Seite fällt, von dem kann man wohl sagen, daß er sich selbst zu regieren weiß. Mir gefiel das; von allen Seiten hörte ich lauter Gutes; alle Welt preißte mich glücklich, einen so wohlgerathenen Sohn zu haben. Kurz, Chremes erfährt das, kommt von freien Stücken zu mir, und trägt mir seine Tochter, das einzige Kind, der er etwas Ansehnliches mitgiebt, zur Schwiegertochter an. Der Vorschlag gefällt mir; ich schlage ein; und heute wollte ich Hochzeit ausrichten.

Sofia. Wie kommt es denn, daß es nicht geschieht?

Simo. Geduld! Während der kurzen Zeit, daß das unter uns abgemacht wird, stirbt unsere Nachbarin, die Chrysis.

Sofia. Das hat sie gut gemacht. Ein Glück für dich; denn vor der war mir bange.

Simo. Mein Sohn kam indeß mit ihren Liebhabern selten von dort weg. Er half das Leichenbegängniß mit besorgen, war traurig, vergoß mitunter Thränen. Das gefiel mir damals; denn ich räsonnirte so: Wenn er, um eines kurzen Umgangs willen, ihren Tod so freundschaftlich betrauert, was würde er erst thun, wenn er sie sogar geliebt hätte? Und was erst, wenn es einmal den Tod seines Vaters gilt? Dies alles

nahm ich für Aeußerungen einer menschenfreundlichen und sanften Gemüthsart. Um es dir kurz zu erzählen, ich gieng seinetwegen selbst mit zur Leiche, und hatte nicht den mindesten Argwohn.

Sofia. Hm! und was kam an den Tag?

Simo. Sollst es gleich hören. Die Leiche wird fortgetragen; wir folgen. Mittlerweile sehe ich unter den Weibern, die dabei waren, eine junge Dirne von Gestalt —

Sofia. Von hübscher vielleicht?

Simo. Von Gestalt, Sofia, und Miene so bescheiden, so schön, daß dir nichts darüber geht. Da sie so kläglich that, und dabei so ehrbar und wohlgezogen aussah, gehe ich hin zu dem Mädchen, und erkundige mich nach ihr. „Es soll eine Schwester von der Chrysis seyn" hieß es. Das fuhr mir den Augenblick durch den Kopf. Haha! dacht' ich, ist es das? daher die Thränen? daher das Mitleid?

Sofia. Es soll mich wundern, wo das hinaus läuft.

Simo. Der Zug geht indeß weiter; wir hintennach; wir kommen an den Scheiterhaufen; man legt die Verstorbene darauf, zündet den Stoß an; da giengs an ein Weinen! Mittlerweile kommt die Schwester, von der ich dir eben sagte, und geht wie halb sinnlos zur hellen Flamme hin, es fehlte nicht viel am versengen. Mein Pamphilus, denn bisher hatte er seine Liebe zu ihr ganz gut zu verbergen gewußt, läuft wie närrisch zu ihr hin, kriegt sie mit beiden Händen zu packen,

„Liebes Glycerium! schrie er, was machst du? willst du dir Leides thun?“ Das Mädchen, da sie den Jungen sah', stürzte ihm in die Arme, und schluchzte, daß man wohl sahe, sie kannten einander genauer.

Sosia. (verwundernd) Was Sie da sagen!

Simo. Ich gehe nach Hause, und bin toll und böse. Aber ausschelten durfte ich ihn deshalb noch nicht! Denn da konnte er mir sagen: „Was habe ich gesündigt? Was hat der Vater hier übel zu nehmen? Daß ich ein armes Mädchen gerettet habe, die sich ins Feuer stürzen wollte?“ und er hätte Recht gehabt.

Sosia. Allerdings! Denn wenn man denjenigen ausschelten wollte, der jemanden in Lebensgefahr geholfen, was würde dem geschehen müssen, der Jemanden beleidigt oder in Unglück gestürzt hätte?

Simo. Den Tag darauf kommt Chremes zu mir, und schreit, daß er himmelschreiende Dinge gehört habe, mein Pamphilus und die Fremde lebten mit einander wie Mann und Frau! Ich betheuerte standhaft, es sey nicht wahr; aber er blieb dabei, es sey doch wahr! Kurz, wir giengen aus einander, und aus der Heirath mit seiner Tochter, sagte er, werde nimmermehr etwas.

Sosia. Haben Sie da nicht den Sohn — —?

Simo. Ja siehst du, auch da hatte ich noch nicht Ursache genug, ihn auszuschelten.

Sofia. Wie so?

Simo. Da hätte er mir antworten können: „Vater, Sie haben ja selbst zu meinen Vergnügungen eine gewisse Zeit bestimmt. Die Zeit rückt ohnedem heran, wo ich mich werde nach Andern bequemen müssen. Lassen Sie mich indessen immer nach meinem Gutdünken leben."

Sofia. So möchte ich doch wissen, wenn Sie ihm sonst an das Bast kommen wollten?

Simo. Da denke ich dir so: Wenn er aus Liebe zu der Dirne keine Frau nehmen will, so soll er mir ohne Umstände für den Streich büßen. Jetzt will ich ihm weiß machen, er soll heirathen, und will er nicht, so komm ich ihm über den Kopf. Zugleich will ich nachforschen, ob der hundsföttische Kerl, der Davus, so was ausgeheckt hat, um mir meinen Plan zu vereiteln, wenn er nämlich sieht, daß ihm seine Betrügereyen nichts schaden. Denn der, glaube ich, wird sich mit Händen und Füßen entgegen setzen, nicht eben um meinem Sohne zu dienen, sondern mir einen Aerger einzujagen.

Sofia. Warum?

Simo. Kannst noch fragen? Es ist kein gutes Haar an dem Menschen! Aber wenn ich dich tappe! — Geschieht, was ich wünsche, daß mir Pamphilus bei der Heirath keine Winkelhölzer macht; so muß ich nachher zu Chremes, und ihn bitten, daß er mir den Gefallen thut, und den Plan mit ausführt. Ich hoffe, er wird es. Deine Sache ist jetzt, dich so zu benehmen,

als sollte die Hochzeit vor sich gehen. Davus muß in Furcht gejagt werden, und übrigens mußt du aufpassen, was mein Sohn vornimmt, und was sie mit einander abkarten.

Sosia. Gut, gut; meine Sache will ich schon machen.

Simo. Nun wollen wir hinein gehen. Gehe voran, ich komme nach. (Sosia geht ab.)

Simo. (vor sich) Das hat seine Richtigkeit: heirathen wird er nicht wollen. Davus wenigstens schien in Angst zu seyn, da er von der Hochzeit hörte. Halt! da kommt er aus dem Hause.

Zweite Scene.

Simo. Davus.

Davus. (vor sich, ohne zu wissen, daß der Herr in der Nähe ist) Wenn das so hingeht, wenn der Herr immer so gelassen bei der Geschichte bleibt! — Da er hörte, daß sein Sohn das Mädchen nicht kriegen sollte, hat er doch keinem von uns ein unscheeles Wort gesagt, hat es gar nicht übel genommen!

Simo. (vor sich) Aber nun wird er's. Und wer am schlimmsten dabei wegkommen wird, bist du!

Davus. (immer noch vor sich) Seinen Plan weiß ich schon. Wir sollten uns getrost einer falschen Freude hingeben, alles Gute hoffen, hübsch sicher seyn, und indeß wir die Hände in den

Schoos legen, und das Maul aufsperren, plumps! liegen wir in der Falle, wissen uns nicht mehr zu helfen, und können die Hochzeit nicht wieder rückgängig machen. Listig genug!

Simo. (zornig) Was redt der Galgenschwengel?

Davus. (betroffen vor sich) Hat das Wetter den Herrn da!

Simo. Du, Davus!

Davus. He! was giebts?

Simo. Komm einmal her zu mir!

Davus. Wollen Sie etwas von mir?

Simo. Hast du darnach zu fragen? — Es geht ein Gerücht, mein Sohn hätte eine Liebschaft.

Davus. (lachend zu den Zuschauern) Darum bekümmert sich eben das Publikum!

Simo. (erzürnt) Wirst du mir antworten oder nicht?

Davus. O ja doch, ja!

Simo. (ruhiger) Ich bin dir wohl ein ungerechter Vater, daß ich nach so etwas frage? Was er sonst gethan hat, geht mich jetzt nichts an. So lange es die Umstände zuließen, machte ich mir eben nicht viel daraus, daß er lockerte. Aber, andre Zeiten, andre Sitten! Darum verlange ich nunmehr, oder wenn es schicklich ist, einen Burschen wie dich zu bitten, thue das Deine, daß er endlich einmal vernünftig wird.

Davus. (gleichsam verwundernd) Was Sie damit sagen wollen —

Simo. (unterbricht ihn) Junge Leute, die sich mit liederlichen Dirnen einlassen, wollen nie gern heirathen. —

Davus. So sagt man.

Simo. Trifft es nun, daß einer bei so einer Angelegenheit noch einen schlechten Rathgeber hat, so neigt sich das an sich schon kranke Gemüth meistentheils auf die schlimme Seite. —

Davus. Das verstehe ich wahrhaftig nicht!

Simo. Nicht? Hm.

Davus. Kein Wort: Ich bin Davus, nicht Oedipus.

Simo. Du willst also, daß ich dir das Uebrige deutlicher sagen soll?

Davus. Allerdings, freilich!

Simo. Wenn ich merke, daß du bei der Hochzeit, die heute vor sich gehen soll, einen Streich spielst, um sie rückgängig zu machen, oder deine Pfiffigkeit zu zeigen, siehst du, mein lieber Davus, so will ich dir dein Fell durchgerben, und dich in die Mühle werfen, da sollst du mahlen, daß dir die Seele ausfährt; und wenn ich dich ja wieder herauslasse, so will ich selber für dich mahlen. Nun? hast du das verstanden? oder ist dir's noch nicht deutlich genug?

Davus. O vollkommen! Ueber die Deutlichkeit geht nichts! Sie haben es gar nicht verblümt gegeben.

Simo. In jeder andern Sache würde ich deine Schurkerey eher hingehen lassen, als in dieser!

Davus. (schelmisch) Ach nur gnädig!

Simo. Du lachst noch dazu? Mich betrügst du nicht. So viel sage ich dir: Nimm dich in Acht, und denke, daß ich dich gewarnet habe. Sieh dich vor! (geht ab.)

Dritte Scene.

Davus, allein.

Höre nur an, Davus, so weit ich des Alten Meinung von der Hochzeit eingesehen habe, gilt hier weder Zögern noch Säumen. Fangen wir die Sache nicht pfiffig an, so komm ich oder mein Herr in die Quetsche. — Ich weiß doch wirklich nicht, was ich hier mache! Soll ich meines Herrn Sache betreiben, oder des Alten seine? Lasse ich meinen Herrn im Stiche, so ist mir für sein Leben bange; diene ich ihm, so möchte mir der Alte (indem er eine Bewegung mit der Hand macht) Wort halten; denn einen Schneller mit ihm zu machen, will nicht wohl gehen. Von der Liebschaft hat er schon Wind, und mir paßt er auf; denn er denkt, ich führe ihn mit der Hochzeit hinter das Licht. Merkt er etwas, so ist mir mein Brod gebacken. Am Ende wartet er nicht einmal darauf. Es darf ihm nur belieben, so rafft er eine Ursache von der Wand, und Davus wandert in die Mühle. Zu allen den Hudeleyen kommt mir noch dieses: Die aus Andros, habe er sie zur Frau, oder zu

sonst etwas, ist von meinem Herrn guter Hoffnung; und man denke nur die Verwegenheit! — denn der Einfall schickt sich eher für Unsinnige, als für Liebende, — kurz, sie wollen das Früchtchen, das zum Vorschein kommen möchte, auferziehn. Da sinnen sie nun unter sich auf eine List. Das Mädchen soll eine Athenienſische Bürgerin seyn: „Es war einmal, heißt es, ein alter Kaufmann, der litt bei Andros Schiffbruch; er starb, und nachher nahm der Chrysis Vater die arme kleine vaterlose Waise zu sich.“ Lügen! Mir wenigstens ist das nicht wahrscheinlich; aber sie halten es für sehr wohl ausgedacht. Ha! da kommt Mysis! Ich werde auf den Markt gehen, und mit Pamphilus sprechen, damit ihm nicht der Vater, unvermuthet, mit seinem Hochzeitplane über den Hals kommt.

Vierte Scene.

Mysis, allein.

Mysis (ruft der Archillis von der Straße zu, die ihr dasjenige, was sie ihr im Hause geboten, nochmals einschärft.) Ich habe es ja schon gehört, Archillis! längst schon. Ich soll die Lesbia holen. (vor sich) Wahrhaftig! ein so verſoffenes, tolles Weib sollte man zu keiner Frau bei der ersten Niederkunft holen lassen. Bloß weil sie der Alten ihre Zechcompagnie ist, soll sie geholt werden, mir nichts dir nichts! Der Him-

mel gebe nur, daß das arme Mädchen gut davon kommt, und Frau Lesbia lieber bei einer Andern ihre Sache linkisch macht! — Ha! da sehe ich ja den Pamphilus ganz bestürzt? Was mag das bedeuten? Ich will doch warten, ob seine Unruhe etwas trauriges zum Grunde hat.

Fünfte Scene.

Pamphilus. Mysis.

Pamphilus. (vor sich, ohne Mysis gewahr zu werden) Ist das menschlich gehandelt oder begonnen? Heißt das, wie ein Vater sich betragen? —

Mysis. Was mag dem widerfahren seyn?

Pamphilus. Götter und Menschen rufe ich zu Zeugen an, ob das nicht himmelschreyende Ungerechtigkeit ist! Wenn er mir heute eine Frau geben wollte, mußte ich nicht zuvor drum wissen? Mußte mir die Sache nicht vorgestellt werden?

Mysis. Ach du meine Güte! was höre ich da?

Pamphilus. (immer vor sich) Wie? Chremes, der mir seine Tochter nicht geben wollte, sollte jetzt seinen Sinn geändert haben, weil er sieht, daß ich meinen nicht ändere? Geht man mit aller Gewalt darauf aus, mich Unglücklichen meiner Glycerium zu entreissen? Geschieht das, so bin ich verloren. Ach! giebt es wohl einen armseligern, einen unglücklichern Menschen als

mich? Ist bei Göttern und Menschen keine Hülfe mehr, wodurch ich der Verwandtschaft mit Chremes entfliehen kann? So vielfältig verachtet, geringgeschäzt, zuvor alles mit einander abgethan; drauf nimmt man das Wort wieder zurück; und nun will man mich wieder; und warum? Ich irre mich gewiß nicht, dahinter steckt etwas. Sie werden wohl ihr Töchterchen niemanden an den Kopf werfen können, und nun bin ich gut genug.

Mysis. Ich bin ganz ausser mir vor Furcht, da ich solche Dinge höre!

Pamphilus. (immer noch vor sich) Ha! und was soll ich von meinem Vater sagen? — Eine so wichtige Sache so nachlässig zu behandeln! Auf dem Markte sagte er mir im Vorbeigehen: „Pamphilus, du sollst heute eine Frau nehmen. Gehe nach Hause und mache dich fertig dazu.“ Das war eben so viel, als spräche er zu mir: „Geschwind gehe und hänge dich!“ Ich wurde so betäubt, daß ich kein Wort vorbringen konnte. Keine Ausflucht fiel mir ein, nicht einmal eine alberne, eine erlogene, ungerechte. Ich verstummte! — Hätte ich das nur eher erfahren! Fragte mich jezt jemand, was ich gethan haben würde; — jedes andere, um nur dieses nicht zu thun. Doch was nun zuerst vornehmen? Ich weiß nicht, wo mir vor Sorgen der Kopf steht. Alles durchkreuzt sich in mir, Liebe, Mitleid mit dem Mädchen, Furcht vor der Hochzeit, Schaam vor dem Vater, der mich bisher mit aller Nach-

ficht nach meiner Neigung hat leben lassen; und dem soll ich mich nun widersetzen? Ach! (mit einem tiefen Seufzer) ich weiß nicht, was ich anfange!

Mysis. O! mir ist im Innersten bange, was das für einen Ausgang nehmen wird. Aber es wird hohe Zeit, ihn entweder zu dem Mädchen zu hohlen, oder in seiner Gegenwart etwas von ihr zu sprechen. So lange einer noch unentschlossen ist, giebt eine Kleinigkeit, die wir in die eine Wagschale legen, leicht den Ausschlag.

Pamphilus. (der dieses gehört hat) Wer spricht hier? (indem er sie gewahr wird) Willkommen, Mysis!

Mysis. O willkommen, Pamphilus!

Pamphilus. Was macht sie?

Mysis. Sie fragen? In Kindesnöthen liegt sie; uud besonders ist das arme Mädchen darum bekümmert, daß schon lange auf den heutigen Tag Ihre Verheirathung bestimmt ist. Ueberdies macht sie sich Sorgen, Sie möchten sie verlassen.

Pamphilus. Wie? Ich sollte dessen fähig seyn? Von mir sollte die so hintergangen werden, die mir ihr Herz, ihr Leben anvertraute, die ich mit ganzer Seele, so zärtlich wie mein Weib liebte; die so trefflich erzogen, von so ehrbaren Sitten ist, sollte hinfort, von Mangel und Noth gezwungen, ausarten? Nein, nimmermehr verlasse ich sie!

Mysis. Mir würde so was auch gar nicht in die Gedanken kommen, wenn es auf Sie al-

lein ankäme. — Aber, wenn man nun Gewalt bei Ihnen braucht?

Pamphilus. Hält'st du mich für so feige? Oder glaubst du, daß ich so undankbar, so roh, so gefühllos sey, daß mich weder ihr Umgang, noch die Liebe, noch das Ehrgefühl antreiben oder reizen könne, mein Wort zu halten?

Mysis. Das weiß ich. Verdient hat sie's auch um Sie, daß Sie ihrer im Besten gedenken.

Pamphilus. Ihrer gedenken? O Mysis, Mysis! noch sind mir Chrysis Worte über meine Glycerium in das Herz geschrieben. Da es bald mit ihr zum Ende ging, rufte sie mich vor ihr Bette. Ich ging hinzu; Euch ließ sie abtreten. „Nun sind wir allein, hub sie an. Lieber Pamphilus, du siehst, daß das Mädchen schön und jung ist, und da weißt du zu gut, wie wenig ihr diese beiden Dinge zur Erhaltung ihrer Keuschheit und ihres bischen Vermögens helfen werden. Bei dieser sterbenden Hand, bei deiner rechtschaffenen Denkungsart, bei deiner Treue, bei der Hülflosigkeit des Mädchens beschwör ich dich, stoße sie nicht von dir, oder verlasse sie nicht heimlich! Wenn ich dich wie meinen leiblichen Bruder geliebt habe, oder wenn Du, o nur Du allein jederzeit dem Mädchen ihr Alles gewesen bist, oder wenn sie in jeder Rücksicht sich dir ganz dahin gab, so ernenne ich dich ihr hiermit zum Manne, zum Freunde, zum Vormunde, zum Vater. Ich überlasse dir unser Vermögen, und empfehle es deiner Treue." Drauf legte sie des

Mädchens Hand in die meinige: mehr konnte sie nicht sprechen, der Tod übereilte sie. Ich habe sie von ihrer Hand empfangen: sie muß die Meinige bleiben!

Mysis. Das hoffe ich wenigstens.

Pamphilus. Aber warum bist du von ihr gegangen?

Mysis. Ich gehe nach der Hebamme.

Pamphilus. Lauf geschwind! — Aber höre! von der Hochzeit sagst du kein Wort; das möchte ihre Umstände gefährlicher machen.

Mysis. Nein, nein.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Charinus, Byrrhia, Pamphilus.

Charinus. (verwundernd)

Was sagst du, Byrrhia? Pamphilus bekommt sie heute zur Frau?

Byrrhia. So ist es.

Charinus. Woher hast du die Nachricht?

Byrrhia. Eben habe ich sie auf dem Markte von Davus gehört.

Charinus. Ach! ich Unglücklicher! So lange ich noch zwischen Hoffnung und Furcht getheilt war, fühlte ich auch Kraft in mir. Nun, da die Hoffnung verschwunden ist, bin ich schlaff, der Kummer zehrt mich auf, ich bin ohne Besonnenheit.

Byrrhia. Aber ich bitte Sie um Alles, lieber Herr Charinus, da einmal nicht geschehen kann, was Sie wollen, so fügen Sie sich wenigstens in das, was seyn kann.

Charinus. Ich will nichts anders, als Philumenen besitzen.

Byrrhia. O! wie viel besser wäre es, wenn Sie sich Gewalt anthäten, diese Liebe in Ihrem Herzen auszulöschen, als von Dingen zu reden, wodurch Ihre hoffnungslose Leidenschaft noch mehr entflammt wird.

Charinus. Wenn wir gesund sind, können wir alle den Kranken gute Vorschriften geben. Du würdest anders denken, wenn du an meiner Stelle wärest.

Byrrhia. Nun, nun; nach Belieben.

Charinus. Halt! da sehe ich den Pamphilus. Zuvor will ich alles versuchen, ehe ich mich in mein Unglück ergebe.

Byrrhia. (vor sich) Was hat der vor?

Charinus. Ihn selbst will ich bitten, will ihm zu den Füssen fallen, ihm meine Liebe zu ihr gestehen; ich hoffe wenigstens so viel zu erlangen, daß er die Hochzeit einige Tage aufschiebt. Indessen wird vielleicht etwas dazwischen kommen.

Byrrhia. Dieses Etwas ist so viel als nichts.

Charinus. Byrrhia! wie meinst du? soll ich ihn anreden?

Byrrhia. Warum nicht? Wenn Sie auch nichts bei ihm ausrichten, so muß er wenigstens

fürchten, daß Sie ihm in das Gehege gehen, so bald er sie zur Frau hat.

Charinus. Verwünscht wärst du mit einem solchen Verdachte, Nichtswürdiger!

Pamphilus (vor sich) Aha! Charinus! (zu Charinus, indem er auf ihn zugeht) Willkommen!

Charinus. O willkommen, lieber Pamphilus! Ich komme zu Dir, um Hoffnung, Trost, Hülfe, guten Rath von Dir zu erbitten.

Pamphilus. Wahrhaftig, da wendest Du Dich an einen, der eben so arm an gutem Rathe, als an Hülfe ist. Was betrifft es denn?

Charinus. Ist es wahr, daß Du heute eine Frau nimmst?

Pamphilus. Man sagt es.

Charinus. Pamphilus, wenn Du das thust, so siehst Du mich heute zum letztenmale.

Pamphilus. (in großer Verwunderung) Wie so?

Charinus. (seufzend) Auch! (leise zu Byrrhia) Ich habe nicht das Herz es ihm zu sagen. Rede du mit ihm, Byrrhia.

Byrrhia. (verwundernd zum Charinus) Ich soll es?

Pamphilus. Nun, was ist es denn?

Byrrhia. (zu Pamphilus) Ich muß es Ihnen nur sagen: — Er liebt Ihre Braut.

Pamphilus (zu Byrrhia) Wahrhaftig! da hat er meinen Geschmack nicht. (zu Charinus) Sa-

ge mir einmal aufrichtig, lieber Charinus, hast Du sonst etwas mit ihr? —?

Charinus. Ach nein, Pamphilus, nichts.

Pamphilus. (bei Seite) Ich wünschte, er hätte. —

Charinus. Nun bitte ich Dich bei deiner Freundschaft, bei meiner Liebe, erstlich, daß Du sie nicht nehmen mögest.

Pamphilus. Ich wenigstens will mir alle Mühe geben.

Charinus. Aber, wenn Du es nun nicht könntest; wenn Dir die Heirath am Herzen läge. —

Pamphilus. Mir am Herzen?

Charinus. So schiebe sie wenigstens einige Tage auf, indeß ich zuvor eine Reise wohin mache, um nur nichts davon mit anzusehen.

Pamphilus. Ich muß Dir's nur gerade heraussagen, Charinus: Für mein Theil glaube ich nicht, daß es edel gehandelt seyn würde, von jemanden Dank zu fordern, wo man keinen verdient hätte. Dir kann unmöglich mehr daran liegen, das Mädchen zu bekommen, als mir, es los zu werden.

Charinus. (freudig) Das giebt mir wieder Muth!

Pamphilus. Nun aber, wenn Du oder Dein Byrrhia hier etwas ausrichten kann, so nehmt euch zusammen, und strengt euren Witz, eure Erfindungskraft, eure Thätigkeit dazu an,

daß sie Dir das Mädchen geben müssen. Ich will das Meinige thun, daß ich sie nicht bekomme.

Charinus. Genug für mich.

Pamphilus. (der den Davus gewahr wird) Ha! da kommt Davus. Das ist mir lieb. Auf seine Anschläge muß ich mich verlassen.

Charinus. (zu Byrrhia) Aber du nutzest mir zu nichts weiter, als mir Nachrichten zu hinterbringen, die ich lieber nicht hören möchte. Geh' mir aus den Augen!

Byrrhia. O! sehr gern. (geht ab)

Zweite Scene.

Davus, Charinus, Pamphilus.

Davus. (vor sich) Gute Götter! was für eine herrliche Nachricht bring' ich! — Aber wo find ich Pamphilus, um ihm die Furcht zu benehmen, die ihn jetzt ängstet, und sein Herz mit Freude zu erfüllen?

Charinus. (zu Pamphilus) Warum mag der so fröhlich seyn?

Pamphilus. (zu Charinus) Es ist nichts. Von meinem Leidwesen hat er noch keine Nachricht.

Davus. (vor sich) Ich glaube, daß der arme Teufel, da er die Anstalten zur Hochzeit erfahren —

Charinus. (zu Pamphilus) Hörst Du, was er sagt?

Davus. mich voller Bestürzung in der ganzen Stadt umher sucht. — Aber wo soll ich ihn finden? wo nehme ich nur meinen Weg zuerst hin?

Charinus. (zu Pamphilus) Willst Du ihn nicht anreden?

Davus. Ich muß nur wieder gehen. (will wieder fort)

Pamphilus. (zu Davus) He! Davus! warte, warte!

Davus. (der ihn noch nicht gewahr geworden) Wer ruft mich? (sieht sich um) O Pamphilus! Sie such' ich eben! — und auch Sie, Charinus! Das trifft ja herrlich! Ich habe mit ihnen beiden zu reden.

Pamphilus. Ach Davus! ich bin verloren.

Davus. Hören Sie mich nur erst an!

Pamphilus. Ich bin in einer unglücklichen Lage!

Davus. Was Sie fürchten, weiß ich schon.

Charinus. Mein Leben ist zuverlässig in Gefahr.

Davus. Und was Sie fürchten, weiß ich ebenfalls.

Pamphilus. Ich soll Hochzeit — —

Davus. Auch das weiß ich.

Pamphilus. Heute noch —

Davus. Hören Sie doch nur davon auf; ich weiß es ja. Ihnen (zu Pamphilus) ist leid, daß

Sie sie nehmen sollen, und Ihnen (zu Charinus) daß Sie sie nicht bekommen möchten.

Charinus. Getroffen!

Pamphilus. So ists!

Davus. Hierin ist gar keine Gefahr. Da bin ich Mann für.

Pamphilus. Ach! mache nur, daß du mich so bald als möglich von dieser Furcht befreyest.

Davus. Das kann ich gleich, wenn ich Ihnen sage, daß Chremes Ihnen seine Tochter nun nicht giebt.

Pamphilus. Woher weißt du das?

Davus. Genug ich weiß es. Eben nahm mich Ihr Vater bei Seite, und sagte mir, er wolle heute Ihre Verbindung veranstalten. Er ließ noch Vielerley fallen, was jetzt wieder zu erzählen, der Ort nicht ist. Ich laufe den Augenblick in einem Rennen fort auf den Markt, um Ihnen das zu hinterbringen. Sie waren nicht zu finden. Ich steige auf eine Anhöhe, sehe mich um; nichts von Ihnen zu sehen! Von ohngefähr treffe ich auf dieses Herrn (auf Charinus deutend) seinen Byrrhia, frage nach Ihnen; aber er wollte nichts von Ihnen gesehen haben. Das war mir ärgerlich. Ich sinne nach, was da zu thun sey. — Indeß ich aber wieder nach Hause gehe, giebt mir die Sache selbst einen Argwohn an die Hand. Hem! dacht ich, nichts für die Küche vorräthig; der junge Herr selbst ist traurig: Hochzeit wi-

der alles Vermuthen? Das hängt nicht zusammen!

Pamphilus. Worauf kommt das hinaus?

Davus. Ich laufe den Augenblick nach Chremes Wohnung. Wie ich dort hinkomme, ist keine Seele vor dem Hause zu hören und zu sehen: darüber hatte ich gleich eine Freude.

Pamphilus. Recht! nur weiter!

Davus. Ich bleibe stehen, sehe aber indessen niemanden weder aus- noch eingehen. Da hörte ich keine Hausfrau befehlen, nichts vom Aufputzen, oder sonst einen Lerm. Ich schleiche näher und gucke hinein. —

Pamphilus. Ja ja, ein gutes Anzeichen!

Davus. Nun frage ich einen, ob das nach Hochzeit aussieht?

Pamphilus. Mir scheint das nicht so, Davus.

Davus. Scheint, sagen Sie? Da urtheilen Sie falsch; die Sache hat ihre Richtigkeit. Da ich wieder fortgehe, begegnet mir Chremes Bursche, der dem Alten für einen halben Batzen Kohl und kleine Fischchen zur Mahlzeit brachte.

Charinus. (freudig) Heute, lieber Davus, bin ich durch deine Bemühung gerettet worden.

Davus. So weit ist es noch nicht.

Charinus. Wie so? Ich höre doch, daß er sie dem Pamphilus schlechterdings nicht giebt?

Davus. Das ist lächerlich. Wenn er mei-

nem Herrn seine Tochter nicht giebt, folgt denn daraus, daß Sie sie bekommen müssen, ohne dabei thätig zu seyn, um sie anzuhalten, und die Freunde des Alten um ihre Fürsprache zu ersuchen?

Charinus. Du hast Recht; ich will dir folgen; wiewohl mich meine Hoffnung schon mehr als einmal getäuscht hat. Auf Wiedersehen! (geht ab)

Dritte Scene.

Pamphilus. Davus.

Pamphilus. Was hat denn also mein Alter im Sinne? Warum verstellt er sich?

Davus. Das will ich Ihnen sagen. Wenn er jetzt darüber böse seyn wollte, daß Ihnen Chremes seine Tochter nicht giebt, so würde er sich selbst für ungerecht halten müssen, und das mit Recht; denn er hätte doch zuvor Ihre Neigung zu dieser Partie untersuchen sollen. Sobald Sie aber sagen, die Heirath stünde Ihnen nicht an, so wälzt er alle Schuld auf Sie, und dann geht der Lerm los.

Pamphilus. Ich will mir alles gefallen lassen.

Davus. (mit Nachdruck) Sie haben es mit dem Vater zu thun. Ein schweres Stück! Ihr Mädchen ist ohne Beystand; ehe Sie sich's versehen, hat er einen Vorwand, und läßt sie zur Stadt hinauswerfen.

Pamphilus. Zur Stadt hinaus —

Davus. Ueber Hals und Kopf.

Pamphilus. (erschrocken) So rathe mir nur, lieber Davus, was ich thun soll?

Davus. Sagen Sie, Sie wollen heirathen.

Pamphilus. (mit einem Seufzer) Ach!

Davus. Woran stößt sich's?

Pamphilus. Das soll ich sagen?

Davus. Warum nicht?

Pamphilus. Nimmermehr!

Davus. Nein sagen Sie ja nicht!

Pamphilus. Hier rede mir nicht zu! Ueberlege nur, was daraus werden kann. Daß ich von Jener getrennt, und mit Dieser zusammengespannt würde?

Davus. So kommt es nicht. Meinem Vermuthen nach wird Ihr Vater zu Ihnen sagen: „Pamphilus, mein Wille ist, daß du heute eine Frau nehmen sollst." „Das werde ich thun!" müssen Sie darauf antworten. Nun sagen Sie mir, ob er alsdann mit Ihnen zanken kann? Dadurch werden Sie ihm, ohne alle Gefahr, sein wohl ausgesonnenes Plänchen auf einmal verrücken. Denn darauf können Sie sich verlassen, Chremes giebt Ihnen seine Tochter nicht. Hierdurch machen Sie die Sache nicht um ein Haar schlimmer, weil Sie nicht zu fürchten haben, daß Chremes seinen Entschluß wieder ändern werde. Den Vater sagen Sie, Sie wollen die Tochter von Chremes nehmen, damit, wenn er gern auf Sie ungehal-

ten seyn möchte, er von Rechts wegen es doch nicht kann. Denn worauf Sie sich stützen, das kann ich Ihnen gleich widerlegen. „Wer wird mir, denken Sie, bey meiner gegenwärtigen Aufführung seine Tochter geben?“ Gut; aber ehe der Vater Ihrer Lebensart länger zusieht, giebt er Ihnen lieber ein blutarmes Mädchen. Lassen Sie sich hingegen seinen Antrag gefallen, so werden Sie ihn dadurch einschläfern. Er wird sich Zeit nehmen, und noch auf etwas anders für Sie speculiren. Indeß kann ein glücklicher Zufall für Sie dazwischen kommen.

Pamphilus. Glaubst du das?

Davus. Ich zweifle gar nicht.

Pamphilus. Ueberlege nur, zu was du mich verleitest.

Davus. Seyn Sie doch ruhig!

Pamphilus. So viel sage ich aber, er darf durchaus nichts davon erfahren, daß meine Geliebte einen Jungen von mir hat. Ich habe versprochen, ihn als den Meinigen zu erziehen.

Davus. Ein toller Streich!

Pamphilus. Mit Hand und Mund habe ich ihr versprechen müssen, sie nicht zu verlassen.

Davus. Dafür soll gesorgt werden, daß er nichts erfährt. (indem er den Alten kommen sieht) Ha! da kommt der Vater! Lassen Sie sich nichts von Traurigkeit abmerken.

Vierte Scene.

Simo, Davus, Pamphilus.

Simo. (vor sich) Ich muß doch sehen, was sie treiben, oder für einen Anschlag fassen.

Davus. (zu Pamphilus) Der glaubt steif und fest, Sie werden zur Heirath nein sagen. Der Himmel weiß, in welchem einsamen Winkel er mit sich zu Rathe gegangen ist! Er mag eine schöne Oration im Kopfe haben, womit er Sie verwirrt zu machen gedenkt. Drum nehmen Sie sich nur zusammen, daß Sie nicht aus der Fassung kommen.

Pamphilus. Wenn es nur möglich ist, lieber Davus.

Davus. Glauben Sie mir doch, daß er nicht eine Silbe weiter zu Ihnen sagen wird, wenn Sie zur Heirath Ja sprechen.

Fünfte Scene.

Byrrhia, Simo, Davus, Pamphilus.

Byrrhia. (spricht die ganze Scene hindurch vor sich allein) Mein Herr befahl mir, heute alles stehen und liegen zu lassen, und Pamphilus zu beobachten, ob ich etwan herauskriegen könnte, was er in Ansehung der Heirath thun werde. Deshalb bin ich dem Alten hieher nachgeschlichen. Ha! da ist er, und Davus dazu! (er nimmt eine horchende Stellung an) Still, still!

Simo. (vor sich) Da treff' ich sie alle beide.

Davus. (zu Pamphilus leise) Bst! Passen Sie auf!

Simo. Pamphilus!

Davus. (zu Pamphilus) Thun Sie, als wenn Sie ihn von ungefähr gewahr würden.

Byrrhia. (verdoppelt die Aufmerksamkeit)

Pamphilus. Haha! der Vater!

Davus. (leise zu Pamphilus) So war's recht.

Simo. (zu dem Sohne) Mein Wille ist, wie ich dir schon gesagt habe, daß du heute eine Frau nehmen sollst.

Byrrhia. (vor sich) Nun ist mir's unsertwegen bange, was der hierauf antworten wird.

Pamphilus. Ich werde weder in dieser, noch in einer andern Angelegenheit einen Augenblick anstehen, Ihrem Befehle zu gehorchen.

Byrrhia. O wehe!

Davus. (zu Pamphilus) Nun schweigt er.

Byrrhia. (unwillig) Hört' ich recht?

Simo. So ist's brav, daß ich meinen Zweck im Guten bei dir erreiche.

Davus. (leise zum Pamphilus) Wer hat nun Recht?

Byrrhia. So viel ich da höre, kriegt mein Herr das Mädchen nicht.

Simo. Gehe hinein, damit du auf jeden Fall bereit bist.

Pamphilus. Ganz wohl. (geht ab)

Byrrhia. Daß man doch keiner Menschen-

seele mehr trauen darf! Es bleibt wohl ein wahres Sprüchwort. „Jeder will lieber selbst gern warm sitzen, als dem Andern Platz machen.“ Ich habe das Mädchen einmal gesehen; wie ich mich erinnere, sahe sie gut aus. Billiger Weise kann ich's Pamphilus eben nicht verdenken, daß er lieber selbst des Nachts in ihren Armen ruhen, als sie meinem Herrn gönnen will. Nun will ich rapportiren, und für schlechte Nachricht schlechten Lohn abhohlen.

Sechste Scene.

Davus. Simo.

Davus. (vor sich) Der denkt zuverlässig, ich habe eine Finte in petto, und sey deshalb hier zurückgeblieben.

Simo. Was reden der Herr Davus hier?

Davus. Es war so viel als nichts.

Simo. Nichts? hm!

Davus. Ganz und gar nichts.

Simo. Ja und ich erwartete *etwas*.

Davus. (zu den Zuschauern) Das kam ihm unverhofft! Ich merk' es. Es wurmt den Ehrenmann!

Simo. Kannst du mir wohl die Wahrheit sagen?

Davus. O sehr leicht!

Simo. Sage mir doch: ist dem (auf den Sohn im Hause hindeutend) das Heirathen etwan ungelegen, weil er mit der Dirne zu thun hat?

Davus. Wahrhaftig nicht! Höchstens, daß sie ihm zwey oder drey Tage im Kopfe herumgeht. So etwas, das wissen Sie ja selbst, vergißt sich bald; denn jetzt hat er die Sache recht männlich bei sich überlegt.

Simo. Das lob' ich.

Davus. Freylich, so lange es ihm erlaubt war, und die Jugend es gestattete, ging es ohne Liebschaften nicht ab. Die trieb er aber heimlich, und sah sich vor, daß er keine Schande davon hatte, so wie es einem gesezten jungen Manne geziemt. Nunmehr ist ihm eine Frau nöthig; und darauf denkt er jetzt.

Simo. Er schien mir nur ein bischen traurig darüber zu seyn.

Davus. Dieserwegen gar nicht. (als wenn er nicht mit der Sprache herauswollte) Unter uns, — er ist etwas ungehalten auf Sie.

Simo. Wie so?

Davus. Eine Kinderey!

Simo. (begierig es zu wissen) Nun, was ist es?

Davus. Je nichts.

Simo. Nur heraus damit!

Davus. Er spricht: Sie ließen zu wenig aufgehen.

Simo. (hastig einfallend) Ich?

Davus. Sie! Wie anders? „Kaum, spricht er, hat er ein paar Thaler werths für die Küche angeschafft. Wer sollte da wohl meinen, das er dem Sohne Hochzeit ausrichten wollte? Wen kann

ich nun, spricht er, von meines Gleichen hierauf zu Gaste bitten?" Und überhaupt sind Sie, ich muß es Ihnen nur sagen, zu genau. Das kann ich nicht loben.

Simo. Stille davon.

Davus. (zu den Zuschauern) Ich habe ihn angestochen.

Simo. Ich will das alles, wovon du jetzt sprichst, schon bestens besorgen. (vor sich nachdenkend) Was mag dahinter stecken? Was hat der alte Schalk wohl im Sinne? Geht es nicht mit geraden Dingen zu, so weiß ich, wer der Rädelsführer davon ist. (geht ab)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Mysis, Simo, Davus, Lesbia, Glycerium.

(Mysis und Lesbia sprechen unter sich, ohne zu wissen, daß Simo und Davus zugegen sind. Simo und Davus reden ebenfalls unter sich. Glycerium spricht im Hause.)

Mysis.

Bei meiner Treue! Lesbia, wie Sie gesagt hat, Sie findet nicht eine Mannsperson, die ihrer Liebe treu bliebe —

Simo. Ist das nicht der aus Andros ihr Mädchen? Was meinst du?

Davus. Sie ist es.

Mysis. Aber Pamphilus hat doch —

Simo. Was sagt die?

Mysis. Mit Hand und Mund angelobt —

Simo. Ho, ho!

Davus. (zu den Zuschauern) Ich wollte, daß der hier taub, oder die dort stumm wäre!

Mysis. Wenn sie niederkäme, das Kind für das seinige zu erziehen.

Simo. O Himmel! Was höre ich! Ich bin des Todes, wenn das wahr ist!

Lesbia. Nach dem, was Sie da sagt, muß der junge Herr ein gutes Gemüth haben.

Mysis. Das beste Herz von der Welt. Aber gehe Sie hinein, damit es an Ihr nicht fehlt.

Lesbia. Ich folge Ihr. (Mysis und Lesbia gehen hinein)

Davus. (vor sich) Wie werden wir uns nun aus der Quetsche wieder herausziehen?

Simo. (ebenfalls vor sich) Was bedeutet das? Ist er denn in dem Grade verrückt, daß er ein Kind von einer Landstreicherin für seines — Halt! jetzt komme ich dahinter. Daß ich alter Narr es nicht eher gemerkt habe!

Davus. (vor sich) Ja du wirst's gemerkt haben!

Simo. (vor sich) Das ist nun gleich die erste Finte, die mir der Kerl da vormacht. Die drinne lassen sie niederkommen, um den alten Chremes kopfscheu zu machen.

Glycerium. (im Hause) O Juno Lucina! Hülfe! Höre mein Flehen! Rette mich!

Simo. Hu! so schnell? Narrenspossen! Sie hört, daß Ich vor der Thüre stehe, gleich thut sie

dazu! Das hast du zur unschicklichen Zeit angestellt, Davus!

Davus. Ich?

Simo. Haben deine Leutchen auf die Ordre nicht recht Acht gehabt?

Davus. Ich verstehe kein Wort hiervon.

Simo. (vor sich) Wenn mir es mit der Hochzeit Ernst gewesen wäre, und der Bursche hätte mich so unvermuthet überfallen, er würde mich was rechts bei der Nase herumführen. Nun kannst du es allein ausbaden: Ich bin im Trocknen.

Zweite Scene.

Lesbia, Simo, Davus.

Lesbia (ruft denen im Hause von der Straße zu) Bis jetzt, Archillis! finde ich alles bei ihr, wie es seyn soll und muß: sie wird schon genesen. Vor allen Dingen laßt die Wöchnerin baden, nachher gebt ihr, nach meiner Verordnung, von dem Tränkchen, das ich vorgeschrieben habe. Ich werde bald wieder hier seyn. (im Gehen) Einen allerliebsten Jungen hat Pamphilus von ihr bekommen, bei meiner Treue! Der Himmel gebe nur, daß er ihn groß ziehen möge, weil er doch selbst so gut denkt, und ein rechtschaffenes Mädchen nicht will sitzen lassen.

Simo. (vor sich) Wer dich kennt, Davus, zweifelt keinen Augenblick, daß auch diese Lüge von dir herkommt!

Davus. (vor sich) Was will der?

Simo. Man überlege nur! Ihre Verordnungen für die Kindbetterin giebt sie nicht im Hause. Nein, da sie schon heraus ist, schreit sie sie den Leuten von der Gasse zu. O Davus, Davus! so denkst du mir mitspielen zu können? Oder hältst du mich für gar zu einfältig, daß du mich so frank und frey betrügen willst? Du solltest wenigstens vorsichtig dabei zu Werke gehen, damit es doch schiene, als fürchtete man sich, wenn ich dahinter käme.

Davus. (zu den Zuschauern) Nichts gewisser, als daß er sich jetzt selbst betrügt. Von mir wird er's nicht.

Simo. (zu Davus) Habe ich dir nicht befohlen? — Habe ich dir nicht gedrohet, daß wenn du mich hintergiengst? — Was hat es gefruchtet? Kehrtest du dich daran? (indem er die Stimme stärker erhebt) Jetzt willst du mir weiß machen, das Mensch darinne sey von meinem Pamphilus niedergekommen?

Davus. (vor sich) Ich weiß, was ihn irre führt: weiß auch, was ich zu thun habe.

Simo. (zu Davus) Warum antwortest du nicht?

Davus. „Du willst mir weiß machen" sagen Sie jetzt zu mir. Gleichsam als wenn ich's Ihnen nicht gesteckt hätte, daß es so kommen würde!

Simo. (auffahrend) Mir hätte jemand etwas — ?

Davus. Sie wären also von selbst darauf gefallen, daß dieß eine abgeredte Karte sey?

Simo. (zornig) Zum Narren will man mich haben!

Davus. Gesagt ist's Ihnen worden; denn woher hätte Ihnen sonst der Verdacht beikommen können.

Simo. Daher, weil ich dich kannte.

Davus. Das will eben so viel sagen, als hätte ich den Anschlag dazu gegeben.

Simo. Wenn du so willst; denn ich weiß es gewiß.

Davus. Da muß ich Ihnen nur sagen, Herr Simo, daß Sie mich noch gar nicht recht kennen.

Simo. Ich dich nicht?

Davus. (welcher fortspricht, ohne daß seine und Simo's Antworten zusammen passen) Allein, wenn ich anfange etwas zu reden, gleich denken Sie, ich mache Ihnen etwas weiß.

Simo. (dessen Antwort mit dem, was er vorher gesagt hatte, zusammenhängt) Falsch!

Davus. Und wahrhaftig, ich getraue mir deshalb nicht mehr, den Mund aufzuthun.

Simo. So viel weiß ich, daß niemand hier niedergekommen ist.

Davus. (etwas spöttisch) Ja ja; aber dessen ungeachtet werden sie Ihnen bald einen kleinen Jungen vor Ihre Hausthüre tragen. Dieß, lieber Herr Simo, will ich Ihnen nur vorausfagen, damit Sie es wissen, und nachher nicht

sagen dürfen: „das sind Ratschläge oder Betrügereien von Davus!“ Es liegt mir alles daran, Ihnen einen falschen Verdacht von mir zu benehmen.

Simo. Aber woher weißt du denn das?

Davus. Ich habe es gehört, und glaube es. Es treffen eine Menge Umstände zusammen, woraus ich dieses muthmaße. Gleich Anfangs gab sich das Mädchen für schwanger von Pamphilus aus. Es zeigte sich bald darauf, daß es erlogen war. Nun da sie bei uns Anstalten zur Hochzeit gewahr wird, den Augenblick schickt sie ihre Magd nach der Wehmutter, mit dem Auftrage, zugleich einen kleinen Jungen mitzubringen. Sie denkt so: Wenn Sie das Knäbchen nicht zu sehen bekämen, dürfte die Hochzeit nicht rückgängig gemacht werden.

Simo. (verwundernd und zugleich unwillig) Wie? Wenn du von dem Anschlage wußtest, warum gabst du nicht auf der Stelle meinem Pamphilus davon Nachricht?

Davus. Bin ich es denn etwan nicht, der ihn von ihrem Umgange zurückgezogen hat? Denn das wissen wir doch wohl alle, wie unsinnig er in sie verliebt war. Nun will er aber eine Frau. Uebrigens lassen Sie mich nur machen, und Sie fahren, wie bisher fort, Hochzeit zu veranstalten. Ich hoffe auch, der Himmel wird uns seinen Segen dazu geben.

Simo. Nun so gehe in das Haus, warte dort auf mich, und besorge, was nöthig ist. —

(Davus geht ab) Da fehlt noch viel, daß ich ihm das alles so glauben sollte. Und doch, wer weiß, ob er mir nicht die Wahrheit sagte? Meinetwegen! Das Versprechen von meinem Sohne selbst ist jetzt bei mir die Hauptsache. Ich will sogleich zu Chremes, und um seine Tochter für ihn anhalten. Glückt mir's, was könnte ich denn lieber wollen: als daß heute noch Hochzeit würde? Denn wenn mir der Bursche sein Versprechen wieder zurücknehmen wollte, so kann ich ihn ja zwingen, und das von Rechts wegen. Ha! siehe, da kommt er ja selbst wie gebeten.

Dritte Scene.

Simo. Chremes.

Simo. Willkommen, Chremes!

Chremes. Ha! Dich sucht' ich eben.

Simo. Und ich Dich.

Chremes. Du kommst mir wie gerufen. — Da haben mich einige Leute angeredet, die von Dir gehört haben wollten, meine Tochter heirathe heute deinen Sohn; nun wollt' ich doch sehen, ob Du oder jene nicht gescheut wären.

Simo. Gönne mir nur ein kurzes Gehör, und Du sollst mein Anliegen hören, auch zugleich Antwort auf deine Frage bekommen.

Chremes. Ich höre. Was begehrst Du von mir?

Simo. Bei allen Göttern bitte ich Dich,

Chremes, und bei der Freundschaft, die in unserer Kindheit anfing, und mit den Jahren zunahm, bei Deiner einzigen Tochter und meinem Sohne, den zu erhalten ganz in Deiner Gewalt steht, schenke mir jetzt deinen Beistand, und laß die zurückgegangene Heirath nun noch zu Stande kommen.

Chremes. (mit Kopfschütteln) Spare Deine Bitten! Als wenn Du so etwas erst durch Bitten bei mir erreichen müßtest! Oder bin ich nicht mehr der Mann, der ich damals war, als ich Dir mein Wort gab? Ist die Heirath für beide Theile gut; nun wohl! so mache Anstalt dazu. Sollte sie aber beiden mehr nachtheilig als nützlich seyn, so bitte ich Dich, auf das gemeinschaftliche Beste zu sehen. Stelle Dir nur vor, Du wärst der Vater von meiner Tochter, und ich es von Deinem Sohne.

Simo. Das thue ich ja, und wünsche deshalb die Verbindung, warum ich Dich gar nicht ersuchen würde, wenn nicht die Umstände selbst dazu riethen.

Chremes. Wie so?

Simo. (mit der Miene einer sehr wichtigen Entdeckung) Glycerium und mein Sohn haben sich vermeiniget.

Chremes (spöttisch) Das wäre!

Simo. So sehr, daß ich hoffe, ihn ganz von ihr zu trennen.

Chremes. Possen!

Simo. Wahrhaftig! so ist es.

Chremes. So gewiß, als ich Dir sage, daß der Zorn der Verliebten nur neuer Zunder für die Liebe ist.

Simo. Ach! ich bitte Dich, laß uns eilen, so lange es noch in unsrer Gewalt steht, und seine Leidenschaft von der Beleidigung gedämpft ist. Laß uns ihm eine Frau geben, ehe die Ränke und verstellten Thränen der Creaturen sein krankes Gemüth wieder zum Mitleid bewegen. Ist er nur erst mit einem ehrbaren Weibe verbunden, so hoffe ich; lieber Chremes, er wird sich dem wüsten Leben, worin er jetzt steckt, sehr bald entreissen.

Chremes. So denkst Du; aber ich glaube nicht, daß ihn meine Tochter auf immer behalten dürfte; wozu ich denn auch nicht würde schweigen können.

Simo. Wie kannst Du das aber wissen, ehe Du einen Versuch mit ihm gemacht hast?

Chremes. Auf die Gefahr meiner Tochter? Da bedanke ich mich höchlich.

Simo. Erfolgte nun ja, was doch der Himmel verhüten wolle, einmal eine Trennung, so wäre das auch das ganze Uebel. Hingegen, wenn er sich bessert, so überlege einmal die Menge Vortheile! Erstlich giebst Du Deinem Freunde einen Sohn wieder; für Dich hast Du einen rechtschaffenen Schwiegersohn, und — für die Tochter einen Mann!

Chremes. (immer noch etwas schwierig) Was kann ich machen? Glaubst Du, daß es gut

ablaufen wird, so will ich Dir auf keine Weise an Deinem Vortheile hinderlich seyn.

Simo. Brav, Chremes! Ich habe auch immer, wie Du es werth bist, recht viel auf Dich gehalten.

Chremes. Aber höre nur an —

Simo. (hastig in die Rede einfallend) Was?

Chremes. Woher weißt Du denn, daß die da (indem er mit der Hand nach Glycerium's Wohnung hinweiset) jetzt mit einander uneins sind?

Simo. Davus hat mir das selbst gesagt; der weiß um alle ihre Geheimnisse, und giebt mir den Rath, die Heirath so viel als möglich zu beschleunigen. Glaubst Du, er würde das thun, wenn er nicht wüßte, daß mein Sohn dasselbe wünschte? Du sollst es gleich aus seinem Munde hören. (zu den Sclaven) Ihr dort! laßt mir einmal den Davus herauskommen. Doch da kommt er selbst.

Vierte Scene.

Davus. Simo. Chremes.

Davus. (zu Simo) Zu Ihnen wollt ich eben.

Simo. Was giebt es?

Davus. Warum wird denn die Braut nicht abgeholt? Der Abend rückt ja heran.

Simo. (zu Chremes leise) Hörst Du, was

er sagt? (zu Davus) Ich habe bisher immer gefürchtet, mein lieber Davus, du möchtest es eben so machen, wie der gemeine Haufe von Sclaven, und mich hinter das Licht führen, um meinem Sohne bei seiner Liebschaft zu dienen.

Davus. Das sollte ich thun können?

Simo. Ich habe es geglaubt; und dieser Besorgniß wegen verbarg ich vor euch dasjenige, was du jetzt hören sollst!

Davus. Das ist?

Simo. Du sollst es hören; denn beinahe traue ich dir nun!

Davus. (mit schelmischer Miene) Endlich haben Sie doch einmal eingesehen, was Sie an mir haben.

Simo. Mit der Hochzeit war es nur Verstellung von mir.

Davus. Wie? Verstellung?

Simo. Ich sprach nur so davon, um euch auszuhohlen.

Davus. (der sich verwundernd stellt) Ist es möglich?

Simo. Ja ja! so ist es.

Davus. Hm! Hm! Ich habe mich ohnedieß nicht darein finden können. Ha! ein listiger Einfall!

Simo. Laß dir weiter erzählen; gleich darauf, als ich dich hatte nach Hause gehen heissen, kommt mir der Freund hier, wie gerufen, entgegen.

Davus. (der aus der freudigen Miene,

mit welcher Simo dieses sagt, nichts Gutes weissagt, leise vor sich) Ach! sind wir nun nicht verloren?

Simo. erzähle ihm, was ich eben von dir gehört hatte —

Davus. (immer noch vor sich) So wollt ich doch!

Simo. Ich halte um seine Tochter an. Es hielt schwer um seine Einwilligung.

Davus. (laut und ganz bestürzt) So bin ich verloren!

Simo. Was sagtest du da? He!

Davus. Daß das ganz herrlich wäre.

Simo. Der (indem er auf den Chremes zeigt) Freund hier hält nun die Sache im geringsten nicht auf.

Chremes. Nein, ich gehe gleich nach Hause, und lasse Anstalt dazu machen. Nachher komme ich wieder hieher, um es euch anzukündigen.

Simo. Nun muß ich dich bitten, mein lieber Davus, da du mir doch allein zu dieser Verbindung geholfen hast —

Davus. (zu den Zuschauern) Leider! ich allein.

Simo. Laß dir's auch künftig angelegen seyn, ihn zu bessern.

Davus. Das werde ich gewiß.

Simo. Jetzt kannst du's, so lange er gegen die Dirne dort aufgebracht ist.

Davus. Sie brauchen das gar nicht zu erwähnen.

Simo. Nun, so mache deine Sache. — Aber wo ist er jetzt?

Davus. Wo wird er seyn? zu Hause.

Simo. Ich will hin, und ihm das melden, was du jetzt von mir gehört hast. (geht ab)

Davus. Ich bin verloren: Was hindert, daß ich nicht von hier gerade aus in die Mühle wandere? Da wird kein Bitten mehr helfen. Alles habe ich verhunzt! Den Herrn betrogen, den Sohn in die Heirath gestürzt, bin Schuld, daß sie wider Hoffen des Alten und wider Willen des Sohnes heute noch vor sich geht! Das heiß' ich pfiffig! Hätte ich mich doch ruhig verhalten, so ginge jetzt alles gut. Aber — (indem er den Pamphilus aus dem Hause heraustreten sieht) da! da kommt er selbst. O weh, o weh! Hätte ich doch nur einen Strick bei mir, daß ich mich hängen könnte!

Fünfte Scene.

Pamphilus. Davus.

Pamphilus. (der den Davus nicht gewahr wird) Wo ist er, der Elende, der mich in das Unglück gestürzt hat? —

Davus. Ich bin verloren!

Pamphilus. Ja und ich muß bekennen, daß mir Recht geschehen ist, weil ich so einfältig war, und mir nicht selbst zu rathen wußte. Einem nichtswürdigen Sclaven mein ganzes Glück

anzuvertrauen? Ich büße für meine Thorheit; aber ihm soll es nimmermehr ungenossen ausgehen!

Davus. (vor sich) Wenn ich dem Schlage ausweiche, wahrlich! dann bin ich künftig vor dem Unfall sicher.

Pamphilus. Was soll ich meinem Vater nun sagen! Mein kaum gegebenes Wort in Ansehung der Heirath wieder zurücknehmen? Mit welcher Stirne könnte ich das? Ich weiß mir hier nicht zu helfen.

Davus. (vor sich) Das geht mir eben so; aber ich denke ernstlich darauf. Ich will ihm wenigstens versprechen, ein Mittel aufzufinden, wodurch ich das Unheil etwas verzögere.

Pamphilus. (der den Davus gewahr wird) Heda!

Davus. (vor sich) Er hat mich gesehen.

Pamphilus. He! du Ehrenmann! was sagst du nun? Siehst du nun wohl, in welchen Wirrwarr ich durch deine saubern Anschläge gerathen bin?

Davus. (mit verstellter zuversichtlicher Miene) Ich will Sie schon wieder herausziehen!

Pamphilus. Wieder herausziehen?

Davus. Gewiß, Pamphilus.

Pamphilus. So nämlich, wie es schon geschehen ist?

Davus. Nein, ich hoffe, es soll besser gehen.

Pamphilus. Ha! dir Lotterbuben soll

ich trauen? Eine verworrene und von Grund aus verdorbene Sache willst du wieder gut machen? Ach! daß ich mich auf dich verließ! Ich war so ruhig, und du verwickelst mich in die Heirath! — Sagte ich nicht, daß es so kommen würde.

Davus. Ja.

Pamphilus. Und der Lohn dafür —

Davus. Ist der Galgen. — Doch lassen Sie mich nur erst ein wenig zu mir selbst kommen; ich will schon etwas ausdenken.

Pamphilus. (immer noch auf ihn erbittert) Ha! daß ich nicht Zeit habe, dich so zu züchtigen, wie ich's möchte! Denn jetzt ist es dringender, auf meiner Huth zu seyn, als Rache an dir zu nehmen.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Charinus. Pamphilus. Davus.

Charinus. (vor sich)

Ist's wohl glaublich, oder erhört, daß jemand so grundböse seyn kann, sich über fremdes Unglück zu freuen, und des Andern Schaden zu seinem Vortheil anzuwenden? Ha! Ist das möglich? Wahrlich, das ist die schlimmste Gattung von Menschen, die sich Anfangs ein wenig schämen, wenn sie jemanden etwas abschlagen sollen. Kommt nachher die Zeit, ihr Versprechen zu erfüllen, dann sind sie gezwungen, sich in ihrer wahren Gestalt zu zeigen. Sie gehen zwar ungern daran; aber die Umstände nöthigen sie, ihr Wort wieder zurück zu nehmen. Dann führen sie die unverschämteste Sprache: „Wer glaubst Du denn zu seyn? Was gehst Du mich an? Was soll ich Dir denn die Meinige —? Hör' einmal! ich

bin mir doch wohl selbst der nächste?" Fragt man jetzt: „Wo bleibt das Versprechen?" so schämt sich niemand! So machen sie's: Wo es nöthig wäre, sind sie in keiner Verlegenheit; aber da wohl, wo es nicht nöthig ist. — Was soll ich nun machen? Zu ihm gehen, und ihm den schlechten Streich vorwerfen? ihm obendrein alle Donnerwetter auf den Hals wünschen? Ja, möchte jemand zu mir sagen: „damit wird nichts ausgerichtet!" O viel! Wäre es auch nur, um ihn zu ärgern und mich meiner Galle zu entledigen.

Pamphilus. (indem er auf ihn zugeht) Charinus! wenn uns die Götter nicht retten, so habe ich, aus Unvorsichtigkeit, Dich und mich in's Unglück gestürzt.

Charinus. So? aus Unvorsichtigkeit? Endlich hast Du doch eine Ausflucht gefunden. (spöttisch) Wort hast Du gehalten!

Pamphilus. Was willst Du mit Deinem Endlich?

Charinus. Noch immer suchst Du mich mit solchen Reden zu täuschen?

Pamphilus. Aber, was willst Du nur?

Charinus. Kaum daß ich Dir meine Liebe zu ihr gestanden hatte, so gefiel sie auch Dir! Wie unglücklich bin ich, daß ich Deine Gesinnungen nach den meinigen beurtheilte.

Pamphilus. Du irrst Dich.

Charinus. Hattest Du nicht genug an dem Genuß Deiner Wonne? Mußtest Du überdies meine Liebe noch nähren, und mit leerer

Hoffnung mich hinhalten? Du kannst sie heirathen!

Pamphilus. Ich sie heirathen? Ach! Du weißt nicht, in was für einer traurigen Lage ich Armer mich befinde, und was für bange Sorgen mir der Bube durch seine Rathschläge zugezogen hat.

Charinus. Ist es ein Wunder, daß er ein Exempel an Dir nimmt?

Pamphilus. Du würdest das nicht sagen, wenn Du mich und meine Liebe kenntest!

Charinus. (ironisch) Ja freilich; Du hast lange mit dem Vater gezankt, und der ist nun böse auf Dich, hat Dich auch heute nicht zwingen können, das Mädchen zu nehmen!

Pamphilus. (erweicht) Wahrlich! Du kennst meine Leiden gar nicht! Mit der Hochzeit war es nichts weniger als Ernst. Kein Mensch verlangte, mir eine Frau zu geben.

Charinus. Das weiß ich. Dein eigener Wille hat Dich dazu genöthiget. (er will gehen)

Pamphilus. Bleib! Du bist noch nicht unterrichtet.

Charinus. Ich weiß recht wohl, daß Du sie heirathen wirst.

Pamphilus. Was quälst Du mich damit! Höre nur an. Er ließ nicht nach, mir zuzusetzen, daß ich meinem Vater in Ansehung der Heirath das Wort geben sollte. Durch vieles Bitten und Zureden hat er mich endlich dazu vermocht.

Charinus. Wer hat das?

Pamphilus. Davus.

Charinus. Davus?

Pamphilus. An allem ist Davus schuld.

Charinus. (verwundernd) Wie das?

Pamphilus. Ich weiß nicht. Zuverlässig müssen mich die Götter im Zorne darzu verdammt haben, daß ich auf ihn hörte. (Davus kommt indessen dazu.)

Charinus. Ist das wahr, Davus?

Davus. Ja.

Charinus. (heftig) Was sagst du? Unhold! O ich wollte, daß dich dafür alle Donnerwetter — Wenn alle seine Feinde sich verschworen hätten, ihn in die Heirath zu verwickeln, sage mir, konnten sie ihm etwas anders rathen?

Davus. Meine Hoffnung ist fehlgeschlagen, aber Muth habe ich noch.

Charinus. (spöttisch) Ja, das weiß ich.

Davus. Da es auf diesem Wege nicht gelungen ist, so versuchen wir's auf einem andern. Oder glauben Sie, was einmal fehlgeschlagen ist, könne nie wieder nach Wunsche gehen?

Pamphilus. (spottend) Ei freylich! Ich glaube, wenn du es recht anfängst, du wirst mir statt einer Heirath sogar zwey auf den Hals wälzen!

Davus. Ich bin in Ihren Diensten, lieber Herr Pamphilus, und da ist meine Schuldigkeit, so zu sagen, mit Händen und Füßen, Tag und Nacht, selbst mit Lebensgefahr dahin zu

arbeiten, um Ihnen nützlich zu seyn. Ihre Schuldigkeit ist, mir zu verzeihen, wenn etwas nicht nach Wunsche ausfällt. Gehen meine Anschläge nicht glücklich von statten, so liegt es wenigstens nicht an mir! Entweder Sie ersinnen etwas besseres, oder lassen mich aus dem Spiele.

Pamphilus. O das will ich! Nur versetze mich erst wieder in meine vorige Lage.

Davus. Es soll geschehen.

Pamphilus. Und das gleich. (er will gehen)

Davus. Halt! (indem er nachzusinnen anfängt) Warten Sie, man öffnet Glycerums Hausthüre.

Pamphilus. Geht dich nichts an.

Davus. Ich sinne auf etwas.

Pamphilus. Ja, nun ist's Zeit!

Davus. Sie sollen meinen Einfall gleich hören.

Zweite Scene.

Mysis. Pamphilus. Charinus. Davus.

Mysis. (spricht auf der Straße zu Glycerium, welche im Hause ist) Ich will ihn schon ausfindig machen Ihren lieben Pamphilus, er mag stecken, wo er will, und ihn mit herbringen. Aengstigen Sie sich nur nicht, meine Beste!

Pamphilus. Mysis!

Mysis. Wer ruft da? (indem sie ihn gewahr wird) Je, Herr Pamphilus! erwünschter könnten Sie mir nicht begegnen.

Pamphilus. (der es kaum erwarten kann, was Mysis ihm zu sagen habe) Was giebt es?

Mysis. Meine Jungfer läßt Sie bitten, Sie sollten, wenn Sie sie lieb hätten, doch gleich zu ihr kommen. Sie verlangte nach Ihnen, sagt sie.

Pamphilus. Ha! ich Unglücklicher! Nun geht die Noth von neuem an! (zu Davus) So müssen wir Arme, ich und sie, uns nun ängstigen! und daran bist du Schuld. (zu Charinus) Aus keiner andern Ursache läßt sie mich rufen, als weil sie von den Hochzeitanstalten gehört hat.

Charinus. Wie ruhig könnten wir jetzt seyn, wenn der da, (auf Davus zeigend) sich ruhig verhalten hätte.

Davus. (der etwas unhöflich zu werden anfängt) So recht! Blasen Sie das Feuer nur noch an, wenn es nicht von selbst genug bei ihm lodert.

Mysis. Ja gewiß und wahrhaftig, das ist die Ursache, warum das gute Kind sich jetzt so härmt.

Pamphilus. Mysis! bei allen Göttern schwöre ich dir, ich werde sie nie verlassen, und wenn ich wüßte, daß ich mir die ganze Welt darüber zum Feinde machen würde. Ich suchte ihre Liebe; meine Wünsche wurden erhört; unsere Gemüther stimmen überein. Verderben über

diejenigen, die uns trennen wollen! Nur der Tod soll sie mir entreissen.

Mysis. Nun wird mir's wieder leicht um's Herz.

Pamphilus. Kein Orakelspruch des Apollo kann gewisser seyn, als was ich dir jetzt zugesagt habe. Kann ichs möglich machen, daß mein Vater nicht mich für den Urheber der rückgängigen Heirath hält, so bin ichs zufrieden. Wo nicht, so werde ich thun, was hier das Nächste ist. Er mag dann immerhin glauben, daß ich wirklich Schuld daran sey. (zu Charinus) Für was hältst Du mich nun?

Charinus. Für einen eben so Unglücklichen, als ich bin.

Davus. Ich sinne auf einen Anschlag.

Pamphilus. (zu Charinus) Muthvoll bin ich! (zu Davus ironisch) Deine Anschläge kenne ich schon!

Davus. Sie sollen sehen, was ich machen will.

Pamphilus. Aber ohne Aufschub.

Davus. Ich hab' es schon!

Charinus. Was hast du?

Davus. Für meinen Herrn, nicht für Sie; daß Sie's nur wissen!

Charinus. Ich bin es auch zufrieden.

Pamphilus. Was soll's werden? Heraus damit!

Davus. Ich glaube nicht, daß der Tag zur Ausführung hinreichen wird; ich habe also

nicht Zeit zum Sprechen. Darum trollen Sie sich von hier ab, meine Herren! Sie sind mir im Wege.

Pamphilus. Ich will hin zu ihr. (geht ab zu Glycerium)

Davus. (zu Charinus) Und was wird es mit Ihnen? Wohin erheben Sie sich?

Charinus. Soll ich dir die Wahrheit sagen?

Davus. (der sich nicht gern in ein Gespräch mit ihm einlassen will) O ich weiß es schon. (vor sich) Das ist die Vorrede zu einer Geschichte.

Charinus. Was wird nun aus mir?

Davus. Sie verlangen auch zu viel! Ist's nicht genug, daß ich Ihnen noch ein Zeitfristchen mehr verschaffe, um die ich die Hochzeit hinausschiebe?

Charinus. Aber, lieber Davus —

Davus. Nun, was denn?

Charinus. Daß ich sie nur bekomme!

Davus. Närrischer Kautz!

Charinus. Komm nur zu mir, wenn du etwas bewerkstelligen kannst.

Davus. Zu was? Ich weiß nichts zu thun.

Charinus. Doch, wenn es möglich wäre.

Davus. Nun wohl, so komme ich.

Charinus. Fällt etwas vor, ich bin zu Hause. (geht ab)

Davus. Du, Mysis, warte hier ein wenig, bis ich zurück komme.

Mysis. Warum das?

Davus. Weil es nöthig ist.

Mysis. Nur hurtig.

Davus. Ich bin gleich wieder hier; auf mein Wort!

Dritte Scene.

Mysis allein.

Mysis. Daß doch niemand auf etwas in der Welt sich verlassen kann! Gerechte Götter! der Pamphilus, dacht' ich, wäre meiner Jungfer ihr größtes Glück, ihr Freund, ihr Beschützer, ihr Mann, der zu allen guten Diensten bereit wäre. Aber was hat das arme Kind nun nicht deshalb für Kummer! Ihr Leiden ist jetzt wohl größer, als es zuvor die Freude war! Doch da kommt Davus schon wieder.

Vierte Scene.

Mysis. Davus, (kommt aus dem Hause, und trägt einen neugebornen Knaben auf dem Arme.)

Mysis. Lieber Herzensmann, was soll das? Ich bitte dich! Wo willst du mit dem Knäbchen hin?

Davus. Mysis! Jetzt brauche ich dein treues Gedächtniß und deine Verschlagenheit.

Mysis. Was hast du aber vor?

Davus. (indem er ihr den Knaben hinreicht) Hurtig, nimm hin, und lege ihn vor unsere Thüre.

Mysis. Doch nicht auf den bloßen Erdboden? lieber gar!

Davus. So nimm Kräuter hier vom Altare, *) und lege sie ihm unter.

Mysis. Warum willst du denn das nicht selbst?

Davus. Damit, wenn ich etwan meinem Herrn zuschwören müßte, ich wäre es nicht gewesen, ich es mit gutem Gewissen könnte.

Mysis. Ich verstehe. Eine unerhörte Gewissenhaftigkeit, die dich anwandelt! (indem sie die Hände nach dem Knaben ausstreckt) Nun so gieb her!

Davus. Lauf, daß du fortkommst, nachher sollst du das Uebrige erfahren. (indem er von ferne Chremes gewahr wird) O Himmel!

Mysis. Was ist dir?

Davus. Da kommt uns der Braut Vater über den Hals. — Nun muß ich meinen Anschlag wieder aufgeben.

Mysis. Ich verstehe von allen deinen Reden nichts.

Davus. Ich will ebenfalls thun, als käme ich rechter Hand von hier her; du mußt nun se-

*) Zu Athen war am Eingange jedes Hauses ein Altar, den man täglich mit frischen Kräutern bestreute.

hen, wie du mir auf meine Fragen treffende Antworten giebst. (er geht ab, ohne daß Mysis es gewahr wird)

Mysis. Ich begreife nicht, was du im Kopfe hast; aber wenn ihr meinen Beistand zu etwas bedürft, oder du hättest in Etwas mehr Einsehen, als ich, so will ich hier bleiben, um euren Plan nicht zu verhindern.

Fünfte Scene.

Chremes. Mysis. Davus.

Chremes. (vor sich) Da bin ich wieder hier. Ich habe alles Nöthige zur Hochzeit veranstaltet, und nun will ich die Braut abhohlen lassen. Aber (indem er das Kind vor der Thüre gewahr wird) was Kukuk! ist das hier? Ein kleiner Junge! so wahr ich lebe! (zu Mysis) Mensch! hast du ihn hergelegt?

Mysis. (die sich ängstlich nach Davus umsieht) Wo ist er nun?

Chremes. Wirst du mir antworten?

Mysis. (vor sich) Er ist nirgends! Ach ich Unglückliche! der Kerl hat mich im Stiche gelassen, und ist davon gelaufen.

Davus. (kommt mit großen Geschrey) Ach du mein Himmel! Was das auf dem Markte für ein Lerm ist! Wie sich das Volk durch einander zankt, weil das liebe Getreide so theuer ist. (zu

den Zuschauern) Ich weiß jetzt nichts anders zu sagen.

Mysis. Um's Himmelswillen! warum hast du mich hie allein —

Davus. (stellt sich, als erstaune er über den Anblick des Kindes) Ha! was ist das für eine Geschichte? Du Mysis! woher ist der kleine Junge? Wer hat ihn hierher gelegt?

Mysis. Bist du bei Sinnen, daß du das mich fragst?

Davus. Wen anders? Ich sehe ja sonst hier niemanden.

Chremes. (vor sich) Es soll mich doch wundern, woher er seyn mag!

Davus. (mit drohender Stimme) Wirst du mir antworten auf meine Frage?

Mysis. (voller Angst) Ach!

Davus. Hierher mit dir, auf die rechte Seite.

Mysis. Du bist närrisch! Hast du nicht selbst —

Davus. Wenn du mir ein Wort redest, ausser was ich dich frage, (indem er die Hand aufhebt) so nimm dich in Acht!

Mysis. (mit gedämpfter Stimme) Du willst mir drohen?

Davus. Wo ist er her? Laut geredt!

Mysis. Von uns.

Davus. Ha ha ha! Es darf einen wohl wundern, daß eine solche Buhldirne die Unverschämtheit haben kann.

Chremes (vor sich) So viel ich einsehe, ist das der Fremden ihre Magd.

Davus. (heftig) Denkt ihr denn, wir sind diejenigen, mit denen ihr ein solches Spielchen treiben könnt?

Chremes. Ich bin gerade zur rechten Zeit gekommen.

Davus. Den Augenblick nimm das Kind hier von der Thüre hinweg! (indem Mysis es wegnehmen will, leise) Nein bleib! und setze mir keinen Fuß von der Stelle!

Mysis. (bei Seite) Daß du die Angst kriegtest! Mich armes Thier so zu schrecken!

Davus. Rede ich mit dir, oder nicht?

Mysis. Was willst du nur von mir?

Davus. Kannst noch fragen? Sage! von wem ist der Junge, den du hierher gelegt hast! Heraus mit der Sprache!

Mysis. Das weißt du nicht?

Davus. Was kümmert dich, was ich weiß? Beantworte, was ich frage.

Mysis. (zaudernd) Von euch.

Davus. Wer sind die euch?

Mysis. (eben so) Pamphilus.

Davus. Was? wie? Pamphilus?

Mysis. Ist es denn nicht andem? he?

Chremes. (vor sich) Ich hatte wohl Recht, daß ich in die Heirath nicht einwilligen wollte.

Davus. (mit pathetischer Stimme) O ein entsetzlicher Frevel!

Mysis. Was schreyest du so?

Davus. Habe ich's nicht mit Augen gesehen, als man den Buben gestern Abends zu euch brachte?

Mysis. (bei Seite) Ueber den verwegnen Kerl!

Davus. Ihr könnt es nicht leugnen. Ich sahe ja die Cauthara eine Wulst unter der Schürze vor sich hertragen.

Mysis. Ich danke wahrhaftig den Göttern, daß bei der Geburt des Kindes einige Freigeborne zugegen waren.

Davus. Glaube mir, die dort (indem er mit der Hand nach Glycerium's Hause weiset) kennt den Mann noch nicht, dem dieser Streich gelten soll. Chremes, denkt sie, wird ihm nun seine Tochter abschlagen, wenn er den kleinen Jungen vor seiner Thüre sieht? Wahrlich desto eher giebt er sie ihm!

Chremes. (bei Seite) Was er schön wird bleiben lassen.

Davus. Und daß du es nur weißt: wenn du den Jungen nicht den Augenblick wieder wegnimmst, so kugle ich ihn mitten auf die Straße hin, und dich hinterher, daß du im Schlamme stecken bleibst.

Mysis. Wahrlich, du mußt betrunken seyn, Kerl!

Davus. Eine Betrügerey jagt die andere. Schon höre ich sogar murmeln, sie sey eine Athenienſische Bürgerin.

Chremes. (bei Seite) Hoho!

Davus. Nach den Gesetzen werde er sie heirathen müssen.

Mysis. Und ist sie denn etwa keine Bürgerin? höre!

Chremes. (vor sich) Da hätte ich beinahe unwissend in eine Verdrießlichkeit gerathen können, wobey es kein Spaß wäre.

Davus. (welcher thut, als habe er den Alten noch gar nicht gesehen) Wer redt hier? — Ha! Herr Chremes! Sie kommen wie gerufen. Lassen Sie sich erzählen —

Chremes. Ich habe schon alles mit angehört.

Davus. Sie hätten alles schon —?

Chremes. Wie ich dir sage, vom Anfange an.

Davus. Wirklich? ich bitte Sie! O über die Frevel! Nur gleich (auf Mysis zeigend) fort mit der auf die Folter! (zu Mysis) Hier steht der Mann; denke nicht, daß du bloß einen Davus zum Besten haben willst.

Mysis. Ach ich Unglückliche! Ich habe wirklich keine Unwahrheit gesagt, liebes Väterchen!

Chremes. Ich weiß die ganze Geschichte. Ist Simo zu Hause?

Davus. Er ist zu Hause. (Chremes geht ab zu Simo. Davus fängt nach seiner Manier an, mit Mysis zu spaßen.)

Mysis. Bleib mir vom Leibe, du Böse-

wicht! Ob ich das nicht alles unsrer Glycerium wieder erzählen will.

Davus. Ha! du närrisches Mädchen weißt noch nicht, was das Spiel bedeutete.

Mysis. Woher soll ich das?

Davus. Das war unser künftiger Schwiegervater. Ich konnte ihm auf keine andere Weise dasjenige zu Ohren bringen, was er wissen sollte.

Mysis. Ja das hättest du mir nur zuvor sagen sollen.

Davus. Glaubst du denn, es ist gleich viel, ob bei so einem Auftritte alles natürlich vorgeht, oder ob es nur gelernte Rolle ist?

Sechste Scene.

Crito. Mysis. Davus.

Crito. Hier in dieser Straße, sagte man mir, habe die Chrysis gewohnt, die lieber auf eine unehrbare Weise sich hier etwas erwerben, als in ihrem Vaterlande arm und ehrbar leben wollte. — Da sie gestorben ist, so kommt, den Rechten nach, ihre Verlassenschaft an mich. Doch da sind ja Leute, die ich fragen kann. Guten Tag —

Mysis. In aller Welt! wen sehe ich da? Ist das Crito, der Chrysis Vetter?

Crito. Er ist es. Sey mir willkommen, Mysis!

Myſis. Und Sie mir, Herr Crito.

Crito. Iſt es wahr, daß unſre Chryſis — ? (Er ſeufzt)

Myſis. (bei Seite) Ja die hat uns alle in das größte Unglück geſtürzt.

Crito. Wie geht es euch? Wie lebt ihr hier? Doch wohl?

Myſis. Wir? So wie wir müſſen, wenn wir nicht können, wie wir wollen.

Crito. Was macht Glycerium? Hat ſie endlich ihre Aeltern wiedergefunden?

Myſis. Es wäre zu wünſchen!

Crito. Noch nicht? Ich bin zu keiner glücklichen Stunde gekommen. Wahrhaftig, wenn ich das wußte, ich ſetzte keinen Fuß hieher. Man hielt ſie von jeher für eine Schweſter von Jener; nannte ſie auch nicht anders. Was Jene hatte, iſt nun in ihrem Beſitze. Soll ich nun, als ein Fremder, die Sache den Gang Rechtens gehen laſſen? Wie leicht und vortheilhaft mir das hier ſeyn dürfte, lehren mich fremde Beiſpiele. Ueberdies glaube ich, daß ſich ſchon ein guter Freund und Vertheidiger von ihr wird gefunden haben; — denn ſie war ſchon etwas erwachſen, da ſie von uns weg ging. — Da würde man ſchreyen, ich wäre ein Erbſchleicher, ein Chicanenmacher, ein Landſtreicher. Uebrigens möchte ich ihr auch das Bischen Habſeligkeit nicht gern entreiſſen.

Myſis. Brav gedacht! Sie ſind doch immer noch der alte Freund Crito.

Crito. Führe mich zu ihr. Da ich einmal hier bin, will ich sie doch sprechen.

Mysis. Recht gern. (beide gehen ab)

Davus. (bei Seite) Ich gehe mit. Unter gegenwärtigen Umständen möchte ich mich von meinem Alten nicht gern sehen lassen.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Chremes. Simo.

Chremes.

Nein, nein, Simo, ich habe Dir schon mehr als zuviel Proben von meiner Freundschaft gegeben. Beinahe wagte ich schon zu viel. Verschone mich endlich einmal mit Deinen Bitten! Um Dir gefällig zu seyn, hätte ich beinahe das ganze Glück meiner Tochter auf das Spiel gesetzt.

Simo. Ach, bester Chremes, ich bitte, ich beschwöre Dich, erzeige mir den Freundschaftsdienst, den Du mir längst zugesagt hast, nun in der That.

Chremes. Sieh' nur, wie ungerecht Du bist, bloß um Deinen Zweck zu erreichen! Du erwägst nicht, daß Gefälligkeit auch ihre Gränzen hat, und was Deine Bitte eigentlich sagen will.

Wenn Du das überlegtest, so würdest Du mich mit einer so unbilligen Zumuthung verschonen.

Simo. Mit welcher?

Chremes. Hm! das fragst du noch? (etwas ungehalten) Du hattest mir so lange zugesetzt, bis ich dem lockern jungen Menschen, der schon anderswo eine Liebschaft, und Abneigung vor dem Heirathen hatte, meine Tochter geben wollte. Daraus konnte eine Ehe werden, in der Mann und Frau sich alle Stunden zankten, und am Ende gar von einander gingen! Ihr Glück und ihre Zufriedenheit sollte ich zum Besten Deines Sohnes aufopfern. Du hast es durchgesetzt. Ich ging Deinen Vorschlag ein, so lange es thunlich war. Nun geht es nicht mehr; ergieb Dich also drein. Es heißt ohnedieß, das Mädchen sey eine hiesige Bürgerin. (mit heftigerer Stimme) Sie hat ein Kind von ihm; drum laß uns nun mit Frieden!

Simo. Ich bitte Dich um's Himmels willen, glaube doch den Leuten nicht, die den größten Vortheil davon ziehen würden, wenn mein Sohn ein rechter Taugenichts wäre. Das alles haben sie nur so ausgedacht, weil sie von seiner Verheirathung hörten. Ist ihnen nur erst die Ursache benommen, weshalb sie das treiben, so werden sie bald ruhig seyn.

Chremes. Du irrst Dich. Ich selbst sah' ihre Magd mit Davus zanken.

Simo. (lächelnd) Das weiß ich schon.

Chremes. Nein, nein, ihre Gesichter zeig-

ten, daß es Ernst war. Keines von beiden wußte, daß ich dabei stand.

Simo. Ich glaube es; aber Davus hinterbrachte mir schon zuvor, daß das Pack so was im Sinne hätte. Ich wollte Dir's doch sagen. Sonderbar, daß ichs vergessen habe!

Zweite Scene.

Davus. Chremes. Simo. Dromo.

Davus. (kommt freudig aus Glycerium Hause, und spricht mit sich selbst, ohne die Alten gewahr zu werden) Nun wollen wir endlich gutes Muths seyn —

Chremes. (zu Simo) Sieh'! da ist Davus!

Simo. (zornig) Wo ist er?

Davus. durch meine und des Fremden Hülfe! —

Simo. (vor sich) Zum Henker! was giebt's da wieder?

Davus. Erwünschter konnte uns niemand kommen, und gerade so zur rechten Zeit —

Simo. Von wem spricht der Cujon?

Davus. Alles ist nun schon aufs Reine!

Simo. (zornig) Ich muß ihn anreden.

Davus. (betroffen: leise) Ah! Ist der Herr da? Was mach ich nun?

Simo. Willkommen! du Ehrenmann!

Davus. Sieh' da, Herr Simo! und auch

Sie, Herr Chremes! — alles ist drinnen veranstaltet.

Simo. Deine Anstalten sind ganz herrlich!

Davus. Sie können die Braut hohlen lassen, wenn es Ihnen beliebt.

Simo. Recht schön! denn daran fehlt es nur noch. Aber antworte mir einmal auf eine Frage: Was hast du dort (indem er auf Glycerium's Wohnung hinweiset) zu verrichten?

Davus. Ich?

Simo. Ja.

Davus. Ich?

Simo. Du; freilich.

Davus. Ich war kaum hineingegangen —

Simo. Als wenn ich nach der Zeit fragte!

Davus. Ich war mit Ihrem Sohne zugleich da.

Simo. So! Ist Pamphilus dort? Was für Herzeleid für mich! — (mit Strenge) Hör' einmal, Bube! sagtest du nicht, es herrsche Feindschaft unter ihnen?

Davus. (mit dummdreister Miene) Ja freylich.

Simo. Warum ist er denn aber dort?

Chremes. (spöttlich) Warum er bei ihr ist? Zanken wird er sich mit ihr.

Davus. Nein, Herr Chremes, da muß ich Ihnen nur gleich eine recht unverschämte That erzählen. Da ist eben ein bejahrter Mann angekommen, wer er ist, weiß ich nicht; aber Sie sollten nur sehen, wie entschlossen und gewitzt er

aussieht. Seinem Ansehen nach sollte man ihn für etwas recht Großes halten. Strenger Ernst in seiner Miene; seine Worte verkündigen Treue —

Simo. (ihn unterbrechend) Was hast du uns von ihm zu sagen?

Davus. Nichts weiter, als was ich von ihm selbst hörte!

Simo. Und was sagt er?

Davus. Er wisse, Glycerium sey eine Athenienfische Bürgerin.

Simo. (der sich nicht länger halten kann) He! Dromo! Dromo!

Davus. (ängstlich) Was soll's denn?

Simo. Dromo!

Davus. Hören Sie mich nur!

Simo. (zu Davus) Wenn du noch ein Wort sagst! — Dromo!

Davus. Ach! Hören Sie doch nur!

Dromo. Was soll ich?

Simo. Pack den an, wirf ihn über die Achsel und schlepp ihn flugs hinein.

Dromo. Wen?

Simo. Hier den Davus.

Davus. Weswegen denn?

Simo Weil mir's so beliebt. (zu Dromo) Greif zu, sag' ich.

Davus. Was hab' ich denn verbrochen?

Simo. (zu Dromo) Zugegriffen!

Davus. Wenn Sie finden, daß ich im Mindesten gelogen habe, so schlagen Sie mich todt.

Simo. Nichts, nichts! Ich will dir schon eine Motion verschaffen.

Davus. Auch dann noch, wenn es wahr ist?

Simo. Auch dann noch. (zu Dromo) Daß mir der Kerl gebunden eingesperrt wird; und, hörst du! an Händen und Füssen geknebelt. (Dromo ergreift ihn und schlept ihn fort)

Simo. (vor Zorn ausser sich) Warte, ich will, so wahr ich lebe! dir und Jenem heute zeigen, was es zu bedeuten hat, Herrn und Vater zu betrügen.

Chremes. Ach! tobe nicht so!

Simo. O Chremes! Wo bleibt hier die kindliche Pflicht? Muß es Dich nicht jammern, daß mir der ungerathene Bube so viel Sorge macht? (Er läuft zu Glycerium Thüre) He! Pamphilus! Pamphilus! Heraus mit dir! Schämst du dich etwan, dich sehen zu lassen?

Dritte Scene.

Pamphilus. Simo. Chremes.

Pamphilus. Wer ruft mich? O wehe! es ist mein Vater.

Simo. Was sagst du? du aller Welt —

Chremes. (zu Simo) Ach! sag' ihm lieber gerade heraus, was Du von ihm willst, und laß das Schimpfen.

Simo. (zu Chremes) Als könnte für die ein

Schimpfwort zu derb seyn! (zu Pamphilus heftig) Du! ists wahr, daß Glycerium eine Bürgerin ist?

Pamphilus. So sagt man.

Simo. (im Zorn nachspottend) So sagt man. (zu Chremes) Eine ungeheure Unverschämtheit! Bedenkt er wohl, was er sagt? Schämt er sich seiner That? Zeigt seine Gesichtsfarbe die mindeste Spur von Schaam? Sich dergestalt von der Leidenschaft beherrschen zu lassen, daß er wider alle Sitte und bürgerliches Gesetz, gegen den Willen seines Vaters, dennoch das Mensch, zu seiner größten Schande, heirathen will.

Pamphilus. Ich Elender! —

Simo. Das siehst du nun erst ein, Pamphilus? Längst schon, längst, von dem Tage an, da du dir in den Kopf gesetzt hattest, deinen Plan auf irgend eine Weise durchzusetzen, hat diese Benennung vollkommen auf dich gepaßt! Doch, was thue ich? was martere ich mich? was härme ich mich ab? warum soll ich mir meine alten Tage seiner Thorheit wegen verbittern? Soll ich für seine Ausschweifungen büßen? Er mag sie nehmen zum Kukuk, und — mit ihr leben!

Pamphilus. Mein Vater!

Simo. Was? Mein Vater? als wenn du eines solchen Vaters bedürftest! Hast Familie, Frau und Kinder, wider deines Vaters Willen bekommen. Man hat Leute herbeigeschafft, die sie für eine Bürgerin ausgeben: du sollst gewonnen haben.

Pamphilus. Vater! ist es erlaubt, wenige Worte? —

Simo. Was kannst du mir zu sagen haben?

Chremes. Doch, Simo, hör' ihn an.

Simo. Ich ihn anhören? Was soll ich hören, Chremes?

Chremes. Doch, doch, laß ihn reden!

Simo. So mag er meinetwegen!

Pamphilus. Daß ich das Mädchen liebe, gestehe ich; ist das ein Fehler, so gestehe ich ihn ebenfalls. Ihnen, mein Vater, unterwerfe ich mich; legen Sie mir auf, was Sie wollen! Gebieten Sie nur! Soll ich heirathen; soll ich das Mädchen darüber verlieren? Ich werde es ertragen, so gut mir's möglich ist. Nur bitte ich Sie um Alles in der Welt, glauben Sie nicht, daß ich den Fremden habe kommen lassen. Erlauben Sie mir, ihn zu meiner Rechtfertigung selbst herzuführen.

Simo. Ihn herführen?

Pamphilus. Erlauben Sie es, Vater!

Chremes. (zu Simo) Seine Forderung ist billig; gestatte sie ihm.

Pamphilus. Lassen Sie sich erbitten!

Simo. (der gezwungen nachgiebt) Es sey! (Pamphilus eilt fort, den Crito zu hohlen.) Ich will alles zufrieden seyn, wenn ich nur nicht hintergangen werde.

Chremes. Dem Vater muß es genug seyn, ein großes Vergehn nur gelinde zu bestrafen.

Vierte Scene.

Crito. Chremes. Simo. Pamphilus.

Crito. (indem er mit Pamphilus kommt) Lassen Sie das Bitten. Jede dieser Ursachen ist für sich schon hinreicheud. Die Rücksicht für Sie, die Wahrheit selbst, mein Wohlwollen gegen Glycerium, alles bewegt mich, Ihnen zu willfahren.

Chremes. (indem Crito näher kommt) Ist das nicht Crito aus Andros? Wirklich er ist es! Willkommen, Crito! Wie kommt ein so seltner Gast einmal nach Athen?

Crito. Es fügte sich so. (leise zu Chremes) Ist das Simo?

Chremes. Er ist es.

Simo. Nach mir fragen Sie? Hören Sie einmal! Sie sagen, Glycerium sey eine Bürgerin von hier?

Crito. Leugnen Sie es etwan?

Simo. Sie sind also hier, um sich als Helfershelfer zu so etwas anstellen zu lassen?

Crito. Wozu?

Simo. Das fragen Sie? Denken Sie denn, daß Ihnen das ungenossen hingehen soll? Junge unerfahrne Leute von guter Erziehung in die Schlinge zu locken? Durch Vorspiegelungen und Versprechungen ihre Leidenschaften zu nähren? —

Crito. Sind Sie bei Verstande?

Simo. Und sie mit ihren Buhldirnen als Ehegatten zusammen zu spannen?

Pamphilus. (zu den Zuschauern) Ach! ich fürchte, der Fremde hält hier nicht aus!

Chremes. Simo! wenn Du den Fremden genau kenntest, so würdest Du anders von ihm urtheilen. (indem er ihn auf die Achsel klopft) Der Freund hier ist ein ehrlicher Mann.

Simo. Das mag mir der rechte seyn! Wie kommt er denn gerade heute, da Hochzeit seyn soll? Er ist doch sonst nie hier gewesen. Einem solchen, Chremes, wäre zu trauen?

Pamphilus. Wenn ich meinen Vater nicht fürchtete, so wollte ich ihm hierauf schon eine Antwort unter den Fuß geben.

Simo (zu Crito) Er Schwindelmacher!

Crito. (zornig aufstehend) Was?

Chremes. (der ihn schnell zu besänftigen sucht) Ruhig Crito; es ist seine Art einmal so.

Crito. (zu Chremes.) Ey meinetwegen! Fährt er fort, mir zu sagen, was ihm beliebt, so soll er hören, was ihm nicht ansteht. (zu Simo) Mische ich mich denn etwan in Ihre Händel? Wollen Sie Ihr Ungemach nicht gelassen ertragen? es lieber einem andern mit aufwälzen? Es soll sich gleich zeigen, ob das, was ich hier zu sagen habe, wahr oder falsch ist. Vor einiger Zeit litt ein gewisser Athenienser Schiffbruch, und wurde mit dem Mädchen, das damals noch klein war, bei Andros an das Land geworfen. Entblößt von Allem wandte er sich nachher zufälliger Weise an den Vater der Chrysis. —

Simo. (zu Chremes) Der erzählt uns eine Mordgeschichte!

Chremes. (zu Simo) Laß ihn doch.

Crito. (als Antwort auf Simo's Worte) Wirklich? (zu Chremes) Er läßt mich ja nicht reden!

Chremes. Nur weiter!

Crito. Ein Verwandter von mir war es, der ihn aufnahm, und da hörte ich von dem Fremden selbst, er sey ein Athenienser. Er starb hernach dort bei ihm.

Chremes. Sein Name?

Crito. (sich darauf besinnend) Kann ich Dir doch nicht gleich den Namen nennen!

Pamphilus. (leise zu Crito) Phania.

Simo. (der dieses gewahr wird, drohend gegen den Pamphilus.) Du!

Pamphilus. (fährt furchtsam zurück) O wehe!

Crito. (bedächtig) Ich glaube wirklich, er hieß Phania. So viel weiß ich gewiß, daß er sich einen Rhamnusier nannte.

Chremes. O Himmel!

Crito. Dasselbe, lieber Chremes, haben damals viele Leute auf Andros gehört.

Chremes. (freudig) O wenn es doch wahr wäre, was ich hoffe! Sage mir Crito, für was gab er das Mädchen aus? für seine Tochter?

Crito. Nein.

Chremes. Für wessen denn?

Crito. Für seines Bruders Tochter.

Chremes. Gewiß! sie ist die meinige.

Pamphilus. (freudig) Was sagen Sie?

Simo. (verwundernd) Was sagst Du?

Crito. Aufgehorcht, Pamphilus!

Simo. (zu Chremes) Warum glaubst Du das?

Chremes. Jener Phania war mein Bruder.

Simo. Ich habe ihn gekannt; ich weiß es.

Chremes. Um den Kriegsunruhen zu entgehen, reißte er von hier ab, und folgte mir nach Asien mit der Kleinen, die er hier zu lassen Bedenken trug. Nach langen Jahren höre ich nun zum ersten Male, was aus ihm geworden ist.

Pamphilus. (bei Seite) Kaum weiß ich mich zu fassen, so heftig durchkreuzen sich in meiner Seele Furcht, Hoffnung, Freude, Verwundrung über ein so großes, so unerwartetes Glück!

Simo. (zu Chremes) Es ist mir doch wirklich in vieler Rücksicht eine Freude, daß das Mädchen Deine Tochter ist.

Pamphilus. Ich glaube es, Vater!

Chremes. Doch ein einziger Umstand ist mir noch etwas bedenklich.

Pamphilus. (vor sich) Daß du mit deiner Bedenklichkeit sonst wo wärst! Träumst von Schwierigkeiten, wo keine sind.

Crito. (zu Chremes) Der wäre?

Chremes. Der Name trifft nicht zu.

Crito. Ja wirklich! Sie hatte aber auch einen andern, da sie noch klein war.

Chremes. Welchen, lieber Crito? Besinnest Du Dich darauf?

Crito. Ich sinne eben nach.

Pamphilus. (vor sich) Ich soll mir wohl durch seine Vergessenheit mein Glück verzögern lassen, da ich mir hier selbst helfen kann? Nein, nein! — Hören Sie, lieber Chremes, der Name, den Sie wissen wollen, heißt Pasibula.

Crito. Ja, das ist er.

Chremes. Das ist er.

Pamphilus. Ich habe ihn tausendmal von ihr selbst gehört.

Simo. Du wirst hoffentlich überzeugt seyn, Chremes, daß wir uns alle hierüber freuen.

Chremes. So wahr ich lebe, das glaube ich!

Pamphilus. Nun Vater? —

Simo. Die Sache hat mich schon längst mit sich ausgesöhnt.

Pamphilus. O ein allerliebstes Väterchen! (zu Chremes) Chremes hat doch nichts dagegen, daß ich sie zur Frau behalte, wie bisher?

Chremes. Mir ist diese Verbindung vollkommen anständig, so fern Dein Vater keine Einwendung zu machen hat.

Pamphilus. (der mit der Sprache nicht heraus will) Nämlich —

Simo. Das nämlich. (indem er mit den Fingern eine Bewegung macht, als wenn er Geld zählte)

Chremes. Was ich ihr mitgebe, Pamphilus, sind zehntausend Thaler.

Pamphilus. Die ich hiermit annehme.

Chremes. Und nun hin zur Tochter. Heyda! Crito, du mußt mit; denn zuverlässig! sie wird mich nicht kennen. (er geht mit Crito ab)

Simo. (zu Pamphilus) Warum lässest du sie denn nicht hierher kommen?

Pamphilus. Sie haben Recht. Ich will auch den Augenblick unserm Davus den Auftrag darzu geben.

Simo. Der kann nicht.

Pamphilus. Warum?

Simo. Er ist in etwas begriffen, das ihn näher angeht, und wichtiger ist.

Pamphilus. In was?

Simo. Ich habe ihn binden lassen.

Pamphilus. Das hat er nicht verdient, Vater!

Simo. Nicht? Ich habe es so befohlen.

Pamphilus. Lassen Sie ihn wieder loß; ich bitte inständig.

Simo. Es soll geschehen.

Pamphilus. Aber bald.

Simo. Ich gehe eben in das Haus. (geht ab)

Pamphilus. O ein erwünschter, glückseliger Tag!

Fünfte Scene.

Charinus. Pamphilus. (beide sprechen vor sich, ohne daß Einer den Andern gewahr wird)

Charinus. Ich muß sehen, was Pamphilus macht. (indem er sich umsieht) Haha! da ist er.

Pamphilus. Es könnte vielleicht jemand glauben, ich hielte das nicht für wahr. Aber für mich soll und muß das wahr seyn: Ich halte das Leben der Götter deshalb für unvergänglich, weil ihre Seligkeiten unveränderlich sind. Mir wenigstens ist Unsterblichkeit geworden, wenn diese Freude durch keinen Kummer wieder unterbrochen wird. — Aber wen möchte ich jetzt wohl am liebsten bei mir haben, um ihm dies alles mitzutheilen?

Charinus. (vor sich) Was mag das für eine Freude seyn?

Pamphilus. Da kommt Davus! Niemanden wünsche ich jetzt lieber zu sehen; denn der, ich weiß es, wird den innigsten Antheil an meiner Wonne nehmen.

Sechste Scene.

Davus. Pamphilus. Charinus.

Davus. Wo mag Pamphilus seyn?

Pamphilus. Davus!

Davus. Wer ruft?

Pamphilus. Ich bin es.

Davus. (freudig) O Pamphilus!

Pamphilus. Du weißt wohl noch nicht, was mir widerfahren ist?

Davus. Das nicht; aber was mir widerfahren ist, weiß ich wohl.

Pamphilus. Ich desgleichen.

Davus. Wie es so zu gehen pflegt in der

Welt: Sie haben eher erfahren, was mir schlimmes begegnet ist, als ich Ihr Glück.

Pamphilus. Meine Glycerium hat ihre Aeltern gefunden —

Davus. O, herrlich!

Charinus. (vor sich freudig) Ah!

Pamphilus. Ihr Vater ist einer unsrer besten Freunde —

Davus. Wer ist das?

Pamphilus. Chremes.

Davus. Vortrefflich!

Pamphilus. Ohne Anstand kann ich sie nun heirathen.

Charinus. (vor sich) Träumt der etwan von dem, was er sich wachend wünscht?

Pamphilus. Nun Davus, was wird es mit dem kleinen Jungen?

Davus. Darüber seyn Sie ruhig! Wenn den die Götter nicht lieben, so lieben sie niemanden.

Charinus. (freudig) Ich bin geborgen, wenn das wahr ist. Ich will ihn anreden!

Pamphilus. (indem er den Charinus gewahr wird) Wer ist hier? O Charinus! Du kommst mir wie gerufen.

Charinus. Glück zu!

Pamphilus. Hast Du es schon gehört?

Charinus. Alles. Aber denke nun in Deinem Glücke auch an mich. Chremes ist nun der Deine: ich bin versichert, er wird Dir alles gewähren, was Du von ihm begehrst.

Pamphilus. Daran denke ich eben. Doch

es würde zu lange werden, wenn wir ihn hier erwarten wollten. Komm mit mir; er ist drinne bei Glycerium. Du, Davus! lauf geschwind nach Hause, und bestelle Leute, die sie von dort abholen. (Pamphilus und Charinus gehen mit einander ab. Pamphilus, indem er zurück sieht) Nun was stehst du noch? Was besinnst du dich?

Davus. (zu Pamphilus) Ich gehe schon. (zu den Zuschauern) Warten Sie nicht, bis sie herauskommen. Die Verheirathung geht im Hause vor sich, und was sonst dabei noch abzumachen ist, ebenfalls. —

Chor der Schauspieler. Und nun, meine Herren! Ihren Beifall!

Der Castrat,

nach dem Griechischen des Menander.

Personen.

Der Prolog.
Phädria, ein Jüngling.
Parmeno, dessen Sklave.
Thais, eine Buhlerin.
Guatho, Parasit des Thraso.
Chärea, Bruder des Phädria.
Thraso, ein Officier.
Chremes, ein junger Mensch vom Lande, Bruder der Pamphila.
Antipho, ein Jüngling, Chärea's Freund.
Pythias, Sklavin der Thais.
Dorias, desgleichen.
Dorus, Castrat.
Sophrona, Amme.
Laches, Vater des Phädria und Chärea.
Sanga, Sklave, Koch des Thraso.

Stumme Personen.

Simalio)
Donax)
Syriscus) Sklaven des Thraso.
Sannio)
Pamphila, Schwester des Chremes.

Der Schauplatz stellt eine Straße zu Athen vor, wo Phädria und Thais wohnen.

Prolog.

Ist irgend jemand, der sich's angelegen seyn läßt, den Beifall aller Edeldenkenden zu empfangen, und, wo möglich, niemanden zu beleidigen, so darf wohl unser Dichter hierauf Ansprüche machen. Wenn aber dessen ungeachtet ein Gewisser sich über eine unfreundliche Handlung von ihm beschweren sollte, der mag doch erwägen, daß sie kein Angriff, sondern nur eine Replik auf den seinigen war; denn er beleidigte ja zuerst! Der rüstige Umarbeiter, der auch im Verhunzen eine gleiche Fertigkeit besitzt, hat sonst aus guten Griechischen schlechte Lateinische Stücke gemacht. Darunter gehört denn auch, leider! das Menandrische Gespenst, was er uns vor kurzem zum Besten gab; und in dem Schatze desselben läßt er so gar denjenigen, der um gefundenen Geldes willen gerichtlich belangt werden sollte, sein Recht darauf ausführen, ehe noch der Kläger erwiesen hat, warum der Schatz ihm gehöre, und wie er

in seines Vaters Grabmal gekommen sey. *) Doch damit er sich nicht täusche und etwan bei sich denke: „Gut! das mag seyn, wenn man mir weiter nichts aufzustechen weiß, als dieses!" so wollte ich dem guten Manne seiner Sicherheit wegen doch rathen, künftig keine neuen Ausfälle wieder zu wagen. Ich habe noch vieles in petto, was ihm jetzt geschenkt seyn soll, welches ihm aber künftig zu Diensten steht, wenn er seine bisherigen Unarten nicht einstellt. —

Als die Aedilen das heutige Lustspiel, den Castraten des Menander, gekauft hatten, verschaffte er sich die Erlaubniß, der Probe mit beiwohnen zu dürfen. Da nun die Magistratspersonen zugegen waren, und die Vorstellung anfing, so erhub er ein Geschrey: „Ein Dieb, kein Dichter, habe das Stück auf die Bühne gebracht! Jedoch werde niemand damit getäuscht; es sey ja nichts weiter, als der Colax, ein altes Lustspiel von Näbius und Plautus, woraus der Parasit und der Officier entlehnt worden." Ist das ein Fehler, so hat ihn der Dichter begangen, ohne ihn gewahr zu werden; denn zu stehlen war wenigstens sein Vorsatz nicht. Die Sache verhält

*) Dieses war ein offenbares hysteron proteroa juris. Wer die Fabel des Gespenstes und des Schatzes vom Menander, welche Stücke in des Luscius Lavinius stümperhafte Hände gefallen waren, wissen will, findet sie in den Anmerkungen des Donatus und Eugraphius.

sich so: Menander hat einen Colax geschrieben, worinnen ein Schmarotzer gleiches Namens und ein Großprahler von Officier auftreten. Diese beiden Charaktere des Griechen, gesteht Terenz offenherzig, in seinen Castraten aufgenommen zu haben; aber er leugnet durchaus, daß ihm irgend eine lateinische Bearbeitung davon bekannt gewesen sey. Wenn es einem spätern Dichter nicht erlaubt seyn soll, schon vor ihm gebrauchte Charaktere aufzustellen, so dürfte er eben so wenig einen geschäftigen Sklaven, ehrwürdige Matronen, nichtswürdige Buhlerinnen, einen hungrigen Schmarotzer, einen Prahler von Officier, einen untergeschobenen Knaben, einen Alten, den der Sklave betrügt, u. s. w. auf die Bühne bringen. Selbst die Leidenschaften der Liebe, des Hasses, der Eifersucht, des Argwohns müßte er aus seinen Stücken verbannen. Kurz, kein einziger komischer Zug dürfte mehr zu finden seyn, der nicht schon einmal da gewesen wäre. Diese Rücksicht, meine Herren, erwarten wir von Ihrer Billigkeit, und hoffen, daß Sie einem neuern Dichter verzeihen werden, wenn Sie etwas bei ihm finden, was schon ältere aufgestellt haben. Gönnen Sie übrigens unsrer heutigen Vorstellung Ihre Aufmerksamkeit und Stille, um über den Werth dieses Castraten gehörig zu entscheiden.

Erster Akt.

Erste Scene.

Phädria. Parmeno.

Phädria.

Was soll ich nun thun? nicht hingehen? nicht einmal jetzt, da man mich unaufgefordert rufen läßt? Oder soll ich mich fest entschließen, mich künftig von solchen Creaturen nicht mehr beleidigen zu lassen? — Gestern ließ sie mich nicht in ihr Haus; heute bittet sie mich zu sich; soll ich wieder hingehen? — Nimmermehr, und bäte sie mich noch so inständig!

Parmeno. Ja wenn Sie das zu halten im Stande wären, so gäbe es keinen ehrenwertherern, keinen standhafterern Mann als Sie. Aber wenn Sie gleich den Anfang damit machen, und es nicht herzhaft durch setzen, und kommen, wenn Sie es nicht mehr aushalten können, unaufgefordert und ohne vorhergegangene Aussöhnung wieder zu ihr, und lassen es ihr merken, daß Sie sie lie-

ben, und nicht getrennt von ihr leben können, glauben Sie mir, so ist das Spiel aus, und Ihre Freyheit dahin. Sie wird Sie noch obendrein auslachen, wenn sie Sie überwunden sehen wird. Darum erwägen Sie wohl, weil es noch Zeit ist, daß Sie eine Sache nicht mit Klugheit werden behandeln können, die an und für sich weder Klugheit noch Mäßigung zuläßt. Die Liebe führt lauter Ungemächlichkeiten mit sich. — Da giebt es Kränkungen, Verdachte, Feindseligkeiten, Waffenstillstand, offenen Krieg und wieder Friede! Wenn Sie nun den Einfall haben, bei so regellosen Dingen, nach Regeln zu verfahren, so ist das eben so viel, als wenn Sie auf eine vernünftige Weise närrisch seyn wollten. Jetzt freylich, da Sie ungehalten auf sie sind, geht es aus einem andern Tone: „Ich sollte mich nicht an ihr rächen? die mit dem Kerl — ? die mich so beleidigt? mich nicht eingelassen? Jetzt giebt sie wieder gute Worte; ja ehe ich wieder komme, lieber will ich zu Grunde gehen? Fühlen soll sie's, daß ich ein Mann bin!" Ich setze meinen Kopf, ein einziges verstelltes Thränchen, wobei sie sich bald die Augen zerreiben muß, um es herauszupressen, wird alle diese kühnen Reden ersticken. Sie werden sich selbst anklagen, und ihr von freyen Stücken Genugthuung geben.

Phädria. (immer noch im Affecte) O schändlich! schändlich! Nun sehe ich's ein, daß sie eine Bübin und ich ein unglücklicher Mensch bin! Los möchte ich gern von ihr seyn, und doch glühe

ich von Liebe. Mit Wissen und Willen, mit sehenden Augen laufe ich spornstreichs in mein Verderben. Und dennoch weiß ich nicht, was ich anfangen soll.

Parmeno. Was können Sie thun, als daß Sie sich so wohlfeil als möglich aus ihrer Gefangenschaft loß kaufen? Geht es nicht mit Wenigem, so müssen Sie so viel daran setzen, als Sie können, und sich weiter keine Sorgen machen.

Phädria. Das räthst du?

Parmeno. Und wenn Sie klug sind, folgen Sie mir, machen sich weiter keine Unruhen, als die, die Liebe von selbst mit sich führt, und diese ertragen Sie mit Geduld Ha sieh! da kommt sie selbst! Ein wahres Raubthier für unsere Lebensmittel; denn was unser eins mit genießen sollte, das schnappt die weg!

Zweite Scene.

Thais. Phädria. Parmeno.

Thais. (vor sich) Ach ich Unglückliche! Wenn nur Phädria nicht ungehalten ist, und es anders aufgenommen hat, als es gemeint war, da ich ihn gestern nicht in mein Haus ließ.

Phädria. (ganz leise) Es schaudert mich durch alle Glieder, Parmeno, da ich sie wieder sehe.

Parmeno. (lacht) Hat nichts zu bedeu

ten. Nur hin zu dort der Feuerpfanne, und es wird Ihnen mehr als zu heiß werden.

Thais. Wen höre ich da? Je wärst Du denn hier, lieber Phädria? Was machst Du denn für Umstände? Warum bist Du nicht gerade in mein Haus gegangen?

Parmeno. (vor sich) Ja ja! und daß sie es ihm zugeschlossen hat, davon kein Wort.

Thais. (zu Phädria) Du schweigst?

Phädria. (spöttisch) Ey freylich, Deine Thüre steht mir ja immer offen, und ich in Deiner Gunst oben an.

Thais: Lassen wir das gut seyn.

Phädria. (bewegt) Was? Gut seyn lassen? O Thais, Thais! daß Du mich eben so liebtest, als ich Dich! oder daß Dein Verhalten Dir nur so wehe thäte als mir, oder daß ich nur wenigstens so gleichgültig dabei seyn könnte, als Du!

Thais. Kränke Dich nur nicht, ich bitte Dich um alles, mein liebster Herzensphädria! Ich habe es wahrhaftig nicht gethan, weil ich jemand mehr liebte, oder werther hätte, als Dich; allein die Umstände nöthigten mich dazu.

Parmeno. (in einem verstellten wehmüthigen Tone ihrer spottend) Freylich, wie's so zu gehen pflegt, hat ihm das gute Kind vor purer lauter Liebe die Hausthür vor der Nase zugeriegelt.

Thais. (in einem verachtenden Tone) Meint Er so, Parmeno? Er soll Recht haben! (ihm den

Rükken zukehrend zu Phädria) Aber nun laß Dir sagen, weshalb ich Dich habe zu mir bitten lassen.

Phädria. Ich höre.

Thais. Doch sage mir zuvor, kann der hier (auf Parmeno deutend) schweigen?

Parmeno. Ich? — vortrefflich. Aber soviel sage ich Ihr: ich verspreche meine Verschwiegenheit unter folgender Bedingung: Wenn ich Wahrheit höre, so schweige ich, und behalte alles auf's Beste bei mir; ist es aber unwahr, erdichtet, erlogen, den Augenblick ist's heraus! Da bin ich Ihr wie ein Sieb, das an allen Enden ausläuft. Darum, wenn ich schweigen soll, so rede Sie die Wahrheit.

Thais. Meine Mutter war aus Samos gebürtig, und hielt sich zu Rhodus auf —

Parmeno. Das kann ich verschweigen.

Thais. Ein gewisser Kaufmann machte ihr dort ein Geschenk mit einem kleinen Mädchen, das hier aus dem Athenerlande geraubt war.

Phädria. War sie eine Bürgerin?

Thais. Ich glaube es; aber gewiß wissen wir es nicht. Den Namen ihres Vaters und ihrer Mutter nannte sie uns selbst. Ihr Vaterland hingegen, und andere Umstände, woraus etwas zu schließen war, wußte sie nicht, konnte sie, ihrem Alter nach, auch nicht wissen. Der Kaufmann erzählte uns noch, er habe von den Seeräubern, denen er sie abgekauft, gehört, sie sey aus Sunium geraubt worden. Meine Mutter nahm

sie an, gab ihr in allen Dingen guten Unterricht, und erzog sie wie ihre leibliche Tochter. Die meisten Leute hielten sie für meine Schwester. Ich zog darauf mit jenem Gastfreunde, der einzige, mit dem ich damals umgieng, hieher, und der hat mir alles das hinterlassen, was ich besitze.

Parmeno. Beides ist erlogen. Das soll heraus!

Thais. (verwundernd) Wie so?

Parmeno. Erstlich hat Sie an Einem nicht genug gehabt, und zweytens ist er nicht der einzige, der gegeben hat. Hier der Herr (auf Phädria zeigend) hat einen gar ansehnlichen Theil davon mit zu Ihr hingeschleppt.

Thais. Das ist wahr; aber laß Er mich nur ausreden. (erzählt weiter gegen Phädria) Während der Officier, der mir seine Liebe geschenkt hatte, nach Carien abgegangen war, lernte ich indessen Dich kennen. Du weißt selbst, wie äusserst werth ich Dich seit der Zeit immer gehabt habe, und wie ich Dir alle meine Angelegenheiten anvertraue.

Phädria. Auch dieses wird Parmeno nicht verschweigen.

Parmeno. O! auf keinen Fall.

Thais. Laßt mich doch nur ausreden, ich bitte! — Vor einiger Zeit stirbt zu Rhodus meine Mutter. Ihr Bruder ist etwas geizig. Da er sieht, daß das Mädchen eine angenehme Bildung hat, und die Cither spielt, hofft er etwas mit

ihr zu gewinnen, stellt sie sogleich aus, und verkauft sie. Glücklicher Weise ist gerade zu der Zeit mein Freund, der Officier, dort; der kauft sie zum Geschenk für mich, ohne von allen jenen Umständen das Mindeste zu wissen. Er kommt zurück, und da er merkt, daß ich auch mit Dir umgehe, macht er eine Menge Vorwände, um mir sie nicht zu geben. „Wenn er versichert seyn könne, spricht er, daß er bei mir den Vorzug vor Dir behalten werde, und nicht fürchten dürfe, ich würde, wenn ich sie nur erst hätte, ihn zur Dankbarkeit verabschieden, so wollte er sie mir wohl schenken. Aber das besorge er.“ Allein so viel ich muthmaße, ist seine Neigung auf das Mädchen gefallen.

Parmeno. (mit zweydeutiger Pantomime) Nicht auch sonst noch was?

Thais. Nichts. Ich habe sie deshalb vorgehabt. — Nun, lieber Phädria, habe ich eine Menge Ursachen, weshalb ich sie ihm abzunehmen wünschte. Erstlich, weil man sie für meine Schwester gehalten hat; nachher, um sie den Ihrigen, wie sich's gebührt, wieder zuzustellen. Ich bin hier allein, habe weder Freunde noch Anverwandte. Darum, lieber Phädria, möchte ich mir gern durch meine Gefälligkeit einen und den andern Freund erwerben. Hierin, mein Lieber, wirst Du mir beistehen, damit ich desto leichter zum Zwecke gelange. Erlaube also, daß der Mensch einige Tage lang den Vorzug bei mir hat — — Du schweigst?

Phädria. Nichtswürdige! Ich soll Dich bei einer solchen Aufführung noch einer Antwort würdigen?

Parmeno. Bravo! so sind Sie mein Mann. Endlich greift es einmal durch! Das ist männlich von Ihnen.

Phädria. Ich wußte Anfangs nicht, wo Du hinaus wolltest. „Ein kleines Mädchen wurde von hier weggeführt: meine Mutter erzog es wie ihre leibliche Tochter: man hielt es für meine Schwester: ich möchte es ihm gern abnehmen, um es den Ihrigen wieder zuzustellen.“ Kurz, das ganze Geschwätz läuft am Ende darauf hinaus, daß ich aus dem Hause bleiben muß, und jener aufgenommen wird; und warum? Nicht wahr, Du hast ihn lieber als mich, und besorgst, das fremde Dirnchen möchte Dir den Ehrenmann wegfischen?

Thais. (die einen hohen Ton annimmt) Ich sollte das fürchten?

Phädria. Nun, was hegst du sonst für eine Besorgniß? Antworte! Bringt Dir der Kerl etwan allein Geschenke? Wenn habe ich aufgehört, freygebig gegen Dich zu seyn? Habe ich Dir nicht, da Du ein Mädchen aus Aethiopien zu haben wünschtest, alles stehen und liegen lassen, und mich nach einer umgethan? Nachher begehrtest du einen Castraten, weil nur Staatsdamen solche Bedienung hätten; ich habe Dir einen geschafft, und gestern noch für beide achtzig Thaler bezahlt. Dies alles habe ich mir angelegen seyn

lassen, ob ich gleich von Dir gering geschätzt wurde. Und zum Danke dafür soll ich nun zurückgesetzt werden?

Thais. Wie kannst Du das so auslegen, lieber Phädria? Freylich sähe ich es gerne, wenn ich das Mädchen in meine Hände bekommen könnte, und ich glaubte es auf die vorgeschlagene Weise am leichtesten auszuführen; aber ehe ich Dich darüber beleidige, thue ich alles, was Du mir befehlen wirst.

Phädria. Ach! gienge Dir doch das Wort von Herzen! Wäre es nur Dein Ernst: „ehe ich Dich darüber beleidige.“ Könnte ich versichert seyn, daß Du es hiermit aufrichtig meintest, dann würde ich mir alles mögliche gefallen lassen.

Parmeno. (vor sich) Er wankt! Wie schnell von einem einzigen Worte überwunden!

Thais. (zu Phädria) Ich armes Mädchen! sollte es hiermit nicht aufrichtig meinen? Hast Du jemals im Scherze etwas von mir gewünscht, ohne es zu erlangen? (indem sie zu weinen versucht) Und ich kann nicht einmal so viel von Dir erlangen, daß Du mir nur die zwey Tage zugestündest?

Phädria. Ja, wenn es bei den zwey Tagen bliebe; aber da dürften leicht zwanzig daraus werden.

Thais. Wahrhaftig nicht mehr als zwey Tage, oder —

Phädria. Oder? Nein, ich gebe keine Verlängerung.

Thais. Die verlange ich auch nicht; nur so viel laß Dich erbitten!

Phädria. Es sey! ich muß ja wohl thun, was du wünschest.

Thais. Das verdient alle meine Liebe; Du bist recht brav!

Phädria. (vor sich) Ich will auf das Land gehen, und da zwey böse Tage hinbringen! Ja, das will ich — einer Thais muß man gehorchen! Du, Parmeno, sorgst indeß dafür, daß die Aethioperin und der Castrat zu ihr geführt werden.

Parmeno. Ganz wohl.

Phädria. (zur Thais.) Auf — zwey Tage, Thais — leb wohl!

Thais. Und Du, lieber Phädria, ebenfalls. — Wünschest Du sonst noch was?

Phädria. Was ich wünsche? Daß Du bei dem Officier gegenwärtig, und doch abwesend seyst, Dich Tag und Nacht mit meiner Liebe beschäftigest, nach mir Dich sehnst, von mir träumst, mich erwartest, nur an mich denkst, auf mich hoffest, Dich im Geiste mit mir vergnügest, ganz bei mir seyst, kurz, in mir lebst und athmest, so wie ich in Dir! — (Phädria geht bewegt ab, und blickt öfters nach ihr zurück. Parmeno geht ebenfalls ab. Thais scheint nicht ungerührt zu seyn.)

Thais. Ich armes Mädchen! Vielleicht hat der gute Jüngling kein rechtes Zutrauen zu mir,

und beurtheilt mich nach anderer ihren Sitten. Wahrhaft! ich bin mir's bewußt, und kann es betheuren, daß ich nichts Unwahres ersonnen habe, und meinem Herzen niemand theurer ist, als Phädria. Was ich gethan, ist des Mädchens wegen geschehen; denn ich denke ihren Bruder so ziemlich gefunden zu haben. Es ist ein junger Mensch aus einem angesehenen Hause, und er hat sich vorgenommen, noch heute bei mir einzutreffen. Ich will hinein gehen, und seiner erwarten.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Phädria. Parmeno.

Phädria. (zerstreut)

Mach, daß die hingeführt werden, so wie ich dir befohlen habe.

Parmeno. Es soll geschehen.

Phädria. Aber mach deine Sache ordentlich.

Parmeno. Ja, ja.

Phädria. Hübsch bald.

Parmeno. Ganz wohl.

Phädria. Habe ich dir nun alles eingeschärft?

Parmeno. Ueber das Fragen! Als wenn die Sache so schwer wäre! Ich wollte, daß Sie nur eben so leicht etwas erwerben könnten, als dies alles zum Kukuk geht.

Phädria. Und ich gehe ebenfalls mit zu Grunde, was noch mehr sagen will. Darum ärgere dich hierüber nur nicht.

Parmeno. Ganz und gar nicht! Ich richte meinen Auftrag aus. Haben Sie sonst noch was zu befehlen?

Phädria. Unser Geschenk wirst du, so gut als möglich, herausstreichen, und meinem Nebenbuhler, wie du nur kannst, bei der Thais ein Bein stellen.

Parmeno. Das thäte ich ohnedieß, wenn Sie mir's auch nicht anbeföhlen.

Phädria. Ich gehe auf das Land, und werde dort bleiben.

Parmeno. Das dächte ich selbst.

Phädria. (indem er schon im Abgehen ist) Aber höre einmal —

Parmeno. Was giebt es wieder?

Phädria. Glaubst du wohl, daß ich werde Herr über mich seyn, und es dort aushalten können, ohne einmal wieder hieher zu kommen?

Parmeno. Sie? Das glaube ich wahrlich nicht. Entweder Sie kehren unterweges gleich um; oder kommen bald wieder, wenn Sie des Nachts dort nicht schlafen können.

Phädria. Ich will Feldarbeit verrichten, und mich dermaßen ermüden, daß ich wider Willen schlafen muß.

Parmeno. Sie werden müde seyn, und doch wachen. So wird's kommen.

Phädria. Diese Reden sollen nichts gelten, Parmeno. Ich muß mich wirklich einer solchen Weichlichkeit mit Gewalt entreissen. Ich verhätschele mich zu sehr! Und sollte ich nicht am

Ende, wenn es nöthig wäre, wohl ganzer drey Tage ihrer entbehren können?

Parmeno. Hu! ganzer drey Tage? Ueberlegen Sie, was Sie thun!

Phädria. Dabei bleibt es. (geht ab)

Parmeno. Gute Götter! was das für eine Krankheit ist! Können die Menschen so sehr von der Liebe umgeändert werden, daß sie sich gar nicht mehr ähnlich sind! Niemand war sonst weniger unbedachtsam, niemand strenger in seinen Sitten und von gemäßigtern Leidenschaften, als er. — Aber wer kommt denn dorther? Haha! des Soldatens Schmarotzer, Gnatho! Er hat das Mädchen bei sich, die er zum Geschenk hieher führt. (indem er sie neugierig betrachtet) Potz tausend! die sieht schmuck. Es soll mich wundern, ob ich mich heute mit meinem abtressenen Castraten nicht jämmerlich blamiren werde. Die übertrifft ja so gar die Thais!

Zweite Scene.

Gnatho. Parmeno. (Pamphila und ihre Magd als stumme Personen.)

Gnatho. Unsterbliche Götter! wie weit übertrifft doch immer ein Mensch den andern! Welch ein Unterschied zwischen einem Narren und einem Klugen! Diese Gedanken sind mir so eben gelegentlich beygefallen. Indem ich hierher gehe, spreche ich einen hiesigen Mann meines Standes

und Herkommens, einen Mann, der ehedem nicht wie ein Filz leben wollte, wodurch er denn freylich sein bischen väterliches Vermögen alle gemacht hat. Wie fand ich ihn? Rauch und stachlich, wie ein Igel, schmutzig, zusammengefallen, wie ein Windhund, zerlumpt und vor der Zeit alt geworden! Freund, sprach ich, wie siehst du aus? „Ich Unglücklicher bin um alles das Meinige gekommen, ach! und was bin ich nun? Alle meine Bekannten und Freunde kehren mir den Rücken!" Ich muß gestehen, daß ich den Menschen verachtete, wenn ich hierbei an mich dachte. Wie? sagte ich, muthloser Hundsfott! ist es so weit mit dir gekommen, daß du auch alle Hoffnung aufgegeben hast? Hast du den Kopf zugleich mit verlohren, da du mit dem Gelde fertig geworden bist? Sieh' einmal mich, einen Mann von demselben Herkommen, wie wohl ich aussehe, was ich für ein glattes Fell habe, wie ich gekleidet bin, in welchem Wohlstande mein Bauch ist! Ich habe alles, und habe nichts; es ist nichts da, und fehlt doch an nichts. „Ach! ich Unglücklicher tauge zu solchen Dingen nichts! Ich kann mich weder zum Narren halten lassen, noch Prügel einstecken!" Wie, sagt' ich, das hältst du für die Mittel dazu? Freund! du bist auf einem ganz falschen Wege. Ehedem, bei unsern Vorfahren, war wohl auf diese Weise etwas zu machen. Jetzt fängt man die Vögel auf eine neue Art, und ich kann wohl sagen, daß ich der erste bin, der diese Methode gewählt hat.

Es giebt eine gewisse Art Leute, die in jeder Rücksicht die ersten seyn wollen, und sind es nicht. An diese mache ich mich; diesen gebe ich mich hin, nicht um mich auslachen zu lassen; ich lache zuerst über sie, und bewundere zugleich ihre Geistesgaben. Was sie nur sagen, das lobe ich; behaupten sie wieder das Gegentheil, so lobe ichs ebenfalls. Spricht einer zu etwas nein, so sage ich auch nein. Bejaht er's, so thue ichs auch. Kurz, ich habe mich auf den Fuß gesetzt, daß ich ihnen in allen Dingen Recht gebe; und dabey stehe ich mich jetziger Zeit ganz herrlich.

Parmeno. (vor sich) Ein feiner Zeisig, wahrhaftig! der macht, wenn die Leute dumm sind, sie vollends närrisch.

Gnatho. Indem wir so reden, kommen wir indeß an den Küchenmarkt. Da laufen mir auf einmal alle Conditor's, Störverkäufer, Fleischer, Garköche, Pastetenmacher, Fischer, Vogelsteller, denen ich in guten und schlechten Zeiten gedient habe, und öfters noch diene, fröhlich entgegen, bewillkommen mich, bitten mich zu Tische, gratuliren zu meiner glücklichen Ankunft. — Wie nun der ausgehungerte arme Teufel sieht, daß ich so viel Ehre genieße, und so wohlfeil meinen Tisch finde, bittet er mich recht inständig, ihm die Erlaubniß zu geben, hierin von mir zu lernen. Ich habe ihn in meine Akademie aufgenommen; denn wenn die Philosophen ihren Schulen den Namen von sich beylegen, so denke

ich, werden sich meines Gleichen wohl Gnathoniker nennen dürfen.

Parmeno. (vor sich) Da sieht man, was Müssiggang und freye Mahlzeiten thun.

Gnatho. Doch es wird Zeit, die Jungfer hier zur Thais zu führen, und sie selbst zur Mahlzeit einzuladen. Ha! da sehe ich den Parmeno, den Kerl unsers Nebenbuhlers, vor ihrer Thüre. Er sieht finster; eine gute Aussicht für uns, daß Andere hier frieren müssen. — Den Lumphenhund muß ich einmal foppen.

Parmeno. (vor sich) Die denken, sie wollen für ihr Geschenk die Thais allein haben.

Gnatho. (indem er auf Parmeno zugeht) Ah! schönen guten Tag! Gnatho freut sich, seinen schätzbaren Freund Parmeno recht wohl zu sehen. Wie geht es?

Parmeno. (trotzig) Gestanden wird hier.

Gnatho. Das sehe ich. Sieht der Herr vielleicht etwas, was er nicht sehen möchte?

Parmeno. Ihn.

Gnatho. Kann wohl seyn. Aber auch sonst noch etwas?

Parmeno. Warum?

Gnatho. Sie sehen so böse aus, lieber Freund!

Parmeno. Ich gewiß nicht.

Gnatho. Das müssen Sie auch nicht. Aber (indem er auf die Pamphila zeigt) was meinen Sie zu dem Mädchen?

Parmeno. Nicht übel! wahrhaftig!

Gnatho. (zu den Zuschauern) Ich ärgere den Kerl.

Parmeno. (der dieses gehört hat, vor sich) Da betrügt er sich sehr.

Gnatho. (zu Parmeno) Glauben Sie nicht, daß dieses Geschenk der Thais recht angenehm seyn wird?

Parmeno. (der die Neckereien endlich satt hat) Er meint, wir würden deshalb nun die Schüppe kriegen? — Denke Er nur, daß in allen Dingen ein Wechsel ist.

Gnatho. Hören Sie, Freund Parmeno! ich will Ihnen ein volles halbes Jahr Ruhe schaffen; Sie sollen nicht nöthig haben, immer auf und ab zu laufen, und bis zum frühen Morgen wachen zu müssen. Geschieht Ihnen damit kein Dienst?

Parmeno. Mir? Haha!

Gnatho. So bin ich gegen meine Freunde.

Parmeno. Das lob' ich.

Gnatho. Halte ich Sie vielleicht auf? Ihr Weg gieng wohl wo anders hin?

Parmeno. Nirgends.

Gnatho. Freundchen! so wirst du mir schon den kleinen Gefallen thun, und mir hineinhelfen zur Thais.

Parmeno. (der vor sich brummt und ihn einläßt) Pack dich nur hin! Jetzt steht dir die Thüre offen, da du mit der (auf das Mädchen deutend) kommst.

Gnatho. (sieht auf der Thürschwelle zurück) Soll ich Ihnen etwa jemanden herausrufen?

Parmeno. (ohne darauf zu hören) Laß nur die zwey Tage erst vorüber seyn, dann will ich wohl machen, daß du, der jetzt das Glück hat, diese Thüre mit dem kleinen Finger zu öffnen, mit den Füßen daran arbeiten sollst, ohne daß sie aufgeht.

Gnatho. (der von der Thais zurücke kommt) Sie stehen immer noch hier, Parmeno? Halten Sie etwan hier Wache, damit keine Bothschafter vom Officier hereinschlüpfen sollen? (geht ab)

Parmeno. Sehr spaßhaft! So was muß deinem Soldaten wohl gefallen! — Ha! da kommt ja der jüngere Sohn unsers Herrn. Warum mag der aus dem Piräus entwischt seyn, wo er eben die öffentliche Wache hat? Das hat seine Ursachen. Er ist eilig! Nach was sieht er sich so um?

Dritte Scene.

Chärea. Parmeno.

Chärea. (in vollem Affekte) O Himmel! o Himmel! das Mädchen ist nirgends zu sehen, und ich möchte närrisch werden, daß ich sie aus den Augen verlohren habe! Wo nun suchen? wo nachforschen? wen fragen? welchen Weg nehmen? Das sage mir einer! Die einzige Hoffnung ist

noch übrig, wo sie nur sey, lange kann sie nicht verborgen bleiben. — Ein herrliches Mädchen! Fort aus meinem Herzen mit allen andern Weibern! Mir ekelt vor den gemeinen Alltagsgesichtern!

Parmeno. (vor sich) Haha! fängt der Jüngere auch an! Was schwatzt der von Liebe? Unglücklicher Alter! Wenn der Bursche erst anfängt zu rasen, so ist das von jenem nur Kinderspiel, Spaß dagegen.

Chärea. (in vollem Affekte) Daß doch den verwünschten Alten, der mich dort aufhielt, alle Donnerwetter —! und mich dazu, daß ich ihm Rede stand, und ihm nicht gleich den Rücken kehrte! Siehe da! Parmeno! Guten Tag.

Parmeno. Warum so mürrisch? Wohin so eilig? Woher?

Chärea. Ich? Ich weiß den Kukuk woher, noch wohin! Ich weiß dir von meinen Sinnen nichts.

Parmeno. Je wie denn so?

Chärea. Ich liebe.

Parmeno. Ey, ey!

Chärea. Jetzt, Parmeno, zeige dich als einen braven Kerl! Weißt du noch, was du mir mehrmals versprachst, wenn ich meinem Vater die Speisekammer ausleerte, und heimlich dein Kämmerchen damit füllete? „Chärea, hieß es, schaffen Sie sich nur etwas Liebes an, und Sie sollen sehen, daß ich bei so was zu gebrauchen bin.“

Parmeno. (lächelnd) Ach gehen Sie, Sie Loser!

Chärea. Ja und ich habe mir wirklich etwas ausersehn. Nun mußt du aber auch dein Versprechen halten! Jetzt gilt es einen Gegenstand, der es werth ist, alle deine Kräfte dabei anzustrengen. Es ist ein Mädchen, die unter den unsrigen ihres Gleichen nicht hat. Sie gehört nicht unter die, denen die lieben Mütter die Schultern herunterziehen, und sie in die Schnürleiber pressen, daß sie hübsch schmächtig werden sollen. Denn wenn bei uns eine ein Bischen vollkommen ist, „das ist eine Klopffechter Figur" sagen sie, und geben ihr, sie mag noch so gut aussehen, so wenig zu essen und zu trinken, bis sie sie so dünne curirt haben, wie einen Rohrstengel. Daher sind sie denn auch so liebenswürdig!

Parmeno. Wie sieht denn also die Ihrige aus?

Chärea. Unübertrefflich schön von Gesicht. —

Parmeno. Ey der tausend!

Chärea. Von natürlicher Farbe, vollkommnem Körper, frischem, lebhaften Ansehen.

Parmeno. Wie alt?

Chärea. Wie alt? Sechzehn Jahre ungefähr.

Parmeno. Die schönste Blüthe!

Chärea. Höre! die mußt du mir verschaffen, mit Gewalt, heimlich, durch Bitten, mir gleichviel, wenn ich sie nur kriege.

Parmeno. So! Und woher stammt das Mädchen?

Chärea. Das weiß ich dir wirklich nicht.

Parmeno. Woher ist sie?

Chärea. Weiß ich eben so wenig.

Parmeno. Wo wohnt sie?

Chärea. Auch das weiß ich nicht.

Parmeno. Wo sahen Sie sie?

Chärea. Auf der Straße.

Parmeno. Und wie kam's, daß sie Ihnen wieder entgieng?

Chärea. Drum war ich eben so tolle auf mich selbst, als ich hieher kam; denn ich glaube nicht, daß Jemanden das Glück so schrecklich mitspielen kann als mir.

Parmeno. (mit verstelltem Spotte) Das muß was himmelschreyendes seyn!

Chärea. (indem er sich vor den Kopf schlägt) Närrisch möcht ich werden!

Parmeno. Warum?

Chärea. Willst du's wissen? — Du kennst doch unsern Vetter, er ist mit meinem Vater in gleichen Jahren, den alten Archidemides?

Parmeno. Ich werde ja!

Chärea. Indeß ich hinter dem Mädchen hergehe, kommt mir der gerade entgegen.

Parmeno. Wirklich zur ungelegenen Zeit.

Chärea. Und ich sage, zur unglücklichen. Das Wort ungelegen, Parmeno, muß man von ganz andern Dingen brauchen. Ich habe ihn, das schwöre ich dir, über ein halbes

Jahr mit keinem Auge gesehen, und gerade jetzt mußte es treffen, da ich ihn am wenigsten zu sehen wünschte, oder ihn nöthig hatte. Sage mir, ist das nicht ein wahres Wunder? Was meinst du?

Parmeno. Ganz gewiß.

Chärea. Den Augenblick steuert er auf mich zu; es währte aber ewig lange, ehe der krumme, knieschlottrige Kercher mit herunterhangenden Lippen an mich kam. „Halt! halt! Chärea, rufte er, ich habe dir etwas zu sagen." Ich bleibe stehen. „Weißt du schon, was ich von dir will?" Nun? „Morgen habe ich einen gerichtlichen Vorstand" — Und weiter? „Das sollst du bei deinem Vater hübsch ausrichten, und er sollte ja nicht vergessen, morgen früh mein Beystand zu seyn." Ehe er mir das sagt, vergeht eine ganze Stunde. Ich frage ihn, ob er sonst noch was will. „Nichts weiter." Ich gehe fort, und da ich mich hieher nach dem Mädchen umsehe, war sie indessen bis an unsre Straßenecke vorausgekommen.

Parmeno. (vor sich) Närrisch genug, daß er die meint, die der da (auf der Thais Haus zeigend) ist geschenkt worden.

Chärea. Wie ich hieherkomme, weg ist sie.

Parmeno. Das Mädchen hatte doch Begleiter?

Chärea. Ja, einen Parasiten und eine Magd.

Parmeno. (zu den Zuschauern) Sagt ich's

nicht? (zu Chärea) Es ist richtig! Kein Wort weiter! Alles klar und offen!

Chärea. Faselst du?

Parmeno. Nein, ganz und gar nicht.

Chärea. Kennst du sie denn? Höre! Oder hast du sie gesehn?

Parmeno. Ich habe sie gesehen, kenne sie, weiß wo sie hingekommen ist.

Chärea. Wirklich, liebes Parmenochen, du kennst sie?

Parmeno. Ja wohl!

Chärea Und weißt, wo sie ist?

Parmeno. Hierher ist sie gebracht, und dem Menschе, der Thais, ein Geschenk mit ihr gemacht worden.

Chärea. Wer ist der Mächtige, der mit einer solchen Gabe auftreten kann?

Parmeno. Der Soldat Thraso, Phädria's Nebenbuhler.

Chärea. Da hat mein Bruder einen schweren Stand!

Parmeno. Das würden Sie noch mehr sagen, wenn Sie erst wüßten, was Er für ein Geschenk diesem entgegen setzt.

Chärea. (begierig) Ey, das möcht ich wissen!

Parmeno. Einen Castraten!

Chärea. Doch nicht den Schofelkerl, den er gestern gekauft hat, das alte Thier, das Weib? den doch nicht?

Parmeno. Den Nämlichen.

Chärea. Da stößt man ihn mit sammt seinem Geschenke zum Hause hinaus. — Ich habe doch nicht gewußt, daß die Thais unsre Nachbarin ist.

Parmeno. Nur erst seit kurzen.

Chärea. Es ist doch zum tolle werden, daß ich auch die niemals gesehen habe! Sage mir doch, sieht sie wirklich so hübsch aus, wie man sie ausgiebt?

Parmeno. Allerdings!

Chärea. Aber unserm Mädchen kommt sie doch nicht gleich?

Parmeno. Das kann ich nicht beurtheilen.

Chärea. Höre! ich bitte dich um alles, mach' nur, daß ich sie bekomme.

Parmeno. Ja, ja, ich will's, will mir alle Mühe darum geben, will Ihnen beistehen. — Haben Sie sonst noch etwas? (indem er abgehen will)

Chärea. Wo gehst du jetzt hin?

Parmeno. Nach Hause. Ihr Bruder hat mir befohlen, die gekauften Sklaven zur Thais zu führen.

Chärea. O glücklicher Castrat, der du in dieses Haus kommst!

Parmeno. Wie so?

Chärea. Ueber die Frage! Wird er nicht unaufhörlich seine allerliebste Mitbedienung um sich sehen, mit ihr reden, in einem Zimmer mit ihr

sein, zuweilen mit ihr essen, mannichmal auch neben ihr schlafen?

Parmeno. Wie nun? wenn Sie jetzt der Glückliche würden?

Chärea. Wie so, lieber Parmeno? rede!

Parmeno. Sie zögen seinen Habit an —

Chärea. Seinen Rock; und dann?

Parmeno. Und ich führte sie statt seiner hin —

Chärea. Gut.

Parmeno. Und gäbe Sie für ihn aus —

Chärea. Ich verstehe dich —

Parmeno. Und dann könnten Sie alles das genießen, wovon Sie sagten, daß es jener haben würde, mit ihr essen, um sie herum seyn, sie bei den Händchen fassen, mit ihr tändeln, (mit schelmischer Miene) neben ihr schlafen; denn weder eine Weibsperson noch sonst jemand im Hause kennt Sie, oder weiß, wer Sie sind. Uebrigens ist Ihre Gestalt und Ihr Alter so beschaffen, daß Sie sich leicht für einen Castraten ausgeben können.

Chärea. O allerliebst! So einen herrlichen Anschlag muß noch niemand gegeben haben. Fort, fort mit uns nach Hause! Ajustire mich gleich, und dann geschwind, geschwind führe mich hin!

Parmeno. Nicht so hitzig; ich spaßte ja nur.

Chärea. Ueber dein Gewäsche! (er will ihn mit sich fortziehen)

Parmeno. O weh! was habe ich armer Teufel gemacht! Wohin schleppen Sie mich? (Chärea zieht mit aller Gewalt an ihm) Lassen Sie sich zureden! Bleiben Sie! Sie reissen mich ja um!

Chärea. Fort!

Parmeno. Sie wollen dennoch?

Chärea. Schlechterdings!

Parmeno. Ueberlegen Sie nur, ob das Wagestück nicht zu groß ist?

Chärea. Nein, nein; laß mich!

Parmeno. Ja, und nachher werde ichs ausbaden müssen.

Chärea. Pah!

Parmeno. Einen schlechten Streich beginnen wir ohnedies!

Chärea. Ein schlechter Streich wär' es, wenn ich mich in ein liederliches Haus führen lasse, und die Canaillen, die uns jungen Leuten ihren Uebermuth fühlen lassen, und uns auf alle Weise das Leben sauer machen, einmal mit gleicher Münze bezahle, und sie eben so anführe, als wir's von ihnen werden? Wäre es etwan erlaubter, daß ich meinen Vater zu einem solchen Behufe um Geld betröge? Wer das erführe, würde mir's zum Vorwurfe machen; aber denen dort, würde es heissen, geschieht schon recht.

Parmeno. Je nun! Thun Sie, was Sie nicht lassen können; aber nur auf mich schieben Sie nachher die Schuld nicht.

Chärea. Gewiß nicht!

Parmeno. Also solls seyn?

Chärea. Es soll seyn, es muß seyn, ich befehle es dir — Ich werde nie leugnen, daß ich der Urheber davon gewesen bin. Fort!

Parmeno. (im Abgehen) Der Himmel gebe seinen Segen!

Dritter Akt.

Erste Scene.

Thraso. Gnatho. Parmeno. (der von beiden nicht gesehen wird, bloß vor sich spricht, und die Reden Jener mit der Pantomime begleitet)

Thraso.

Nicht wahr, die Thais dankt mir recht verbindlich?

Gnatho. O ganz unendlich!

Thraso. War sie nicht recht vergnügt darüber?

Gnatho. Nicht so wohl über das Geschenk, als weil es von Ihnen kommt. Darüber triumphirt sie im höchsten Grade.

Parmeno. (indem er aus dem Hause tritt) Ich muß mich hier ein Bischen umsehen, ob der Weg rein ist, daß ich meine Leutchen hinführen kann. Halt! da ist ja der Hauptmann!

Thraso. (zu Gnatho) Ja ich habe so die Gabe, daß ich mich mit allem, was ich nur vornehme, beliebt mache.

Gnatho. Ich habe es bemerkt, wahrhaftig!

Thraso. Selbst der König sagte mir immer den verbindlichsten Dank, ich mochte gethan haben, was ich wollte. Andern that er's nicht.

Gnatho. Ganz natürlich, ein Mann, der so fein ist, wie Sie, eignet sich öfters den Ruhm den ihm Andere erwerben, in Worten selbst zu.*)

Thraso. Ja, ja, so ist's.

Gnatho. Der König hatte Sie also zu seinem —

Thraso. Allerdings!

Gnatho. Zu seinem Favorit?

Thraso. Das nicht allein; er vertraute mir die ganze Armee an, seine geheimsten Plane.

Gnatho. (mit verstelltem Erstaunen) Ey Sapperment!

Thraso. Ja und wenn er der Hofleute müde war, oder ein Regierungsgeschäft satt hatte, und sich so recht erhohlen wollte, wenn er — so zu sagen — Sie verstehen mich!

Gnatho. (hastig einfallend) Ja ja, wenn er, so zu sagen, allen den Unrath aus seiner Seele wegspucken wollte.

Thraso. Ganz recht; dann zog er mich allein zur Tafel.

---

*) Gnatho spricht mit Fleiß etwas zweydeutig.

Gnatho. Ha! der König weiß seine Leute auszusuchen!

Thraso. So ist er einmal, ein Herr für nur wenige.

Gnatho. Und ich glaube für niemand, da er mit Ihnen umgeht.

Thraso. Die Hofleute waren alle eifersüchtig auf mich, und stachen mich in Geheim an; aber ich machte mir den Teufel daraus, mochten die Kerle noch so neidisch seyn. Einer aber, den wurmte es gar zu sehr, es war der Aufseher über die Indischen Elephanten. Da er nicht aufhörte, sich mausig zu machen, „hör' Er einmal, mein lieber Strato, sagt' ich, ist Er denn deshalb so unbändig, weil er das Commando über die großen Thiere hat?"

Gnatho. Fein gegeben auf Ehre! und treffend, das muß ich sagen. Da hatten Sie ihn garstig bezahlt. Und was antwortete er?

Thraso. Den Augenblick war er stumm.

Gnatho. Ja, das denke ich selber.

Parmeno. (vor sich) Potz alle Wetter! über den heillosen, weggeworfenen Kerl, und jenen Erzschurken dazu!

Thraso. Ach Apropos! Gnatho, habe ich Euch schon erzählt, wie ich einmal in einer Schenke einen Rhodier abgeführt habe?

Gnatho. Niemals. O das müssen Sie mir erzählen! (zu den Zuschauern) Ich habe es wohl hundertmal gehört.

Thraso. Der Rhodier, von dem ich Euch

sagte, ein junger Rappschnabel, war zugleich mit mir in einer Schenke. Ich hatte zufälliger Weise meinen Spaß mit einer Dirne. Da fieng Euch das Fautchen an mit ihr zu tändeln, und über mich zu spötteln. Was will Er, sagte ich, unverschämter Monsieur! Er ist selbst ein Haase, und hat Appetit nach Wildpret. *)

Gnatho. Ha ha ha ha.

Thraso. Was lacht Ihr?

Gnatho. O das ist witzig, drollig, fein, es geht nichts darüber. Sagen Sie mir nur, ich bitte Sie! ist der Einfall von Ihnen? Ich hätte geglaubt, er wäre von einem alten Comiker.

Thraso. Ihr habt ihn also schon gehört?

Gnatho. O sehr oft; und man rechnet ihn unter die schönsten.

Thraso. Er ist von mir.

Gnatho. Der arme Schelm dauert mich doch, daß er für seine Unvorsichtigkeit so übel angekommen ist, da er vielleicht aus einer hübschen Familie gewesen.

Parmeno. (vor sich) Daß du die Motten kriegtest!

Gnatho. Und was antwortete er darauf? He?

---

*) Die Zweydeutigkeit des: lepus tute es et pulpamentum quaeris, läßt sich nicht wohl ausdrücken; auch muß es erlaubt seyn, bei solchen Stellen etwas aufzuopfern. Wer sie nicht versteht, kann den Donatus über diese Worte nachlesen.

Thraso. Er stand Euch da, wie vor den Kopf geschlagen, und die ganze Gesellschaft wollte bersten vor Lachen. Nachher nahm sich jeder vor mir in Acht.

Gnatho. Und das von Rechtswegen.

Thraso. Aber was meint Ihr, ob ich mich wohl bei der Thais des Mädchens wegen rechtfertige, weil sie mich doch im Verdacht hatte, daß ich sie liebte?

Gnatho. Durchaus nicht! Vielmehr müssen Sie sie in ihrem Verdachte noch bestärken.

Thraso. Warum das?

Gnatho. Warum? Wenn sie, verstehn Sie mich, einmal den Phädria erwähnt, oder gar lobt, um Sie damit zu ärgern —

Thraso. Ich merke es schon.

Gnatho. So ist das das beste Mittel dagegen. Nennt sie den Phädria, so erwähnen Sie gleich die Pamphila. Sagt sie, wir wollen den Phädria zu unserm Jubel mit herein kommen lassen, so sprechen Sie, die Pamphila soll kommen, und eins singen. Erhebt sie seine Gestalt, so streichen Sie wieder des Mädchens ihre heraus; kurz, Sie müssen immer mit gleicher Münze auszahlen, und das wird sie wurmen.

Thraso. Wenn sie mich lieb hat, Gnatho, so dürfte der Vorschlag gut sein.

Gnatho. Je da sie Ihre Geschenke erwartet und liebt, so ist sie längst schon auch in Sie verliebt gewesen, und so kann sie auch leicht etwas der Art kränken. Immer wird sie besorgen, Sie

möchten einmal ungehalten auf sie werden, und den schönen Verdienst, den sie von Ihnen hat, einer andern zuwenden.

Thraso. Wohlgesprochen. (mit einem Schaafsgesichte) Aber der Gedanke wäre mir wirklich nicht eingefallen.

Gnatho. Spaß! Sie dachten nur nicht daran; denn einem Thraso wäre gewiß noch etwas zehnmal besseres eingefallen.

Zweite Scene.

Thais. Thraso. Parmeno. Gnatho. Pythias. Zuletzt die Aethiopische Skavin und der Castrat als stumme Personen.

Thais. (indem sie aus dem Hause kommt) Es war mir eben, als hörte ich den Hauptmann. Ha! da ist er ja! Bon jour, lieber Thraso!

Thraso. O meine Thais, meine Wonne! (indem er sie umarmt) Wie geht es? Lieben Sie denn auch unser Einen ein wenig, da ich Ihnen eine so hübsche Sängerin geschenkt habe?

Parmeno. (zu den Zuschauern) Wie fein! Gleich damit anzufangen!

Thais. O sehr; ganz wie Sie es verdienen.

Gnatho. Nun so wollen wir immer zur Mahlzeit schreiten. (indem er abgehen will zu Thraso) Was stehen Sie noch?

Parmeno. (vor sich) Ein eben so feiner Bur-

sche! Seinem wertheſten Namen macht er alle Ehre. *)

Thais. (zu Thraſo) Wenn es Ihnen gefällig iſt; an mir fehlt es nicht.

Parmeno. (leiſe) Ich will hin, und thun, als käme ich gerade aus dem Hauſe. (zur Thais) Sie will wohl eben ausgehen, Thais?

Thais. (ein wenig verlegen) Ha, Parmeno! Recht gut, daß Er noch kommt, ich bin eben im Begriff auszugehen.

Parmeno. Wohin?

Thais. (leiſe zu ihm) Sieht Er denn nicht den da?

Parmeno. (leiſe) Den ſehe ich; mir zum Aerger. (laut) Wenn es Ihr gelegen iſt, ich bringe hier die Geſchenke von Phädria.

Thraſo. (zur Thais) Was ſtehen wir noch hier? Warum gehen wir nicht weiter? (er will die Thais fortführen)

Parmeno. (mit verſtellter Höflichkeit zu Thraſo) Ich bitte gehorſamſt um die Erlaubniß, daß ich mit Dero Wohlnehmen unſre Geſchenke übergeben, und ein paar Worte mit ihr (auf die Thais zeigend) ſprechen darf.

Thraſo. (ſpottend) Das mögen ganz herrliche Geſchenke ſeyn, die die unſrigen weit übertreffen!

---

*) Gnatho nämlich bedeutet ſo viel als edax. Ich habe nach der Leſeart nomine überſetzt.

Parmeno. Das wird sich ausweisen. (zu seinen Mitsclaven, die in der Hausthüre stehen) Ihr dort! laßt einmal die, von denen ich gesagt habe, herauskommen. (Die Aethiopierin und Chärea, als Castrat verkleidet, werden herausgeführt) Du, (zur Aethiopierin) komm gleich hierher! (zur Thais, nachdem die Sklavin näher gekommen) Die ist mitten aus Aethiopien.

Thraso. (zu Gnatho) Das macht etwan drey Philippsd'or.

Gnatho. Kaum.

Parmeno. (zu dem Castraten, der indessen näher gekommen) Und wo steckst du? Dorus! hierher mit dir. (zur Thais) Da bekommt Sie auch noch einen Castraten! Wie hübsch er aussieht! In der schönsten Jugendblüthe ist er.

Thais. (die ihn kennermäßig betrachtet) Ja beim Himmel! das ist wahr, er sieht gut aus.

Parmeno. (zu Gnatho) Na; was sagt Er dazu, Herr Gnatho! Hat Er etwas an ihm auszusetzen? Und der Herr Hauptmann, was meint der? (zu den Zuschauern) Sie schweigen; Lobes genug! (zur Thais) Mache Sie einmal eine Probe mit ihm in den schönen Wissenschaften, im Fechten, in der Musik, alles, was nur ein freygebohrner junger Mensch wissen muß, das präsirt er.

Thraso. (zu Gnatho leise) Ich könnte Euch den Castraten, allenfalls ohne Molum zu seyn, für ein Mädchen —

Parmeno. (zur Thais, jedoch so laut, daß es Thraso hören soll) Und derjenige, der Ihr diese Geschenke giebt, verlangt nicht, daß Sie für ihn allein leben, und seinetwegen alle andere Liebhaber abweisen soll. Er erzählt auch nichts von seinen Bataillen, wobei er nicht gewesen ist, thut auch nicht groß mit seinen Blessuren auf dem Rükken, fällt Ihr auch sonst mit nichts zur Last, wie ein Gewisser zu thun pflegt. Er läßt sich's gefallen, Sie besuchen zu dürfen, wenn es Ihr nicht beschwerlich ist, wenn es Ihr selbst beliebt, und es schicklich ist.

Thraso. Man sieht wohl, daß der Kerl bei einem armen Teufel in Diensten ist.

Gnatho. Ja wahrlich; denn wer nur halbwege einen andern bezahlen könnte, würde er es wohl mit dem aushalten?

Parmeno. (zu Gnatho) Wenn Er doch sein Maul hielte! Unter allem Grobzeuge von Menschen halte ich Ihn gerade für den Schlechtesten; denn da Er diesem da (auf Thraso zeigend) sein Maulschwätzer seyn kann, so glaube ich, Er könnte wohl ein Stück Fleisch, wenn es Seine sollte, mit bloßen Händen aus dem hellen Feuer herausholen.

Thraso. (zur Thais) Gehen wir noch nicht?

Thais. Ich will nur erst die Leute hier (auf den Castraten und die Mohrin zeigend) nach Hause führen, und eins und das andere dort anordnen. Ich werde gleich wieder hier seyn. (geht ab)

Thraso. (zu Gnatho) Ich habe auch noch einen Gang vor mir; warten Sie hier auf sie.

Parmeno. (spöttisch) Das schickt sich ja nicht, daß ein großer General mit seiner Liebschaft auf offener Straße einherschritte.

Thraso. Was soll ich mich mit dir abgeben? Du bist eben so ein Wicht, wie dein Herr!

Gnatho. Ha ha ha ha!

Thraso. Was lacht Ihr?

Gnatho. Ueber das, was Sie jetzt sagten; und der Spaß mit dem Rhodier fällt mir alle Augenblicke ein. — Ha! da kommt Thais zurück.

Thraso. Fort, laufen Sie voran, und sorgen, daß zu Hause alles bereit ist.

Gnatho. Sehr wohl. (läuft eilig fort)

Thais. (im Abgehen zur Pythias) Laß dir's ja gesagt seyn, Pythias, wenn etwan Chremes kommen sollte, so bitte ihn, daß er auf mich wartet. Ists ihm nicht gelegen, so soll er so gut seyn, und wieder kommen; und kann er auch das nicht, so führe ihn hin zu mir.

Pythias. Ganz wohl. (will abgehen)

Thais. Halt! was wollt' ich noch sagen? Ja — nehmt mir das Mädchen hübsch in Acht, und bleibt zu Hause.

Thraso. (ungeduldig) Wir müssen fort.

Thais. (zu einigen ihrer Sklavinnen) Ihr folgt mir.

Dritte Scene.

Chremes. Pythias. (Dorias als stumme Person.

Chremes. Wahrhaftig! wenn ich das Ding recht überlege, so sehe ich wohl, ich werde mit der Thais schlimm ankommen. — Sie sucht mich durch List in die Falle zu locken. — Schon da sie mich das erstenmal rufen ließ — wenn einer gefragt hätte: „was ich bei ihr wollte," ich hätte nichts darauf antworten können — denn ich kannte sie gar nicht — wie ich da kam, gleich hatte sie einen Vorwand, mich aufzuhalten. Sie habe den Göttern ein Opfer gebracht, sagte sie, und wolle, einer wichtigen Sache wegen, mit mir sprechen. Da argwohnte ich dazumal schon, daß Betrügereyen dahinter stecken möchten. Darauf setzte sie sich mit mir zu Tische, und war erstaunlich artig und unterhaltend gegen mich. Das Gespräch stockte, und auf einmal kam die Frage aufs Tapet: „wie lange mein Vater und meine Mutter todt wären?" Ich antwortete: „Schon lange!" „Ob ich nicht zu Sunium ein Landgut hätte? und ob es weit von der See entfernt sey?" Ich glaube gar, sie hat ein Lüstchen darnach, und gedenkt mir's abzuschnallen. Endlich fragt sie wieder: „Ob nicht einmal eine kleine Schwester von mir dort verloren gegangen sey? Ob jemand bei ihr gewesen? Was sie damals bei sich gehabt habe?

Ob sie wohl jemand noch kennen würde?" Was hat sie hiernach zu forschen? Am Ende ist sie wohl so unverschämt, sich für meine verlorengegangene Schwester auszugeben. Die wäre aber, wenn sie noch leben sollte, gerade sechzehn Jahre, und nicht darüber, hingegen die Thais ist schon etwas älter, als ich. Jetzt hat sie mich wieder recht inständig bitten lassen, sie zu besuchen. Nun mag sie mir aber gerade herausſagen, was sie will, oder mich ungebudelt lassen! Denn wahrlich! zum drittenmale komme ich ihr nicht wieder. (pocht an der Thais Thüre) Heda! Holla!

Pythias. (innerhalb) Jemand draussen?

Chremes. Ich bins — Chremes.

Pythias. Je bestes, charmantes Männchen!

Chremes. (zu den Zuschauern) Sagt' ich's nicht, sie wollen mich fangen?

Pythias. Thais läßt Sie recht sehr bitten, doch morgen wieder zu kommen.

Chremes. Ich muß aufs Land.

Pythias. Thun Sie es doch; bitte, bitte!

Chremes. Es geht nicht, sag ich.

Pythias. So können Sie ja hier bei uns indessen verweilen, bis sie wieder kommt?

Chremes. Daraus wird nun vollends nichts.

Pythias. (welche ihm näher kommt, und ihn liebkosen will) Je warum denn nicht, liebes Chremeschen?

Chremes. (der einige Schritte zurück springt) Pack dich zum Kukuk!

Pythias. Wenn Sie denn nun einmal nicht können, so seyn Sie wenigstens so gut, und gehen dort hin, wo sie jetzt ist.

Chremes. Das könnte ich allenfalls.

Pythias. (zur andern Magd) Du, Dorias, hurtig! führe den Herrn zum Officier.

Vierte Scene.

Antipho. (im Gehen)

Antipho. Gestern wurde von uns jungen Leuten im Piräus ausgemacht, daß wir heute ein Kränzchen haben wollten. Chärea sollte es besorgen. Wir gaben die Pfandringe, Ort, Zeit, alles wurde bestimmt. Die Zeit ist verlaufen! Da, wo wir zusammen kommen wollten, ist nichts besorgt; der Hundsfott ist nirgends zu sehen; ich weiß nicht, was ich dazu sagen, oder denken soll. Jetzt hat man mir aufgetragen, ihn zu suchen, und ich will doch sehen, ob er zu Hause ist. — (indem er sich umsieht) Je wer kommt denn da von der Thais? (befremdet über die Castratenkleidung) Ist er's, oder ist er's nicht? Er ist es leibhaftig! Wie der Mensch aussieht! Welch ein Anputz! — Was zum Kukuk! sieht den an? Das mag ein Anderer begreifen, ich nicht! Sey es, wie es sey, ich will ihn erst ausfragen, wenn er von hier weg ist. (geht ein Stück seitab)

Fünfte Scene.

Chärea. Antipho.

Chärea. (indem er sich schüchtern umsieht, ganz leise) Ist jemand hier? — Niemand! (sieht sich hinter sich um) Folgt mir jemand? Niemand! (laut) Darf ich nun meine Freude ausbrechen lassen? O Himmel! Jetzt, jetzt könnte ich das Leben hingeben, damit diese Wonne von keinem Kummer wieder getrübt würde! Aber hier ist nicht einmal ein Neugieriger, der mir den Weg verrennte, oder ungebeten sich anhienge, mich mit Fragen bestürmte und marterte, warum ich so fröhlich, so entzückt wäre, wo ich hin wollte, aus welchem Winkel ich herkäme, wo ich den Anzug aufgerafft hätte, was ich vorhätte, ob ich gescheut oder närrisch wäre?

Antipho. (vor sich) Ich will doch hin, und den Gefallen ihm thun. Du Chärea! warum bist Du so entzückt? Was bedeutet der Anzug? Warum so fröhlich? Was hast Du vor? Bist Du gescheut? — Nun, was gukst Du mich an? Warum schweigst Du?

Chärea. (immer noch vor sich in vollem Entzücken) O welch ein festlicher Tag für mich! — (indem er sich besinnt) Freundlichen, willkommen! Keinen Menschen auf der Welt wünsche ich jetzt lieber bei mir, als Dich!

Antipho. So erzähle doch, was Dir widerfahren ist.

Chärea. Ach! und ich muß Dich vielmehr inständig bitten, mich anzuhören. — Kennst Du die Geliebte meines Bruders?

Antipho. Ich kenne sie; nämlich die Thais?

Chärea. Dieselbe.

Antipho. Ich wußte es.

Chärea. Die hat heute ein gewisses Mädchen zum Geschenk bekommen. Was soll ich Dir jetzt ihre Reize schildern, oder eine Lobrede darauf halten? Du kennst mich, Antipho, und weißt, was für ein feiner Kenner von Schönheiten ich bin. Sie machte Eindruck auf mich.

Antipho. (ironisch) Wirklich!

Chärea. Du würdest sagen, es gäbe auf der Welt nichts schöners, wenn Du sie gesehen hättest. Kurz, ich verliebte mich in sie. Glücklicher Weise war zu Hause bei uns ein Castrat, den mein Bruder für die Thais gekauft hatte. Noch war er nicht zu ihr geführt, und da gab mir unser Parmeno einen Anschlag, den ich mit beiden Händen ergriff.

Antipho. Der war?

Chärea. Geduld! Du wirst ihn gleich hören. Ich sollte nämlich die Kleider mit ihm wechseln, und mich statt seiner hinführen lassen.

Antipho. Für einen Castraten?

Chärea. Ja ja.

Antipho. Und was sollte Dir das nutzen?

Chärea. Ueber die Frage! Je, daß ich meinen geliebten Gegenstand sehen, hören, um

ihn seyn könnte. Sage mir, Antipho, dünkt Dir die Ursache zu klein, oder der Beweggrund zu gering? Kurz, ich wurde der Thais übergeben. Sie nimmt mich auf, führt mich voller Freude sogleich in ihr Haus, und — empfiehlt mir das Mädchen —

Antipho. (ihm in die Rede fallend) Wem? Dir?

Chärea. Mir.

Antipho (lächelnd) Da war sie in guten Händen!

Chärea. Drauf verbietet sie, irgend eine Mannsperson zu ihr zu lassen, und mir befiehlt sie, nicht von ihr wegzugehen; ich sollte im Innersten des Hauses allein bei ihr bleiben. Ich nicke, und sehe bescheiden dabei zur Erde.

Antipho. (lächelnd) Hundsfott!

Chärea. Ich, sagte sie, gehe aus, zu einem Gastmahle. Ihre Bedienung nimmt sie mit sich. Ein paar Mägde zur Aufwartung des Mädchens, die noch neu im Hause waren, bleiben zurück. Die machen denn sogleich Anstalt, daß sich das Mädchen baden sollte. Ich treibe sie selbst mit an, sich zu tummeln. Indeß das geschieht, sitzt das Mädchen in ihrem Cabinet und betrachtet ein aufgehangenes Gemählde. Es war der Jupiter, wie er, der Sage nach, sich einmal als ein goldner Regen der Danae in den Schooß ergossen hat. Ich betrachte dieses Stück ebenfalls, und da ich wußte, daß er schon in grauen Zeiten ein solches Abentheuer bestanden, klopfte mir das Herz um so mehr vor Freude, daß ein Gott

sich in einen Menschen verwandelt, über ein fremdes Dach herab in das Haus geschlupft, und verstohlner Weise das Mädchen umarmt habe. Und welch ein Gott? der mit seinem Donner die hohen Gewölbe des Himmels erschüttert! Und ich armer Erdenwicht sollte das nicht thun? Ja, ich that es, und zwar mit Freuden. — Indeß meine Gedanken sich hiermit beschäftigen, wird das Mädchen in das Bad abgerufen. Sie geht, badet, kommt wieder. Die Mägde bringen sie darauf in ein Bette. Ich stehe da, und erwarte, ob sie mir etwas auftragen werden. Da kommt eine: „Du, Dorus, nimm einmal hier den Fächer, und mache so (sie zeigt ihm, wie er's machen soll) der Jungfer ein kühles Lüftchen, wir wollen uns indessen baden. Wenn wir fertig sind, dann kannst du es ebenfalls, wenn du Lust hast." Ich nehme das Ding in die Hand, und thue, als wäre mirs nicht gelegen.

Antipho. Da wünschte ich nichts mehr, als daß ich Dein unverschämtes Angesicht und Deine Positur dazu möchte gesehen haben! So ein Tölpel, mit dem Fächerchen in der Hand!

Chärea. Kaum hatte sie das gesagt, so flogen sie alle zugleich zur Thüre hinaus, fort ins Bad, und machten einen gewaltigen Lerm, so wie es zu gehen pflegt, wenn die Herrschaften nicht zu Hause sind. Das Mädchen schlummert indessen unvermerkt ein. Ich lausche (in-

dem er die Finger vor die Augen hält) verstohlen durch die Fächerritzen, und sehe mich zugleich um, ob sonst alles sicher sey. Da ich das finde, schleiche ich mich zur Thüre, und schiebe den Riegel vor.

Antipho. Und dann.

Chärea. Pah! und dann? — Pinsel!

Antipho. Du hast Recht.

Chärea. Ich sollte mir wohl die schöne, entgegenkommende, so kurze, so erwünschte, so unerwartete Gelegenheit entwischen lassen? Dann wäre ich doch wahrhaftig so einer gewesen, wofür ich mich ausgab.

Antipho. Ja gewiß. — Aber was ist indeß aus unserm Kränzchen geworden?

Chärea. Das ist besorgt.

Antipho. Du bist ein braver Junge! Aber wo? Bei euch?

Chärea. Nein, bei unserm Freygelassenen Discus.

Antipho. O! das ist weit.

Chärea. Destomehr müssen wir eilen, daß wir hinkommen.

Antipho. Ziehe nur erst ein anderes Kleid an.

Chärea. Wo denn? Ich armer Schelm darf ja nicht in das Haus. Ich möchte meinen Bruder dort antreffen, oder der Vater könnte schon vom Lande wieder zurück seyn.

Antipho. So komm mit zu mir, das ist das Nächste; da kleide dich um.

Chärea. Das geht an; komm! Und da wollen wir zugleich mit einander rathschlagen, wie ich künftig wieder zu dem Mädchen kommen kann.

Antipho. Ja das wollen wir.

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Dorias kommt aus dem Hause des Officiers zurück, wohin sie den Chremes zu Thais geführt hatte.)

Dorias.

So wahr ich lebe, wenn ich nach seinen Mienen urtheilen soll, fürchte ich, der Tollkopf wird heute Händel anfangen, oder sich gar an meiner Herrschaft vergreifen. Da der junge Chremes, des Mädchens Bruder, kam, bat sie den Capitain, ihn hineinkommen zu lassen. Den Augenblick fieng er Feuer, hatte aber doch nicht das Herz, ihr es abzuschlagen. Unsere Thais bat ihn darauf wieder, er sollte ihn doch mit zu Tische nöthigen. Ihre Absicht war, den jungen Menschen zurück zu behalten; denn was sie der Schwester wegen mit ihm sprechen wollte, dazu war jetzt keine gelegene Zeit. Der Officier bat ihn zwar, aber mit Unwillen; und Chremes nahm

es an. Wie nun meine Frau anfängt, sich mit ihm zu unterhalten, gleich denkt der Kriegsknecht, sie habe sich vor seinen sichtlichen Augen einen Nebenbuhler kommen lassen. Dafür suchte er sie dann wieder zu ärgern. „Du, sagte er zu seinem Burschen, ruf mir die Pamphila her, die soll uns amüsiren.“ „Durchaus nicht,“ schrie unsre Frau, „das Mädchen zum Gastmahle?“ Der Capitain bestand darauf; und so kam es zum Zanke. Indessen legte sie ganz stille ihr Geschmeide ab, und gab es mir, um es fortzuschaffen. Hieraus schließe ich, daß sie so bald als möglich sich von dort wegstehlen wird. (geht ab)

Zweite Scene.

Phädria. (kommt vom Lande schon wieder zurück.)

Phädria. Da ich auf das Land gieng, machte ich mir, wie es zu gehen pflegt, wenn einem etwas auf dem Herzen liegt, allerhand Gedanken, und stellte mir alles auf der schlimmsten Seite vor. Kurz, indem ich so in mich selbst vertieft bin, gehe ich, ohne es zu merken, vor unserm Landgute vorbey. Schon hatte ichs ziemlich weit im Rücken, als ich es erst inne wurde. Ich kehre also wieder um, und bin durch und durch ärgerlich. Wie ich an den Weg komme, der seitab in das Landhaus führt, bleibe ich stehen, und denke bei mir selber: Hm, da sollst

du nun zwey Tage einsam und getrennt von ihr zubringen! Was ists denn weiter? Eine Kleinigkeit! — Wie? eine Kleinigkeit? Wenn du dich nicht in ihren Armen erfreuen darfst, sollst du sie auch nicht einmal sehen? Dies muß wenigstens erlaubt seyn, wenn es Jenes nicht ist. Warlich, auch nur den äussersten Rand vom Liebesbecher berühren, ist keine Kleinigkeit! Drauf gieng ich mit Willen vor dem Landhause vorüber. (indem er sich umsieht) Aber was fehlt der Pythias, daß sie so hastig und bestürzt aus dem Hause kommt?

Dritte Scene.

Pythias. Phädria. Dorias (die mit dem Geschmeide ihrer Frau in das Haus gehen will.)

Pythias. Wo soll ich armes Thier den Bösewicht, den gottlosen Buben finden? Wo suche ich ihn nur? (indem sie hastig umherläuft) So eine verwegene That zu begehen! Ach! ich bin verloren!

Phädria. Himmel! was muß das seyn?

Pythias. Hat nicht das Laster, indem er das Mädchen gebraucht hat, dem armen Kinde noch obreindrein das ganze Habitchen zerrissen, sogar die Haare auf dem Kopfe zerzaußt?

Phädria. (erschrocken) Ach!

Pythias. Wenn ich ihn doch da hätte,

die Augen wollt ich ihm auskratzen, dem Schlangenfänger! *)

Phädria. (vor sich) Was für Auftritte mag es in meiner Abwesenheit dort gegeben haben? Ich muß hin! (zur Pythias) Was giebt es, Pythias? Nach was läufst du umher? Wen suchst du?

Pythias. Ha! Phädria! Wen ich suche? Daß Sie mit Ihren saubern Geschenken sonst wo wären!

Phädria. Was giebts denn?

Pythias. Was es giebt? Ihr Castrat hat uns schreckliches Unheil angerichtet, hat die Jungfer, die der Officier meiner Frau schenkte, zu seinem Willen gezwungen.

Phädria. Was?

Pythias. (weinend) Ach! ich bin unglücklich!

Phädria. Du mußt betrunken seyn.

Pythias. Ich wollte nur, daß allen meinen Feinden so zu Muthe wäre, wie mir jetzt.

Dorias. Ach du mein Himmel, Herzens-pythias! Was ist das für ein Weltgräuel?

---

*) In einigen Gegenden Deutschlands wird dieses Wort als Schimpfwort zur Bezeichnung eines bösen, schädlichen Menschen gebraucht. Man hielt im mittlern Zeitalter die Schlangenfänger für Zauberer, die auch andern Menschen Böses zufügten. Ich glaubte daher, das venefícus mit diesem Worte übersetzen zu dürfen.

Phädria. Du schwärmst; wie hätte ein Castrate das thun können?

Pythias. Was er ist, weiß ich nicht; von seiner That zeigt die Sache selbst. Das Mädchen weint und schluchzt, und wenn man nach der Ursache fragt, schämt sie sich zu antworten. Der saubere Zeisig ist nirgends zu finden. Ich besorge, daß er zu meinem Unglücke noch obendrein etwas aus dem Hause mitgenommen hat.

Phädria. Ich kann mich nicht genug wundern, wohin sich das Faulthier weit sollte verlaufen haben; er müßte denn wieder zu uns gegangen seyn.

Pythias. O sehen Sie doch nach, ob er dort ist?

Phädria. Das sollst du gleich erfahren. (geht ab)

Dorias. Ich bin ganz des Todes, meine Beste! So was unerhörtes, Liebe, ist mir all mein Lebtage nicht zu Ohren gekommen.

Pythias. Doch, gehört habe ich's immer, daß sie auf uns Weibspersonen ganz grausam erpicht seyn sollen; es soll aber nichts mit ihnen seyn. Daß mir das aber zu meinem Unglücke nicht einfiel, denn sonst hätte ich ihn anderswohin eingesperrt, und ihm das Mädchen nicht anvertraut.

Vierte Scene.

Phädria. Dorus. Pythias. Dorias.

Phädria. (indem er aus dem Hause heraustritt, zu dem Castraten im Hause) Heraus mit dir, Schurke! (Dorus zaudert) Du besinnst dich noch, Fortläufer? Heraus mit dir, du kommst mich theuer zu stehen!

Dorus. Ich bitte Sie inständig —

Phädria. Ha! da sehe man nur, wie der Bube das Gesicht verzerrt! (zu Dorus) Warum bist du wieder zurückgelaufen? Woher hast du das Kleid? Rede! (ohne die Antwort abzuwarten, zur Pythias) Kam ich einen Augenblick später, Pythias, so traf ich ihn nicht mehr an; er wollte sich eben davon machen.

Pythias. (tritt näher zu Phädria) Haben Sie den Kerl wieder?

Phädria. Freylich.

Pythias. O das ist herrlich!
Dorias. O das freut mich!

Pythias. Wo ist er?

Phädria. Siehst du ihn denn nicht?

Pythias. Wen denn, wen?

Phädria. Je, den hier.

Pythias. (verwundernd) Wer ist denn der Mensch?

Phädria. Derselbige, der heute zu euch ist geführt worden.

Pythias. Phädria! den hat Niemand von uns jemals mit einem Auge gesehen.

Phädria. Nicht gesehen?

Pythias. Glauben Sie denn wirklich, daß der uns heute sey übergeben worden?

Phädria. Ich habe ja keinen weiter.

Pythias. Ach! der ist mit Jenem gar nicht zu vergleichen. Jener sahe recht hübsch und manierlich aus.

Phädria. So ist er euch vorgekommen, weil er ein buntes Kleid anhatte. Jetzt scheint er dir häßlich, da er das Kleid abgelegt hat.

Pythias. Schweigen Sie, ich bitte Sie drum! Als wenn das der ganze Unterschied wäre! Der uns heute überbracht wurde, war ein junges, nettes Herrchen, in den Sie sich selber verlieben würden. Der hier ist ja ein alter, baufälliger, schlummerköpfiger Kerl, so gelbgrau wie ein Wiesel.

Phädria. Ha! was das für eine Geschichte seyn mag! Du machst mich so verwirrt, daß ich selber nicht weiß, was ich gethan habe. (zu Dorus) Höre du! habe ich dich nicht gekauft?

Dorus. Ja.

Pythias. (zu Phädria) Lassen Sie ihn einmal mir antworten.

Phädria. Frag'.

Pythias. (zu dem Castraten) Bist du denn heute zu uns gekommen? (der Castrat schüttelt mit dem Kopfe) Sehn Sie, er leugnet! Jener,

den Parmeno zu uns brachte, mochte etwan sechzehen Jahre alt seyn.

Phädria. (zu Dorus) Allons! Bursche, vor allen Dingen sage mir, woher hast du das Kleid, das du jetzt anhast? Du schweigst? Je du Scheusal von einem Menschen, willst du mir nicht antworten?

Dorus. (zitternd und langsam) Chärea kam —

Phädria. Mein Bruder?

Dorus. Ja.

Phädria. Wenn kam er?

Dorus. Heute.

Phädria. Ist es lange?

Dorus. Schon lange.

Phädria. Mit wem?

Dorus. Mit Parmeno.

Phädria. Kanntest du ihn zuvor?

Dorus. Nein; ich hatte auch niemals seinen Namen gehört.

Phädria. Woher wußtest du denn, daß es mein Bruder wäre?

Dorus. Parmeno sagte es. Der hat mir den da (auf seinen Rock zeigend) —

Phädria. (vor sich) Das ist zum toll werden! —

Dorus. Meinen zog er selbst an; nachher giengen sie beide miteinander fort.

Pythias. (zu Phädria) Glauben Sie es denn nun, daß ich nüchtern bin, und Ihnen nichts vorgelogen habe? (zu ihrer Mitsclavin) Nun ist

es gewiß genug, daß das gute Kind ist gemißbraucht worden.

Phädria. (voller Aerger über die Sache, welche am Tage liegt) Ha! albernes Mensch! wie kannst du nur dem Kerl glauben?

Pythias. Was brauch ich dem zu glauben? Die Sache selbst zeigt es.

Phädria. (zu Dorus leise) Tritt ein paar Schritte näher zu mir. (indem Dorus zaudert) Hast du es gehört? (er kommt einige Schritte näher) Noch ein wenig. — Genug! — Antworte mir einmal! Hat dir Chärea deinen Rock ausgezogen?

Dorus. Ja.

Phädria. Und ihn selber angezogen?

Dorus. Ja.

Phädria. Und ist statt deiner abgeführt worden?

Dorus. Ja.

Phädria. (vor sich) Allmächtiger Jupiter! Ueber den heillosen verwegenen Buben!

Pythias. (vor sich) Ach! ich Unglückliche! (zu Phädria) Glauben Sie es noch nicht, daß uns auf das schändlichste ist mitgespielt worden?

Phädria. Ob du nicht der Aussage dieses Kerls glaubst? (vor sich) Ich weiß nicht, was ich anfange. (leise zu Dorus) Du, läugne wieder. (laut und drohend) Ich werde doch heute noch die Wahrheit von dir heraus bringen können? Hast du meinen Bruder Chärea gesehen?

Dorus. Nein.

Phädria. (zu Pythias) Ich sehe es schon:

Schläge will er haben, ehe er bekennt. (zu Dorus) Komm mit mir hinein. (zu den Mägden) Bald bekennt er, bald leugnet er. (zu Dorus leise) Bitte um Schonung. (er droht mit Schlägen)

Dorus. Ach Herr Phädria, ich bitte! Sie werden doch nicht —

Phädria. (schlägt zu) Willst du den Augenblick hinein!

Dorus. (fängt an zu heulen.)

Phädria. (zu den Zuschauern) Anders weiß ich nicht, wie ich mit Ehren hier weg komme. (Dorus geht zur Thüre hinein, Phädria folgt ihm) Das sage ich dir, Schlingel, du bist verloren, wenn du mich auch drinnen noch foppen wirst.

Pythias. So gewiß ich Athem hohle, ist die Spitzbüberey von Parmeno.

Dorias. So ist es.

Pythias. Ich will dir schon Gleiches mit Gleichem vergelten. Aber was thue ich jetzt, liebe Dorias? Was räthst du?

Dorias. In Ansehung des Mädchens, meinst du?

Pythias. Freilich; und was thue ich da? Schweige ich, oder erzähle ichs der Herrschaft?

Dorias. Nicht doch; wenn du klug bist, so weißt du nichts von dem, was du weißt, weder von dem Castraten, noch was mit dem Mädchen vorgegangen ist. So wirst du dich aus dem ganzen Wirrwarr herauswickeln, und dem dort (nach Phädria's Hause zeigend) obendrein einen großen

Gefallen thun. Nur so viel sage ihr: daß Dorus fortgelaufen sey.

Pythias. So will ich's machen. Ha! kommt da nicht Chremes?

Dorias. Thais wird bald wieder hier seyn.

Pythias. Wie so?

Dorias. Weil es schon Zank gegeben hatte, da ich von dort weggieng.

Pythias. Trag du das Geschmeide immer hinein; der (auf Chremes zeigend) muß mir erzählen, was es gegeben hat.

Fünfte Scene.

Chremes. Pythias. (Chremes kommt von dem Gastmahle halb betrunken zurück.)

Chremes. Ja ja! da habe ich mich doch wahrlich anführen lassen. Das Weinchen, das ich trank, ist — Herr geworden. Da ich noch bei Tische war, da dacht' ich, ich wäre noch ganz nü-nü-nüchtern. Wie ich aber aufstand, da wollte der Fuß nicht recht mehr seine Schuldigkeit thun, und der Verstand wo-wollte es — auch nicht!

Pythias. Chremes!

Chremes. Ru-ruft mich jemand? Ja Pythias! Je du siehst mir jetzt weit hü-hübscher aus, als du mir lange Zeit nicht gesehen hast.

Pythias. Und Sie wirklich weit heiterer.

Chremes. Das wird gewi-wiß und wahr-

haftig ein wahres Wort bleiben: „Ohne Kost und ohne Wein kann die Liebe nicht gedeihn.“ Aber ist Thais schon lange zurück?

Pythias. Ist sie vom Officier schon weg?

Chremes. Ja, ja, lange schon; ein Menschenalter! Sie hatten gewa=waltige Händel mit einander.

Pythias. Sagte sie nicht, daß Sie ihr folgen sollten?

Chremes. Da sie fortgieng, that sie nichts weiter, als daß sie mi=mir zunickte.

Pythias. War Ihnen das nicht genug?

Chremes. J' ich wußte ja nicht, was sie damit sagen wollte, bis mirs der Soldat begreiflich machte; denn der stieß mich zur — zur Thüre hinaus. (indem er sich umsieht) Je da kommt sie ja selber! Wie es doch zugehen muß, daß ich eher gekommen bin?

Sechste Scene.

Thais. Chremes. Pythias.

Thais. Ich glaube gewiß, er wird bald hier seyn, um mir das Mädchen wegzunehmen. Er mag nur kommen! Rührt er sie mit einem Finger an, so soll er auf der Stelle mit den Augen dafür büßen. Seine Albernheiten und Prahlereien kann ich noch ertragen, so lange es bei Worten bleibt; aber unterstehet er sich weiter zu gehn, so kriegt er

solche — (wobey sie eine Bewegung mit der Hand macht)

Chremes. Thais! Ich bin schon lange hier.

Thais. Ah! lieber Chremes! auf Sie wartete ich eben. Wissen Sie wohl, daß der Unfug Ihrentwegen entstanden ist? daß mithin die ganze Geschichte bloß Sie angeht?

Chremes. (verlegen) Mich? Wie so? Gleichsam als wenn — dasjenige —

Thais. (ihm schnell in die Rede fallend) Indem ich darauf bedacht bin, Ihnen eine Schwester wieder zu geben, habe ich mich dieser und schon ähnlichen Grobheiten von dem Menschen aussetzen müssen.

Chremes. Meine Schwester? wo ist sie?

Thais. Zu Hause bei mir.

Chremes. (da er hört, daß sie in einem solchen Hause ist) O weh!

Thais. Besorgen Sie nichts! Sie ist erzogen worden, wie es euch beiden anständig ist.

Chremes. (freudig) Wirklich?

Thais. Wie ich Ihnen sage. — Ich schenke sie Ihnen, ohne das Mindeste dafür zu verlangen.

Chremes. Nein, Thais, im Herzen und in der That werden wir so dankbar dafür seyn, als Sie es verdienen.

Thais. Aber vorzusehen haben Sie sich, lieber Chremes, daß Sie sie nicht wieder verlieren, ehe Sie sie noch von mir empfangen haben, denn sie ist es, die der Capitain mir mit Gewalt wegzu-

nehmen im Anmarsche ist. Du! Pythias, gehe hinein, und hohle das Kästchen mit den Erkennungszeichen*) heraus. (Pythias geht ab)

Chremes. Sehen Sie ihn dort kommen, Thais? —

Pythias. (innerhalb des Hauses) Wo steht es denn?

Thais. Im Wandschranke. Ueber dein fatales Trödeln!

Chremes. Was der Officier für eine große Armee wider Sie anführt! Potz alle Wetter!

Thais. (lächelnd) Fürchten Sie sich, liebes Männchen?

Chremes. (der sich ein herzhaftes Ansehn giebt) Damit kommen Sie mir nicht. Ich furchtsam? Kein Mensch in der Welt ist das weniger, als ich.

Thais. So gehört sich's auch.

Chremes. Nä, ich weiß gar nicht was Sie sich für einen Menschen unter mir vorstellen.

Thais. Gut gut! Erwägen Sie nur dieses, Ihr Gegner ist ein Ausländer; er kann hier weni-

---

*) Ausgesetzten Kindern wurden Ringe und ähnliche Dinge mit gegeben, woran sie in der Folge wieder erkannt werden konnten. — Hier werden ohne Zweifel gewisse crepundia verstanden, die die Pamphila, als sie geraubt wurde, bei sich gehabt hat. Diese Dinge nennen die Griechen γνωρισματα, die Lateiner monumenta.

ger durchsetzen als Sie, ist weniger bekannt, und hat hier weniger Freunde.

Chremes. Das weiß ich alles; aber thöricht ist es doch, sich in eine Gefahr zu begeben, die man verhüten kann. Lieber wollen wir uns vorsehen, als empfangene Beleidigung an dem dort rächen. Gehen Sie hinein und werfen den Riegel vor die Thüre, ich laufe indeß auf den Markt. Ich will Beistände zu unserm Streite hohlen. (er will fort)

Thais. Bleiben Sie.

Chremes. (der immer noch fort will) Es ist besser.

Thais. (die ihn zurückhält) Bleiben Sie,

Chremes. Lassen Sie mich nur; ich bin bald wieder hier.

Thais. Das ist ganz unnöthig, Chremes. Sagen Sie nur: „Sie ist meine Schwester; ich habe sie als ein kleines Mädchen verloren; jetzt habe ich sie wieder erkannt.“ Zeigen Sie zugleich die Creditive vor.

Pythias. (die eben damit aus dem Hause kommt) Da sind sie. (giebt sie Chremes) Hingenommen!

Thais. Braucht er Gewalt, so führen Sie ihn vor Gericht. Haben Sie mich verstanden?

Chremes. Vollkommen.

Thais. Das müssen Sie aber mit aller Gegenwart des Geistes sagen.

Chremes. (mit furchtsamer Miene) Ja ja.

Thais. Den Mantel in die Höhe! *) (sie hilft ihm solchen selbst in die Höhe schürzen) Lieber Himmel! ich nehme den zum Vertheidiger, und er braucht selbst Beistand.

Siebente Scene.

Thraso. Gnatho. Sanga. (der Koch) Chremes. Thais. (Simalio, Donax und der Syrer als stumme Personen.)

(Gnatho geht voraus. Sanga mit einem ungeheuren Schwamme folgt ihm nach. Hierauf der Officier selbst mit drohendem Air. Donax folgt mit dem Hebebaume. Nicht weit davon steht Thais; und ganz im Hintergrunde Chremes mit zusammengerolltem Mantel.)

Thraso. Ich sollte die ganz ungeheure Beschimpfung auf mir sitzen lassen, Gnatho? Besser der Tod! — Simalio, Donax, Syrer, Marsch! Mir nach! Erstlich will ich das Haus erobern.

Gnatho. Recht so!

Thraso. Das Mädchen wegnehmen.

Gnatho. Brav!

Thraso. Ihr selbst den Buckel vollschlagen.

Gnatho. Herrlich!

Thraso. Du, Donax! hierher mit dem

*) Betrunkene, oder Menschen ohne alle Lebensart, schleppten den Mantel.

Hebebaume in das Mittelstreffen! Du, Simalio, auf den linken Flügel! Du, Syrer, auf den rechten! Wo stecken die Uebrigen? Wo ist Capitain Sanga und das Freibataillon?

Sanga. Hier.

Thraso. Was hast du da, Hundsfott? Willst du mit deinem Küchenschwamme fechten, daß du ihn mit hergeschleppt hast?

Sanga. Was? Kenne ich etwan nicht die Tapferkeit des Generals und den Muth der Soldaten? Ohne Blut kann das unmöglich abgehen; und mit was sollte ich denn die Wunden abwaschen?

Thraso. Wo sind die Andern?

Sanga. Je zum Teufel! wer wären denn die? — Der einzige Sannio hütet das Haus.

Thraso. (zu Sanga) Du! stell die Bursche hier in Schlachtordnung. Ich werde mich hinter die Fronte postiren, und von da aus dem ganzen Corps das Signal geben.

Gnatho. Das heisse ich klug! So bald er sie gestellt hat, postirt er sich selbst an einen sichern Ort!

Thraso. Das hat Pyrrhus schon so gemacht.

Chremes. (im Hintergrunde) Sehen Sie, Thais, was der vor hat? Drum ist hier der klügste Rath, wir schließen die Thür zu.

Thais. Fürchten Sie nichts. Er scheint Ihnen ein tapferer Held zu seyn; ist aber ein jämmerlicher Windbeutel.

Thraso. (zu Gnatho) Was meinen Sie zu dem Allem?

Gnatho. Ich wünschte nur, Sie hätten eine Schleuder bei der Hand, daß Sie von hier aus ungesehen denen dort etwas auf die Köpfe geben könnten *); die sollten ausreissen!

Thraso. Ha! da sehe ich die Thais selbst.

Gnatho. Wollen wir bald angreifen?

Thraso. Halt! Ein kluger Mann versucht zuvor alles, ehe er zu den Waffen greift. Wir können ja nicht wissen, ob sie nicht ohne Gewalt unsern Befehlen gehorchen wird.

Gnatho. Bei allen Göttern! was das für eine Weisheit ist! Ich verlasse nie Ihre Gesellschaft, ohne allemal etwas darin gelernt zu haben.

Thraso. (im großsprecherischen Tone) Thais! antworten Sie mir zuerst hierauf: Da ich Ihnen das Mädchen schenkte, versprachen Sie da nicht, sich diese Tage über mir ganz allein zu schenken?

Thais. Und was dann?

Thraso. Sie können noch fragen? Sie, die Sie mir gerade vor meinen sichtlichen Augen einen von Ihren Liebhabern haben zu sich kommen lassen?

Thais. (zu Chremes) Was soll ich mich mit dem Menschen überwerfen?

Thraso. Und sich heimlich mit ihm von mir weggestohlen haben?

---

*) Die Schleuderer galten bei den Alten für die verächtlichsten Soldaten.

Thais. Das beliebte mir so.

Thraso. Geben Sie mir also die Pamphila wieder heraus, oder sie wird mit Gewalt weggenommen.

Chremes. (zu Thraso) Ihm soll sie sie wieder geben! Oder Er will sich an ihr vergreifen? Je du aller Welt —

Gnatho. (zu Chremes) Ha! was machen Sie! Schweigen Sie ja.

Thraso. (zu Chremes) Was wollen Sie? Ich soll die Meinige nicht wegnehmen?

Chremes. Seine wär sie, Galgenschwengel?

Gnatho. Nehmen Sie sich in Acht; Sie wissen nicht, was für einen Mann Sie schimpfen.

Chremes. (zu Gnatho) Wird Er bald gehen? (zum Hauptmanne) Und weiß Er wohl, was Er zu gewarten hat? Fängt Er den geringsten Unfug hier an, so soll Er Zeitlebens daran denken, wo, wenn, und von wem Er Prügel bekommen hat.

Gnatho. (zu Chremes) Ich bedaure Sie, daß Sie einen so großen Mann sich zum Feinde machen.

Chremes. Ich schlage Ihm gleich den Hirnkasten ein, wenn Er nicht geht.

Gnatho. (heftig) Was?

Chremes. Hund!

Gnatho. Das unterstehen Sie sich?

Thraso. Wer bist Du Bursche? Was begehrst Du? Was geht Dich das Mädchen an?

Chremes. Er soll es gleich hören. Erstlich muß ich Ihm sagen, daß sie eine Freygeborne ist —

Thraso. Hoho!

Chremes. Eine Athenienſische Bürgerin —

Thraso. Hoho!

Chremes. Meine Schweſter.

Thraso. Unverschämter!

Chremes. Und nun sag ich ihm, Soldat, unterſtehe Er ſich nicht, die mindeſte Gewalt zu brauchen. Thais, ich hohle die Sophrona, und zeige ihr dieſe Documente.

Thraso. (welcher Miene macht, Gewalt zu brauchen) Sie wollen mir wehren, die Meinige mir zuzueignen?

Chremes. Ich wehre es Ihm. Ich! (geht ab)

Gnatho. Hören Sie? Er erklärt ſich ſelbſt für einen Dieb. Das muß Ihnen genug ſeyn.

Thraso. Meinen Sie das auch, Thais?

Thais. Hierauf laſſen Sie ſich jemand anders antworten.

Thraso. Was fangen wir nun an?

Gnatho. Wir marſchiren wieder ab. Die dort wird ſchon ſelber fußfällig wieder zu Ihnen kommen.

Thraso. Glauben Sie das?

Gnatho. Ganz gewiß. Ich müßte die Weiber nicht kennen! Wenn wir wollen, ſo wollen ſie nicht; und wollen wir nicht, ſo kommen ſie uns von freyen Stücken.

Thraso. Richtig geurtheilt!

Gnatho. Soll ich die Armee entlassen?

Thraso. Nach Ihrem Gefallen.

Gnatho. Sanga! Nun wirst du, wie es tapfern Soldaten zukommt, auch wieder an Heimath und Herd denken.

Sanga. Meine Seele kantonirt schon längst in den Schüsseln.

Gnatho. Bist ein braver Kerl!

Thraso. Bursche, ihr folgt mir hierher.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Thais. Pythias.

Thais.

Sprichst du mir immer noch so verworren durch einander, du Gottlose? „Ich weiß — ich weiß nicht — er ist fortgelaufen — ich habe gehört — ich bin nicht da gewesen.“ Kannst du mir nicht gerade heraus sagen, was vorgefallen ist? Das Mädchen sitzt da in zerrissenem Kleide, weint, antwortet nicht; der Castrat ist fort; und warum? Was hat es gegeben? Rede!

Pythias. Ach! was soll ich Unglückliche antworten? Man sagt, er sey kein Castrat gewesen.

Thais. Wer war er denn also?

Pythias. Der Chärea —

Thais. Wer ist der Chärea?

Pythias. Der junge Herr, Phädria's Bruder.

Thais. Was sagst du? Hexe!

Pythias. Ich habe es für ganz gewiß gehört.

Thais. Was in aller Welt! wollte der bei uns? Weshalb ist er hergebracht worden?

Pythias. Da weiß ich keine andere Ursache, als daß er in das Mädchen muß verliebt gewesen seyn.

Thais. Ach! ich bin des Todes, ich Unglückliche, wenn das wahr ist! Weint das gute Kind deshalb?

Pythias. Ich glaube es.

Thais. Was? Erzbübin! habe ich dir nicht, da ich ausgieng, bei Leib und Leben verboten —?

Pythias. Was sollt' ich denn thun? Sie ist ihm ja, so wie Sie befahlen, allein übergeben worden.

Thais. Elende! Da hast du dem Wolfe das Lamm anvertraut. Ich schäme mich, so hintergangen worden zu seyn.

Pythias. (vor sich, indem sie von fern jemand kommen sieht, ohne ihn noch deutlich zu unterscheiden) Was kommt denn dort für ein Menschenkind? (zur Thais) Stille, stille, Mamsell! wir sind geborgen. Da haben wir den Zeisig selbst.

Thais. (sich umsehend) Wo ist er?

Pythias. Bst! dort linker Hand. Sehen Sie ihn?

Thais. Ich sehe ihn.

Pythias. Lassen Sie ihn den Augenblick fest halten.

Thais. Was sollen wir denn mit ihm machen? Thörin!

Pythias. Sie können noch fragen, was Sie mit ihm machen sollen! Sehen Sie doch, ich bitte Sie! was er für ein unverschämtes Gesicht hat.

Thais. Das sind ich nicht.

Pythias. Und wie frech er aussieht!

Zweite Scene.

Chärea. (der den Rock vom Castraten noch anhat) Thais. Pythias.

Chärea. Wie ich mit zu Antipho gehen will, waren mein Vater und meine Mutter alle beide dort. Man hätte denken sollen, es wäre abgeredt gewesen. Da konnte ich nicht hinein, ohne mich in dem Aufzuge sehen zu lassen. Indeß ich nun vor der Thür stehe, kommt mir einer von meinen Bekannten entgegen. Wie ich den erblicke, gebe ich Reisaus, fort in ein einsames enges Gäßchen, von da wieder in ein andres, und von da wieder in eins. So bin ich armer Teufel ausgerissen wie ein Haase, daß mich nur niemand erkennen sollte. (indem er sich umsieht) Ha! da sehe ich ja wohl die Thais? Sie ists wahrhaftig! Da weiß ich nun schon wieder nicht, was ich anfangen soll. Doch ich

mache mir daraus nichts. Was soll sie mir denn thun?

Thais. (zur Pythias) Wir wollen ihn anreden. (spöttisch zu Chärea) Willkommen, du Ehrenmann, Dorus! Höre doch an, du bist ja davon gelaufen?

Chärea. Ja, meine Gebieterin.

Thais. Hältst du das für recht?

Chärea. Nein.

Thais. Denkst du, daß dir das so ungenossen hingehen wird?

Chärea. (mit lustiger Miene) Dies einzige Versehen werden Sie mir schon verzeihen. Begehe ich je wieder eins, dann lassen Sie mich todtschlagen.

Thais. (mit angenommener Ernsthaftigkeit) Hast du dich vor meiner Strenge nicht gefürchtet?

Chärea. Nein.

Thais. Vor was denn sonst?

Chärea. Daß mich die hier (auf Pythias zeigend) bei Ihnen anschwärzen möchte, davor war mir bange.

Thais. Was hattest du denn begangen?

Chärea. Eine Kleinigkeit.

Thais. So! eine Kleinigkeit? Unverschämter! Ein Mädchen von bürgerlicher Herkunft zu mißbrauchen, ist dir eine Kleinigkeit?

Chärea. Ich glaubte, es wäre eine Mitsclavin.

Pythias. Eine Mitsclavin? Kaum kann ich mich halten, daß ich dir nicht in die Haare

fahre. Das Scheusal kommt auch noch her, uns zum Besten zu haben.

Thais. (zur Pythias) Pack' dich fort von hier, Unsinnige!

Pythias. Wie? Was sollte eine Sünde seyn, wenn ich dem Galgenschmuck so eins versetzte, zumal da er sich für Ihren Sclaven bekennt?

Thais. Lassen wir das. (zu Chärea) Sie haben Ihrer nicht würdig gehandelt, Chärea. Gesetzt, Ich wäre einer solchen Beschimpfung ganz werth, so war es doch unedel von Ihnen, sie auszuüben. Wahrlich! ich weiß mir nun nicht zu rathen, was ich mit dem armen Mädchen anfangen soll. Meinen ganzen Plan, Chärea, haben Sie mir dergestalt verrückt, daß ich nun nicht mehr im Stande bin, sie so unbescholten, wie es billig und mein eigener Wille war, den Ihrigen wieder zu schenken, und mir damit ein vollkommnes Verdienst um sie zu erwerben.

Chärea. (ernsthaft) Aber nun hoff' ich, Thais, dies soll der Grund zu einem ewigen guten Vernehmen unter uns seyn. Es ist ja schon mehrmals durch einen anfänglich schlimmen Vorfall die vertrauteste Freundschaft entstanden. Und wie? wenn irgend ein Gott selbst das so gewollt hätte? *)

*) Dieser Gedanke ist bei Chärea nur Scherz. Er denkt hierbei an das Gemälde, dessen er in der fünften Scene des dritten Akts erwähnt hat.

Thais. Das wünsche ich wirklich, und will es dafür annehmen.

Chärea. Darum bitte ich Sie auch. Seyn Sie ganz davon versichert, mein Versehen entsprang nicht aus Beleidigungssucht, sondern aus Liebe.

Thais. Das weiß ich; und das ist mir vollkommen genug, Ihnen zu verzeihen. Ich bin, lieber Chärea, gar nicht so empfindungslos oder unerfahren, daß ich die Gewalt der Liebe nicht kennen sollte.

Chärea. (etwas schelmisch) Bei allen Göttern! Thais, auch Sie liebe ich schon.

Pythias. Da wäre denn wahrhaftig mein Rath, Mamsell, daß Sie sich vor einem solchen Menschen in Acht nähmen.

Chärea. (zu Pythias schelmisch) So etwas würde ich gar nicht wagen.

Pythias. Ihnen traue ich durchaus nicht.

Thais. (gebietend) Du schweigst.

Chärea. (zur Thais) Nun muß ich Sie aber in dieser Angelegenheit um Ihren Beistand bitten. Ihrer Treue empfehle und überlasse ich mich ganz. Seyn Sie, wenn ernstliche Bitten Statt finden, liebe Thais, seyn Sie meine Vertheidigerin! Ich will das Leben dahingeben, wenn ich das Mädchen nicht heirathe.

Thais. Auch dann noch, wenn ihr Vater —

Chärea. Der? — Ach der wird schon wollen; ich weiß es gewiß, wenn sie nur eine Bürgerin ist.

Thais. Verziehen Sie ein wenig, wenn es Ihnen gelegen ist. Der Bruder des Mädchens muß bald wieder hier seyn. Er ist ausgegangen, um die Amme zu holen, die sie als Kind auferzogen hat. Sie selbst, Chärea, sollen bei der Anerkennung mit zugegen seyn.

Chärea. Ja ja, ich bleibe.

Thais. Wollen wir nicht lieber, wenn es Ihnen gefällig ist, seiner im Hause erwarten, als hier vor der Thüre?

Chärea. O sehr gern!

Pythias. (zu Thais.) Wo denken Sie hin, ich bitte Sie?

Thais. Wie so?

Pythias. Sie können noch fragen? Nach dem, was vorgefallen ist, wollen Sie ihn wieder in Ihr Haus nehmen?

Thais. Warum nicht?

Pythias. Glauben Sie mir aufs Wort, er macht uns von neuem solche Streiche.

Thais. (lächelnd) Sey so gut und schweig.

Pythias. Sie scheinen seine Verwegenheit noch gar nicht zu kennen.

Chärea. Ich will ruhig seyn, Pythias.

Pythias. Das glaube ich Ihnen wahrlich nicht eher, Chärea, als bis Sie es gewesen sind.

Chärea. Du sollst mich bewachen, Pythias.

Pythias. Ich mag weder Ihnen etwas zu hüten geben, noch Sie selbst bewachen. — Damit bleiben Sie mir weg.

Thais. (die sich immer nach Chremes umgesehen hat, indem sie ihn gewahr wird) Da kömmt der Bruder wie gerufen.

Chärea. (halb erschrocken, halb freudig) Ich bin des Todes! Lassen Sie uns doch hineingehen, Thais. Ich mag mich hier auf der Straße in dem Anzuge nicht vor ihm sehen lassen.

Thais. (lächelnd) Warum? Schämen Sie sich dessen?

Chärea. Freylich darum.

Pythias. (zu Chärea) Darum? Aber was das Mädchen anlangt? —

Thais. Gehen Sie hinein, ich komme nach. (zu Pythias) Bleib hier Pythias, um Chremes hineinzuführen.

Dritte Scene.

Pythias. Chremes. Sophrona.

Pythias. (bei sich überlegend) Wie nun? Was könnte ich wohl jetzt ausdenken? Was mach ich, um dem Schurken, der uns den Castraten in's Haus gepfuscht hat, wieder so was anzuhängen?

Chremes. (der mit der Sophrona gegangen kommt) Hurtig Alte! hurtig!

Sophrona. Ich gehe ja.

Chremes. Das sehe ich wohl; aber du kommst nicht weiter.

Pythias. (zu Chremes) Haben Sie der alten Mamma die Creditive schon vorgezeigt?

Chremes. Alle.

Pythias. Und was sagt sie, Lieber? Erkennt sie sie?

Chremes. Sie weiß sie alle auswendig.

Pythias. O das ist schön! Denn ich bin dem Mädchen so gut. Gehen Sie zusammen hinein, meine Herrschaft erwartet Euch beide schon lange. (Chremes und Sophrona gehen hinein. Indem Pythias den Parmeno kommen sieht) Ha! da kommt Parmeno, der ehrliche Vogel! Sehe man nur, wie unbefangen er daher kommt, mir nichts, dir nichts! Ich will ihm schon nach meiner Art einheitzen. Jetzt gehe ich hinein, und sehe, wie die Anerkennung ausfällt, nachher komme ich wieder, und dann will ich dem Hundsfotte schon Angst machen.

Vierte Scene.

Parmeno. (spricht anfangs vor sich allein. Nachher kommt Pythias darzu, welche ihn die ganze Scene hindurch ängstiget.)

Parmeno. (indem er auf das Haus der Thais zugeht) Ich muß doch sehen, was unser Chärea hier vornimmt. Hat er seine Sache listig angefangen, Himmel! welch ein großes und wahres Lob wird nicht Parmeno davon tragen! Das rechne ich für wenig, daß ich ihm bei seiner

Liebschaft, worauf er so erpicht war, ohne Beschwerde, ohne Kosten, ohne Schaden zum Ziele geholfen, ohne daß er erst nöthig hatte, unter einer Menge Schwierigkeiten einer habsüchtigen Kupplerin sein schönes Geld dafür hinzuwerfen. Aber was nun kommt, das setzt meinen Verdiensten die Krone auf. Ich habe dem jungen Menschen Gelegenheit verschafft, die Denkungsart und die Sitten der Menscher kennen zu lernen. Geschieht das bei Zeiten, so haßt er sie nachher auf immer. Wenn sich das Pack dem Publikum zeigt, so sollte man denken, es gäbe nichts schmuckers, nichts anständigers, nichts artigers. Sind sie bei einem Liebhaber zu Gaste, da thun sie so wählisch, so lecker! Aber man darf nur, wenn sie zu Hause sind, ihre Gefräßigkeit, ihren Schmutz, ihre Bettelei mit ansehen, wie niederträchtig sie sich da benehmen, wie hungrig, daß sie capabel sind, die schwarzen Brodrinden aus der gestrigen Suppe zu verschlingen! — Dies alles zu kennen, ist für junge Leute sehr heilsam.

Pythias. (welche aus dem Hause kommt und die letzten Worte von Parmeno gehört hat, vor sich) Warte, Bube! ich will mich für deine Reden und Thaten an dir rächen! Du sollst uns den Streich nicht umsonst gespielt haben. (indem sie näher auf ihn zukommt und thut, als wenn sie ihn nicht sähe, mit Heulen und Geschrey) Bei allen Göttern! welch ein scheußliches Vornehmen!

— Unglücklicher Jüngling! Abscheulicher Parmeno! daß du ihn hieher gebracht hast!

Parmeno. (vor sich) Was heißt das?

Pythias. Mich jammert so was in der Seele. Ich bin herausgelaufen, um es nicht mit anzusehen. Sie sagten, daß sie ein schreckliches Exempel an ihm statuiren wollten.

Parmeno. O Himmel, was giebt es da für Händel? Ich bin auf alle Fälle unglücklich! Ich muß hin. (Er läuft hinzu) Pythias! was giebt es? Rede! Wen wollen sie so behandeln?

Pythias. Das fragst du Erzverwegner? Den jungen Menschen, den du statt eines Castraten zu uns brachtest, um uns damit anzuführen, hast du in's Unglück gestürzt.

Parmeno. (betroffen) Wie so? Was ist vorgefallen? Rede!

Pythias. Das will ich dir sagen. Weißt du wohl, daß das Mädchen, die heute unserer Thais geschenkt wurde, eine Bürgerin von hier ist? und ihr Bruder aus einem sehr ansehnlichen Hause?

Parmeno. Mir nichts bewußt.

Pythias. Ja, und so hat sichs gefunden. Die hat der gottlose Mensch gemißbraucht. Wie ihr Bruder, ein hitziger Kopf, das erfuhr, hat er ihn — (sie thut, als wollte sie weinen) —

Parmeno. (hastig) Was hat er?

Pythias. Er hat ihn erstlich auf eine unbarmherzige Weise geknebelt.

Parmeno. Geknebelt?

Pythias. Selbst Thais bat für, er sollte es doch nicht.

Parmeno. (immer bestürzter) Ist's möglich?

Pythias. Nun droht er gar mit dem, was, man Ehebrechern anzuthun pflegt. Ich habe das nie mit angesehen, möchte es auch nicht. *)

Parmeno. Welche Verwegenheit, eine solche That zu wagen!

Pythias. Eine solche? Dünkt dir das zu hart?

Parmeno. Mußt du sie nicht für die ungerechteste halten? Wer hat je gesehen, daß jemand in einem Hause, wie das Eurige, als ein Ehebrecher wäre behandelt worden?

Pythias. Ich weiß das nicht.

Parmeno. Aber daß ihr's nur wißt, ich sage es dir und euch insgesammt: Es ist der Sohn unsers Herrn —

Pythias. Der ist's? wirklich?

Parmeno. Thais mag nur nicht zugeben, daß man Hand an ihn lege. Und was hindert mich, gerade hinein zu gehen? (will hinein)

---

*) Ausser der ῥαφανίδωσις und dem πιρατιλμὸς wurde mitunter auch die καυλοκοπη vorgenommen, welche Horaz Sat. 1. 2. 45. mit folgenden Worten beschreibt — ut cuidam tetes candamque salacem demoterent ferro.

Pythias. (hält ihn zurück) Ueberlege, Parmeno, was du thuest! Ihm wirst du nichts helfen, und dich selbst unglücklich machen; denn dich halten sie ohnedies für den Urheber von dem ganzen Vorfalle.

Parmeno. Ich Unglücklicher, was mach ich nun? Was nehme ich vor? Ha! da kommt unser Alter vom Lande zurück! Sag' ichs ihm, oder sag' ich's ihm nicht? Ja, er soll es wissen, wiewohl ich zuverläßig am schlimmsten dabei wegkomme. Aber es ist nöthig, den Sohn zu retten.

Pythias. (schelmisch) Das machst du recht. Ich gehe hinein; erzähle du ihm in der Ordnung, wie die Sache gewesen ist.

Fünfte Scene.

Laches. Parmeno.

Laches. (vor sich) Daß mein Landgut hier in der Nähe liegt, davon habe ich einen doppelten Vortheil. Ich kann weder die Stadt noch das Land dadurch überdrüßig werden. Habe ichs an einem Orte satt, so wechsle ich. (er sieht sich um) Ist das nicht unser Parmeno? Ja ja, er ist es! Du, Parmeno! auf wen wartest du hier vor der Thüre?

Parmeno. Wer ruft mich? (indem er ihn erblickt) Haha! Ich freue mich, wertheſter Herr, wenn Sie glücklich angelangt sind.

Laches. Auf wen wartest du hier?

Parmeno. (vor sich) Ich bin verloren! Die Zunge ist mir vor Furcht gelähmt.

Laches. (indem er mit dem Kopfe schüttelt) Hm! Was bedeutet das? Warum bist du so in Angst? Ist alles noch, wie es seyn soll? Heraus mit der Sprache!

Parmeno. (zerstreut) Lieber Herr Laches, ich bitte, daß Sie dasjenige glauben, was an der Sache selbst ist. Denn an dem allem, was vorgefallen, bin ich nicht Schuld.

Laches. (verwundernd über diesen Eingang) Was willst du?

Parmeno. Sie haben wohl Ursache zu fragen. Ich hätte Ihnen die Geschichte zuvor erzählen sollen. Unser Phädria hatte einen Castraten für die dort (auf der Thais Haus zeigend) zum Geschenk gekauft.

Laches. Für wen?

Parmeno. Für die Thais.

Laches. Gekauft? Ich bin des Todes! Wie theuer?

Parmeno. Achtzig Thaler.

Laches. (der die Hände zusammenschlägt) Das ist mein Letztes!

Parmeno. Nachher hat Chärea dort eine Liebschaft mit einem gewissen Harfenmädchen —

Laches. Wie? was? eine Liebschaft? Weiß der Junge schon, was ein Mensch ist? Ist er in

die Stadt gekommen? (bei Seite) Ein Uebel folgt aus dem andern. *)

Parmeno. Lieber Herr Laches, seyn Sie nicht ungehalten auf mich. Ich reize zu so etwas gewiß nicht.

Laches. Schweig von dir. Ich will dich Coujon, so wahr ich lebe! — Aber erzähle mir erst weiter, was es gegeben hat.

Parmeno. Er ist statt des Castraten zur Thais geführt worden —

Laches. (heftig) Statt des Castraten?

Parmeno. Ja! Nachher haben sie ihn dort als einen Ehebrecher ergriffen, und an Händen und Füßen gebunden.

Laches. Das bringt mich um!

Parmeno. Denken Sie sich nur die Verwegenheit von solchem Pack!

Laches. Ist sonst noch ein Unglück oder Verlust dabei, den du mir nicht nennen magst?

Parmeno. Nichts weiter.

Laches. So will ich auch den Augenblick in das Nest einstürmen. (geht hastig in der Thais Haus.)

Parmeno. Ich werde übel genug hierbei wegkommen, gewiß! aber ich mußte es ihm sagen, und ich freue mich, daß denen dort durch mich einmal eins versetzt wird. Mein Alter suchte ohnedies

*) Nämlich es war Leichtsinn, aus dem Piräus fortzugehen, wo er eben die öffentliche Wache hatte.

schon längst eine Ursache, weshalb er ihnen einmal so was rechts am Felle flicken könnte; nun hat er sie. (Parmeno versteckt sich seitwärts, doch so, daß er das Haus der Thais noch sehen kann.)

Sechste Scene.

Pythias. Parmeno.

Pythias. (im Herauskommen) Hahaha! hahaha! habe ich doch wahrhaftig nie etwas erlebt, was ich sehnlicher gewünscht hätte, als daß der Alte in seinem Irrthume jetzt zu uns kam. Mir allein war der Auftritt lächerlich, weil ich wußte, was er fürchtete.

Parmeno. (vor sich) Was ist das nun wieder?

Pythias. Jetzt muß ich den Parmeno aufsuchen. (sie sieht sich allenthalben nach ihm um) Mein Himmel! wo mag der stecken?

Parmeno. (vor sich) Die sucht mich. (er kommt hervor)

Pythias. Haha! da ist er. Ich will zu ihm. (sie läuft näher) Hahaha! hahaha!

Parmeno. Bist du gescheut? Was hast du vor? Was kikerst du?

Pythias. Hahaha! Hihihi! (immer heftiger lachend)

Parmeno. Hörst Du noch nicht auf?

Pythias. Ach! Es thut mir alles im Leibe wehe vor Lachen über dich.

Parmeno. Weswegen denn?

Pythias. Kannst fragen? Habe ich doch wahrhaftig in meinem Leben keinen dümmern Tropf gesehen als dich, werde es auch nie wieder. Ach, es geht über alle Beschreibung, was du uns drinnen für einen Spaß verschafft hast! Sonst hielt ich dich wohl für einen verschlagenen und gewitzten Kopf. Siehe nur, wie konntest du dir gleich das von mir weiß machen lassen. Hahaha! Hihi! Hattest du an dem schlechten Streiche nicht genug, den der junge Mensch auf dein Anstiften begieng? Mußtest du den armen Schelm obendrein noch bei dem Vater angeben? Wie denkst du wohl, daß ihm zu Sinne war, als ihn der Vater in dem Anzuge erblickte? He? Weißt du wohl, daß dirs jämmerlich dafür ergehen wird? Hahaha! hahaha!

Parmeno. Ha! Spitzbübin! was redst du? Hast du gelogen? Lachst auch noch? Ist dir das ein so feines Späßchen, uns auszulachen, du Balg?

Pythias. Es geht nichts drüber. Hahaha!

Parmeno. Wenn dir das so ungenossen hingehen soll —

Pythias. (spottend) Wirklich?

Parmeno. Ich will dich schon bezahlen.

Pythias. Ja ja: aber ich denke, Freund Parmeno, es wird mit der Ausführung deiner Drohung wohl Zeit haben. Du kannst dich alle Augenblicke gefaßt halten, mit deinem Buckel zu bezahlen, da du einem unverständigen jungen Menschen durch solche Streiche Schimpf und Schande

zuwege gebracht, und ihn überdies bei dem Vater angegeben hast. Sie werden dich beide in die Kloppe kriegen.

Parmeno. (vor sich) Hu! da gehe ich kapores.

Pythias. Dies Gratial ist dir für das uns überbrachte Geschenk zugedacht worden. Leb wohl! (geht ab)

Parmeno. Ich armer Teufel verrathe mich selber, und stecke nun darüber in der Falle, wie eine Spitzmaus.

Siebente Scene.

Gnatho. Thraso. Parmeno, (als stumme Person, lauert in einem Winkel an der Thais Hause.)

Gnatho. Was nun? In welcher Hoffnung, oder mit welchem Plane kommen wir wieder hierher? Was haben Sie eigentlich vor, Capitain?

Thraso. Ich? — Ich werde mich der Thais auf Gnade und Ungnade ergeben, und thun, was sie mir befehlen wird.

Gnatho. Im Ernste?

Thraso. Wenn ein Hercules bei der Omphale gedient hat, sollte ichs weniger bei dieser?

Gnatho. Ein schönes Vorbild! (bei Seite) Wenn ichs doch sehen sollte, daß sie dir mit dem Pantoffel deinen Schädel zusammenhämmerte! (zu Thraso) Horch! Ihre Thüre geht auf.

Thraso. (indem er den Chärea in der Castratenkleidung aus dem Hause herausspringen sieht) Potz Wetter! was soll das vorstellen? Den Burschen habe ich doch noch nie gesehen! Was springt der so eilig heraus?

Achte Scene.

Chärea. Parmeno. Phädria. Gnatho. Thraso.

Chärea. (vor Freude trunken) O meine Mitbürger, giebt es wohl jetzt einen glücklichern Menschen als mich? Keinen, wahrhaftig! Ihre ganze Macht haben die Götter an mir zu Tage gelegt, da sie mich ganz unverhofft mit so viel Glück auf einmal beschenkt haben.

Parmeno. (macht Miene hervor zu kommen, da er den Chärea so fröhlich sieht) Weshalb ist der so fröhlich?

Chärea. (indem er ihn unvermuthet gewahr wird) O mein Parmeno, Erfinder, Anfänger, Vollender aller meiner Seligkeiten, weißt Du schon, welche Freuden mich umgeben? Weißt Du, daß meine Pamphila für eine Bürgerin erkannt worden?

Parmeno. Das hab ich gehört.

Chärea. Und daß sie meine Braut ist?

Parmeno. Herrlich! so wahr ich lebe!

Gnatho. (zum Thraso) Hören Sie, was der sagt?

Chärea. Ueberdies freue ich mich, daß mein Bruder Phädria sein Liebchen nun ruhig besitzen kann. Es ist alles ein Haus. Thais hat sich meinem Vater zum Schutz empfohlen, und unserer Treue sich anvertraut.

Parmeno. Also ist Thais nun ganz Ihres Bruders?

Chärea. So ist es.

Parmeno. Eine neue Ursache zur Freude! Der Soldat kriegt nun die Schüppe.

Chärea. Drum mache nur, daß mein Bruder dies sogleich erfährt, er sey wo er wolle.

Parmeno. Ich will mich im Hause nach ihm umsehen. (geht ab)

Thraso. (der in einiger Entfernung steht, zu Gnatho) Zweifeln Sie noch im Mindesten, daß ich nun auf immer vertrieben bin?

Gnatho. Das möchten Sie nun wohl seyn, denke ich.

Chärea. (vor sich) Was soll ich zuerst erwähnen? Wen am meisten rühmen? Den, der mir den Anschlag gab, oder mich, der ich ihn auszuführen wagte? Oder das Glück, welches ihn leitete, und so wichtige Dinge, so erwünscht, auf einen Tag zusammen treffen ließ? Oder die gute Laune und die Nachgiebigkeit meines Vaters? O Jupiter, erhalte, ich flehe dich, erhalte uns dieses Glück!

Phädria. (kommt ohne Parmeno aus dem Hause) O Himmel! was für unglaubliche Dinge

hat mir Parmeno eben erzählt! Wo ist mein Bruder?

Chärea. Hier ist er.

Phädria. Wie freue ich mich —!

Chärea Ich bin es überzeugt. Und wahrlich! Deine Thais ist Deiner Liebe vollkommen werth. Sie meint es mit unsrer ganzen Familie äusserst wohl.

Phädria. Mir lobst Du sie? (Chärea führt seinen Bruder bei Seite, um ihm heimlich dasjenige zu erzählen, was vorgefallen ist, die Zuschauer aber schon wissen.)

Thraso. (zu Gnatho) Ach! Je weniger Hoffnung da ist, desto mehr quält mich die Liebe. Theuerster Gnatho! auf Sie setze ich noch mein Vertrauen.

Gnatho. Was soll ich denn thun?

Thraso. Durch Bitten, Geschenke, wie Sie wollen, es dahin bringen, daß ich wenigstens einige Gunstbezeigungen von der Thais genieße.

Gnatho. Das wird schwer halten.

Thraso. Ach! Sie dürfen nur wollen — ich kenne sie ja. Wenn Sie mir das durchsetzen, so können Sie jede Gabe, jede Belohnung von mir fordern, sie soll Ihnen gewährt seyn.

Gnatho. Im Ernste?

Thraso. Gewiß!

Gnatho. Setze ich es durch, so verlange ich, daß mir Ihre Wohnung, Sie mögen zu Hause oder abwesend seyn, immer offen stehe, und daß

ich meinen Platz an Ihrem Tische nehme, Sie mögen mich gebeten haben oder nicht.

Thraso. (indem er ihm die Hand reicht) Auf Ehre!

Gnatho. (mit lauter Stimme) So will ich mich denn anschicken.

Phädria. Wen höre ich da? Ha, Thraso

Thraso. Servitör meine Herrn!

Phädria. Sie scheinen nicht zu wissen, was hier vorgefallen ist?

Thraso. Ich weiß es.

Phädria. Warum treffe ich Sie also noch in dieser Nachbarschaft?

Thraso. Im Vertrauen auf Ihre —

Phädria. Im Vertrauen? wie? Soldat, daß Sie's nur wissen, wenn ich Sie künftig wieder einmal in der Straße hier antreffe, dann sagen Sie nicht: „Ich suchte jemand anders:" oder: „mein Weg trug mich eben hierher." Es kostet Ihnen das Leben!

Gnatho. Ey, das wäre nicht honett.

Phädria. Ich habe es Ihnen gesagte.

Gnatho. Daran erkenne ich Sie nicht. So übermüthig —

Phädria. Es bleibt dabei.

Gnatho. Hört mich nur erst kürzlich an, Ihr Herrn! und wenn Euch mein Vorschlag anständig ist, so gewährt mir ihn immer.

Phädria. Lassen Sie hören.

Gnatho. (zu Thraso) Sie, Thraso, gehen indeß ein wenig seitab. (zu Phädria und Chärea)

Erstlich muß ich Sie beide bitten, überzeugt zu seyn, daß alles, was ich etwan für ihn thue, eigentlich nur meinetwegen geschieht. Jedoch wenn mein Vorschlag auch Ihnen zugleich nützlich seyn sollte, so wäre es wohl thöricht, ihn abzuweisen.

Phädria. Der ist?

Gnatho. Meine Meinung wäre: Sie ließen sich den Capitain als Nebenbuhler gefallen.

Phädria. Was? gefallen lassen?

Gnatho. Erwägen Sie nur! Sie, Phädria, leben wirklich mit der Thais auf einem guten Fuß. Sie speisen z. Exempel ganz herrlich, und was Sie dazu hergeben, will eben nicht viel sagen. Allein die Thais braucht sehr viel, und sie würde Ihnen hoch zu stehen kommen, wenn sie sich Ihrer Liebe allein widmen sollte. Dazu ist nun, um Ihnen alle Kosten zu ersparen, niemand tauglicher und nutzbarer, als der dort. Erstlich hat er's zu geben, und zweytens besitzt er eine erstaunliche Generosität. Er ist, unter uns gesagt, ein einfältiger, abgeschmackter, träger Klotz, der Tag und Nacht auf seinem Ohre liegt und schnarcht. Sie dürfen sich daher nicht bange seyn lassen, daß ihn die Thais lieben möchte. Uebrigens können Sie sich ihn ja wieder vom Halse schaffen, so bald Sie nur wollen.

Phädria. (zu Chärea) Was machen wir?

Gnatho. Noch Eins, meine Herrn, was Ich wenigstens für die Hauptsache ansehe: Niemand bewirthet einen so delicios und so reichlich als er.

Chärea. So hätten wir ja wohl den Menschen auf alle Weise nöthig?

Phädria. Ich glaube es ebenfalls.

Gnatho. Recht so! Aber die einzige Bitte füge ich noch hinzu: daß Sie mich in Ihr Gesellschaftchen aufnehmen. An dem Wunsche laborire ich schon lange.

Phädria. Gewährt! (schlägt ein)

Chärea. Und das gern! (schlägt ebenfalls ein)

Gnatho. Dafür, meine Herrn Phädria und Chärea, reite ich Ihnen den Patron vor. Sie können ihn beschmausen, bis er fertig ist, und zum Besten haben, so viel es Ihnen beliebt.

Chärea. Bravo!

Phädria. Er verdient nichts bessers.

Gnatho. (zu Thraso) Nun Herr Hauptmann! können Sie näher kommen, wenn es Ihnen gefällig ist.

Thraso. (der immer noch das Schlimmere fürchtet) Wie steht es mit uns, mein Theuerster?

Gnatho. Wie's steht? Die Herrn kannten Sie noch nicht: allein so bald ich ihnen Ihre Conduite beschrieb, und zugleich Ihre Heldenthaten und ruhmwürdigen Talente darstellte, erhielt ich alles.

Thraso. Das haben Sie brav gemacht. Ich erkenne es mit ausnehmendem Danke. Bin ich doch noch nie wo gewesen, wo mich nicht jedermann in die größte Affection genommen hätte.

Gnatho. (zu Phädria und Chärea) Sagt' ich's Ihnen nicht? An Feinheit ein wahrer Athenienser!

Phädria. Ganz nach Ihrer Schilderung. — Folgen Sie mir hierher. (sie gehen in das Haus der Thais)

Chor der Schauspieler. (zu den Zuschauern) Leben Sie wohl und schenken uns Ihren Beifall.

Der Selbſtpeiniger,

nach dem Griechiſchen des Menander.

Personen.

Der Prolog.
Chremes, Vater des Clitipho.
Menedemus, Vater des Clinia.
Clitipho, Clinias Jugendfreund und Vertrauter.
Clinia.
Syrus, Sklave im Hause des Chremes.
Sostrata, Frau des Chremes.
Dromo, Sklave im Hause des Menedemus.
Bacchis, eine Buhlerin.
Antiphila, Clinias Geliebte.
Ein Amme.

Die Vorstellung geschieht auf dem Lande vor den Häusern des Chremes und Menedemus. Die Handlung fängt spät Nachmittage an. Zwischen dem zweyten und dritten Akte ist es Nacht. Der dritte Akt fängt mit dem frühen Morgen an.

Prolog.

Damit sich niemand von Ihnen wundere, warum der Dichter die Rolle des Prolog, die sonst jungen Personen gegeben wird, mir aufgetragen habe; so will ich zuerst hiervon die Ursache darlegen, und nachher von dem Endzwecke meines Auftrags sprechen. Ich gebe Ihnen heute den Selbstpeiniger, ein Stück, dessen Stoff ganz aus dem Griechischen entlehnt worden, und welches noch keiner unsrer vaterländischen Dichter bearbeitet hat. Es ist so einfach, daß es ausser dem griechischen Originale schlechterdings keinen Zusatz aus einem andern Stücke erhalten hat *)

*) Ich habe nach der Lessingischen Conjectur, simplex quae ex argumento facta est simplici, übersetzt. Man erklärt zwar duplex entweder durch doppelte Intrigue, oder daß Terenz die Personen in seinem Stücke verdoppelt habe, und d. gl. m. Allein es ist, wie Lessing schon bemerkt hat, gar nicht abzusehen, wie selbst Menander ohne zwey Alte und

Ich habe gehörigen Orts *) bewiesen, daß es wirklich neu, und wie es beschaffen sey. Ich würde Ihnen noch den Verfasser und das griechische Original nennen, wenn ich nicht glaubte, daß den Meisten unter Ihnen beides bekannt sey. Doch ich muß nun mit wenigen Worten bemerken, warum ich gegenwärtige Rolle übernommen habe. Der Dichter hat mich zum Redner, nicht zum Vorredner, Sie, meine Herrn, zu Richtern, und mich zu seinem Vertheidiger bestimmt. Allein der Sachwalter, welcher vor Ihnen steht, wird in Absicht der Beredsamkeit nur so viel zu leisten im Stande seyn, als der Verfasser von der Rede, die ich hier zu halten habe, in Absicht der Gedanken vermochte. —

Mißgünstige Menschen haben, wie Sie wissen, ein Geschrey darüber erhoben, daß unser Dichter viele griechische Stücke zusammen geschmelzt, und wenige lateinische daraus gemacht habe. Das leugnet er aber auch nicht, und

---

zwey Jünglinge diesen Plan habe ausführen können. S. Lessings Dramaturgie B. 2. St. 97.

*) Auch hier bin ich Lessings Erklärung gefolgt. Terenz will nicht sagen, daß das neue Stück von ihm sey; sondern er hatte den Aedilen bewiesen, daß noch kein römischer Dichter diesen Menandrischen Stoff bearbeitet habe. Denn Luscius Lavinius hatte ihm bey der Probe des Eunuch vorgeworfen, daß er einen von vaterländischen Dichtern längst bearbeiteten Stoff wieder aufgewärmt habe.

ohne es sich gereuen zu lassen, hat er sich vorgesetzt, auch künftig dieser Methode treu zu bleiben. Hierin hat er zu würdige Beyspiele vor sich, als daß er zur Nachfolge derselben sich nicht berechtigt halten sollte. Eine andere Beschuldigung jenes alten schelsüchtigen Dichters ist die: Terenz habe wider alles Erwarten sich dieser Musenkunst gewidmet, im Vertrauen auf das Genie seiner Freunde, nicht auf sein eigenes Talent. Hierüber bleibt Urtheil und Ermessen gänzlich Ihnen anheim gestellt. Zu dem Ende ergeht an Sie insgesamt die Bitte: nicht dem Geschrey partheilscher Kritikaster, sondern dem Urtheile unbefangener Richter Gehör zu geben. Seyn Sie selbst billig, und ermuntern durch Ihren Beyfall diejenigen, welche neue fehlerlose Stücke auf die Bühne zu bringen suchen. Nur darf sich derjenige nicht in diese Bitte mit eingeschlossen glauben, der vor einiger Zeit in einem seiner Stücke das Volk einem auf der Straße laufenden Sklaven zurufen *) ließ: warum er bei einem umsinnigen Herrn diene? Von seinen Fehlern ein mehreres, wenn unser Dichter wieder neue Stücke aufführen läßt, und sein Widersa-

*) Ich habe nach der Conjectur Perizons und Bentleys übersezt, welche für deceſſe, dixiſſe lesen. Ueber die Alberuheit, welche Luſcius Lavinius hiermit begangen, können wir nicht urtheilen, da wir seine Arbeit nicht mehr besitzen.

cher mit seinen Schmähungen indeß nicht aufhört. Zeigen Sie sich jetzt als unpartheiische Richter, und lassen es sich gefallen, ruhig und stille *) ein Stück von einfachem Inhalte mit anzusehen, damit ich nicht immer umherlaufende Sklaven, erzürnte Alte, heißhungrige Schmarotzer, unverschämte Rabulisten, habsüchtige Kuppler u. s. w. mit lautem Geschrey und äusserster Anstrengung zu machen mich genöthigt sehe. Mir zu Gunsten werden Sie schon diese Ursache gelten lassen, damit mir mein Spiel in etwas erleichtert werde. Unsre neuern Dichter nehmen ohnedies keine Rücksicht auf mein Alter. Erfordert ein Stück viel Anstrengung, den Augenblick kommt man damit zu mir; ist es von ruhigerm Tone, so überläßt man es einer andern Gesellschaft. In diesem Lustspiele werden Sie die natürliche Sprache des Umgangs hören. Entscheiden Sie, wie weit mein Talent in beiderley Gattungen

*) Wie unruhig es auf dem römischen Theater zugieng, indem z. B. das Volk mitten unter der interessantesten Vorstellung davon lief, wenn etwan in der Nachbarschaft ein Seiltänzer oder sonst ein Possenspieler seine Kunststücke zum Besten geben wollte, sieht man unter andern aus dem Prolog zur Hecyra. Horaz beklagt sich sehr über dergleichen Unfug, (Epist. II. I. V. 182 — 205.) Garganum mugire putes nemus, sagt er unter andern, aut mare Tuscum, tanto cum strepitu ludi spectantur et artes!

ausricht. Wenn ich meine Kunst nie zu einem gewinnsüchtigen Gewerbe herabwürdigte, und keine größere Belohnung kannte, als die, Ihnen Vergnügen zu erwecken; so geben Sie an mir ein Beyspiel, welches junge Künstler anspornt, mehr Ihnen, als sich selbst gefallen zu wollen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Chremes. Menedemus, (welcher auf seinem Felde immer fortarbeitet, indeß Chremes mit ihm spricht.)

Chremes.

Unsere Bekanntschaft ist zwar noch ganz neu, fängt erst von der Zeit an, da Sie das Gut hier in der Nähe kauften. Wir haben auch sonst, wie Sie wissen, nichts mit einander zu thun gehabt. Sie sind aber ein braver Mann und mein Nachbar dazu, was bei mir der Freundschaft sehr nahe kommt, drum kann ich nicht umhin, Sie unverhohlen und freundschaftlich zu erinnern, Ihr Alter zu schonen, und nicht mehr zu arbeiten, als nöthig ist. — (Menedemus fährt immer fort zu graben) Ich bitte Sie um alles in der Welt! was soll das? Was haben Sie dabey für Absichten? Sie sind sechzig Jahr alt, oder noch dar-

über, wie ich vermuthe; kein Mensch hat in hiesiger Gegend ein besseres und ansehnlicheres Gut. Sie besitzen Sclaven in Menge, und doch plagen Sie sich in einem fort mit solcher Gesindearbeit, als wenn Sie niemanden dazu im Hause hätten. Ich mag so frühe ausgehen, als ich will, oder noch so spät nach Hause kommen, so sehe ich auch Sie auf Ihrem Grundstücke graben oder ackern, oder etwas buckeln. Und da schonen Sie sich nicht einmal so viel, daß Sie sich eine Feyerstunde gönnten. Vergnügen kann Ihnen die Lebensart nicht machen, davon bin ich vollkommen überzeugt. Sie werden freylich sagen: „mit dem, was hier geschieht, bin ich immer noch nicht zufrieden," aber ich behaupte: Sie würden mehr auf den Fleck bringen, wenn Sie, statt selbst zuzugreifen, lieber hinter Ihren Leuten her wären.

Menedemus. Haben Sie denn so wenig für sich zu thun, Chremes, daß Sie sich um fremde Dinge bekümmern, und zwar um solche, die Sie nichts angehen?

Chremes. Ich bin ein Mensch; und was Menschen angeht, daran nehme ich Theil. Denken Sie sich einen Mann in mir, der Ihnen über so etwas theils seine Erinnerungen macht, theils nach Ihren Gegengründen forscht; finde ich, daß Sie recht thun, um es eben so zu machen; wo nicht, um Sie davon abzuschrecken.

Menedemus. Ich pflege nun einmal so zu handeln; Sie können es halten, wie Sie wollen.

Chremes. Kann es denn wohl jemandes Weise seyn, sich selbst zu plagen?

Menedemus. Die meinige ist es.

Chremes. Wenn Sie, um irgend einen geheimen Kummer vergessen zu machen, hier arbeiteten, so hätte ich nichts dagegen. Aber welche Peinigung ist das nicht? Mit was, ich bitte Sie, haben Sie das um sich verschuldet?

Menedemus. Ach! (fängt an zu weinen)

Chremes. Weinen Sie nicht, und lassen Sie mich wissen, was Ihnen auf dem Herzen liegt. Verschweigen Sie mir nichts; seyn Sie offen und vertrauen sich mir, ich bitte! Sie sollen Trost, Rath oder thätige Hülfe bei mir finden.

Menedemus. Ich soll es Ihnen durchaus entdecken?

Chremes. Aus keiner andern Ursache, als die ich Ihnen eben genannt habe.

Menedemus. So sey es! (will fortfahren zu arbeiten)

Chremes. Aber die Feldhacken müssen Sie indessen ruhen lassen. Hören Sie auf zu arbeiten.

Menedemus. Nein, nein!

Chremes. Was wollen Sie nur damit?

Menedemus. Lassen Sie mich; ich darf mir keinen Augenblick Ruhe gönnen.

Chremes. Das kann ich nicht zulassen, durchaus nicht! (er will ihm seine Hacken entreiß.)

Menedemus. (indem er sich sträubt) Ach! das machen Sie nicht recht.

Chremes. (nachdem er sie ihm entrissen und bei Seite wirft) Hu! das schwere Zeug, wo denken Sie hin?

Menedemus. Ich verdiente es noch schwerer.

Chremes. Nun reden Sie.

Menedemus. (nach einer kleinen Pause) Ich habe einen einzigen Sohn, einen jungen Menschen; ach! was spreche ich von haben? gehabt habe ich ihn, Chremes. Ob ich ihn noch besitze, oder nicht, ist ungewiß.

Chremes. Wie so?

Menedemus. Sie sollen es hören — Da lebt hier ein armes altes Mütterchen, die aus Korinth hieher gezogen ist. Mein Sohn verliebt sich wie rasend in ihre Tochter. Sie mochten so ziemlich wie Mann und Frau mit einander leben. Von dem Allen wußte ich nichts. Wie ich die Geschichte erfuhr, behandelte ich ihn gar nicht sanft, oder so, wie man das liebkranke Gemüth eines jungen Menschen behandeln muß. Nach der gewöhnlichen Väterweise brauchte ich Gewalt. Alle Tage zankte ich mit ihm: „Denkst du denn, sagt' ich, daß du bei Lebzeiten deines Vaters die Wirthschaft forttreiben willst, und mit dem Menschе leben, als wenn sie deine Frau wäre? he? Da kommst du mir blind, wenn du das denkst, Monsieur Clinia! und kennst du mich noch nicht. Ich will, das sage ich dir, dich nur so lange

meinen Sohn genannt wissen, als du dich deiner würdig aufführst. Thust du das nicht, so will ich ein Exempel an dir statuiren, wie so ein Bursche es verdient. Das sind die Früchte von dem vielen Müssiggange! Da ich in den Jahren war, ließ ich die Löffeleien bleiben. Meiner schlechten Umstände wegen war ich genöthigt, einen Feldzug nach Asien mitzumachen. Da habe ich Ehre, und Geld in der Tasche obendrein mit nach Hause gebracht." — Dieselben harten Reden, die er täglich von mir hören mußte, wirkten am Ende dieses, daß der junge Mensch mir nicht weiter widerstand. Er urtheilte, weil ich ein alter Mann wäre und es gut mit ihm meinte, müßte ich auch besser als er einsehen, was zu seinem Besten diente. Kurz, Chremes, er ist nach Asien gegangen, um bei dem Persischen Könige zu dienen.

Chremes. (verwundernd) Warum nicht? —

Menedemus. Ohne mein Wissen ist er abgereißt. Schon drey Monate ist er vom Hause.

Chremes. Ihr habt beide gefehlt. Doch der Schritt von Ihrem Sohne zeigt wenigstens, daß er noch Schamgefühl und Muth besitzt.

Menedemus. Wie ich diese Nachricht von einem seiner Freunde erfuhr, kehrte ich betrübt nach Hause. Ich war bestürzt, und wußte vor Kummer nicht, was ich anfangen sollte. Ich warf mich auf meinen Sorgenstuhl, mein Hausgesinde kam herbey, einer zog mir die Schuhe aus, ein anderer lief nach sonst etwas, ein drit-

ter deckte den Tisch, *) ein vierter sorgte für das Abendessen, kurz, jeder that, was in seinen Kräften stand, um mir den Kummer zu mindern. Das sahe ich denn so mit an, und dachte bei mir selber: Ha! so viel Menschen sind deinetwegen besorgt, um nur deine Bedürfnisse zu befriedigen. So viel Mägde sorgen für deine Kleidung. So viel Aufwand soll ich allein im Hause machen? Und meinen einzigen Sohn, der dies alles eben so wohl, und seiner Jugend nach noch mehr zu genießen berechtigt wäre, habe ich durch meine Ungerechtigkeit von mir hinweg ins Elend verjagt. Nein, wenn ich so fortlebte, würde ich mich selbst der härtesten Büßung dafür werth halten müssen. Ja, so lange der gute Mensch in Dürftigkeit, vertrieben aus seinem Vaterlande von mir Ungerechten, leben muß, will ich selbst an mir die Strafe vollziehen, will auf dem Felde arbeiten, und damit mein Brod verdienen, will mir abdarben, und thun, als wenn ich sein Sklave wäre. Das that ich denn ohne Anstand. Ich räumte mein ganzes Haus aus. Da blieb keine Möbel, kein Tischzeug, **) alles raffte ich

---

*) Lectos sternere heißt eigentlich die Polster im triclinio zurecht legen. Der Deutlichkeit wegen habe ich einen Ausdruck gebraucht, der an unsre Art zu speisen erinnert.

**) Vestimenta sind eigentlich Decken, die über die Polster in den triclinüs gelegt wurden.

zusammen! Meine sämmtlichen Mägde und Sklaven, ausgenommen die mit Feldarbeiten ihr Brod verdienen könnten, führte ich zum Markte, und verkaufte sie. Mein Haus hieng ich sogleich zur Miethe aus. Hiermit brachte ich so ein funfzehn tausend Thaler zusammen, kaufte hier das Landgut — und da placke ich mich nun! Ich dachte so, lieber Chremes, daß ich meinem armen Sohne doch in etwas weniger Unrecht zufügte, wenn ich mich selbst elend machte, und hielt es für unbillig, hier irgend eine Freude zu genießen, bis mein Sohn wohlbehalten wieder zurück käme und mit mir daran Theil nähme.

Chremes. Ich glaube gern, daß Sie eine milde Denkungsart gegen Ihre Kinder haben, und Ihr Sohn ein folgsamer Mensch ist, er dürfte nur vernünftig und schicklich behandelt werden. Aber ihr habt euch beide nicht genug gekannt. Und wo das fehlt, ist es ein elendes Leben. Sie haben ihm niemals gezeigt, wie werth er Ihnen sey, und er hat nie das volle Zutrauen zu Ihnen gehabt, was der Sohn zum Vater haben sollte. Wäre das geschehen, so hätten Sie eine solche Geschichte nicht erlebt.

Menedemus. Wohl wahr, ich gestehe es. Den größten Fehler habe ich begangen.

Chremes. (der den Menedemus bei der Hand nimmt) Dessen ungeachtet, Menedemus, habe ich für die Zukunft gute Hoffnung; bin auch überzeugt, daß Ihr Sohn ehester Tage in gutem Wohlseyn wieder hier seyn wird.

Menedemus. (seufzend) Das gebe doch der Himmel!

Chremes. Er wird es. — Aber heute, wenn es Ihnen gefällig ist, seyn Sie mein Gast. Wir feyern das Bachusfest.

Menedemus. Ich kann nicht.

Chremes. Warum nicht? Lassen Sie sich erbitten, und schonen Ihrer doch nur ein wenig. Selbst ihr entfernter Sohn wird das wollen.

Menedemus. Es würde unrecht von mir gehandelt seyn, selbst Mühseligkeiten fliehen zu wollen, da ich meinen Sohn darein gestürzt habe.

Chremes. Bleibt es dabei?

Menedemus. Ja.

Chremes. So leben Sie wohl.

Menedemus. Sie ebenfalls.

Chremes. (im Abgehen vor sich) Er hat mir Thränen ausgepreßt. Er dauert mich. — Doch es wird hohe Zeit, wenn ich meinen Nachbar Phanias erinnern will, sich zur Mahlzeit einzustellen. Ich will hin und sehen, ob er zu Hause ist. (Geht ab, kommt aber gleich wieder zurück) Es bedurfte keiner Erinnerung. Ich höre, er hat sich schon längst bei mir eingefunden. Doch ich muß fort; meine Gäste warten auf mich. — Halt! da hör' ich meine Thüre öffnen. Geht jemand aus dem Hause? Ich will hier auf die Seite gehen. (tritt bei Seite)

Zweite Scene.

Clitipho. Chremes.

Clitipho. (kommt aus dem Hause und spricht mit Clinia, der im Hause geblieben ist) Du hast nichts zu fürchten, lieber Clinia. Sie werden sich auch gewiß nicht aufhalten; und ich stehe Dir dafür, Dein Liebchen wird mit dem Bothen bald hier seyn. Fort also mit der unzeitigen Besorgniß, die Dir nur das Herz schwer macht!

Chremes. (verwundernd) Mit wem spricht denn mein Sohn?

Clitipho. (der den Vater gewahr wird, vor sich) Haha! der Vater! Ich habe ohnedies etwas mit ihm zu reden. Das will ich auch gleich. — Vater! Sie kommen mir wie gerufen.

Chremes. Wie so?

Clitipho. Sie kennen doch den Menedemus, unsern Nachbar?

Chremes. Recht wohl.

Clitipho. Wissen Sie auch, daß er einen Sohn hat?

Chremes. Ich habe gehört, er ist in Asien.

Clitipho. Nein, lieber Vater! er ist bei uns.

Chremes. (erfreut) Je warum nicht!

Clitipho. Den Augenblick als er angelangt und an das Land gestiegen war, führte ich ihn mit zur Mahlzeit. Wir waren ja schon von unsern Knabenjahren her die vertrautesten Freunde.

Chremes. Du bringst mir sehr angenehme Nachricht. Hätte ich doch nur den Menedemus mit zu Tische gebeten! besonders darum, daß ich der Erste wäre, der ihn ganz unverhofft mit der Freude überraschte. Doch, es ist ja noch Zeit dazu.

Clitipho. Nein, nein, Vater, das geht nicht.

Chremes. Warum?

Clitipho. Weil der gute Mensch noch unschlüssig ist, was er machen soll. Er ist kaum zurückkommen, schwebt in lauter Sorgen, ob der Vater noch auf ihn zürne, und wie sein Mädchen zur Zeit gegen ihn gesinnt sey. Er liebt sie bis zum Sterben; denn der ganze Zank und seine Entweichung ist ihrentwegen hergekommen.

Chremes. Das weiß ich.

Clitipho. Eben hat er seinen Burschen nach ihr in die Stadt geschickt, und ich ließ zugleich unsern Syrer mitgehen.

Chremes. Was spricht er aber?

Clitipho. Was er spricht? Er klagt, daß er unglücklich sey.

Chremes. (mit dem Kopfe schüttelnd) Unglücklich? Wen sollte man wohl weniger dafür halten als ihn? Hat er nicht alles, was zum Glücke des Menschen gerechnet wird, Eltern, ein Vaterland im Wohlstande, Freunde, Familie, Verwandte, Vermögen? Freylich kommt es darauf an, wie das Gemüth desjenigen beschaffen ist, der dieses besitzt. Es sind Güter, wenn man sie

zu gebrauchen weiß; Uebel für denjenigen, der sie verkehrt anwendet.

Clitipho. Ja der Alte war aber immer ungestüm gegen ihn. Und daher fürchte ich jetzt recht sehr, daß er sich in der Hitze gegen ihn vergessen dürfe.

Chremes. Der? (vor sich) Doch ich will an mich halten; denn für den Vater ist es besser, daß das Söhnchen in Furcht schwebt.

Clitipho. (der über das, was der Vater vor sich spricht, etwas betroffen ist) Was sagten Sie da vor sich?

Chremes. Das kannst Du wissen. Die Sache mochte stehen, wie sie wollte, der Sohn hätte da bleiben sollen. War der Vater auch etwas unbilliger, als er es vielleicht selbst wollte, so mußte er das leiden. Denn von wem wird er sonst etwas ertragen, wenn er es nicht einmal von dem Vater will? Sage mir, welches war billiger: daß sich der Sohn nach dem Vater bequemte, oder umgekehrt? Und was er an dem Vater für Härte ausschreit, ist keine; denn die Ungerechtigkeiten, die die Väter an den Söhnen begehen sollen, sind gemeiniglich von einer und derselben Art. Väter, die halbwege vernünftig sind, wollen freylich nicht, daß die Söhne öfters liederliche Häuser besuchen; wollen nicht, daß sie oft Schmausereyen beiwohnen, und geben ihnen deshalb nicht viel Taschengeld. Das alles geschieht ja aber blos darum, um rechtschaffene Männer aus ihnen zu ziehen. Allein wenn das Gemüth

einmal erst von einer üblen Leidenschaft eingenommen ist, dann, lieber Clitipho, müssen nothwendig auch solche gewagte Schritte zum Vorschein kommen. *) Es ist ein trefflicher Grundsatz: Sich an Andern zu spiegeln, und daraus Lebensklugheit zu lernen.

Clitipho. (gähnend) Das glaube ich selbst.

Chremes. Ich will nun hineingehen, und sehen, was wir bei Tische zum Besten haben werden. Du hast nicht viel Zeit übrig, weit wegzugehen. Halte Dich dazu. (geht ab)

Dritte Scene.

Clitipho. (allein)

Was für ungerechte Sittenrichter sind doch die Väter gegen alle junge Leute! Sie hielten es für billig und recht, daß aus uns Knaben schon alte Graubärte würden, und wir auf alle die Dinge keine Ansprüche machten, wozu die Jugend uns einladet. Nach ihrer Neigung nämlich, wie sie jetzt ist, nicht wie sie ehedem gewesen, verlangen sie uns zu regieren! — Wenn ich einmal einen Sohn bekomme, wahrlich! der sollte einen gar gelinden Vater an mir haben. Ich würde ihn gelegentlich seine Fehler einsehen lassen, und sie ihm verzeihen, und es nicht machen, wie mein Alter,

*) Er zielt hiermit, dünkt mich, auf den, den Menedemus's Sohn gethan hatte.

der mir eben seine Willensmeinung in eines Andern Beispiele eröffnet hat. Es ist zum tolle werden! Wenn er einmal bei der Weinflasche sich benippt hat, was erzählt er mir da nicht für Streiche von sich! Aber jetzt heißt es: „Spiegle dich an Andern, um zu lernen, was dir gut ist.“ Wie pfiffig! Er glaubt wirklich nicht, daß das bei mir zu einem Ohre hinein und zum andern wieder heraus geht. Ja was das Mädchen zu mir sagt, das spornt tiefer: „Du wirst mir doch was schenken, mein Bester! was hübsches mitbringen.“ Und da weiß ich nicht, was ich ihr antworten soll; denn kein Mensch kann in einer so hundsföttischen Lage seyn als ich. Es ist wahr, der gute Clinia empfindet eine Menge Verdrießlichkeiten; aber dafür besitzt er doch ein gut und ehrbar erzogenes Mädchen, die mit den Buhlerkünsten unbekannt ist. Meine Inclination hingegen ist herrschsüchtig, begehrlich, hoffärtig, verschwenderisch, macht die vornehme Dame! So nach, wenn ich ihr geben soll, „mit vielem Vergnügen!“ antworte ich; denn daß ich keinen Heller dazu in der Tasche habe, getraue ich mir doch nicht zu sagen! In die Verlegenheit bin ich seit kurzem gerathen; auch weiß mein Vater noch nichts davon!

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Clinia. Clitipho.

Clinia, (der sich etwas weit vom Hause des Chremes entfernt hat, vor sich.)

Ach! wenn es mit meiner Liebe günstig aussähe, sie wären längst da, das weiß ich. Aber ich fürchte, ich fürchte, das Mädchen hat sich während meiner Abwesenheit verführen lassen. Es treffen hier mancherley Muthmaßungen zusammen, die mir das Herz gewaltig schwer machen. Gelegenheit, Ort, Jugend, eine niederträchtige Mutter, unter deren Geboten sie steht, und der in der Welt nichts süsser ist, als das Geld.

Clitipho. (der aus dem Hause heraus kommt) Clinia!

Clinia. (ohne auf ihn zu hören) Ach! ich Unglücklicher!

Clitipho. Sieh Dich vor, daß Dich hier niemand aus Deines Vaters Hause gewahr wird.

Clinia. Ja ja. Aber ich kann Dir nicht sagen, was für traurige Ahndungen sich in meiner Seele erheben.

Clitipho. Immer das Schlimmste gemuthmaßt, ehe Du noch weißt, wie die Sache steht!

Clinia. Wenn alles gut stünde, so wäre sie zuverlässig schon hier.

Clitipho. Sie wird schon kommen.

Clinia. Ja wenn?

Clitipho. Du bedenkst nicht, daß es etwas weit hierher ist, und wie es die Weiber bei solchen Gelegenheiten zu machen pflegen. Ehe die ihren Putz zusammen tragen, und sich in's Zeug werfen, vergeht ein Jahr.

Clinia. Ach! Clitipho, ich fürchte, ich fürchte!

Clitipho (der die Sklaven von ferne gewahr wird) Schöpfe wieder Luft! Sieh dort Deinen Dromo und den Syrer, sie kommen Dir alle beide.

Zweite Scene.

Der Syrer. Dromo. Clinia. Clitipho.

Syrer. Meinst du?

Dromo. So ist es.

Syrer. Aber indeß wir mit einander plaudern, sind die zurückgeblieben.

Clitipho. Dein Mädchen kommt mit; hörst Du es Clinia?

Clinia. Endlich höre und sehe ich wieder, fange wieder an zu leben, lieber Clitipho.

Dromo. (zum Syrer) Kein Wunder! Denn was schleppen sie nicht alles mit. Sie haben ein ganzes Volk Mägde in ihrem Gefolge.

Clinia. (indem er den Clitipho bedenklich ansieht) Ach! woher mag sie die Mägde haben?

Clitipho. Wie soll ich das wissen?

Syrer. (zu Dromo) Wir hätten sie nicht zurück lassen sollen. Was schleppen sie nicht alles mit —

Clinia. (seufzend) Ach!

Syrer. Goldgeschmeide, Kleidungsstücke — Es wird schon dämmerig, und den Weg wissen sie auch nicht. Höre Bruder! wir haben einen dummen Streich gemacht. Weißt du was, Dromo, wende wieder um, und gehe ihnen entgegen. Lauf! Was besinnst du dich?

Clinia. Ach ich Unglücklicher! Wo ist meine schöne Hoffnung hin!

Clitipho. Was hast Du aber vor? Was machst Du Dir für Sorgen?

Clinia. Kannst noch fragen? Da kommt sie, höre ich, mit Mägden, Goldgeschmeide, schönen Kleidern, und ich habe sie doch nur mit einem einzigen Mädchen hier verlassen! Woher mag das seyn?

Clitipho. Ha! nun verstehe ich Dich endlich.

Syrer. (vor sich, indem er die Hände zusammenschlägt) Du mein Himmel! was da für ein Schwarm Leute zusammen kommt; das Haus muß gestopft voll werden! Und was die werden wegfressen und aussaufen! Armer Alter, du kommst am Schlimmsten dabei weg! (indem er sich umsieht) Siehe da! dort kommen ja meine Leutchen.

Clinia. (vor sich) O Himmel! wo bleibt die Treue? Indeß ich deinetwegen — umherirre — — vertrieben aus meinem Vaterlande — ich Thor! hast du, Antiphila, dich bereichert, bist mir bei meinem harten Schicksale untreu geworden, du, deren Liebe ich meine Ehre, selbst die Pflicht gegen meinen Vater nachsetzte. Wie schäme ich mich dessen nun! Es kränkt mich, daß mir mein Vater so oft die Lebensart der Dirnen abgemahlt, und mich dennoch umsonst vor ihnen gewarnt hat! Umsonst versuchte er, aus ihren Fesseln mich zu befreyen! Doch, nun will ich es selbst! Damals, als ich noch Dank damit verdienen konnte, wollte ich nicht. — Kein Mensch ist doch unglücklicher, als ich!

Syrer. (leise) Der irrt sich zuverlässig in dem, was wir eben mit einander sprachen. — (laut) Clinia! Sie haben ihr Liebchen in einem falschen Verdachte. Sie setzt noch immer die gute Lebensart fort, und ihre Liebe zu Ihnen ist dieselbige, so viel wir nämlich aus den Umständen schließen konnten.

Clinia. Wie verhält sichs damit? Sage mirs, Lieber! Denn nichts in der Welt könnte

ich jetzt sehnlicher wünschen, als daß mein gegenwärtiger Verdacht ungegründet sey.

Syrer. So viel muß ich Ihnen aber im Voraus sagen, damit Sie alles wissen: Die Alte, von der es sonst hieß, sie wäre ihre Mutter, ist es nicht gewesen. Sie ist nun todt. — Das hörte ich zufälliger Weise, indem sie es unterwegs der Andern erzählte.

Clinia. Wer ist denn die Andere?

Syrer. Geduld! Lassen Sie mich nur erst das endigen, was ich angefangen habe; nachher, Clinia, werde ich auf diesen Punkt kommen.

Clinia. Nur geschwind!

Syrer. Nun ja. Erstlich, wie wir an das Haus kamen, pochte mein Camerad Dromo an die Thüre. Da kam ein altes Mütterchen zum Vorschein. Kaum hatte sie den Riegel aufgeschoben, husch! mein Dromo in das Haus, und ich hinter ihm her. Darauf riegelte die Alte wieder zu, und setzte sich an ihre Wollenspindel. Hier, lieber Clinia, oder sonst nirgends, war es zu erfahren, was das Mädchen in Ihrer Abwesenheit für eine Lebensart geführt habe; denn da wir ihr jetzt so unvermuthet über den Hals kamen, so gab es Gelegenheit, über ihr tägliches Leben ein Urtheil zu fällen; und das lehrt immer am gewissesten, was an einem Menschen ist. Ja was ich sagen wollte, wir trafen das Mädchen selbst in voller Arbeit bei ihrer Weberey. Sie hatte einen ganz mittelmäßigen Trauerhabit an, vermuthlich der verstorbenen Alten zu Ehren. Von Golde saß

man gar nichts an ihr; kurz, sie war so gekleidet, wie eine, die sich bloß für sich ajustirt hat. Von dem Zeuge, womit die Weiber das Gesicht zu berappen pflegen, hatte sie ebenfalls nichts aufgelegt. Ihr ungeflochtenes Haar floß lang herunter, nachläßig um das Haupt zurückgeworfen. (indem Clinia mit unruhiger Miene den Mund öffnen will, um ihn zu unterbrechen) Ruhig!

Clinia. (der sich nicht halten kann) Lieber Syrer! ich bitte dich! täusche mich nicht mit leerer Freude!

Syrer. Die Alte machte ihr Spulen zum Einschlage. Ausserdem war noch eine einzige Magd da, die webte zugleich mit ihr, und sah zerlumpt und beschmutzt aus.

Clitipho. Wenn das alles wahr ist, Clinia, wie ich nicht zweifele, wer ist glücklicher als Du? Hast Du bemerkt, daß er von einer beschmutzten und schmutzigen Bedienung sprach? Immer ein gutes Vorurtheil für die löbliche Aufführung der Herrschaft, wenn ihre Vertrauten so schlecht einhergehen. Denn die Herren, die zu ihren Gebieterinnen Eingang finden wollen, versehen es doch nie, zuvor den Stubenmädchen Geschenke zu machen.

Clinia. (zum Syrer) Erzähle doch weiter, mein Guter! aber ja mit keiner Unwahrheit mußt du dich bei mir beliebt machen wollen! — Was sagte sie, da du mich nanntest.

Syrer. Als wir erzählten, daß Sie wieder hier wären, und einen Besuch von ihr erbäten,

den Augenblick fiel ihr der Spul aus der Hand, ein Strom von Thränen ergoß sich über ihre Wangen, daß man wohl sahe, wie innig sich das gute Kind nach Ihnen sehnte.

Clinia. O Himmel! ich weiß vor Freude nicht, wo ich bin! So sehr hatte ich gefürchtet!

Clitipho. Ich wußte es wohl, daß keine Ursache dazu da sey, lieber Freund! Und nun, Syrer, sage mir doch, wer ist denn die Andere?

Syrer. Wir bringen Ihre Bacchis mit.

Clitipho. Wie? was? die Bacchis? Wohin, du Gauner, willst du mit der?

Syrer. Wohin ich mit der will? Zu uns, versteht sich.

Clitipho. Doch nicht in das Haus meines Vaters?

Syrer. Eben dahin.

Clitipho. O über dich unverschämten, verwegenen Menschen!

Syrer. Hören Sie nur an, ohne Gefahr wird nie eine große und merkwürdige That ausgeführt.

Clitipho. Ueberlege nur, du Wagehals, wie du dir, mit der äussersten Gefahr für mich, Lob erwerben willst. Verunglückt dir hierbei auch nur das Mindeste, so bin ich verloren! (zu Clinia) Was fängt man mit so einem Menschen an?

Syrer. (mit gedehnten Worten, ohne selbst recht zu wissen, was er darauf antworten soll) Allein — aber —

Clitipho. (zornig nachspottend) Was allein — aber?

Syrer. Lassen Sie mich nur ausreden, so will ich's Ihnen sagen.

Clinia. (zu Clitipho) Laß ihn.

Clitipho. Nun wohl.

Syrer. Die Sache verhält sich so: Diese nun, gleichsam als wenn sie mit —

Clitipho. (zu Clinia) Das Wetter! Was der für Umschweife macht!

Clinia. Er hat Recht, Syrer! Faß dich kurz, und komm zur Sache!

Syrer. Aber wahrlich, Clitipho, ich kann es nicht bergen, Sie sind gewaltig beleidigend. Das mag ein Anderer mit Ihnen aushalten!

Clinia. (zu Clitipho) Freylich; Du mußt ihn auch reden lassen. Stille also!

Syrer. (etwas aufgebracht) Ja, Feinsliebchen wollen Sie wohl besitzen, ihre Gunstbezeigungen genießen, wollen Rath geschaft wissen, um ihr Geschenke geben zu können. Aber wagen mögen Sie bei Ihrem Genusse nichts. Sehr weise von Ihnen, wenn das anders Weisheit seyn kann, unmögliche Dinge zu begehren. Entweder man muß Beides zugleich hinnehmen, oder Beides fahren lassen. Hier haben Sie Zweyerlei vor sich; wählen Sie nach Ihrem Belieben. Uebrigens aber bin ich überzeugt, daß der Anschlag, den ich gefaßt habe, gut und sicher ist. Es geht sehr wohl an, daß Sie Ihr Mädchen in des Vaters Hause, ohne irgend eine Gefahr, bei sich sehen können.

Nach demselben Plane hoffe ich Ihnen auch das Geld zu schaffen, was Sie ihr versprochen und warum Sie mich bald taub gebeten haben. Was verlangen Sie nun noch?

Clitipho. Nichts weiter! wenn nur das geschieht.

Syrer. Wenn nur! — Die Erfahrung soll Sie's lehren.

Clitipho. Gut, so laß hören, was du ausgesonnen hast.

Syrer. Sie sollen sich so benehmen, als gehöre Ihr Mädchen dem Herrn hier.

Clitipho. (spöttisch) Schön! Aber was fängt er mit seiner an? Soll die auch für die Seinige ausgegeben werden, wenn etwan eine ihn nicht genug ins Gerede gebracht hätte?

Syrer. Nein, die soll zu Ihrer Mutter geführt werden.

Clitipho. Wozu das?

Syrer. Ach! da hätte ich Ihnen viel zu sagen, Clitipho, wenn ich Ihnen erklären wollte, was ich dabei für eine Absicht habe. Die wahre Ursache ist —

Clitipho. Narrenspossen! Ich sehe ja doch keinen vernünftigen Grund, was mir's helfen könnte, mich einer solchen Gefahr auszusetzen.

Syrer. Nur ruhig! Wenn Ihnen dieses bedenklich ist, so weiß ich etwas anders, wobei Sie mir beide zugestehen werden, daß gar keine Gefahr ist.

Clitipho. So etwas, guter Syrer, mußt du uns auch ausfündig machen.

Syrer. Recht gern. Ich gehe ihr den Augenblick entgegen, und sage ihr, daß sie wieder nach Hause gehen soll.

Clitipho. Wie? Was sagtest du?

Syrer. Ich will Sie von aller Furcht befreyen, daß Sie auf beiden Ohren sollen ruhig schlafen können.

Clitipho. (zu Clinia) Was mach ich nun?

Clinia. Du mußt das Gute —

Clitipho. (der ihn nicht ausreden läßt zum Syrer, welcher eben abgehen will) Du, Syrer! sage mir, ist das dein Ernst?

Syrer. (trotzig) Schon gut. Ein andermal, aber zu spät werden Sie meinen Vorschlag eingehen wollen. (will abgehen)

Clinia. (fährt in der zuvor abgebrochenen Rede fort) Das Gute, sage ich, was sich darbietet, mußt Du genießen, so lange es vergönnt ist, denn Du kannst nicht wissen — —

Clitipho. (zum Syrer, welcher abgeht) Syrer! höre doch!

Syrer. (indem er sich umdreht) Schreyen Sie, wie Sie wollen, ich thue es dennoch.

Clinia. (welcher in der zuvor unterbrochenen Rede immer noch fortfährt) Du kannst nicht wissen, sage ich, ob Dir's je wieder frey stehen wird —.

Clitipho. (zu Clinia) Das ist wahr. (zum

Syrer, der abgeht) Syrer, Syrer! höre, höre doch, Syrer!

Syrer. (vor sich) Es wird ihm heiß! (zu Clitipho) Nun was soll ich?

Clitipho. Zurück-zurückkommen sollst du.

Syrer. (indem er umkehrt) Da bin ich! Nun? Was wollen Sie? Auch das steht Ihnen wieder nicht an?

Clitipho. Nein, Syrer, ich übergebe dir mich, meine Liebe, meine Ehre. Alles sey deiner Wükühr überlassen. Nur hüte dich, daß dir nichts dabei zu Schulden komme.

Syrer. Es ist lächerlich, Clitipho, daß Sie mir diese Erinnerung geben. Als wenn die Sache nicht eben so wohl mich, als Sie angienge! Spielt uns das Schicksal einen schlimmen Streich, so setzt es für Sie einen Verweis, und für meine Wenigkeit Prügel. Drum nehme ich die Sache gewiß nicht auf die leichte Achsel. Aber Ihren Freund (auf Clinia zeigend) müssen Sie bitten, daß er die Bacchis für sein Mädchen ausgibt.

Clinia. Was kann ich machen? Die Sache ist einmal dahin gediehen, daß ich wohl muß.

Clitipho. Ich weiß dir's auch unendlichen Dank, lieber Clinia.

Clinia. Aber Bacchis wird sich doch nicht linksch dabei benehmen?

Syrer. Die habe ich schon bestens dazu instruirt.

Clitipho. Ich wundere mich aber, wie du sie so leicht dazu hast überreden können? Wie ver-

ächtlich pflegt sie nicht sonst den ansehnlichsten Leuten zu begegnen!

Syrer. Ich kam gerade zur rechten Zeit zu ihr, was bei allen Dingen die Hauptsache ist. Da traf ich eben einen Officier bei ihr an, der sie recht flehentlich bat, eine Nacht bei ihr kampiren zu dürfen. Aber sie wußte ihren Mann mit solcher Manier zu behandeln, daß sie durch ihre Sprödigkeit das Feuer in ihm desto mehr anbließ. Da sie nun zugleich zu Ihnen eingeladen wurde, so war ihr das gerade recht willkommen. Aber nun sage ich Ihnen: nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht aus Unvorsichtigkeit den Tanz verdölpeln. Sie wissen, wie scharfsichtig ihr Vater in solchen Dingen ist. Ich weiß aber auch, wie wenig Sie Herr über sich zu seyn pflegen. Kurz, aller zweydeutigen Reden, aller Winke von der Seite, alles Seufzens, Räusperns, Hustens, Lachens, alles dessen haben Sie sich zu enthalten.

Clitipho. Du sollst mich loben.

Syrer. Nehmen Sie sich zusammen.

Clitipho. Wundern sollst du dich.

Syrer. (indem er sich umsieht) Ha! wie geschwind uns die Mädchen nachgefolgt sind!

Clitipho. (der sich nach ihnen umsieht) Wo sind sie? (zum Syrer, der ihn nicht fortläßt, indem er der Bacchis entgegen eilen will) Warum hältst du mich zurück?

Syrer. (indem er auf die Bacchis zeigt) Die gehört nun schon nicht mehr Ihnen.

Clitipho. Freylich, wenn der Vater dabei ist, aber doch jetzt einstweilen.

Syrer. Eben so wenig.

Clitipho. Laß mich nur —

Syrer. Daraus wird nichts, sage ich.

Clitipho. Je, nur ein wenig.

Syrer. Durchaus nicht!

Clitipho. Sie nur wenigstens bewillkommen.

Syrer. Wenn Sie vernünftig sind, gehen Sie von hier fort.

Clitipho. Ich gehe. Aber (auf Clinia zeigend) der hier?

Syrer. Bleibt.

Clitipho. O du Glücklicher!

Syrer. (indem er ihn fortreibt) Marsch, fort!

Dritte Scene.

Bacchis. Antiphila. Clinia. Der Syrer. Ein Gefolge von Mägden.

Bacchis. Gewiß, liebe Antiphila, ich lobe Sie und schätze Sie glücklich, daß Sie sich bemüht haben, eben so brav zu seyn, als Sie schön sind; und beim Himmel! ich wundere mich gar nicht, wenn jeder junge Herr sich um Ihre Liebe bewirbt. Die kurze Unterhaltung mit Ihnen lehrte mich Ihre edlen Gesinnungen kennen. Denke ich nun über Ihre Lebensart bei mir nach, und erwäge, wie Sie und Ihres Gleichen sich nicht jedem Liebhaber preis geben,

so ist mir der große Unterschied zwischen Ihnen und Personen meiner Art gar nicht auffallend. Ihnen ist es zuträglich, tugendhaft zu leben; Wir dürfen es schon unsrer Liebhaber wegen nicht, wenn wir auch wollten. Angelockt von unsrer Gestalt, benehmen sie sich zwar sehr artig gegen uns. Aber so bald unsre Reize schwinden, gleich sehen sie sich nach andern Gegenständen um. Haben wir nun indessen nicht für uns gesorgt, so sind wir alsdann von aller Welt verlassen. Hat hingegen ein Mädchen Ihres Gleichen beschlossen, ihr Leben, einem einzigen Manne, dessen Denkungsart der ihrigen ähnlich ist, zu widmen, so geben sich solche Männer ihnen auch ganz hin. Beide Theile haben sich dem zufolge zu große Verbindlichkeiten, als daß irgend ein Mißgeschick ihre Liebe stören könnte.

Antiphila. Was andere thun, weiß ich nicht; aber mir wenigstens bin ich bewußt, daß ich nie anders, als in dem Glücke meines Geliebten glücklich seyn wollte.

Clinia. (von fern) Ach! meine Antiphila, drum führst du auch ganz allein mich wieder in das Vaterland zurück. Alle Arbeit und Mühseligkeiten, denen ich abwesend mich unterziehen mußte, wurden mir leicht, die einzige ausgenommen, deiner entbehren zu müssen.

Der Syrer. (vor sich) Ich glaube es wohl.

Clinia. Syrer! ich kann es kaum aus-

halten. Soll ich Unglücklicher die gute Seele nicht meinen Wünschen gemäß besitzen dürfen?

Syrer. Nach den Gesinnungen, die ich an Ihrem Vater bemerkte, dürften Sie noch lange einen harten Stand haben.

Bacchis. (zur Antiphila) Wer ist der junge Mensch, der nach uns sieht?

Antiphila. (indem sie den Clinia gewahr wird) Ach! halten Sie mich, ich bitte Sie.

Bacchis. Was ist Ihnen, Beste?

Antiphila. O Himmel! wie wird mir! ach! (sie sinkt der Bacchis in die Arme)

Bacchis. Was fehlt Ihnen, Antiphila?

Antiphila. Ist das mein Clinia, oder ist er's nicht.

Bacchis. Wen sehen Sie?

Clinia. (indem er auf die Antiphila zufliegt) Willkommen meine Wonne!

Antiphila. Willkommen mein auserwählter Clinia!

Clinia. Wie lebst Du?

Antiphila. Ich freue mich, Dich glücklich wieder zu sehen. (sie umarmen sich)

Clinia. Halte ich Dich wirklich in meinen Armen? Antiphila! einziger Gegenstand aller meiner Wünsche!

Syrer. Gehen Sie hinein; der Alte erwartet Ihrer schon längst.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Chremes. Menedemus.

Chremes. (vor sich allein)

Es fängt an Tag zu werden. Ich muß hin, und meinen Nachbar herauspochen, um der Erste zu seyn, der ihm die Rückkunft seines Sohnes meldet, ob ich gleich einsehe, daß dem Burschen eben kein Dienst damit geschehen wird. Allein der gute Mann härmt sich über seine Abwesenheit zu sehr. Warum sollte ich ihm also die unverhoffte Freude vorenthalten, da für jenen kein Nachtheil davon zu besorgen ist? Nein, er soll es wissen, und ich will ihm, so viel in meinen Kräften steht, mit Rath und That an die Hand gehen. Ist doch mein Sohn seinem Jugendfreunde Beystand und Gehülfe in allen seinen Angelegenheiten: Wir Alten wollen ebenfalls zusammenhalten.

Menedemus. (der aus dem Hause kommt,

vor sich) Entweder ich bin von der Natur ganz besonders zu Leiden auserlesen, oder jenes alte Sprichwort ist falsch: daß die Zeit menschlichen Kummer austilge. Bei mir wenigstens wächst der Harm um meinen Sohn mit jedem Tage; und je länger er abwesend ist, desto mehr nimmt mein Verlangen, meine Sehnsucht nach ihm zu.

Chremes. Ha! da ist er ja schon vor dem Hause! Ich will ihn anreden. (er geht auf ihn zu) Guten Morgen, Menedemus! Ich bringe Ihnen eine Nachricht, die nicht erwünschter für Sie seyn könnte.

Menedemus. Haben Sie etwas von meinem Sohne gehört, Chremes?

Chremes. Er ist wohl, und befindet sich —

Menedemus. Wo ist er? Reden Sie!

Chremes. Zu Hause bei mir.

Menedemus. Mein Sohn —

Chremes. Ja ja.

Menedemus. Ist wieder hier?

Chremes. Freylich.

Menedemus. Mein Clinia wieder da?

Chremes. Wie ich Ihnen sage.

Menedemus. Da muß ich hin! Führen Sie mich zu ihm, Freund!

Chremes. Er will nicht, daß Sie von seiner Rückkunft etwas wissen sollen. Seines Vergehens wegen getraut er sich gar nicht, vor Ihnen sich sehen zu lassen. Ueberdies fürchtet er, Ihre vormalige Härte möchte noch zugenommen haben.

Menedemus. Haben Sie ihm nicht gesagt, wie ich jetzt gesinnet sey?

Chremes. Nein.

Menedemus. Warum nicht, lieber Chremes?

Chremes. Weil Sie ihm und sich selbst keinen schlimmern Dienst erweisen könnten, als wenn Sie ihn wissen ließen, daß Sie so schwach und nachgebend wären.

Menedemus. Nichts davon! Ich bin lange genug harter Vater gewesen.

Chremes. (mit dem Kopfe schüttelnd) Ha! Sie gehen in beiden Stücken zu weit, Menedemus. Bald thun Sie in der Freygebigkeit, bald in der Sparsamkeit zu viel. Das Eine wie das Andere wird Ihnen gleichen Nachtheil verursachen. Zuvor, als es besser war, dem Sohne durch die Finger zu sehen, da er zu einem Mädchen gieng, die nicht viel bedurfte, und mit allem fürlieb nahm, polterten Sie ihn von hier weg. Die hat nachher, wider ihre Neigung, sich jedem Preis geben müssen, um nur leben zu können. Nunmehr, da das Geschöpf ohne ungeheure Kosten nicht gehalten werden kann, wollen Sie alles vom Leibe hingeben? Damit Sie sich doch eine Vorstellung machen können, wie schön sie jetzt eingehetzt ist, einem ehrlichen Manne den Rest zu geben, will ich Ihnen nur vorläufig sagen, daß sie schon mehr als zehn Mägde mitgebracht hat, die mit Putz und Geschmeide bepackt waren. Ja, und wenn ihr Liebhaber ein

Gouverneur aus Persien wäre, nimmermehr könnte er den Aufwand aushalten, geschweige denn Sie!

Menedemus. Ist Sie denn drinne bei Ihnen?

Chremes. Ob sie bei mir ist? Ich hab's empfunden! — Ich habe ihr und ihrem Gefolge eine einzige Mahlzeit gegeben; sollte ich's zum zweitenmale, so wäre ich fertig. Andere Ungebührlichkeiten nicht zu erwähnen, um wie viel Wein hat sie mich nicht mit kosten und wieder wegspucken gebracht? „Die Sorte ist nun so so, hieß es, der da, Väterchen, ist herbe, geben Sie doch etwas milderes her, mein Bester!" Alle meine Fässer und Krüge habe ich angebrochen. Mein sämmtliches Gesinde wurde bei der Geschichte Trepp auf Trepp ab gejagt; und das war doch nur eine Nacht! Wie denken Sie nun wohl, daß es Ihnen gehen wird, den sie unaufhörlich befressen werden? Ja beim Himmel! guter Menedemus, mit innigem Bedauern dachte ich hierbey an Sie.

Menedemus. Er mag machen, was er will! Mag hinnehmen, aufgehen lassen, durchbringen — Ich will alles, alles leiden, wenn ich ihn nur bei mir habe!

Chremes. Ist das Ihr fester Vorsatz, so wird es, meines Erachtens, wohlgethan seyn, ihm nicht merken zu lassen, daß Sie ihm das alles gutwillig geben wollen.

Menedemus. Was thue ich da?

Chremes. Eher alles andere, als was Sie sich vorgesetzt haben. Geben Sie ihm lieber durch die zweyte oder dritte Hand. Lassen Sie sich von seinem Burschen hinter dem Rücken betrügen. Ich habe es ohnedies schon bemerkt, daß Sie darauf ausgehen, und heimlich ein Plänchen mit einander anlegen. Der Syrer und Ihr Bedienter zischeln einander beständig etwas in die Ohren. Die jungen Herrn pflegen zusammen Rath. Für Sie ist's daher besser, Sie verlieren auf diese Weise tausend Thaler, als auf jene funfzehn. Es kommt jetzt nicht sowohl auf das Geld an, als wie wir es dem jungen Menschen auf die unschädlichste Weise in die Hände geben. Denn wenn er einmal Ihre schwache Seite weg hat, und sieht, daß Sie lieber das Leben aufopfern, lieber Ihr ganzes Vermögen, als das liebe Söhnchen noch einmal verlieren wollen, ha! wie werden Sie da seiner Liederlichkeit Thor und Thüre öffnen! Und dann denken Sie an mich, das Leben wird Ihnen bald zur Last fallen. Wir sind insgesammt nicht viel werth, wenn wir alles dürfen, was wir wollen. Nach was ihn nur gelüsten wird, das wird er verfolgen, unbesorgt, ob es recht oder unrecht sey. Sie werden, wie ganz natürlich, es nicht leiden können, daß er selbst mit sammt Ihrem Vermögen zu Grunde gebe. Wollen Sie ihm in der Folge nichts mehr geben, den Augenblick wird er Sie bei Ihrer schwachen Seite angreifen, und auf der Stelle mit Fortlaufen drohen.

Menedemus. Sie scheinen mir Recht zu haben, und die Sache vollkommen einzusehen.

Chremes. Wahrlich! ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan. Es lag mir am Herzen, wie ich Ihnen Ihren Sohn wieder herstellen wollte.

Menedemus. (freudig) Ihre Hand, Freund! Lassen Sie sich das auch künftig angelegen seyn, lieber Chremes!

Chremes. Dazu bin ich bereit.

Menedemus. Noch eine Bitte; darf ich?

Chremes. Nur heraus damit.

Menedemus. Sie haben, wie Sie sagten, bemerkt, daß die dort (indem er nach dem Hause hinzeigt) damit umgehen, mich zu betrügen. Ich wünschte, sie thäten es bald. Ich will ihm gern geben, was er verlangt. Die Zeit wird mir lang, ehe ich ihn wieder sehe.

Chremes. Dafür soll gesorgt werden. Ich will sehen, wo ich den Syrer erwische, und ihn dazu aufmuntern. (indem er sich umsieht) Da kömmt wohl jemand aus meinem Hause? Gehen Sie hinein, damit niemand unser Einverständniß merke. Jetzt habe ich noch ein kleines Geschäfte vor mir. Simus und Crito, unsre Nachbarn, haben einen Gränzstreit, den ich entscheiden soll. Ich gehe hin und sage ihnen, daß ich mein Versprechen heute nicht erfüllen kann. Ich bin den Augenblick wieder hier.

Menedemus. Ey, thun Sie das. (Chremes geht ab) Wunderbar! daß es doch allen

Menschen angebohren ist, in fremden Angelegenheiten ungleich heller zu sehen und richtiger zu urtheilen, als in eigenen. Kommt es vielleicht daher, daß wir in Dingen, die uns angehen, entweder von zu großer Freude oder zu ängstlicher Besorgniß eingenommen sind? Der Mann weiß mir jetzt einen weit bessern Rath zu geben, als ich mir selber.

Chremes. (kommt wieder zurück) Ich habe mich geschwind losgemacht, um Ihre Sache zu betreiben. (Menedemus geht ab)

Zweite Scene.

Chremes. Der Syrer.

Syrer. (vor sich, ohne den Alten gewahr zu werden) Und sollte ich an allen Enden umherlaufen, das Geld muß doch geschafft werden! Mit dem Alten müssen wir einen Schneller machen.

Chremes. Sagt' ich's nicht, daß die etwas aushecken? Ja ja, Clinias Bursche ist zu tölpisch dazu, drum haben sie Unsern zum Charge d'Affaires gemacht.

Syrer. Heda! wer red't hier? Verwünscht! Wenn der nur nichts gehört hat!

Chremes. Syrer!

Syrer. Haha!

Chremes. Was machst Du hier?

Syrer. (verlegen) Nichts eben, das ich wüßte. Aber ich wundere mich, Herr Chremes,

wie Sie so früh schon auf dem Platze sind, da Sie doch gestern etwas viel Wein zu sich genommen haben. -

Chremes. Zu viel eben nicht.

Syrer. Nicht zu viel, sagen Sie? Wahrhaftig! Sie werden, wie man zu sagen pflegt, wieder jung wie ein Adler.

Chremes. (wohlgefällig) Ei ja.

Syrer. Das Conversationsmädchen ist recht unterhaltend, recht artig.

Chremes. Ja ja.

Syrer. Meinen Sie das auch? Und wahrhaftig! sie sieht nach was aus.

Chremes. Ganz leidlich.

Syrer. Freylich nicht so schön, als ehedem die Frauenzimmer mögen ausgesehen haben. Aber für unsre Zeiten ist sie sehr hübsch, und ich wundere mich gar nicht, daß Clinia sie so außerordentlich liebt. Aber er hat einen Geitzhals zum Vater, einen Knauser, von dem durchaus nichts abzuschaben ist, unsern Nachbar; kennen Sie ihn? — Als wenn er nicht in allen Ecken genug hätte, hat der Sohn, können Sie sichs vorstellen, aus Mangel davon laufen müssen. Haben Sie davon schon gehört?

Chremes. Ich werde ja! In die Mühle mit so einem Burschen —

Syrer. Wen meinen Sie?

Chremes. Den Bedienten des jungen Menschen —

Syrer. (vor sich) Syrer, Syrer! ich fürchte für dich.

Chremes. Der das geschehn lassen konnte.

Syrer. Ja, was sollte er thun?

Chremes. Das fragst du? Etwas aussinnen, Flausen machen, und dadurch seinem Herrn zu Gelde verhelfen, daß er für das Mädchen etwas gehabt hätte. Dadurch konnte er den störrigen Alten, selbst wider seinen Willen, vom Verderben erretten.

Syrer. Sie spaßen.

Chremes. So hätte er es machen müssen, Syrer.

Syrer. Hoho! Sie loben so gar diejenigen, die ihre Herrn betrügen?

Chremes. Wenn es zur rechten Zeit geschieht, lobe ich's wirklich.

Syrer. Bravo!

Chremes. Denn das ist öfters ein Mittel, das größte Unglück zu verhindern. Hätte man es hier angewendet, so wäre dem Manne sein einziger Sohn nicht entlaufen.

Syrer. (vor sich) Ist das Spaß oder Ernst? Indeß hat er mir Muth gemacht, etwas zu versuchen.

Chremes. Und was besinnt sich denn der Kerl noch, Syrer? Der Sohn soll gewiß noch einmal davon laufen, da er den Aufwand für das Mädchen nicht erschwingen kann? Sinnt er denn nicht darauf, den Alten zu betrügen?

Syrer. Dazu ist er zu dumm.

Chremes. So solltest du ihm helfen; des jungen Menschen wegen.

Syrer. Das könnte ich sehr leicht, wenn Sie es befehlen. (lachend) Denn wie so etwas zu practiciren ist, darauf verstehe ich mich zur Noth.

Chremes. (ebenfalls lachend) Um so viel mehr bist du aber auch werth.

Syrer. Ich sage es, wie ichs meine. — Lügen ist meine Sache nicht.

Chremes. So mache nur Anstalt.

Syrer. Aber das wollte ich erinnern, vergessen Sie Ihre jetzigen Reden nicht, wenn etwa Ihr Sohn, wie es im menschlichen Leben zu gehen pflegt, auch einmal so eine Geschichte hätte.

Chremes. Der Fall soll, denke ich, nicht eintreten.

Syrer. Ich fürchte das freylich eben so wenig, sage es auch nicht deshalb, als wenn ich schon etwas an ihm bemerkt hätte; jedoch wenn es einmal so treffen sollte, daß Sie nicht etwan — Sie sehen, in welchen Jahren er ist, und wenn es die Umstände einmal erforderten, wahrlich! Herr Chremes, ich würde Sie gar preißlich zu behandeln wissen.

Chremes. Das wird sich finden, wenn der Fall erst eintritt. Jetzt expedire deine Sache.

(Chremes geht in das Haus)

Syrer. Habe ich doch nie unsern Alten vernünftiger reden hören, als jetzt; und nie hätte ich mir vorgestellt, daß ich so ungescheut einen Streich

ausführen dürfte, als jetzt. Halt! wer kommt aus unserm Hause?

Dritte Scene.

Chremes. Clitipho. Der Syrer.
(Chremes kömmt plötzlich aus dem Hause zurück, um mit seinem Sohne zu zanken.)

Chremes. (zu Clitipho) Was soll das heissen? Höre! ist das eine Aufführung, Clitipho? Ziemt sich das?

Clitpho. Was habe ich denn gethan?

Chremes. Als wenn ichs nicht gesehen hätte, wie du bei dem Mensche — ich mag es gar nicht sagen.

Syrer. (welcher glaubt, es sey nun entdeckt, daß Bacchis nicht Clinias Geliebte sey) Wir sind verrathen! O weh!

Clitipho. Ich?

Chremes. Halt das Maul. Mit meinen Augen habe ich's gesehen. Eine offenbare Beleidigung für deinen Freund, daß du nicht Herr über dich bist. Kränken muß es ihn, daß du ihn erst bei dir aufnimmst, und dir nachher Ungebührlichkeiten bei seinem Mädchen erlaubst. Ja, und wie unschlachtig benahmst du dich gestern bei Tische!

Syrer. Das ist wahr.

Chremes. Wie zudringlich! Weiß der Himmel! ich war in tausend Aengsten, was daraus werden würde. Ich, ich kenne die Verliebten; die

schöpfen Verdacht, wo sich's kein Mensch einfallen ließe.

Clitipho. Ach! lieber Vater, bei meinem Freunde stehe ich schon in dem Credite, daß er keinen so schlechten Streich von mir vermuthet.

Chremes. Es sey; aber du hättest ihnen nur nicht immer mit deiner Gegenwart zur Last fallen sollen. Wenn solche Leutchen einmal im Liebestaumel sind, so genirt allemal die Gegenwart des Dritten. Ich mache den Schluß von mir selbst. Unter allen meinen Freunden, lieber Clitipho, habe ich gerade niemanden, dem ich alle meine Geheimnisse offenbaren möchte. Bei dem Einem würde seine Würde mich abhalten, bei dem Andern Schaam vor mir selbst, um nicht für abgeschmackt oder unverschämt zu gelten. So, glaube mir, ist es mit dem jungen Menschen ebenfalls. In solchen Fällen müssen wir ein Einsehen haben, wie und wenn es nöthig seyn dürfte, uns nach Andern zu bequemen.

Syrer. (leise zu Clitipho) Was sagen Sie dazu?

Clitipho. (verdrüßlich) Das Wetter! —

Syrer. Habe ich Ihnen nicht just das Nämliche eingeschärft? (spöttisch) Hier haben Sie sich einmal als ein braver und sittsamer junger Mann aufgeführt!

Clitipho. (leise) Schweig nur.

Syrer. Ja, das wäre Ihnen so recht!

Clitipho. Ich schäme mich, Syrer! —

Chremes. Ich glaube es, und du hast es auch Ursache.

Syrer. Auch mir ist es verdrüßlich, daß —

Clitipho. (leise) Hörst du noch nicht auf?

Syrer. Ich sage es, wie ich's denke; nicht anders!

Clitipho. Darf ich aber denn gar nicht in ihre Gesellschaft kommen?

Chremes. Hoho! ist das wohl der einzige Weg dazu?

Syrer. (zu den Zuschauern) Unser Plan ist vereitelt! Der verräth sich, ehe ich noch das Geld geschaft habe. (zu Chremes) Wollen Sie wohl, lieber Herr, von meiner Einfalt, einen guten Rath anhören?

Chremes. Der ist? —

Syrer. Lassen Sie aber erst Ihren Sohn sich von hier entfernen.

Clitipho. (verdrüßlich über diese Zumuthung) Wohin denn?

Syrer. Wohin? Nach Ihrem Belieben. Lassen Sie das Pärchen drinnen allein, und gehen Sie spazieren.

Clitipho. Spazieren? wohin?

Syrer. So! als wenn es an einem Platze dazu fehlte! Gehen Sie (indem er eine Bewegung mit der Hand macht) dahin, dorthin, wohin Sie wollen.

Chremes. (zum Sohne) Er hat Recht. Das ist auch meine Meinung.

Clitipho. (im Abgehen) Syrer! ich wollte,

daß dich alle Wetter — mich so von hier fortzutreiben!

Syrer. (lachend) Ein andermal kützeln Sie das Mädchen nicht. (Clitipho geht ab)

Vierte Scene.

Der Syrer. Chremes.

Syrer. Nun, was sagen Sie dazu? Wie meinen Sie wohl, Herr Chremes, daß er künftig sich aufführen wird, wenn Sie ihn nicht, so viel Ihnen der Himmel Kräfte dazu verleihet, hüten, vermahnen, in der Zucht halten?

Chremes. Darauf werde ich schon bedacht seyn.

Syrer. Jetzt zumal müssen Sie ein wachsames Auge auf ihn haben —

Chremes. Das werde ich.

Syrer. Das müssen Sie auf jeden Fall, wenn Sie klug sind; denn mir folgt er je länger, je weniger.

Chremes. Aber höre doch, Syrer! was hast du denn in der Sache, wovon ich zuvor mit dir sprach, ausgerichtet? Hast du etwas Gescheutes ersonnen, oder fehlt es noch daran?

Syrer. Sie meinen doch die Prellerey? (ganz leise) Es ist mir vorhin etwas eingefallen.

Chremes. Du bist ein braver Bursche. Was ist es? Sage an.

Syrer. Gleich. Aber — wie einem doch immer Eins aus dem Andern beifällt!

Chremes. (begierig es zu wissen) Was denn, Syrer?

Syrer. Die drinne ist eine recht Abgefeimte —

Chremes. Das scheint sie mir.

Syrer. Ja, wenn Sie nur wissen sollten, was sie für einen Streich im Sinne hat! Da hielt sich unlängst eine alte Frau aus Korinth hier auf, der will sie dreyßig Philippsd'or geliehen haben.

Chremes. Nun?

Syrer. Die Alte ist gestorben, hat eine Tochter hinterlassen, und die hat gegenwärtig Bacchis zum Unterpfande für jene Schuld.

Chremes. Ich verstehe.

Syrer. Dasselbe Mädchen hat sie mit hierher gebracht; und die ist jetzt bei Ihrer Frau.

Chremes. Und nun?

Syrer. Sie bittet den Clinia — *)

Chremes. (hastig) Daß er ihr das Geld geben soll?

Syrer. Ja; aber sie will ihm nachher auch das Mädchen dafür als Hypothek abtreten. Sie fordert ihre hundert und funfzig Thaler.

---

*) Ich übersetze die Worte so, wie der Herr Prof. Beck (Coment. acad. de interp. vett. scriptt. p. 83.) distinguirt hat. Chr. Quid tum? Syr. Cliniam orat — Chr. sibi vti id nunc det? Syr. illam illi tamen post daturam — mille nummum poscit —

Chremes. Die verlangt sie wirklich?

Syrer. (ärgerlich) Daran ist wohl zu zweifeln? — Hier dächte ich denn so: —

Chremes. Was denkst du hierbei zu thun?

Syrer. Ich? — Zu Menedemus werde ich gehen, und ihm sagen, das Mädchen sey eine Geraubte aus Caryen, sey reich und von angesehener Familie; wolle er sie loskaufen, so könne er etwas ansehnliches dabei verdienen.

Chremes. Da betrügst du dich.

Syrer. Wie so?

Chremes. „Ich kaufe sie nicht," wird er sagen, dafür stehe ich dir.

Syrer. Ey nicht doch; das wäre ein schlechter Trost.

Chremes. Es ist auch nicht nöthig?

Syrer. Nicht nöthig?

Chremes. Gewiß nicht!

Syrer. Wie so? — Ich wundere mich.

Chremes. Du soll es schon erfahren. (zum Syrer, der abgehen will) Warte! warte! (indem er sich umsieht) Mit was für einem Gepolter öffnet sich meine Hausthüre?

Fünfte Scene.

Sostrata. Chremes. Die Amme. Der Syrer.

Sostrata. (zur Amme) Wenn ich mich nicht ganz irre, so ist das wirklich der Ring, auf den

ich meine Vermuthung gründe; derselbige, mit welchem meine Tochter ausgesetzt wurde.

Chremes. (verwundernd) Was heißt das, Syrer?

Sostrata. (zur Amme) Wie meinst du? Scheint dir es nicht derselbe zu seyn?

Amme. Ich sagte es den Augenblick, als Sie mir ihn vorzeigten.

Sostrata. Hast du ihn aber auch recht angesehen?

Amme. Ueber und über.

Sostrata. Gehe jetzt nur hinein, und melde mir nachher, ob das Mädchen aus dem Bade ist. Ich will indessen auf meinen Mann hier warten. (Die Amme geht ab)

Syrer. (zu Chremes) Das gilt Ihnen. Hören Sie doch, was sie will! Sie sieht mir so traurig aus. Das hat etwas zu bedeuten. Nur nichts schlimmes!

Chremes. (mit verachtendem Tone) Was wird es seyn? Die macht, so wahr ich lebe! große Anstalten, um mir große Albernheiten zu sagen.

Sostrata. (indem sie ihn anblickt) Ach! lieber Mann!

Chremes. (nachäffend) Ach! liebe Frau!

Sostrata. Dich suchte ich eben.

Chremes. Nun so sage, was Du von mir willst.

Sostrata. Zuvor muß ich Dich aber bitten, ja nicht zu glauben, als hätte ich mich unterstanden, Deinem Befehle entgegen zu handeln.

Chremes. Das soll ich Dir also glauben, so unglaublich es ist? Ich will's einmal.

Syrer. (vor sich) Es mag wohl nicht richtig seyn, weil sie mit der Vorklage kommt.

Sostrata. Du wirst Dich erinnern, daß ich einmal in andern Umständen war, und wie Du mir dazumal gerade heraus sagtest, wenn es ein Mädchen würde, so sollte es nicht auferzogen werden.

Chremes. Ich merke schon, was Du wirst gethan haben. Du hast es auferzogen; nicht wahr?

Sostrata. Ich gestehe es.

Chremes. Zu Hause doch nicht?

Syrer. (zu den Zuschauern) Eine Familienvermehrung zum Schaden meines Herrn!

Sostrata. (zu Chremes) Nein; es lebte aber hier eine alte recht gute Frau aus Korinth: Der gab ich sie zum Wegsetzen.

Chremes. O Himmel! Kann jemand so unsinnig seyn!

Sostrata. Ach! Was habe ich denn verbrochen?

Chremes. Das fragst Du noch?

Sostrata. Habe ich gefehlt, lieber Chremes, so geschah es aus Unwissenheit.

Chremes. Davon bin ich überzeugt, wenn Du mirs auch nicht sagtest, daß Du nie weißt oder überlegst, was Du sprichst oder vornimmst. — Wie viel dumme Streiche auf einmal! Fürs Erste, wenn Du meinem Befehle gehorchen wolltest, so mußte dem Geschöpfe das Leben genom-

men werden. Man durfte sich nicht stellen, als geschehe es, da man es doch eigentlich beim Leben erhalten wollte. Doch darüber sage ich nichts; das Mitleid — die mütterliche Liebe — es sey! Aber welche schöne Vorsicht hast Du bei Deinem Plane beobachtet? Ueberlege nur! Dem alten Weibe das Kind auf Gerathewohl hin zu geben! Wer anders als Du ist nun Schuld daran, wenn entweder eine gemeine Buhldirne, oder eine öffentlich verkaufte Sklavin aus ihr geworden ist? Du magst unstreitig so gedacht haben: Gehe es ihr, wie es wolle, wenn das arme Kind nur mit dem Leben davon kommt! (der Unwille steigt bei ihm) Was soll man mit Geschöpfen, wie ihr seyd, anfangen, die von dem, was recht und gut und vernünftig ist, nichts wissen? Zwischen Gut und Böse, Vortheil und Nachtheil zu unterscheiden, dessen seyd ihr gar nicht fähig; denn ihr handelt bloß nach Launen.

Sostrata. Ich habe gefehlt, lieber Chremes, ich gestehe es, und gebe mich dessen schuldig. Allein da Du von gesetzterm Alter, als ich, und dabei kein unversöhnlicher Mann bist, so laß dich erbitten; laß deine Gerechtigkeit schonend mit meiner Einfalt verfahren.

Chremes. (sehr gemäßigt) Nu nu, ich will Dir den Fehler wohl vergeben, Sostrata; wiewohl meine Güte übel bei Dir angewendet ist. Aber nun sage mir die Absicht, es sey welche es wolle, warum Du mir jetzt dies alles erzählt hast.

Sostrata. Unser armes geplagtes Geschlecht

ist immer so ein bischen abergläubisch. Kurz, da ich das Kind der Alten zum Wegsetzen einhändigte, zog ich mir einen Ring vom Finger, und befahl ihr, dem Kinde solchen mitzugeben. Stirbt es, dachte ich, so hat es doch etwas von dem Vermögen seiner Eltern besessen.

Chremes. (spottend) Herrlich! Da hast Du Dein Gewissen und das Mädchen gerettet.

Sostrata. (indem sie den Ring vorzeigt) Hier ist der Ring.

Chremes. Von wem hast Du ihn?

Sostrata. Das junge Mädchen, welches die Bacchis mitbrachte —

Syrer. (erstaunend) Hoho!

Chremes. (hastig) Was sagt die?

Sostrata. Gab mir ihn aufzuheben, da sie ins Bad ging. Ich hatte Anfangs gar keine Aufmerksamkeit darauf; als ich ihn aber nachher besahe, erkannte ich ihn den Augenblick, und lief aus dem Hause, um dich aufzusuchen.

Chremes. Was vermuthest Du von dem Mädchen; oder was hast Du entdeckt?

Sostrata. Nichts weiter. Du mußt sie selbst fragen, woher sie den Ring hat, wenn das anders noch herauszubringen ist.

Syrer. (vor sich) Hu! da ist mehr Hoffnung, als ich wünsche. Sie ist unser, wenn sich die Sache so verhält.

Chremes. Lebt denn die Alte noch, der Du sie übergeben hattest?

Sostrata. Ich weiß es nicht.

Chremes. Was sagte sie aber, mit dem Kinde vorgenommen zu haben?

Sostrata. Das was ich ihr aufgetragen hätte.

Chremes. Wie hieß die Frau? damit wir sie aufsuchen können.

Sostrata. Philtere.

Syrer. (vor sich) Ja ja, die ist's. Es soll mich wundern, ob das Mädchen nicht gerettet ist, und ich dabei in die Klemme komme.

Chremes. Sostrata komm mit hinein.

(Sie gehen ab, und sprechen das Uebrige im Abgehen.)

Sostrata. Das hätte ich mir nicht vorgestellt. Ich fürchtete sehr, lieber Chremes, Du möchtest jetzt noch eben so hartherzig seyn, als ehedem, da Du das Kind nicht auferziehen wolltest.

Chremes. Der Mensch kann nicht immer das seyn, was er will, die Umstände gestatten es nicht. Jetzt sind sie so, daß mir eine Tochter angenehm ist; vormals lag mir durchaus nichts daran.

Sechste Scene.

Der Syrer allein.

Ich müßte mich sehr irren, oder meine Niederlage ist nicht weit. Der Feind hat meine Truppen in ein Defilee zusammen gedrängt! Ich müßte denn eine Kriegslist ersinnen, den Alten bei der

Liebschaft des Sohnes irre zu führen. Daß ich ihn um Geld schneutzen, oder auf eine andere Art hinter das Licht führen könnte, ist vergebliche Hoffnung. Ich will triumphiren, wenn ich mich noch mit gedeckter Flanke durchziehe. — Es ärgert mich, so einen herrlichen Bissen mir gerade vor dem Maule wegschnappen zu sehen. Was mach' ich nun? — Was sinne ich aus? — Ich muß schon meinen Plan von neuem entwerfen. Nichts ist ja so schwer, was man durch Mühe nicht endlich überwältigen könnte. — (er geht überlegend umher) Wie? Wenn ich's nun so machte? — Das ist nichts! — Oder so? — Da käme ich eben nicht weiter. — Aber so denke ich! — Nein, das geht auch nicht — doch ja, recht gut. Heida! Nun fasse ich's an allen vier Enden. Ich hoffe wirklich, daß ich das desertirte Geld wieder zurück bringen will.

Siebente Scene.

Clinia. Der Syrer.

Clinia. (in vollem Entzücken) Nun kann mir künftig begegnen, was da will, nichts soll mich traurig machen, so groß ist meine Freude. Ich ergebe mich von jetzt an meinem Vater, und will noch ordentlicher leben, als er es selbst verlangt.

Syrer. (vor sich) Dacht ich's doch! Nach den Reden zu schließen, ist das Mädchen erkannt

worden (zu Clinia) Ich freue mich, daß Ihre Angelegenheit nach Wunsche ausgefallen.

Clinia. (indem er den Syrer gewahr wird) Ah! bester Syrer! hast du es schon gehört?

Syrer. Freilich! Ich war ja bei allem mit zugegen.

Clinia. Sage mir, ist wohl irgend einem Menschen etwas so nach Wunsche gegangen?

Syrer. Niemanden.

Clinia. Und, so wahr ich lebe! ich freue mich nicht sowohl meinetwegen, als des Mädchens halber, die der ehrenvollsten Lage würdig ist.

Syrer. Ja, ja. — Aber nun, Clinia, helfen Sie auch mir wieder. Wir haben dafür zu sorgen, daß Ihr Freund mit seiner Angelegenheit ebenfalls in Sicherheit komme, und der Alte nichts von seinem Mädchen —

Clinia. (der vor Freude nicht darauf gehört hat) O Himmel! —

Syrer. Damit hören Sie jetzt auf.

Clinia. Ich werde meine Antiphila heirathen!

Syrer. Sie lassen mich ja nicht zum Worte kommen.

Clinia. Was soll ich denn thun, lieber Syrer? Meine Freude ist so innig; die mußt du mir lassen!

Syrer. Das muß ich freylich.

Clinia. O ein wahres Götterleben werden wir mit einander führen!

Syrer. (verdrüßlich) Da nehme sich einer die Mühe!

Clinia. Rede doch nur! ich höre ja.

Syrer. Und in dem Augenblicke wieder nicht!

Clinia. Doch, doch.

Syrer. Wir haben, sage ich, dafür zu sorgen, Clinia, daß auch Ihres Freundes Angelegenheit in Sicherheit komme. — Denn, wenn Sie sich jetzt aus unserm Hause entfernen; und die Bacchis zurücklassen, so erfährt es der Alte auf der Stelle, daß eigentlich Clitipho mit ihr zu thun hat. Nehmen Sie sie aber mit fort, so bleibt das Geheimniß vor wie nach verborgen.

Clinia. Aber, lieber Syrer, das wäre ja meiner Verbindung durchaus hinderlich; denn mit welcher Stirne sollte ich meinen Vater anreden? Was ihm sagen? Weißt du's?

Syrer. O ja!

Clinia. Was sag' ich aber? Welche Ursache führe ich an?

Syrer. Lügen sollen Sie nicht; sondern gerade heraussagen, wie sich die Sache verhält.

Clinia. Wirklich?

Syrer. Ja ja. — Sie gestehen, daß Sie die Antiphila lieben, und sie zur Frau begehren. Jene hingegen sey Clitiphos Geliebte.

Clinia. Deine Forderung ist recht und billig, auch leicht auszuführen. Ich soll aber auch wohl meinen Vater bitten, euren Alten nichts davon merken zu lassen?

Syrer. Nein, nein, ohne Anstand soll er ihm alles mit einander erzählen.

Clinia. Hoho! Bist du närrisch oder betrunken? Damit stürzest du ja den guten Clitipho gerade in's Unglück! Wie soll ihm dadurch geholfen werden? das sage mir einmal!

Syrer. Und ich sage, daß es nie eine herrlichere Kriegslist gegeben hat, als diese. Ich bin stolz darauf, ein solches Capitalgenie zu so einem Hauptstreiche zu besitzen! Ich betrüge sie mit der puren Wahrheit alle Beide. — Wenn gleich euer Alter unserm versichert, Bacchis sey die Geliebte seines Sohnes, er glaubt es deshalb doch nicht.

Clinia. Allein, auf diese Weise benimmst du mir wieder alle Hoffnung zur Heirath. Denn glaubt er, daß ich mit der Bacchis zu thun habe, so giebt er mir seine Tochter nicht. Du fragst vielleicht den Kukuk darnach, was aus mir wird, wenn du nur deinem Herrn dienen kannst.

Syrer. (der der Einwendungen überdrüßig ist) Je, zum Teufel! meinen Sie denn, daß ich die Mummerey lange will fortgesetzt wissen? Ein einziger Tag, so habe ich das Geld; und damit Punktum.

Clinia. Daran wäre dir es genug? — Aber wie, wenn es der Vater erführe? Wie dann?

Syrer. Ja wohl; und wenn gar der Himmel einfiele? —

Clinia. Ich fürchte, ich fürchte! —

Syrer. Sie fürchten? Als ob es nicht vollkommen in Ihrer Gewalt stünde, sich jeden Augenblick der Sache zu entledigen, und die Geschichte bekannt zu machen!

Clinia. Meinetwegen! — Man führe die Bacchis zu uns.

Syrer. Hier kommt sie selbst, wie gerufen. —

Achte Scene.

Bacchis. Clinia. Der Syrer. Die Phrygierin. Dromo.

Bacchis. (zu ihrer Magd, ohne die vorigen gewahr zu werden) Da hat mich nun der Syrer auf eine recht impertinente Weise durch seine Versprechungen hieher gezogen. Ich sollte nämlich hundert und funfzig Thaler hier in Empfang nehmen. Hat er mich diesmal hintergangen, so soll er mich nachher o't genug vergeblich hieher bitten. Wenn ich einmal die Rendezvous zusage, und die Stunde dazu bestimme, und er meldet sie seinem Herrn für ganz gewiß, und der arme Clitipho ist indeß zwischen Hoffnung und Furcht getheilt, so soll er vergeblich auf mich warten; und dann wird mir der ehrliche Syrer mit seinem Buckel dafür bezahlen!

Clinia. (lachend zum Syrer) Ein ganz artiges Versprechen für dich!

Syrer. Denken Sie denn, sie spaßt? Die hält Wort, wenn ich mich nicht vorsehe.

Bacchis. Hier ist es, als wenn alles schliefe; ich muß die Menschen munter machen. — Liebe Phrygierin, hast du Acht gehabt, wo die Villa des Charinus liegen soll, die uns der Mensch eben beschrieb?

Phrygierin. Ja.

Bacchis. Sagte er nicht, sie liege rechter Hand neben diesem Landgute?

Phrygierin. Ganz recht.

Bacchis. Lauf, was das Zeug hält — Der Officier ist dort zum Bacchusfeste.

Syrer. (vor sich) Was hat die vor?

Bacchis. Sag' ihm, ich wäre zu meinem äussersten Verdruße hier, und könnte nicht fort; allein ich wollte versuchen, die Menschen hier zu düpiren und zu ihm zu kommen.

Syrer. Da geht mir's wahrlich übel! Bacchis! warten Sie, warten Sie! Wo schicken Sie die hin? Lassen Sie sie zurück kommen, ich bitte Sie!

Bacchis. (zur Magd) Du gehst.

Syrer. Das Geld liegt ja parat.

Bacchis. Nu, nu, ich bleibe ja.

Syrer. Es soll Ihnen gleich ausgezahlt werden.

Bacchis. Nach Belieben! Dränge ich euch denn?

Syrer. Aber wissen Sie, was ich noch für eine Bitte dabei habe?

Bacchis. Nun?

Syrer. Sie müssen nun zum Menedemus gehen, und Ihre ganze Suite mitnehmen.

Bacchis. Was hast du vor, Gauner?

Syrer. Ich? (lachend) Das Geld schlage ich, was Sie bekommen sollen.

Bacchis. (ernsthaft und mit drohender Miene) Glaubst du etwa, mich äffen zu dürfen?

Syrer. Nein, ich habe meine guten Ursachen.

Bacchis. (mit vornehm stolzer Miene) Soll ich etwan zum Behuf deiner Galanterie mit dorthin gehen?

Syrer. Ey bewahre! ich gebe Ihnen Ihren Galan wieder.

Bacchis. So mag es drum seyn.

Syrer. Folgen Sie mir hierher. (Clinia und Bacchis gehen nach dem Hause des Menedemus. Zum Dromo, der sich noch innerhalb der Hauthüre befindet.) Du, Dromo!

Dromo. Wer ruft mich?

Syrer. Der Syrer.

Dromo. Was giebt es?

Syrer. Führe einmal sogleich der Bacchis sämmtliche Bedienung hin zu euch.

Dromo. Warum?

Syrer. Darnach frag ein andermal. — Laß sie alles, was sie hierher gebracht haben, mit hinweg nehmen. (vor sich) Wenn unser Alter das Gesellschaftlichen abreisen sieht, so wird er sich von einem schweren Aufwande erleichtert

glauben. Aber wahrlich! der ehrliche Schlag weiß nicht, was für ein Verlust auf das Bischen Gewinn folgen wird. (zu Dromo) Dromo! wenn du klug bist, so weißt du von dem nichts, was du weißt.

Dromo. So stumm als ein Fisch will ich dir seyn.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Chremes. Der Syrer.

Chremes. (vor sich, indem er dem Gefolge der Bacchis, welches aus seinem Hause geht, nachsieht)

So wahr ich lebe! der gute Menedemus dauert mich in der Seele, daß ihm das Pack über den Hals kommen muß. Ein solches Weibsbild mit allem ihren Gesindegeschmeiß zu füttern, das will was sagen! Zwar wird er es einige Tage lang nicht empfinden, weil ihn so sehnlich nach dem lieben Sohne verlangte. Aber sieht er nur erst, wie ungeheuer viel tagtäglich draufgeht, und daß das Schwelgen nicht abreißt; so wird er das Söhnchen bald wieder zum Kukuk wünschen. — Haha! da kömmt ja der Syrer wie gerufen!

Syrer. (vor sich) Es hilft nichts: ich muß mich an ihn machen.

Chremes. Syrer!

Syrer. Heda! Was giebt es? Ich wünschte schon längst, mit Ihnen zu sprechen.

Chremes. Du siehst mir aus, als wenn du etwas mit dem Alten zu thun gehabt hättest?

Syrer. Sie meinen das, wovon wir zuvor —? Gesagt, gethan!

Chremes. Gewiß?

Syrer. Wahrhaftig.

Chremes. Dafür muß ich dir im ganzen Ernste die Backen streichen. Komm her, alter Syrer! (der Syrer kommt näher mit schelmischer Miene, und der Alte klopft ihm die Backen) Dafür muß ich dir eine Güte thun; und das geschieht gern.

Syrer. Ja, wenn Sie erst wüßten, was mir für ein herrlicher Pfiff eingefallen ist.

Chremes. Ha, du prahlst wohl nur, daß dein Versuch gelungen sey?

Syrer. Wahrhaftig nicht. Ich rede die Wahrheit.

Chremes. Nun wie war's? erzähle.

Syrer. Clinia hat dem Menedemus sagen müssen, Bacchis sey die Geliebte Ihres Sohnes, und er habe sie deswegen mitgebracht, damit Sie nichts davon merken sollten.

Chremes. (lachend) Herrlich!

Syrer. Im Ernste?

Chremes. Es geht nichts drüber.

Syrer. Ha! wenn Sie nur wissen sollten — Doch, lassen Sie sich erzählen; was nun

noch für eine List kommt. Clinia spricht nun zum Alten, er habe Ihre Tochter gesehen, und sey von ihrer Schönheit sogleich bezaubert worden, daß er diese und keine andere zu heirathen wünsche.

Chremes. Doch nicht das Mädchen, das wir eben wieder gefunden haben?

Syrer. Dieselbe; und er wird um sie anhalten lassen.

Chremes. Warum das Syrer? Ich begreife das schlechterdengs nicht.

Syrer. Ha! da begreifen Sie wenig.

Chremes. Kann wohl seyn.

Syrer. Je, der Alte soll mit Gelde zur Hochzeit heraus rücken, damit er Geschmeide, schöne Kleider — Sie verstehen mich —

Chremes. Dafür kaufen könne?

Syrer. Freylich.

Chremes. Aber ich werde ihm meine Tochter weder geben, noch versprechen.

Syrer. Nicht? Warum?

Chremes. Warum? fragst du. So einem Menschen —

Syrer. Das steht bei Ihnen. Ich meinte aber auch nicht, daß Sie sie ihm wirklich gäben. Nur so stellen sollten Sie sich.

Chremes. Verstellung ist meine Sache nicht. Mische du deine Karte, wie du willst, aber mich laß aus dem Spiele. Ich sollte jemanden meine Tochter versprechen, dem ich sie zu geben nicht Willens wäre?

Syrer. Ich glaubte, Sie würden es,

Chremes. Nichts weniger.

Syrer. Es wäre aber recht gut angegangen. Ich brachte bloß deswegen die Sache auf das Tapet, weil Sie mir vorhin so dringend anbefahlen, etwas der Art hervorzusuchen.

Chremes. Das glaube ich wohl.

Syrer. Uebrigens, Herr Chremes, habe ich hierbey die redlichsten Absichten.

Chremes. Auch mein ernstlicher Wunsch ist es, daß du unser Plänchen ausführen mögest; nur auf eine andere Weise!

Syrer. Gut; so müssen wir auf etwas anders denken. Jedoch das Geld, wovon ich mit Ihnen sprach, welches das junge Mädchen der Bacchis schuldig ist, muß nun bezahlt werden, und ich denke nicht, daß Sie uns mit der gewöhnlichen Ausflucht abfertigen werden: „Was geht es mich an? Habe ich's empfangen? War es mein Wille? Hat die Alte ohne meine Einwilligung eine Tochter von mir verpfänden können?" Es ist ein wahres Sprichwort, Chremes, „das größte Recht ist öfters das größte Unrecht."

Chremes. So werde ich nicht handeln.

Syrer. Gesetzt auch, es hielten sich Andere das für erlaubt, Ihnen würde man das nicht verzeihen. Jedermann hält Sie für reich, und weiß, daß Sie das Ihrige auf eine ansehnliche Weise vermehrt haben.

Chremes. Nu, nu, ich will ihr gleich selbst das Geld überbringen.

Syrer. Nein, überlassen Sie das lieber dem Sohne.

Syrer. Weil er einmal in dem Verdachte steht, daß er der Liebhaber von ihr sey.

Chremes. Und was dann?

Syrer. Es wird wahrscheinlicher, wenn er ihr das Geld selbst giebt, und ich gelange dadurch leichter zu meinem Zwecke. — Da kommt er selbst. Gehn Sie hinein und hohlen uns das Geld heraus.

Chremes. Gut. (geht ab)

Zweite Scene.

Clitipho. Der Syrer.

Clitipho. (vor sich) Nichts ist so leicht, was einem nicht schwer würde, wenn man es mit Unlust thut. Hat mich doch der unbedeutende Spaziergang ganz und gar abgemattet! Und wer weiß, ob ich armer Teufel nicht von neuem wieder fortgetrieben werde, ohne meine Bacchis sprechen zu dürfen. (indem er den Syrer gewahr wird) Syrer! ich wollte, daß dich mit deinem saubern Anschlage und deinem ganzen Beginnen alle Donnerwetter — Immer verwickelst du mich in Händel, womit du mich rasend machen könntest.

Syrer. Je daß Sie selber wären, wo — — — Ihr Muthwille hätte mich beynahe ins Unglück gestürzt.

Clitipho. Ich wollte, es wäre geschehen! Du hättest es verdient.

Syrer. Verdient? Mit was? Es ist mir sehr lieb, das von Ihnen zu hören, ehe Sie noch das Geld haben, was ich Ihnen eben bringen wollte.

Clitipho. Was soll ich aber zu deiner Aufführung sagen? Du bist hingegangen und hast mir das Mädchen hergeholt, und nun soll ich sie behandeln wie eine Vestalin?

Syrer. Nun nu, ich will weiter nicht böse seyn. Wissen Sie denn aber, wo Ihre Bacchis jetzt ist?

Clitipho. Doch bei uns?

Syrer. Nein.

Clitipho. Wo denn sonst?

Syrer. Bei Clinia.

Clitipho. (erschrocken) Himmel!

Syrer. Besorgen Sie nichts. Sie sollen ihr gleich das versprochene Geld überbringen.

Clitipho. Possen! Woher hättest du es denn?

Syrer. Von Ihrem Vater.

Clitipho. Hast du mich zum Narren?

Syrer. Es wird sich zeigen.

Clitipho. (auf einmal fröhlich) Ha! was für ein glücklicher Mensch ich bin! Ich bin dir recht gut, Syrer.

Syrer. Da kommt der Vater aus dem Hause! Daß Sie ja keine Verwunderung an sich blicken lassen, warum das geschehen soll. Sie

gehorchen auf den Wink. Was er Ihnen befiehlt, das thun Sie, ohne viel zu reden.

Dritte Scene.

Chremes. Clitipho. Der Syrer.

Chremes. Wo steckt nun Clitipho?
(er sieht sich um)

Syrer. (heimlich zu Clitipho) Rufen Sie: Hier!

Clitipho. (zum Vater) Hier bin ich, hier!
(beide nähern sich dem Chremes)

Chremes. (zum Syrer) Hast du ihm von der bewußten Sache schon etwas gesagt?

Syrer. Das Meiste schon.

Chremes. (zum Sohne) Hier ist Geld. Schaff' es hin. (Clitipho zaudert es zu nehmen)

Syrer. (leise zu Clitipho) Was stehen Sie denn da, wie ein Gränzstein? Nehmen Sie doch.

Clitipho. (zum Vater) Geben Sie her!
(er empfängt es)

Syrer. (zu Clitipho) Hurtig mit mir! — (zum Alten) Warten Sie hier indeß, bis wir wieder zurück kommen. Wir werden uns nicht lange aufhalten.
(der Syrer geht mit Clitipho ab)

Vierte Scene.

Chremes allein.

Hundert und funfzig Thaler hat meine Toch-

ter nun schon von mir weg! Die rechne ich indeß für ihr Ziehgeld. Eben so viel werde ich zahlen müssen, um Putz für sie anzuschaffen. Heirathet sie, so komme ich unter zwey tausend Thalern Mitgift nicht weg! Was für ungerechte und verkehrte Dinge bringt doch unsere herrschende Lebensart hervor! Es thäte wahrlich Noth, ich ließe nun alles stehen und liegen, um mir so einen Burschen von Schwiegersohn aufzusuchen, dem ich mein Bischen sauer erworbenes Vermögen in die Hände gäbe.

Fünfte Scene.

Menedemus. Chremes.

Menedemus, (indem er aus dem Hause kommt, ruft er seinem im Hause befindlichen Sohne zu) Jetzt, mein Sohn, schätze ich mich für den glücklichsten aller Menschen, weil ich sehe, daß du dich gebessert hast.

Chremes. (vor sich) Der betrügt sich sehr!

Menedemus. (indem er den Chremes gewahr wird) Ha! ich wollte Sie eben aufsuchen, lieber Chremes! Es steht in Ihrer Gewalt, meinen Sohn, mich und meine Familie zu erhalten.

Chremes. Womit kann ich Ihnen dienen?

Menedemus. Sie haben heute eine Tochter wieder gefunden —

Clitipho. Nun ja; und? —

Menedemus. Mein Clinia wünscht sie zur Frau.

Chremes. Was sind Sie für ein Mann? Ich bitte Sie!

Menedemus. Wie so?

Chremes. Haben Sie schon vergessen, was unter uns von einer Betrügerey gesprochen wurde, um Ihnen dadurch Geld abzunehmen?

Menedemus. Das weiß ich wohl.

Chremes. Die wird jetzt ausgeführt.

Menedemus. (verwundernd) Was wollen Sie damit, Chremes? Ist denn das Mädchen, die bei uns ist, nicht etwan die Geliebte Ihres Sohnes?

Chremes. So sagt man; und Sie glauben es?

Menedemus. Zuverlässig.

Chremes. Und Ihr Sohn, heißt es, wolle meine Tochter heirathen, damit, wenn ich sie ihm versprochen hätte, Sie ihm Geld zu Geschmeide, Putz und was sonst zur Hochzeit nöthig ist, geben sollten.

Menedemus. Ja, so ist es wirklich! Das Geld wird die Geliebte bekommen sollen.

Chremes. Das giebt er ihr zuverlässig.

Menedemus. Ich armer Mann — freute mich sonach vergeblich! Doch ich will lieber alles über mich ergehen lassen, als meinen Sohn wieder verlieren. Was soll ich ihm aber nun für eine Antwort von Ihnen bringen, Chremes, damit er nicht merke, daß ich's gemerkt habe, und es übel nehme?

Chremes. Uebel nehme? Lieber Menedemus, Sie sind zu nachsichtig gegen ihn.

Menedemus. Lassen Sie mich immer! Die Sache ist einmal angefangen. Helfen Sie mir sie nur vollenden.

Chremes. So sagen Sie ihm, wir hätten der Heirath wegen mit einander gesprochen.

Menedemus. Gut. Und dann?

Chremes. Ich wäre alles zufrieden, was man wünschte; der Schwiegersohn gefalle mir. Immerhin mögen Sie ihm auch sagen, Sie hätten schon das Jawort von mir.

Menedemus. (freudig) Ha! So wünschte ich's.

Chremes. (sich über ihn aufhaltend) Ja, ja, damit der Herr Sohn nur gleich Geld fordern, und Sie es desto eher loß werden können! Denn so wollen Sie's!

Menedemus. Nicht anders.

Chremes. Wahrlich! wie mir sich die Sache darstellt, werden Sie seiner ehester Tage herzlich satt seyn. Indeß wenn Sie klug sind, müssen Sie ihm das Geld behutsam und allmälig zufließen lassen.

Menedemus. Das werde ich.

Chremes. (lachend) Gehen Sie nur hinein, und hören Sie, wie viel er fordert. Ich bin zu Hause, wenn Sie mich nöthig haben.

Menedemus. Gut, gut; ohne ihr Wissen werde ich nichts vornehmen.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Menedemus allein, nachher Chremes.

Menedemus.

Ich weiß recht wohl, daß ich eben kein gewitzter und einsichtsvoller Kopf bin; aber mein Beistand, mein Rathgeber, mein Führer, der ehrliche Chremes hat in der Einfalt vor mir noch den Vorzug. Auf mich mögen alle die Ehrentitel passen, die man einfältigen Leuten an den Hals wirft, Klotz, Kobenriegel, Esel, Tölpel! Auf meinen Nachbar passen sie nicht; denn seine Dummheit geht über allen Ausdruck.

Chremes. (indem er aus seinem Hause kommt, ruft er seiner Frau im Hause zu) Frau! so höre doch einmal auf, den Göttern mit Danksagungen für deine wieder gefundene Tochter die Ohren gellen zu machen. Du beurtheilst sie wohl

nach deinem Genie, und meinst, sie könnten nichts begreifen, wenn man ihnen eine Sache nicht hundertmal vorpredigte? Aber warum bleibt mir mein Sohn mit dem Syrer so lange aussen?

Menedemus. (der den Chremes gewahr wird) Wer bleibt so lange aussen, Chremes?

Chremes. Ha! Menedemus! — Hören Sie einmal, haben Sie Ihren Sohn von dem, was ich Ihnen sagte, benachrichtigt?

Menedemus. Von allem?

Chremes. Was sagt' er dazu?

Menedemus. Er hatte eine so ausnehmende Freude, als wenn es ihm mit der Heirath Ernst wäre.

Chremes. Hahaha!

Menedemus. Was lachen Sie?

Chremes. Es fallen mir eben die Pfiffe von meinem Syrer ein.

Menedemus. Wahrhaftig?

Chremes. So gar die Mienen der Leute weiß der Bärenhäuter zu instruiren.

Menedemus. Sie meinen ohne Zweifel, weil mein Sohn eine freudige Miene angenommen?

Chremes. Ja.

Menedemus. Ich muß gestehen, daß ich dasselbe vermuthete.

Chremes. (lachend) Der alte Schalk!

Menedemus. Sie würden ihn noch mehr so nennen, wenn Sie genauer von seinen Streichen unterrichtet wären.

Cyremes. Wahrhaftig?

Menedemus. Hören Sie nur an —

Chremes. Gut, gut; Sagen Sie mir aber zuvor: Wie viel hat Sie der Spaß gekostet? Ich kann mir's denken, wie Sie zu Ihrem Sohne mit dem Jaworte von mir werden gekommen seyn, daß Dromo den Augenblick seine Worte vorgebracht hat, die Braut habe Kleider, Schmuck, Bedienung nöthig, damit Sie den Beutel ziehen sollten.

Menedemus. Es ist nicht geschehen.

Chremes. Wie? nicht?

Menedemus. Nein, sage ich.

Chremes. Auch der Sohn hat sich nichts merken lassen?

Menedemus. Nicht eine Silbe. Das einzige, was er angelegentlich betrieb, war: daß heute noch die Hochzeit vollzogen werden möchte.

Chremes. Wunderbar! Und mein Syrer? ließ sich auch der nichts merken?

Menedemus. Nichts.

Chremes. Warum nicht?

Menedemus. Ich weiß das nicht; aber über Sie wundere ich mich, da Sie doch sonst alles so genau wissen! Der Syrer hat, wie ich sehe, auch Ihren Sohn so herrlich abgerichtet, daß niemand im Geringsten merkte, Bacchis sey Clinia's Geliebte!

Chremes. (betroffen) Was sie sagen!

Menedemus. Küsse und Umarmungen will ich nicht einmal erwähnen; das rechne ich für nichts.

Chremes. Kann denn die Mummerey noch weiter gehen?

Menedemus. (mit triumphirend lachender Miene) Hoho!

Chremes. Sagen Sie mir, wie?

Menedemus. Hören Sie an. Ganz im Hintertheile meines Hauses habe ich ein einsames Kämmerchen: da wurde ein Ruhebette hingeschaft und mit Polstern belegt.

Chremes. (hastig) Und was geschah nachher?

Menedemus. Den Augenblick Clitipho hinterher und hinein.

Chremes. Allein?

Menedemus. Allein.

Chremes. (schüttelt mit dem Kopfe) Was wird da heraus kommen.

Menedemus. Gleich hinter ihm her die Bacchis, und husch! hinein.

Chremes. Allein?

Menedemus. Allein.

Chremes. Ich bin des Todes!

Menedemus. So bald sie drinnen waren, verriegelten sie die Thüre.

Chremes. Ha! und das sah Clinia mit an?

Menedemus. Warum nicht? Wir beide zugleich.

Chremes. Es ist entschieden, Menedemus, Bacchis ist daß Mensch von meinem Sohne! Ich gehe zu Grunde!

Menedemus. Wie so?

Chremes. Da reicht mein Vermögen kaum auf zehn Tage hin.

Menedemus. Wie? Sie machen sich darüber Sorge, daß er seinem Freunde einen Liebesdienst erweist?

Chremes. Ja seiner Freundin!

Menedemus. Das fragt sich ja noch.

Chremes. Zweifeln Sie daran? Glauben Sie, daß jemand ein so gar gefälliges, lammsartiges Gemüth haben könne, um so ein Mädchen vor seinen Augen mit einem Andern —

Menedemus. (höhnisch) Hahaha! Warum nicht? Es geschah ja nur, um mich desto leichter zu überlisten.

Chremes. Lachen Sie mich noch aus? Ich möchte toll über mich selbst werden! Was nahmen Sie nicht alles vor, woran ich das merken konnte, wenn ich kein Stockfisch war. Was sah ich nicht alles mit Augen! Ich geschlagener Mann! — Aber wahrlich, so wahr ich lebe! das soll ihnen nicht ungenossen hingehen. Den Augenblick —

Menedemus. (ernsthaft zuredend) Wollen Sie sich nicht mäßigen? Ihrer selbst nicht schonen? Haben Sie nicht an mir das Exempel, was solche Hitze schadet?

Chremes. (schrecklich aufgebracht) Ich weiß mich vor Zorn nicht zu lassen, Menedemus!

Menedemus. Und Sie können eine solche Sprache führen? Ist es nicht schändlich, Andern zu rathen, in fremden Angelegenheiten ein kluger Mann zu seyn, und sich selbst nicht zu helfen wissen?

Chremes. (der ein wenig zur Besonnenheit kommt) Was soll ich thun?

Menedemus. Das, worin ich's, Ihrer Meinung nach, versehen hatte. Lassen Sie es ihn einsehen, daß Sie, als Vater, es gut mit ihm meinen; lassen Sie ihn ein Herz fassen, um Ihnen alle seine Angelegenheiten anzuvertrauen, von Ihnen zu bitten, sogar zu fordern, damit er nicht einen andern Ausweg suche, und davon laufe.

Chremes. Eher mag er laufen bis an's Ende der Welt, als daß er hier seinen Vater durch Liederlichkeit an den Bettelstab bringe! Soll ich dem Wüstlinge ferner Vorschub thun, dann kann ich im Ernste mit dem Grabscheide in der Hand mein Brod verdienen müssen.

Menedemus. Wie viel Unheil können Sie sich hierin nicht zuziehen, wenn Sie zu hitzig sind? Ich weiß, Sie werden Anfangs den Unerbittlichen machen, und ihm hinterher doch verzeihen, wofür Sie alsdenn nicht einmal Dank einärndten.

Chremes. Ach! Sie wissen nicht, wie mich das kränkt!

Menedemus. (ärgerlich) Thun Sie, was Sie wollen! — Doch, wie steht es mit unserer Sache? Soll mein Sohn Ihre Tochter bekommen? Oder haben Sie eine andere Parthie für sie?

Chremes. Nein; Schwiegersohn und Verwandte sind mir anständig.

Menedemus. Wie viel bekommt sie mit, damit ich meinem Sohne davon Nachricht geben kann? Sie schweigen?

Chremes. Was ich mitgebe?

Menedemus. Freylich.

Chremes. Ach!

Menedemus. Lassen Sie sich nicht leid seyn, lieber Chremes, wenn es auch nicht viel ist; denn darum ist es uns nicht zu thun.

Chremes. Ich denke, für meine Umstände werden zwey tausend Thaler genug seyn. Aber das beding ich mir aus, wenn Sie anders mich, meine Güter und meinen Sohn gerettet wissen wollen, sagen Sie, daß ich mein ganzes Vermögen der Tochter zugeschlagen habe.

Menedemus. Was suchen Sie darunter?

Chremes. Sie müssen selbst Ihre Verwunderung darüber äußern, und meinen Sohn fragen, was ich wohl für Absichten dabei haben möchte.

Menedemus. Ja wohl! Denn ich weiß selbst nicht, was Sie damit wollen.

Chremes. Ich? — Dadurch will ich den Menschen, dessen Seele jetzt in lauter Ueppigkeit und Wohllüsten schwelgt, dermaßen zu Paaren treiben, daß er nicht wissen soll, wo aus noch ein.

Menedemus. Ueberlegen Sie, was Sie thun?

Chremes. Kein Wort! Lassen Sie mir hierin meinen Willen.

Menedemus. Ja doch. Sie wollen also wirklich? —

Chremes. Dabei bleibt es.

Menedemus. Meinetwegen!

Chremes. Ihr Sohn soll aber nun Anstalt

machen, die Braut abzuhohlen. Meinen will ich, wie es ungerathene Söhne verdienen, tüchtig ausschelten. Aber den Syrer —

Menedemus. Was machen Sie mit dem?

Chremes. Ich will ihn, so wahr ich lebe! (er macht eine Bewegung mit der Hand, als wenn er die Peitsche führte) dermaßen salben und krempeln, daß er Zeitlebens an mich denken soll! (Menedemus geht ab) Denkt der Kerl mich zum Narren zu haben, und sein Späßchen mit mir zu treiben? Wie er mir mitgespielt hat, wahrlich! das dürfte er sich bei keiner alten Wittfrau unterstehen.

Zweite Scene.

Clitipho. Menedemus. Chremes. Der Syrer.

Clitipho. Ach! lieber Menedemus, ist es möglich, daß mein Vater mich so schnell aus seinem Herzen vertilgen konnte? Was habe ich denn gethan? Welches Verbrechen verübt? Ich Unglücklicher! Andere junge Leute machen es ja auch nicht anders!

Menedemus. Ja wohl muß Ihnen, der Sie bei der Sache interessirt sind, ein solches Verfahren äußerst hart und empfindlich seyn; aber ich gestehe auch, daß mir's eben so wehe thut, weil ich gar keine Ursache dabei entdecke, und von dem aufrichtigsten Wohlwollen gegen Sie erfüllt bin.

Clitipho. Sagten Sie nicht, mein Vater wäre hier?

Menedemus. Da steht er. (Chremes, der seitwärts gestanden hatte, tritt hervor. Menedemus entfernt sich)

Chremes. Was beklagst du dich über mich, Clitipho? — Nichts als Vorsicht für dich unbesonnenen Menschen brachte meinen Entschluß hervor. Ich erwog dein leichtsinniges Wesen, sah' leider! wie du dem angenehmen Genusse der Gegenwart die Zukunft aufopferst. Drum habe ich die Einrichtung getroffen, daß du weder Noth leiden, noch das Bischen, was da ist, durchbringen sollst. Deine Aufführung macht, daß ich dir das Meinige nicht in die Hände geben kann, wozu du doch eigentlich das nächste Recht hättest. Zu dem Ende habe ich mich an deine nächsten Anverwandten gewendet, und ihnen den Besitz davon gänzlich überlassen. Dort wirst du bei deiner thörichten Lebensart jederzeit einen Zufluchtsort finden, deine Kost, Kleidung und Obdach haben.

Clitipho. (ganz außer sich) Ach ich Unglücklicher!

Chremes. Besser so, als wenn deine Erbschaft an die Bacchis käme. (es kommt der Syrer, der dies in der Entfernung gehört hat)

Syrer. (vor sich) Unsinnig möchte ich werden! Was habe ich Elender aus Unverstand für Verwirrung angerichtet!

Clitipho. (außer sich) Ich wollte, ich wäre todt!

Chremes. Lerne erst, was leben heißt. Wenn du das gelernt hast, und das Leben wird dir lästig, dann magst du diese Sprache führen.

Syrer. (der furchtsam näher kommt) Mein Herr! — Ist's erlaubt, ein Wort? —

Chremes. Rede.

Syrer. Aber auch sicher? (er macht dabei eine Bewegung mit der Hand, als wenn er sich gegen eine Ohrfeige decken wollte)

Chremes. Rede.

Syrer. Ist es nicht ungerecht, sinnlos gehandelt, ihn das büßen zu lassen, was ich gesündigt habe?

Chremes. Die Sache ist abgethan, mische du dich nur nicht drein. Niemand klagt dich an, Syrer! Du brauchst also weder einen Zufluchtsaltar, noch einen Fürbitter für dich zu suchen.

Syrer. (betroffen) Was machen Sie?

Chremes. Ich bin weder auf dich noch auf ihn ungehalten; und ihr habt eben so wenig Ursache, mein Betragen übel zu nehmen. (Chremes geht schnell ab. Beide bleiben betroffen stehen)

Syrer. Fort ist er! Ach! hätte ich ihn doch gefragt —

Clitipho. Um was?

Syrer. Wo ich mein Essen hernehmen soll; denn wir sind von ihm verstoßen. Sie freylich finden das Ihrige bei Ihrer Schwester.

Clitipho. (niedergeschlagen) Ist es so weit mit mir gekommen, Syrer, daß mich auch der Hunger verfolgen soll?

Syrer. Wenn wir nur leben, so haben wir auch Hoffnung —

Clitipho. (hastig) Welche?

Syrer. Daß wir tüchtig werden hungern müssen.

Clitipho. (ärgerlich) Kannst bei einer so wichtigen Sache auch noch spaßen? Aber mit gutem Rathe mir beistehen magst du nicht.

Syrer. Darauf sinne ich jetzt recht sehr; dachte schon zuvor daran, während der Vater mit Ihnen sprach, und — so viel ich von der Geschichte einsehe —

Clitipho. (hastig) Was?

Syrer. Wird sie nicht lange dunkel bleiben.

Clitipho. Was meinst du damit?

Syrer. So viel: Ich glaube nicht, daß Sie Ihrer Aeltern rechter Sohn sind.

Clitipho. (erschrocken) Wie kommst du darauf, Syrer? Bist du bei Sinnen?

Syrer. Ich will Ihnen sagen, was ich vermuthe. Urtheilen Sie selbst! So lange Sie noch allein bei ihnen waren, und kein anderer Gegenstand ihnen Vergnügen machte, da war man nachsichtig gegen Sie, und befriedigte alle ihre Wünsche. Nun, da die Tochter, ihr wirkliches Kind, sich wiedergefunden hat, so fand man auch einen Vorwand, Sie aus dem Hause zu jagen.

Clitipho. Das ist wahrscheinlich.

Syrer. Denn glauben Sie wohl, daß

er ausserdem über Ihr Versehen so aufgebracht seyn würde?

Clitipho. Ich glaube es nicht.

Syrer. Erwägen Sie noch dieses: Alle Mütter helfen den Söhnen durch, wenn sie etwas unrechtes begangen haben, und suchen sie gegen die Härte der Väter zu schützen, was aber jetzt unterbleibt.

Clitipho. (nachdenkend) Das ist wahr. — Was soll ich nun anfangen, mein guter Syrer?

Syrer. Suchen Sie bei ihnen selbst Auskunft über diesen Zweifel zu bekommen. Reden Sie frey mit ihnen. Ist die Vermuthung ungegründet, so werden Sie sie beide zum Mitleid bewegen, wo nicht, so erfahren Sie wenigstens, wem Sie angehören.

Clitipho. Dein Rath ist gut; ich befolge ihn. (Clitipho eilt fort zu seiner Mutter)

Syrer. (allein) Der Einfall kam mir noch zur rechten Zeit. Denn je weniger der junge Mensch jetzt Hoffnung für sich hat, desto leichter wird er hierdurch mit seinem Vater einen Frieden auf selbst gemachte Bedingungen zu Stande bringen. Es könnte auch kommen, daß er heirathen müßte, wobei der arme Syrer nichts zum Besten haben würde. — (Er hört ein Geräusch) Halt! was giebt es dort? Da kommt mein Alter! Nach dem, was vorgefallen, ist Ausreissen hier das Beste! Wunderbar, daß er mich nicht gleich hat beim Kopfe nehmen lassen. — Ich ge-

he zu Menedemus, der soll ein gutes Wort für mich einlegen. Unserm Alten traue ich durchaus nicht.

(läuft fort)

Dritte Scene.

Sostrata und Chremes im Wortwechsel mit einander begriffen.

Sostrata. Wahrhaftig, du Unhold wirst, wenn du so unüberlegt handelst, Deinen Sohn in's Unglück stürzen. Ich kann mich nicht genug wundern, wie Dir so was Dummes hat in den Kopf kommen können, — mein lieber Mann!

Chremes. Redtst du noch immer wie ein Weib? Habe ich je in meinem Leben etwas vorgehabt, worin Du Frau mir nicht entgegen gewesen wärst? — Aber wenn ich Dich nur fragen wollte: worin ich eigentlich Unrecht hätte, oder warum ich so handelte, nicht wahr, da würdest Du Närrin es nicht wissen, so dummdreist Du dich mir auch jetzt widersetzest!

Sostrata. Ich wüßte es nicht? Ich? —

Chremes. Ja ja, Du sollst es wissen; sollst Recht haben, damit Du Deinen Sermon nur nicht wieder von neuem anfängst.

Sostrata. Ach! wie Du so ungerecht seyn, und verlangen kannst, daß ich zu einer so wichtigen Sache kein Wort sagen soll!

Chremes. Wer verlangt das? Reden kannst

Du; ich werde aber dennoch thun, was ich gesagt habe.

Sostrata. Das willst Du dennoch?

Chremes. Ja.

Sostrata. Du siehst nicht ein, was Du für ein Unglück dadurch anrichten wirst! Er vermuthet, er sey ein untergeschobenes Kind.

Chremes. (dem dieses lächerlich dünkt, mit spöttischer Miene.) Untergeschoben? Wirklich?

Sostrata. Gewiß! wie ich Dir sage, Herzensmann!

Chremes. So sage es ihm, daß er nicht Deine ist.

Sostrata. (schlägt die Hände über den Kopf zusammen) Ach! ich bitte Dich um's Himmelswillen! so was möge nur meinen ärgsten Feinden widerfahren. Ich sollte sagen, er sey nicht mein Kind, da ich ihn doch zur Welt gebracht habe?

Chremes. Warum? Fürchtest Du etwan, ihn nicht vom Gegentheile überzeugen zu können, so bald Du nur willst?

Sostrata. Gewiß weil unsere Tochter wieder gefunden worden, daß wir nur einen Vorwand —

Chremes. Nein; sondern ich weiß einen Beweis, den Dir niemand bezweifeln wird: Er ist in seinen Sitten Dir ähnlich. Hiermit kannst Du ihn vollkommen überzeugen, daß er Dein Sohn ist. Denn Dir gleicht er ganz. Keine Untugend hat er an sich, die Du nicht auch

hätteſt. Kurz, niemand als Du konnte ein ſolches Söhnchen zur Welt bringen. Ha! da kommt er ſelbſt; wie ernſthaft! Wenn man ihn ſo ſieht, ſollte man wunder! denken, was an ihm wäre.

Vierte Scene.

Clitipho. Soſtrata. Chremes.

Clitipho. Wenn je eine Zeit war, Mutter! wo Sie Freude an mir hatten, wo ich Ihr Sohn hieß, wo es Ihr beiderſeitiger Wille war, mich ſo zu nennen, ſo beſchwöre ich Sie, deſſen eingedenk zu ſeyn. Erbarmen Sie ſich eines Verlaſſenen, und gewähren Sie mir die einzige Bitte: ſagen Sie mir, wer ſind meine Aeltern?

Soſtrata. Ums Himmelswillen! lieber Sohn, laß dir den Gedanken nicht beikommen, du ſeyſt ein fremdes Kind.

Clitipho. (mit verzweifelndem Tone) Ich bin's.

Soſtrata. (fängt an zu ſchluchzen) Ich unglückliche Mutter! Das war alſo die Frage, die du an mich thun wollteſt? So wahr ich wünſche, daß du uns beide überleben mögeſt, ſo gewiß biſt du mein und (auf Chremes unwillig deutend) dieſes Mannes Sohn. Ach laß mich ja, wenn du mich liebeſt, nie wieder ein ſolches Wort von dir hören.

Chremes. Aber mich — (mit furchtbarem Tone) — wenn du mich fürchteſt — laß nie wie-

der eine solche Aufführung von dir gewahr werden.

Clitipho. (unverschämt) Welche?

Chremes. So will ich dirs deutsch sagen, weil du es wissen willst: Ein läppischer Mensch bist du, ein Tagedieb, ein Betrüger, ein Schwelger, ein Hurenjäger, ein Taugenichts, das glaube mir; und zweifle übrigens nicht, daß du leider! unser Sohn bist.

Clitipho. Das sind keine Reden eines Vaters.

Chremes. (immer aufgebrachter) Und wenn du aus meinem Haupte entsprungen wärst, so wie Minerva aus Jupiters Hirnschale soll hervorgegangen seyn, ich würde es dennoch nicht leiden, daß durch deine Schandthaten meine Ehre zu Grunde gienge.

Sostrata. (mit zusammen gefaltenen Händen) Das wollen doch die Götter verhüten!

Chremes. (zur Frau) Was Götter hierbei können, weiß ich nicht; was ich kann, soll standhaft ausgeführt werden. (zum Sohn) Du suchst, was du hast, deine Aeltern; was dir fehlt, suchst du nicht, wie du nämlich deinem Vater gehorchen, und dasjenige erhalten sollst, was er sich mit saurer Mühe erworben hat. Konntest dich unterstehen, durch allerhand Pfiffe mir vor meine Augen so eine — herzuführen? Ich schäme mich, das schändliche Wort, in Gegenwart deiner Mutter, auszusprechen; aber du schämtest dich nicht im Geringsten, so was zu thun.

Clitipho. (erweicht bei Seite) Ach! wie eckelt mir jetzt durchaus vor mir selber! Wie schäme ich mich! Womit werd ich nur anfangen, ihn wieder auszusöhnen?

Fünfte Scene.

Menedemus. Chremes. Clitipho. Sostrata.

Menedemus. (der die letzten Worte von Chremes und Clitipho gehört hat, kommt heraus) Nein, wahrhaftig! der Chremes martert mir den jungen Menschen zu sehr; es ist zu hart! Drum komme ich hierher, um Friede zu stiften. Ha! da sind ich sie ja wie gerufen.

Chremes. (indem er den Menedemus gewahr wird) Ha, Menedemus! Warum lassen Sie denn meine Tochter nicht abhohlen, und bringen das, was wir von der Mitgift sprachen, zur Richtigkeit? *)

Sostrata. Lieber Mann, thue doch das nicht, ich bitte Dich um alles ——————

Clitipho. Vater! lassen Sie sich erbitten, verzeihen Sie mir.

---

*) Noch hatte Menedemus das ganze Vermögen des Chremes nicht acceptirt. Dadurch wurde die Sache erst rechtskräftig.

Menedemus. Verzeihen Sie ihm, Chremes, ich vereinige meine Bitte —

Chremes. Ich soll wohl mein Hab und Gut mit Wissen und Willen der Bacchis hinwerfen? Daraus wird nichts.

Menedemus. Das werden wir nicht zulassen.

Clitipho. Wenn Sie mir das Leben retten wollen, Vater! so verzeihen Sie mir.

Sostrata. Thue es doch Herzenschremes.

Menedemus. Allons! lieber Chremes! Seyn Sie nicht so hartnäckig.

Chremes. (mit saurer erzwungener Miene) Was kann ich machen? — Ich sehe einmal, daß ich auf die angefangene Weise meinen Zweck nicht erreiche.

Menedemus. So handeln Sie Ihrer würdig.

Chremes. Es geschieht aber lediglich unter der Bedingung, daß er thut, was ich für seine Schuldigkeit ansehe.

Clitipho. Vater! ich will in Allem gehorchen. Gebieten Sie nur.

Chremes. Du sollst heirathen.

Clitipho. (der sich das nicht vermuthet hatte, bittend) Vater! —

Chremes. Kein Wort dagegen!

Menedemus. Ich nehme das auf mich, er wird es.

Chremes. Er selbst sagt kein Wort dazu.

Clitipho. (seufzend) Ach!

Sostrata. (sanft zuredend) Hast du eine Bedenklichkeit dabei, Clitipho?

Chremes. (ärgerlich) Meinetwegen thue er, was er wolle!

Menedemus. Er wird in Allem gehorchen.

Sostrata. Lieber Sohn! aller Anfang ist schwer, wenn man noch keine Einsicht von einer Sache hat; hat man die erst, so wird einem alles leicht.

Clitipho. (entschlossen) Ich will, Vater!

Sostrata. (freudig) Du Goldsohn! Ich will dir aber auch ein ganz allerliebstes Mädchen geben, die du gewiß recht zärtlich lieben wirst — (mit wichtig schmunzelnder Miene) Die Tochter unsers Phanokrates!

Clitipho. Was? den Brandfuchs, mit Katzenaugen, Leberflecken im Gesichte, und einer Nase wie ein Speckhaken? (sich entschlossen gegen den Vater wendend) Das kann ich nicht, Vater!

Chremes. (lachend) Ey! wie wählisch er ist! Sollte man's denken, daß er auf so was merkte!

Sostrata. Nu nu, ich habe eine andere für dich.

Clitipho. Nein, wenn ich einmal heirathen soll, so habe ich so ziemlich selbst eine, die ich mir wünsche. —

Sostrata. So lobe ich dich, mein Sohn!

Clitipho. Unsers Archonides Tochter.

Sostrata. Die hat meinen ganzen Beyfall.

Clitipho. Vater! Noch eine Bitte.

Chremes. Die ist?

Clitipho. Verzeihen Sie dem Syrer, was er meinetwegen begangen hat.

Chremes. Mein Wort!

Chor der Schauspieler. (zu den Zuschauern) Leben Sie wohl, und schenken uns Ihren Beyfall.

Ende.

Terenzens Lustspiele.

Aus dem Lateinischen übersezt

von

M. Christian Victor Kindervater.

Zweyter Theil.

Jena und Leipzig, 1800.

Phormio,

ein Lustspiel nach dem Griechischen des Apollodorus.

Personen.

Der Prolog.
Demipho, ein Alter, Vater des Antipho.
Chremes, dessen Bruder, Vater des Phädria.
Antipho,) Jünglinge.
Phädria,)
Nausistrata, Frau des Chremes.
Phormio, ein Parasit.
Dorio, ein Kuppler.
Der Gete, Sklave des Demipho.
Sophrona, eine alte Wärterin.
Hegio,) Freunde und Rechtsbeistände des
Cratinus,) Demipho.
Crito,)
Davus, ein Sklave.

Summe Personen.

Phanium, Neuvermählte des Antipho.
Dorcium, eine Sklavin.

Das Stück spielt in Athen.

Prolog.

Da es einem gewissen alten Dichter nicht gelingen will, seinen Collegen von der Musenkunst abzuziehen, und den Mann in Unthätigkeit zu versetzen; so versucht er nun durch Schmähungen diesen Zweck zu erreichen. Sprache und Inhalt seiner bisherigen Stücke, wiederholt er einmal über das andere, seyn viel zu simpel und von ganz unbedeutendem Interesse; vermuthlich wohl deswegen, weil Terenz nie einen vor Liebe rasenden Jüngling auf die Bühne gebracht hat, der sich einbildete, eine fliehende Hindin zu sehen, die von Hunden verfolgt wird, welche sogar weint und den Jüngling anfleht, ihr zu Hülfe zu kommen. Wenn er doch nur einsehen wollte, daß sein Stück bei der ersten Vorstellung nicht durch sein Verdienst, sondern durch die Kunst der Schauspieler Beifall erhielt, er würde auf keine so trotzige

Weise, als er sich jetzt erlaubt, beleidigen. *) — Sollte indeß jemand unter Ihnen sagen, oder auch nur im Stillen bei sich denken: „hätte der alte Dichter nicht den ersten Ausfall gethan, so hätte sein jüngerer College keinen Stoff zu einem Prolog, d. h. keinen Gegenstand gehabt, auf den er schimpfen könnte," der erlaube mir, ihm hierauf folgende Antwort zu geben. Um den Preis zu ringen, ist jedem erlaubt, der die Musenkunst treibt. Jener suchte unsern Dichter von dieser Laufbahn zurückzuwerfen und ihm eine Aussicht zu eröffnen, wo er leider! nichts als den Hunger vor sich sähe. Dieser wollte hierauf nur antworten, keinen Ausfall thun. Wäre sein Gegner höflich gewesen, so würde man sich eben so gegen ihn benommen haben. Aber so mag er sich gefallen lassen, das wieder zurück zu nehmen, was er ausgegeben hat. Soll Ich denn aufhören, über ihn zu sprechen, wenn Er nie aufhört, sich unnütz zu machen?

Doch hören Sie nun, was ich Ihnen eigentlich zu sagen habe. Wir geben heute ein neues

---

*) Den zwölften Vers: et magis placerent, quas fecisset fabulas, habe ich ohne Bedenken weggelassen. Donatus hat ihn schon in seinem Exemplare nicht gelesen. In den drey ältesten Handschriften fehlt er ganz. Bentley und Faerne verwerfen ihn als ein Einschiebsel aus dem Prolog zur Andria. Dazu kommt, daß er in diesem Zusammenhange durchaus keinen passenden Sinn giebt.

Lustspiel, welches im Griechischen Epidicazomenos heißt, und welches Terenz Phormio genannt hat, weil ein Parasit dieses Names die wichtigste Rolle darin spielt, und gleichsam die Hauptmaschine seyn wird, welche die Handlung zum Zweck leitet. Wenn Sie für unsern Dichter Wohlgewogenheit empfinden; so legen Sie jetzt solche durch unpartheiische und stille Aufmerksamkeit auf die gegenwärtige Vorstellung zu Tage, damit wir nicht das nämliche Schicksal haben, welches uns unlängst traf, daß unsre Gesellschaft vom Lerm übertäubt einen Schauplatz verlassen mußte, auf welchen uns bloß das Verdienst der Actöre und Ihre aufmunternde Güte und Billigkeit wieder zurückgerufen haben.

Erster Akt.

Erste Scene.

Davus. (allein)

Davus. Gestern kam mein alter guter Freund und Landsmann, der Gete, zu mir. Es betraf eine kleine Rechnung. Er hatte nämlich schon seit langer Zeit ein Bischen Geld, das er sich ersparte, bei mir stehen gehabt, das sollte ich ihm jetzt schaffen. Ich habe es zusammengemacht. Hier ist es! Ich höre, der junge Herr in seinem Hause hat eine Frau genommen. Für die wird vermuthlich ein Angebindchen zusammengeraspelt. — Wie ungleich es doch in der Welt hergeht! Immer müssen die Armen bei den Reichen etwas zubrocken! Was sich der arme Teufel mit Mühe von seinem Bischen Tractement zu halben Kreuzern erspart, und seinem Maule abgedarbt hat, das nimmt ihm die nun mit einem Griffe weg, und fragt viel darnach, wie sauer unser Einer sich

so was erübrigt. Kömmt nachher die Hausfrau in die Wochen, so reißt ihm das wieder etwas vom Leibe. Dann folgt der Geburtstag des Kindes, da soll wieder was seyn, und wenn es entwöhnt wird, wieder. Das alles zusammen streicht die Frau Mama in ihren Schubsack: das Kind giebt nur den Namen dazu her. — Haha! da kommt ja mein Gete.

Zweite Scene.

Gete. Davus.

Gete. (der aus dem Hause heraustritt, zu einem seiner Mitsklaven im Hause) Hör' einmal, wenn ein gewisser Rothkopf nach mir fragt —

Davus. Zu dienen: hier ist er schon! Punktum!

Gete. (etwas erschrocken, weil er den Davus nicht vermuthet hatte, vor sich) Das Wetter! (laut zu Davus) Eben wollt' ich Dir entgegen gehen, lieber Davus —

Davus. (giebt ihm das Geld) Hier nimm! Lauter gutes Geld; richtig abgezählt; alles, was ich dir schuldig war.

Gete. Schön! Bruder. Ich bin auch obligirt, daß Du mich nicht vergessen hast.

Davus. Freilich, wie die Menschen jetzt sind! Es ist heut zu Tage so weit gekommen, daß man für eine Schuld, wenn sie einmal wieder be-

zahlt wird, sich noch obendrein höchlich bedanken muß. Aber warum so traurig?

Gete. Ich? Ach Du weißt nicht, in welcher Furcht und Gefahr wir schweben.

Davus. Die wäre?

Gete. Sollst es hören. Aber schweigen mußt du mir können.

Davus. Geh doch, närrischer Kauz! Da Du mir dein Geld sicher anvertrauen konntest, — warum nicht auch deine Worte? Was hätte ich denn davon, wenn ich Dich hintergienge?

Gete. So höre!

Davus. Mit beiden Ohren.

Gete. Du kennst doch unsers Alten ältern Bruder, Chremes? Nicht?

Davus. Ich werde ja —

Gete. Auch dessen Sohn Phädria?

Davus. So gut als Dich.

Gete. Es mußte treffen, daß die beiden Alten zugleich eine Reise machten; Jener nach Lemnos, Unserer nach Cilicien zu einem alten Gastfreund, der ihn durch Briefe zu sich hinlockte, worin er ihm goldne Berge vorspiegelte.

Davus. Dem reichen Kauze, der selbst in allen Ecken vollauf hat?

Gete. Ja, ja. So geht es heut zu Tage!

Davus. O! Ich sollte ein reicher Mann seyn!

Gete. Da die beiden Väter abreisten, so bestellten sie mich hier für ihre Söhne gleichsam zum Oberaufseher.

Davus. Freund! da hast Du eine schwere Charge übernommen.

Gete. Ja wohl, ja wohl! Ich hab's empfunden! Es muß damals ein unglücklicher Stern über mir regiert haben. — Anfangs widersetzte ich mich den jungen Leuten — Kurz, da ich meinen Alten treu dienen wollte, ist mir mein Buckel beinahe nicht heil geworden.

Davus. Das konnte ich wohl denken. Es war auch ein Unverstand, so zu reden, wider den Stachel zu lecken.

Gete. Drauf that ich, was sie wollten, und gab ihnen in allen Stücken nach.

Davus. Das war gescheuter.

Gete. Unsrer begieng anfangs nichts unrechtes; aber der andre, Phädria, gerieth sogleich an eine Harfenspielerin, in die er sich wie rasend verliebte. Das Mädchen war gerade bei einem erzniederträchtigen Kerl von Sklavenhändler in Diensten; und die Herren Väter hatten schon dafür gesorgt, daß wir keinen Heller Geld zu solchen Ausgaben übrig hatten. Da blieb ihm denn freilich nichts weiter übrig, als an dem Schätzchen seine Augenweide zu haben, hinter ihm her zu trollen, es in die Musikschule zu begleiten, und von da wieder zurück. Wir andern, die wir nichts bessers vorzunehmen wußten, leistetem dem jungen Herrn Gesellschaft und giengen mit. Dem Hause gegen über, wo das Mädchen Stunde hat-

te, ist eine Barbierstube. *) Darin traten wir meistentheils ab, und warteten, bis es wieder nach Hause gieng. Indem wir da sitzen, tritt unvermuthet ein junger Mensch herein und weint. Das fiel uns auf, wir fragen nach der Ursache. „Ach! sprach er, nie schien mir die Armuth eine so schwere, so drückende Last, als jetzt. Eben erblickte ich hier in der Nachbarschaft ein armes Mädchen, das den Tod seiner verblichenen Mutter beweinte. Ihr gegen über lag die Verstorbene, und da war keine mitleidige Seele, kein Bekannter, kein Anverwandter — eine einzige alte Frau ausgenommen — zugegen, der das Leichenbegängniß besorgte. Das jammerte mich! Das Mädchen ist ausnehmend schön!" Kurz, er rührte uns alle mit einander. Gleich sagte Antipho zu uns: „Wollen wir nicht hin, und sie sehen?" „Ja, das wollen wir, antwortete Phädria. Fort! (zum fremden Jüngling) führen Sie uns hin!" Wir gehen, kommen an, sehen sie. Es war ein schönes Mädchen! Und das mußte man um so mehr eingestehen, weil ihre Gestalt durch nichts gehoben wurde. Sie saß da mit zerstreutem Haar, unbekleideten Füßen, ohne Putz und Schminke, die Augen verweint, in einem

*) Die Bad- und Barbierstuben waren in Athen Sammelplätze von müßigen Menschen, die sich halbe Tage lang da hinzusetzen pflegten, Stadtneuigkeiten besprachen u. d. gl.

elenden Trauerhabite. War sie nicht so gar schön, der Anzug hätte sie durchaus verunstalten müssen. Mein anderer, der in das Harfenmädchen verliebt war, sagte weiter *nichts*, als: „Sie ist so ganz hübsch!" Antipho hingegen —

Davus. (schnell einfallend) Ich sehe es schon: der verliebte sich in sie?

Gete. Ja; und wie unsinnig! Höre nur, wie weit das gieng! Den Tag darauf läuft er gerades Wegs hin zu der Alten, und giebt ihr die besten Worte, sie sollte ihm das Mädchen überlassen. Sie schlägt es ihm ab, weil es unrecht von ihm sey, so etwas zu begehren; das Mädchen sey eine athenienſische Bürgerin, von guter Aufführung und von rechtschaffnen Aeltern. Wolle er sie zur Frau haben, so stünde ihm, dem Gesetze nach, dieses frey; gelüste ihn nach etwas anderm, so müsse sie Nein dazu sagen. Da wußte er nun freilich nicht, was er anfangen sollte. Das Mädchen hätte er gerne geheirathet; aber — er fürchtete sich vor seinem abwesenden Vater.

Davus. Der würde also, wenn er zurückkäme, seine Einwilligung nicht geben?

Gete. Der? sollte ihn ein Mädchen ohne Geld und Familie nehmen lassen? Nimmermehr!

Davus. Was wurde denn weiter?

Gete. Was daraus wurde? — Da ist hier ein gewisser Schmarotzer, Phormio, ein dreister, unternehmender Kerl — der — ich wollte, daß er die Sucht! —

Davus. Was hat der?

Gete. Sollst es hören, was er ihm für einen Anschlag gab. Es giebt hier, spricht er zu ihm, ein Gesetz, nach welchem verwaißte Mädchen ihre nächsten Anverwandten heirathen müssen; und die Verwandeten sind ebenfalls nach diesem Gesetze dazu verbunden. Nun will ich, spricht er zu ihm, behaupten, Sie seyn ein Anverwandter von ihr; Mich will ich für einen Freund vom verstorbenen Vater des Mädchens ausgeben, und Sie gerichtlich belangen. Darauf werden wir mit einander vor Gericht erscheinen. Ich erdichte dort, wer des Mädchens Vater und Mutter gewesen, wie nahe es mit Ihnen verwandt sey; alles, wie es in unsern Kram taugt. Sie widerlegen natürlicher Weise von diesem Allem nichts, und ich, versteht sich, gewinne die Klage. Kommt Ihr Vater zurück und wirft mir einen Proceß an den Hals; meinetwegen! Haben wir doch das Mädchen."

Davus. Ein närrischer Streich!

Gete. Das Menschenkind ließ sich überreden: Der Handel gieng vor sich: Wir kamen vor Gericht: Wir verloren: Er heirathete sie.

Davus. Was Du sagst!

Gete. Das, was Du hörst.

Davus. Armer Gete, wie wird dir's gehen?

Gete. Das weiß ich wirklich nicht. So viel weiß ich, ich werde dasjenige, was das Schicksal über mich verhängen wird, geduldig ertragen.

Davus. Brav! So ziemt es einem Manne.

Gete. Alle meine Hoffnung setze ich auf mich selbst.

Davus. Recht so!

Gete. Ich soll wohl einen Fürsprecher aufsuchen, der etwan folgende Bitte für mich einlegte: „Dießmal thun Sie mir's zu Liebe, und lassen ihn laufen. Macht er künftig wieder einen solchen Streich, dann verliere ich seinetwegen kein Wort weiter." Am Ende setzt er gar noch hinzu: „Wenn ich von Ihnen fort bin, dann schlagen Sie ihn meinetwegen gar todt!"

Davus. Aber der Pädagoge *) mit seiner Harfenspielerin — wie treibt es der?

Gete. So ganz sachte.

Davus. Der hat vermuthlich nicht viel, um ihr was zu geben?

Gete. Gar nichts hat er. Er bezahlt mit bloßen Vertröstungen.

Davus. Ist sein Vater schon wieder zurück?

Gete. Noch nicht.

Davus. Wenn denkt Ihr denn, daß der Alte kommen wird?

---

*) Man muß das Wort Pädagoge in dem Sinne der Alten nehmen, bei denen es gewöhnlicher Weise keinen Lehrer oder Erzieher, sondern einen Sklaven bedeutete, der die Kinder in die Schule begleitete und wieder zurück. Davus nennt Phädria so, weil er immer hinter dem Mädchen hergezogen war, wenn sie über die Straße gieng, um die Musikstunden zu besuchen. —

Gete. Das weiß ich nicht gewiß; aber man hat mir gesagt, es sey ein Brief von ihm eingelaufen und liege im Zollamte. Ich will ihn abholen.

Davus. Hast du mir sonst noch etwas zu sagen?

Gete. Nichts weiter, als: Adieu! (Davus geht ab, Gete ruft seinen Mitsklaven im Hause) Junge! heda! Kommt niemand zum Vorschein? (der Sklave kommt heraus) Da nimm (er händigt ihm das Geld ein) und gieb es der Dorcium.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Antipho. Phädria.

Antipho. Dahin, lieber Phädria, wäre es also mit mir gekommen, daß ich den, der es am besten mit mir meint, meinen Vater, fürchten muß, so bald ich an seine Ankunft denke? Hätte ich nicht so unbesonnen in den Tag hinein gehandelt, ich würde, wie billig, mit Freuden ihn erwarten.

Phädria. Was willst Du damit?

Antipho. Das fragst Du, da Du wohl weißt, was ich für einen verwegenen Streich begangen habe? Ach! hätte sich Phormio doch nicht einfallen lassen, mir dazu zu rathen, oder mich in der Leidenschaft zu einer That zu verleiten, die nun der Quell meines Elends ist! Bekam ich sie nicht, so kostete mir das einige unruhvolle Tage, da mir nun täglicher Kummer das Herz einengt —

Phädria. (spottend) Ja wohl!!

Antipho. Da ich jeden Augenblick denjenigen erwarte, der mich ihren Armen wieder entreißt!

Phädria. Andere befinden sich übel, weil sie ihr Liebchen nicht haben können, Du quälst Dich, da Du sie ganz besitzest. Die Liebe, Freund, hat Dir des Guten zu viel gethan. Ein Leben, wie das deinige, ist doch, wahrlich! eben so sehr zu suchen, als zu wünschen. Ich schwöre es Dir, könnte ich nur eben so lange mein Trutschelgen genießen, gleich wollte ich mit meinem Leben dafür bezahlen! Vergleiche nur alles Uebrige, und urtheile, wie ich mich bei dem Entbehren, und Du bei einem solchen Vollgenusse Dich befindest. Nicht zu erwähnen, daß Du ohne Aufwand ein freygebornes, wohlerzogenes Mädchen gefunden hast, ein Weibchen nach Deinem Wunsche besitzest, ohne Nachtheil Deines guten Rufs — kurz, Du könntest der glücklichste Mensch seyn, wenn Dir nicht Eins noch fehlte: ein Herz, das in sein Glück sich zu finden wüßte. Hättest Du es nur mit einem solchen Kerl von Kuppler zu thun, wie ich, Du solltest es wohl empfinden! Aber so sind wir gewöhnlich alle: nie zufrieden mit unserm Zustande!

Antipho. Und ich muß gestehen, lieber Phädria, daß ich Dich im Gegentheile für glücklich halte, weil es noch vollkommen in Deiner Gewalt steht, zu überlegen, ob Du deine Liebe fortsetzen, oder ihr entsagen willst. Ich Unglück-

licher hingegen bin in einer Lage, wo ich von der Meinen mich nicht trennen kann, aber auch eben so wenig hoffen darf, sie zu behalten. (er sieht sich um) Ha! was ist das? Ist das nicht der Gete, der im vollen Laufe hieher kommt? *) Ja ja, er ist es. O weh, o weh! was wird mir der ankündigen?

Zweite Scene.

Der Gete. Antipho. Phädria.

Der Gete. (vor sich) Armer Gete, du bist verloren, wenn du dir nicht gleich auf der Stelle zu rathen weißt! Unvermuthet hat sich auf einmal ein solches Ungewitter über mir zusammen gezogen, daß ich nicht weiß, wie ichs abwenden oder ihm entfliehen soll! Unser Wagstück kann nicht länger mehr verborgen bleiben. **)

Antipho. (zu Phädria) Was kommt der so bestürzt hierher?

Gete. (vor sich) Kaum habe ich noch einen Augenblick Zeit dazu; und der Herr ist da! —

---

*) Das Theater in den Terenzischen Stücken stellte kein Zimmer, wie bei uns, sondern eine Straße vor.

**) Den Vers: Quae si non astu praevidentur me aut herum pessumdabunt, habe ich weggelassen. Er ist aus der Andria (1. 3. 3.) in diese Stelle von einem Mönche eingeflickt worden, und giebt hier durchaus keinen vernünftigen Sinn.

Antipho. (zu Phädria) Was für ein Unglück mag das seyn?

Gete. Erfährt er's, wie werde ich seine Hitze besänftigen? Rede ich? so — jage ihn in's Feuer! Schweig' ich? so bring' ich ihn ebenfalls in Harnisch. Rechtfertige ich mich? so schöpfe ich Wasser mit dem Siebe.*) Ach! wie übel bin ich dran! Es ist mir meinetwegen bange; und der gute Antipho bekümmert mich! Er dauert mich! Für ihn fürchte ich: Er allein hält mich zurück. Ach! wenn Er nur nicht wäre, so stünde es ganz gut. Ich wollte mir wohl helfen, und den Alten für sein Poltern bezahlen! Ich packte was zusammen, und liefe, so weit mich meine Füsse trügen.

Antipho. (zu Phädria) Was red't der vom Stehlen oder Fortlaufen?

Gete. (vor sich) Aber, wo find' ich nur Antipho? Wo such' ich ihn auf?

Phädria. Er nennt Dich.

Antipho. Mir ahnet, ich weiß selbst nicht von was für einer schrecklichen Unglückspost!

Phädria. Ach! bist du klug? **)

---

*) Das Sprichwort: laterem lavare, ist, so viel mir bekannt, in unserer Sprache nicht gewöhnlich.

**) Dieses Sanusne es sagt Phädria deswegen zum Antipho, weil er schon ausser sich war, ehe er noch die Nachricht wußte.

Gete. Ich will nur gleich nach Hause; da ist er jetzt meistentheils. (er kehrt um, und will fort)

Phädria. Wir wollen den Kerl zurückrufen.

Antipho. (laut) Halt, Bursche!

Gete. Hoho! Befehlshaberisch genug, wer Du bist! *)

Antipho. Gete!

Gete. (indem er ihn erblickt) Je, da sind Sie **) ja selber! Zu Ihnen wollte ich eben.

Antipho. Sage mir, um's Himmels willen! was bringst Du? Wo möglich mit einem Worte.

Gete. Das will ich.

Antipho. (hastig) Rede!

Gete. Eben ist beim Hafen — —

Antipho. Mein Vater?

Gete. Richtig.

Antipho. Ich bin verloren!

Phädria. (theilnehmend) Ach!

---

*) Weil die Scene auf der Straße vorgieng, wo allemal Leute waren, so konnte der Gete denken, es rufe ihn jemand, der ihn nichts angienge.

**) Ich lese statt ob es, weil es frigid seyn würde, den Zuschauern nochmals zu sagen, daß er den Antipho suche. Besser paßt alsdann auch die dringende Frage Antipho's: cedo, quid portas? obsecro!

Antipho. (vor sich) Was fang ich an? —

Phädria. (zum Gete) Was sagst Du eigentlich?

Gete. Daß ich seinen Vater, Ihren Onkel, gesehen habe.

Antipho. Welches Mittel ergreif ich, um mich vor diesem plötzlichen Unglücke zu retten? Ach, Phanium! trennt mich das Schicksal von dir, dann hat das Leben keinen Reiz mehr für mich.

Gete. Wenn das ist, lieber Antipho, so müssen Sie desto wachsamer seyn. Das Glück begünstigt den Muthvollen.

Antipho. Ich bin nicht bei mir selber.

Gete. Und gerade jetzt, Antipho, sollten Sie es ganz seyn; denn merkt Ihnen der Vater etwas von Furcht an, gleich wird er denken, Sie haben kein gutes Gewissen.

Phädria. Das ist wahr.

Antipho. Ich kann mich nun einmal nicht ändern.

Gete. Was würden Sie nun wohl thun, wenn Sie etwas noch schwereres ausführen sollten?

Antipho. Da ich dieses nicht kann, so vermöchte ich jenes noch weniger.

Gete. Das soll nichts gelten. Kommen Sie, Phädria! Was wollen wir uns hier vergebliche Mühe machen? Ich gehe.

Phädria. Ich auch.

Antipho. Ach! bleibt, ich bitte Euch!

Wie denn, wenn ich eine andere Miene annähme? (er macht den Versuch) Ist's so recht?

Gete. Possen!

Antipho. Betrachtet einmal meine Miene. (er verändert die Miene auf eine andere Weise) Ist es so recht?

Gete. Nein.

Antipho. Oder so?

Gete. Ziemlich

Antipho. Etwan so?

Gete. Genug! Dabei lassen Sie es. Und nun müssen Sie ihm kein Wort schuldig bleiben, und durchaus die Spitze bieten; sonst schlägt er Sie, wenn er hitzig wird, mit seinen Schimpfreden aus dem Felde.

Antipho. Das weiß ich.

Gete. Sie wären, müssen Sie sagen, wider ihren Willen durch Gesetz und richterlichen Ausspruch dazu gezwungen worden. Verstehen Sie? (er sieht sich um) Ha! Wer ist der Alte, der dort am Ende der Straße heraufkommt?

Antipho. Er ist es! Ich kann nicht hier bleiben. (er will fort)

Gete. (unwillig) Ach! was soll das? Wo wollen Sie hin, Antipho? Bleiben Sie, bleiben Sie, sag' ich.

Antipho. Ich kenne mich, weiß mein Versehen. Euch empfehle ich Phanium und mein Leben. (er geht schnell ab)

Phädria. Was wird es nun werden, Gete?

Gete. Sie hunzt er aus; und ich — ich müßte mich sehr irren — werde an die Säule gebunden und durchkarbascht. Doch den Rath, Phädria, den wir jetzt unserm Antipho gaben, sind wir nun schuldig, selbst zu beobachten.

Phädria. Schweig mir von Schuldigkeit! Befiehl mir gleich, was ich thun soll.

Gete. Erinnern Sie sich, wenn Sie beide ehedem zur Schulübung eine schlimme Sache zu vertheidigen übernahmen, wie Sie da bewiesen, daß dieselbe Sache erweislich, kurz, die beste von der Welt sey?

Phädria. Ich erinnere mich.

Gete. Sehen Sie, so müssen Sie's jetzt auch machen, wo möglich noch besser, ich meine, mit mehr Verschlagenheit.

Phädria. So gut mir's nur möglich ist.

Gete. Machen Sie jetzt den ersten Angriff. Ich bleibe hier im Hinterhalte, und will schon zu Ihnen stoßen, wenn Sie ins Gedränge kommen sollten.

Phädria. Gut.

Dritte Scene.

Demipho. Der Gete. Phädria.

Demipho. (vor sich) Ist es möglich, daß mir der Antipho ohne meine Einwilligung eine Frau genommen hat? Ohne meine väterliche Gewalt — was sag' ich väterliche Gewalt

— ohne meinen Unwillen zu scheuen? So schamlos zu handeln! O der Verwegenheit! Ha, Gete, bist du ein Aufseher!

Gete. (halb laut zu Phädria) Wirklich kaum.

Demipho. Es soll mich doch wundern, was sie mir sagen, oder welchen Vorwand sie ausfündig machen werden?

Gete. (vor sich) Den habe ich dir schon, Alter; sey ohne Sorgen!

Demipho. Ob sie sich etwa entschuldigen werden: „Er hat es wider Willen gethan: das Gesetz hat ihn gezwungen?" Das ließe sich denn wohl hören.

Gete. (vor sich) So gefällst du mir.

Demipho. Allein mit Wissen und Willen zu schweigen, und, ohne ein Wort einzuwenden, den Gegnern Recht zu lassen, — zwang das Gesetz auch dazu?

Phädria. (immer noch in seinem Winkel mit dem Geten) Ein schweres Stück!

Gete. Damit will ich schon fertig werden. Nur ruhig!

Demipho. Ich weiß gar nicht, was ich anfangen soll, da mir wider alles Ahnden und Erwarten die Hundsfötterey über den Hals gekommen ist. Ich bin so ausser mir, daß ich keines vernünftigen Gedankens fähig bin! Drum sollten wir uns, alle, wenn es uns am glücklichsten geht, gerade am meisten auf widrige Schicksale gefaßt machen. Ein Mann, der aus der Fremde

wieder zurückkehrt, sollte sich allemal Gefahren und Unglücksfälle vorstellen, die seiner warten, z. B. daß ihm das Söhnchen einen liederlichen Streich begangen, oder daß ihm die Frau gestorben sey, oder die Tochter krank liege. Immer sollte er bedenken, daß wir insgesammt solchen Zufällen ausgesetzt sind, damit ihn nichts unerwartet überrasche. Findet man es am Ende besser, als man sich eingebildet hatte, so kann man sich das nachher für reinen Gewinn einrechnen.

Gete. O! Phädria, es ist nicht zu beschreiben, wie weit ich meinen Herrn an Weisheit übertreffe! Auf alles mein Unheil hatte ich mich schon gefaßt gemacht. Wenn der Herr wieder zurück kommt, dachte ich, da wirst du auf Zeitlebens in die Mühle wandern, die Karbatsche fühlen, in Fußeisen einherspazieren, auf dem Felde graben müssen. Dieß alles wird mir nicht unerwartet kommen. Geht es am Ende besser, als ich mir vorstellte, so werde ich mir das nachher für reinen Gewinn einrechnen. Doch, es wird Zeit, daß Sie ihren Mann annehmen; und nur gleich mit einer freundlichen Anrede.

Phädria. (tritt aus seinem Winkel hervor und geht auf Demipho zu)

Demipho. Da kommt mir ja mein Neffe entgegen!

Phädria. Willkommen, lieber Onkel! *)

*) Ich mochte statt Onkel lieber das deutsche, selbst wohlklingendere, Wort Oheim gebrau-

Demipho. Je willkommen! Aber wo ist Antipho?

Phädria. Es freut mich, wenn Sie glücklich wieder angek . . . . .

Demipho. Ja, ja! Antworte mir nur hierauf.

Phädria. Er ist wohl, und ist hier. — Es ist Ihnen doch alles nach Wunsche gegangen?

Demipho. Ich wünschte es freylich!

Phädria. (mit verstelltem Befremden) Ey wie so?

Demipho. (mit nachdrücklichem Tone) Das fragst Du, Phädria? Ihr habt in meiner Abwesenheit eine saubre Heirath zu Stande gebracht.

Phädria. Wie? deshalb sind Sie auf ihn ungehalten?

Gete. (vor sich in seinem Winkel freudig über Phädria's Verstellung) O, über den Tausendkünstler!

Demipho. Ich sollte nicht ungehalten auf ihn seyn? Hätte ich ihn nur gleich hier, er sollte es empfinden, daß durch seine eigene Schuld sein sonst so gelinder Vater nunmehr der strengste geworden sey.

Phädria. Aber, lieber Onkel, er hat

---

chen, wenn es nicht aus unsrer Gesellschaftssprache beynahe verbannt wäre.

ja doch nichts begangen, weshalb Sie böse auf ihn seyn könnten.

Demipho. (vor sich, jedoch daß es Phädria hören kann) Sehe man nur an! Alle sind sie hier über einen Stock geschlagen! Alle pfeiffen aus einem Tone: kennt man einen von den Vögeln, so kennt man sie alle.

Phädria. Da muß ich Ihnen widersprechen.

Demipho. (ohne auf Phädria zu hören) Hat einer etwas versehen, gleich ist der andere da, um ihn zu vertheidigen; begeht jener etwas, so ist dieser bei der Hand! Sie helfen sich einander durch.

Gete. Der Alte hat doch, ohne es zu wissen, ihre Aufführung recht hübsch abgemahlt.

Demipho. Denn, wäre dem nicht so, Phädria, du würdest seine Partie nicht nehmen.

Phädria. Hat unser Antipho wirklich etwas verschuldet, lieber Onkel, zum Nachtheil seines Vermögens oder seines guten Rufs; so vertheidige ich ihn nicht. Da mag er büßen, was er gesündiget hat. Aber wie? Wenn vielleicht ein Schwindelmacher, gestützt auf seine Kniffe, uns unbefangene Jünglinge in Händel verwickelte, und den Streit gewann; liegt da die Schuld an uns, oder an den Richtern, die öfters aus Neid dem Reichen seyn Recht schmälern, oder aus Mitleid bei dem Armen ein Uebriges thun?

Gete. Wüßte ich nicht die ganze Sache, ich glaubte, er redete wahr.

Demipho. Kann denn aber wohl ein Richter Deine Gerechtsame wissen, wenn Du auch nicht ein Wort für Dich sprichst, so wie es der gemacht hat?

Phädria. Es gieng ihm, wie es wohl mehrern unerfahrnen wohlerzogenen Jünglingen zu gehen pflegt. Als er vor Gericht kam, war er nicht im Stande, seine Gedanken auszudrücken, so sehr hatte den Schüchternen seine Verschämtheit bestürzt gemacht.

Gete. (immer noch in seinem Winkel) Der macht sein Stückchen gut! Aber nun will ich den Augenblick hin und mich an den Alten machen. (er geht auf ihn zu) Willkommen, Herr Demipho! Es soll mich freuen, wenn Sie glücklich angekommen sind.

Demipho. Ja ja, willkommen! Du herrlicher Aufseher! Du Stütze meines Hauses, dem ich bei der Abreise meinen Sohn anvertraute!

Gete. Ich höre schon längst, daß Sie uns insgesammt ohne unser Verschulden anklagen, und mich unter allen auf die unverdienteste Weise. Denn sagen Sie mir nur, was ich bei dem Handel hätte thun sollen? Unser einem, als einem armen Sklaven, verstatten ja die Gesetze nicht, vor Gericht zu sprechen, nicht einmal als Zeuge aufzutreten.

Demipho. Das laß ich alles gelten, will auch zugeben, daß der unerfahrne junge Bursche

kein Herz hatte. Daß Du ein Sclave bist, weiß ich ebenfalls. Aber wenn sie auch noch so nahe mit uns verwandt war, so brauchte er sie deshalb nicht zu heirathen. Den Gesetzen nach durftet ihr der Dirne nur eine Aussteuer geben: damit mochte sie hinlaufen, und sich einen andern Mann suchen! Wo er nur den Verstand muß gehabt haben, ein blutarmes Mädchen zu heirathen?

Gete. Am Verstande fehlte es ihm nicht; aber am Gelde.

Demipho. So hätte er es borgen sollen.

Gete. Wo denn? Gesagt ist das leicht.

Demipho. Auf Zinsen, wenn es anders nicht zu schaffen war.

Gete. Recht schön gesagt; nur daß er bei Ihren Lebzeiten schwerlich bei jemanden Credit haben möchte.

Demipho. Kurzum, so kann es nicht bleiben; so nicht! Es geht nicht! — Ich sollt' ihm das Weibsbild auch nur einen Tag zur Frau lassen? Da könnte mir einer Wunder! wie viel geben wollen. — Aber zeigt mir doch den Menschen, oder führt mich zu seiner Wohnung.

Gete. Zu Phormio nämlich?

Demipho. Zum Anwalde des Mädchens.

Gete. Den will ich bald herschaffen. (er geht ab und verbirgt sich wieder in den Winkel, in welchem er zuvor gesteckt hatte.)

Demipho. (zu Phädria) Wo ist aber Antipho?

Phädria. Zu Hause ist er nicht.

Demipho. Geh einmal, Phädria, such' ihn auf, und schaff' mir ihn her.

Phädria. Ich gehe gerades Weges nach dem Hause —

Gete. (aus seinem Winkel) Der Pamphila, versteht sich.

Demipho. (allein) Und ich will ebenfalls von hier abgehen und meine Hausgötter begrüssen, dann auf das Forum, um einige Beystände zur vorhabenden Streitsache anzunehmen, damit ich bereit bin, wenn Monsieur Phormio kommt.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Phormio. Der Gete.

Phormio. Er hat sich also gefürchtet, dem Vater vor die Augen zu kommen, und ist davon gelaufen?

Gete. Freilich.

Phormio. Hat die Phanium sitzen lassen?

Gete. Freilich.

Phormio. Und der Alte ist aufgebracht?

Gete. Erstaunlich.

Phormio. (vor sich) Theuerster Phormio! da hast du allein in der Sache zu agiren. Du hast es eingebrockt; wirst es auch allein ausessen. Immer drauf loß!

Gete. Ich bitte Sie um alles —

Phormio. (nachdenkend vor sich, ohne auf den Sklaven zu hören) Fragt er mich —

Gete. Auf Sie setzen wir unsre Hoffnung —

Phormio Sapperment! Wenn er mir sie wieder zurückgäbe?

Gete. Sie haben ihn ja dazu verleitet.

Phormio. (geht nachdenkend hin und her) So, denke ich, soll's gehn.

Gete. Stehen Sie uns bei!

Phormio. Komm nur, Alter, komm! Ich habe schon meinen ganzen Plan im Kopfe.

Gete. Was wollen Sie thun?

Phormio. Verlangst Du was anders, als daß Phanium seine Frau bleibe; daß ich Antipho selbst von der Schuld befreye, und den ganzen Zorn des Alten auf mich ableite?

Gete. O Sie sind ein muthvoller Mann, und ein wahrer Freund von uns! Aber ich fürchte, Herr Phormio, diese Unerschrockenheit schlägt sie noch einmal in die Fußeisen.

Phormio. Ach! so schlimm wird es nicht. Ich habe dergleichen schon versucht, und weiß durchzuschlüpfen. — Wie viel denkst Du wohl, daß ich mein Lebtage schon Leute halb todt geprügelt habe, erstlich Fremde, und nachher Einheimische? Je besser ich die kannte, desto öfter geschah' es. Und hast Du je gehört, daß ich deshalb wäre gerichtlich belangt worden?

Gete. Wie käme das?

Phormio. Weil man, verstehst Du, dem Habichte oder Hühnerfalken, die uns schaden, keine Netze stellt, wohl aber andern Vögeln, die uns nichts thun. Leute, von denen etwas abzuscha-

ben ist, sind bald auf diese, bald auf jene Weise gefährdet. Bei mir, weiß man, setzt es nichts. „Ja, sprichst Du, sie werden dich als Verurtheilten (nach den Rechten) unter ihr Hausgesinde stecken!" Nein, nein, einen Burschen, der ein solches Gefälle hat, wie mich, zu füttern, das lassen sie wohl bleiben; und sie thun, sollte ich meinen, sehr klug daran, mir für eine Unthat keine Gutthat zu erweisen.

Gete. Er kann Ihnen Ihre Dienste gar nicht nach Würden vergelten.

Phormio. Im Gegentheil, Freund, unser einer kann seinem wertheften Gönner nichts nach Würden vergelten. Da kommt man, bedenke nur! zum Schmause, ohne einen Heller zu bezahlen, geht auf seine Kosten parfümirt und geschniegelt aus dem Bade, und ist lustig und guter Dinge. — Indeß ihn Sorge und Aufwand mitnehmen, hat unser einer, was er sich wünscht. Indeß jener wenn ihm etwas im Kopfe steckt, das Maul verzerrt bis an die Ohren, lacht und schöckert unser einer, greift zuerst nach der Weinflasche, setzt sich zuerst an die Tafel. Wird ein ambigu *) aufgesetzt —

---

*) In Ermangelung etwas Bessern habe ich das französische Wort gewählt, womit die Dacier *coena dubia* übersetzt. Ein *ambigu* ist, wo ich nicht irre, eine Mahlzeit, bei welcher Speisen und Deserts gleich in einer Tracht unter einander aufgesetzt werden. Ich habe das französische Wort auch

Gete. Was ist das für ein Wort?

Phormio. Das bedeutet eine Mahlzeit, wo man gleichsam in Verlegenheit ist, von was man zuerst zulangen soll, indem man z. E. bei sich erwägt, wie diese Schüssel so herrlich mundet, jene so kostbar ist! Wer uns nun so was auftischt, sollten wir den nicht wirklich für eine sichtbare Gottheit ansehen? (es kommt Demipho)

Gete. Da ist der Alte! Sehen Sie, was Sie mit ihm anfangen. Der erste Angriff wird hitzig genug seyn. Halten Sie den aus, dann können Sie sich mit ihm kurzweilen nach Herzenslust.

Zweite Scene.

Demipho. (begleitet von seinen erbetenen Beiständen Hegio, Cratinus und Crito, die aber in dieser Scene eine stumme Rolle spielen.) Der Gete. Phormio.

Demipho. (zu seinem Gefolge mit lauter Stimme) Haben Sie je gehört, daß jemanden auf eine schändlichere Weise Unrecht angethan worden, als gegenwärtig mir? Helfen Sie mir, ich bitte Sie!

Gete. (zu Phormio) Er ist aufgebracht.

---

der gleich darauf folgenden Frage wegen, die der ehrliche Gete thut, vorgezogen.

Phormio. (zum Geten) Gieb jetzt nur auf mich Acht. Bst! Den will ich schon herumhetzen. (Mit großem Geschrey, als wenn er Demipho nicht sähe, und bloß mit dem Geten spräche. Ton und Gebehrden drücken das größte Erstaunen aus) Unsterbliche Gottheiten! Wie? Demipho leugnet, daß Phanium eine Verwandte von ihm sey? Demipho leugnet, daß sie ihm verwandt sey?

Gete. (mit trotzigem Tone) Ja, das leugnet er.

Demipho. (zu seinen Beiständen) Ich glaube, da ist der Kerl, von dem ich eben sprach. Folgen Sie mir! *)

Phormio. (schreyend, in derselben Manier) Er will auch nicht wissen, wer ihr Vater gewesen sey?

Gete. Nein.

Phormio. Freilich, weil die arme Waise in dürftigen Umständen hinterlassen wurde, so will man auch ihren Vater nicht gekannt haben, will man von ihr selbst nichts wissen! Da sieht man, was der Geitz thut!

---

*) Den 91sten Vers, der sich in den gewöhnlichen Ausgaben befindet: P. nec Stilphonem ipsum scire qui fuerit? Ge. negat. habe ich weggelassen. Bentley hält ihn, glaube ich mit Recht, deshalb für unächt, weil Phormio gleich nachher den Namen Stilpho so reinweg vergessen hat, daß ihm der Sklave solchen wieder in's Ohr sagen muß. Herr Schmieder hat ihn ebenfalls in seiner lateinischen Ausgabe weggelassen.

Gete. (mit verstelltem Trotze) Hör' Er, wenn Er meinen Herrn für einen niederträchtigen Mann ausschreit, so will ich Ihm sagen, was Er ist.

Demipho. (zu seinem Gefolge) O über die Verwegenheit! Kommt mir der Kerl von freyen Stücken noch her, um mir Vorwürfe zu machen?

Phormio. Auf den jungen Menschen kann ich eben nicht böse seyn, daß er ihn nicht kennen wollte. Der ehrliche Mann war schon in die Jahre, in kärglichen Umständen, nährte sich von Handarbeit und kam selten vom Lande hinweg, wo ihm mein Vater etwas Feld zu bewirthschaften übergeben hatte. Wie oft hat mir damals der alte Mann es selbst erzählt, daß sich sein hiesiger Vetter nichts aus ihm mache! Ja, und was war er für ein Mann? Der rechtschaffenste, den ich je gesehen habe!

Gete. (mit schelmischer Miene) Nach der Erzählung denke ich mir gerade so einen Mann, wie Ihn!

Phormio. (der diesen beißenden Spott nicht übel nimmt, leise mit Lächeln) Daß Du am Galgen hingst! (laut) Denn hätte ich ihn nicht dafür gehalten, nimmermehr würde ich mich der Tochter wegen, die der Filz nun auf eine so niederträchtige Weise nicht anerkennt, in solchen heftigen Streit mit eurer Familie eingelassen haben.

Gete. Hört Er noch nicht auf, meinen abwesenden Herrn zu beraisonniren? Er schlechter Kerl!

Phormio. Der verdient es nicht besser.

(Gete. Was? Hundsfott! —

(Demipho. Gete!

Gete. Beutelfeger! Rabulist!

Demipho. (etwas lauter) Gete!

Phormio. (leise zum Geten) Antworte.

Gete. Wer ruft mich? Ah —

Demipho. (der dem Zanke des Sklaven mit Phormio ein Ende machen will) Schweig.

Gete. Der hat in Ihrer Abwesenheit nicht aufgehört, Niederträchtigkeiten von Ihnen zu sagen, die wohl auf ihn selber, nicht auf Sie, passen mögen.

Demipho. (ärgerlich, daß er noch nicht aufhören will zu zanken) O so schweig! (zu Phormio im spöttischen Tone) Junger Herr! die erste Bitte, die ich mit Dero Erlaubniß an Sie thue, so ferne es Ihnen gefällig seyn sollte, mich einer Antwort zu würdigen, ist, mir zu sagen, wer der ehrliche Mann gewesen ist, den Sie für Ihren Freund ausgeben? Verständigen Sie mich hierin; desgleichen, in wie fern er sich einen Anverwandten von mir nennen konnte?

Phormio. Sie fragen doch gerade so, als hätten Sie ihn gekannt.

Demipho. Gekannt? Ich?

Phormio. Ja, ja.

Demipho. Das leugn' ich. Sie, der Sie's behaupten, mögen mir ihn wieder in's Gedächtniß bringen.

Phormio. Hoho! Sie wollen Ihren Vetter nicht gekannt haben?

Demipho. (vor sich) Bersten möchte man! (zu Phormio) Nennen Sie mir seinen Namen.

Phormio. Den Namen? — Sehr gern, — (er besinnt sich, ohne zu antworten)

Demipho. Warum schweigt der Herr nun?

Phormio. (leise zum Geten) Ich hab' Dir, hol mich der Geyer! den Namen vergessen.

Demipho. Was sagt Er? he?

Phormio. (leise zum Geten) Besinnst Du Dich, wie wir ihn zuvor nannten, so flüstre mir's zu. (er fängt an zu husten; darauf zu Demipho unwillig) Daß Sie's nur wissen, ich sage Ihnen den Namen nicht. Als wenn Sie ihn nicht selbst wüßten! Versuchen wollen Sie mich nur.

Demipho. Ich? Versuchen?

Gete. (flüstert ihm zu) Stilpho.

Phormio. (leise zum Geten) Doch was frag' ich darnach? (zu Demipho) Stipho hieß er.

Demipho. Wen nennt Er mir da?

Phormio. Stipho, sag' ich; den Sie gekannt haben.

Demipho. Ich habe weder diesen gekannt, noch sonst einen Verwandten gleiches Namens gehabt.

Phormio. (mit der unverschämtesten Miene) Wirklich? Und Sie schämen sich der Unwahrheit nicht? Ja wenn er so ein zehntausend Thaler hinterlassen hätte ——

Demipho. (seitwärts) Daß du am Galgen hingst!

Phormio. Da würden Sie der Erste seyn,

der seinen ganzen Stammbaum, vom Großvater und Ur-Urgroßvater an, auswendig herzusagen wüßte.

Demipho. (ebenfalls im höhnischen Ton) Sehr wohl! Ich würde, wenn ich vor Gericht käme, sagen können, wie die Tochter mit mir verwandt wäre! Thue Er das Nämliche! Sag' Er an: wie ist sie's mit mir?

Gete. (thut, als ob er sich freute, den Phormio so in die Enge getrieben zu sehen) Ey, Sie sind ein Mann! So recht! (zu Phormio) Hör' Er, nehm Er sich in Acht!

Phormio. (ohne im Mindesten aus der Fassung zu kommen) Ich habe die Sache vor der Behörde den Richtern klar genug dargelegt. War sie grundlos, warum widerlegte mich Ihr Sohn nicht?

Demipho. Was erwähnen Sie mir den Sohn, dessen Dummheit über alle Beschreibung geht?

Phormio. (spöttisch) Je nun, da Sie so weise sind, so gehen Sie doch hin vor unsern Magistrat, und fordern über denselben Rechtsfall ein zweytes Urtheil. *) So fern Sie hier allein über die Gesetze sind, folglich allein so was dür-

*) Die Gesetze zu Athen gestatteten, wenn das Urtheil einmal gesprochen war, weder eine Appellation, noch sonst eine Exception vor der richterlichen Sentenz.

sen, so werden Sie's ja wohl durchsetzen, daß man Ihnen zu Gefallen den Proceß noch einmal vornimmt.

Demipho. Ich weiß, es ist mir Unrecht geschehen; aber ehe ich Streit anfange, oder mich mit Ihm weiter einlasse, so will ich einmal thun, als wenn sie meine Verwandte wäre, und ihr die gesetzmäßige Aussteuer geben. Schaff' Er mir sie wieder fort! Da sind funfzehn Philippsd'or!

Phormio. Ha, ha, ha! Ein drolliger Mann!

Demipho. Nu? Verlang ich etwas unbilliges? Soll mir nicht einmal das werden, was doch hier jedem Bürger Recht ist. *)

Phormio. Das Gesetz erlaubt also, wenn einer ein ehrliches Mädchen wie eine feile Dirne gemißbraucht hat, ihr ein Stück Geld zu geben und sie wieder fort zu schicken? Ist nicht darum das Gesetz da, daß eine verwaißte Bürgerin den nächsten Anverwandten ehelichen soll, damit sie nicht, von Dürftigkeit gezwungen, ihre Ehre Preis gebe, sondern in einer ehrbaren Verbindung lebe? Dagegen widersetzen Sie sich?

Demipho. Freilich wohl, der nächste An-

*) Jeder Bürger zu Athen hatte die freye Wahl, die verwaißte Anverwandte entweder zu heirathen, oder ihr fünf minas (etwan 75 Thaler) zur Aussteuer zu geben. Diese Summe wurde in der Folge um die Hälfte erhöht.

verwandte. Aber woher wären Wir das? Oder warum — —

Phormio. Hoho! Was einmal abgeurtheilt ist, sagen wir hier zu Lande, dagegen gilt kein Einwurf.

Demipho. Ich soll nichts einwenden? Nein, ich lasse nicht nach, bis ich's durchgesetzt habe!

Phormio. Possen!

Demipho. Laßt mich nur —

Phormio. Kurz und gut, mein Herr Demipho, wir haben mit Ihnen nichts schaffen: Ihr Sohn ist condemnirt worden, nicht Sie. Sie könnten sie ohnedem nicht heirathen, damit ist's bei Ihnen vorbei.

Demipho. Alles, was ich hier sage, ist so gut, als wenn es Ihm mein Sohn selbst sagte; sonst jage ich den Burschen samt seiner Frau zum Hause hinaus.

Gete. (leise zu Phormio) Nun ist er böse.

Phormio. Besser thäten Sie, Sie giengen selbst.

Demipho. Gehst du schlechterdings darauf aus, mir alles mögliche zu Leide zu thun? Elender!

Phormio. (bei Seite) Er fürchtet uns; wiewohl er sich durchaus nichts will merken lassen.

Gete. (zu Phormio) Der Anfang geht Ihnen gut von statten.

Phormio. (zu Demipho) Fügen Sie sich immer in das, was nicht zu ändern ist, so han-

deln Sie Ihrer würdig, und wir werden am Ende noch die besten Freunde.

Demipho. An seiner Freundschaft wäre mir was gelegen! Ich möchte Ihn lieber weder gesehen noch gehört haben.

Phormio. Wenn Sie sich mit der Schwiegertochter vertragen, so haben Sie eine Person im Hause, die Ihre alten Tage erheitert. Nehmen Sie doch Rücksicht auf Ihre Jahre.

Demipho. Laß Er sich von ihr erheitern! Behalte Er sie für sich.

Phormio. Besänftigen Sie sich doch!

Demipho. Schweig Er! Das Geschwätz habe ich endlich satt. Schafft Er mir sie nicht bald vom Halse, so werf' Ich sie zum Hause hinaus, daß Er's nur weiß, Herr Phormio!

Phormio. Und wenn Sie sich irgend etwas erlauben, was Verletzung einer Freygebornen wäre, so werfe ich Ihnen einen schweren Proceß an den Hals, daß Sie's nur wissen, Herr Demipho. (bei Seite zum Geten) Höre Du! Ich bin zu Hause, wenn man mich nöthig hat.

Gete. Schon gut. (Phormio geht ab)

Dritte Scene.

Demipho. Der Gete. Hegio. Cratinus. Crito.

Demipho. Was für Sorge und Bekümmerniß macht mir der Sohn nicht mit der Heirathe-

geschichte, in die er mich und sich verwickelt hat? Er kommt mir auch gar nicht vor die Augen, daß ich wenigstens hörte, was er dazu sagte, oder zu thun willens wäre. (zum Geten) Lauf einmal hin, und sieh', ob er wieder zu Hause ist?

Gete. Gleich. (geht ab)

Demipho. (zu seinen Advocaten) Sie sehen, meine Herrn, wie die Sache steht. Was thue ich hier? Reden Sie, Hegio.

Hegio. Ich? Fragen Sie zuvörderst Herrn Cratinus um sein Gutachten, wenn es Ihnen gefällig ist.

Demipho. Reden Sie, Cratinus!

Cratinus. Ich soll sprechen?

Demipho. Sie; freilich.

Cratinus. So würde ich Ihnen rathen, dasjenige zu thun, was für Sie das Beste seyn dürfte. Meine Meinung wäre unmaßgeblich diese: daß dasjenige, was Dero Herr Sohn in Ihrer Abwesenheit hier vorgenommen hat, wieder in den vorigen Stand gesetzt würde. Ich finde das billig und gut, und Sie werden es auch erlangen. Das wäre unpräjudicirlich meine Meinung.

Demipho. Was sagen Sie, Hegio?

Hegio. Ich glaube, daß Cratinus ganz unverholen seine Meinung gesagt hat. Allein das ist gewiß: so viel Köpfe, so viel Sinne! Jeder hat seine Weise. Mir scheint es jedoch nicht so, daß das, was nach den Gesetzen einmal vollzogen worden, wieder könne umgestoßen werden. Es würde auch nachtheilig seyn, es zu versuchen.

Demipho. Reden Sie, Crito!

Crito. Meines Dafürhaltens muß der casus ad deliberandum genommen werden. Er ist von großer Wichtigkeit.

Hegio. (zu Demipho) Verlangen Sie weiter noch etwas?

Demipho. Ihr habt es gut gemacht, Ihr Herrn! Ich weiß nun viel weniger, was ich thun soll, als zuvor.

Gete. (kommt zurück) Sie sagten, er wäre noch nicht wieder zurück.

Demipho. Das Beste wird seyn, ich erwarte meinen Bruder. Was der mir hierbei rathen wird, das werde ich befolgen. Ich gehe nach dem Hafen, und erkundige mich, wenn er etwan ankommen dürfte. (Demipho und seine Begleiter gehen von verschiedenen Seiten ab)

Gete. (vor sich) Und ich will den Antipho aufsuchen, und ihm sagen, was hier vorgegangen ist. — (indem er ihn gewahr wird) Je, sieh doch! Wie gerufen kommt er daher!

Vierte Scene.

Antipho. Der Gete.

Antipho. (vor sich) Wahrlich! Antipho, du verdienst bei einer solchen Feigheit allen möglichen Tadel. So fortzulaufen, und dein Leben fremdem Schutze anzuvertrauen! Konntest du glauben, daß Andere mehr als du selbst für deine Angelegenheit

sorgen würden? Wenn du auch weiter nichts bedachtest; so hättest du doch für das gute Geschöpf, welches du in dein Haus genommen hast, sorgen müssen, damit sie nicht, getäuscht durch dein Versprechen, unglücklich würde. Wer anders, als du, ist der armen Verlassenen einzige Stütze, einzige Hoffnung?

Gete. (der dieß alles mit angehört hat, nähert sich ihm) Ja, mein Herr, auch wir machen es Ihnen schon längst zum Vorwurfe, daß Sie fortgegangen sind —

Antipho. (der ihn jetzt erst gewahr wird) Dich sucht' ich eben!

Gete. Allein wir haben Ihre Sache dennoch nicht aufgegeben.

Antipho. Rede! ich bitte Dich! wie steht es um mein Schicksal? Hat der Vater Wind?

Gete. Noch nicht.

Antipho. Darf ich für die Zukunft hoffen?

Gete. Das weiß ich nicht —

Antipho. (mit einem tiefen Seufzer) Ach!

Gete. Phädria hat indeß alles Mögliche für Sie versucht.

Antipho. Er handelt nie anders.

Gete. Und Phormio hat sich auch hier, so wie bei andern Gelegenheiten, als einen wackern Mann bewiesen.

Antipho. Was that er?

Gete. Er trieb den Alten, der gewaltig aufgebracht war, tüchtig in die Enge.

Antipho. (freudig) Ha! Phormio!

Gete. Ich half denn auch mit, was ich nur konnte.

Antipho. Lieber Gete, ich halte euch alle recht werth.

Gete. Sehen Sie, so war der Anfang, wie ich Ihnen sage. Noch ist alles ruhig, und Ihr Vater hat sich vorgenommen, erst die Ankunft Ihres Onkels abzuwarten.

Antipho. Warum die erst?

Gete. Er will, wie er sagte, hierbey lediglich seinen Rath befolgen.

Antipho. Ach! Gete, wie sehr fürchte ich die glückliche Ankunft meines Onkels! Sein Ausspruch wird, wie ich da höre, entscheiden, ob ich leben oder sterben soll.

Gete. Ha! da kommt Phädria.

Antipho. Wo, wo?

Gete. Sehen Sie, er kommt aus seiner Schule *)

Fünfte Scene.

Phädria. Dorio. Antipho. Der Gete.

Phädria. (bittend) Höre doch, Dorio, höre doch!

---

*) Musikschule nämlich, wohin er immer das Mädchen, das beim Kuppler war, zu begleiten pflegte.

Dorio. Ich höre nicht.

Phädria. Nur auf ein paar Worte!

Dorio. Lassen Sie mich gehen!

Phädria. Höre mich doch nur an!

Dorio. Ey was! Ich bin's überdrüßig, Einerley tausendmal zu hören.

Phädria. Ich will Dir jetzt etwas sagen, was Du gerne hören wirst.

Dorio. Nun so reden Sie; Ich höre.

Phädria. Kann ich Dich nicht erbitten, nur die drey Tage noch zu warten? Wohin willst Du jetzt?

Dorio. Dacht' ich doch Wunder! was Sie mir Neues sagen würden.

Antipho. (zum Geten) Ich fürchte, ich fürchte, der Kuppler wird ein Unheil — — (ganz leise bei Seite) Ihn selbst mag es treffen!

Gete. Das fürchte ich ebenfalls.

Phädria. (zu Dorio) Traueſt Du mir etwan nicht?

Dorio. Errathen.

Phädria. Wenn ich Dir nun aber mein Wort gebe?

Dorio. Possen!

Phädria. Diese Gefälligkeit soll Dir ganz herrlich wuchern. Du sollst mir's wieder sagen!

Dorio. Kikel — Kakel!

Phädria. Ich versichere Dich, Du wirst Dich freuen, es gethan zu haben. Ich halte auf Ehre! mein Wort.

Dorio. Wischi Wäschi!

Phädria. Versuch es nur, es ist ja nur eine kurze Frist.

Dorio. Immer das nämliche Lied!

Phädria. Dich werd' ich meinen Anverwandten, Dich als Vater, als Freund, Dich —

Dorio. (dessen niederträchtiges Gesicht sich zum Lachen verzieht) Papeln Sie nur!

Phädria. Kannst Du ein so hartes, unerbittliches Herz haben, das sich weder durch Mitleid, noch durch Zureden erweichen läßt?

Dorio. Und Sie können so unverständig, so unklug *) seyn, mich mit schön klingenden

---

*) Ich ziehe die Bentleyische Lesart imprudentem statt impudentem vor; nicht deswegen, weil es zu hart sey, daß ein Kuppler einen freygebohrnen Menschen impudentem nenne; sondern weil ein Mensch, wie Dorio, dessen ganzer Charakter Impudenz ist, ganz gleichgültig gegen die Schamlosigkeit Anderer zu seyn pflegt. Um seiner Niederträchtigkeit treu zu bleiben, will er so viel sagen: „Bist du denn so einfältig und kennst Leute meines Gleichen nicht besser, daß du dir einbildest, ich werde dir ein Mädchen ablassen, ohne daß ich dafür auf der Stelle Geld sehe?" Auch kommt durch diese Lesart mehr Concinnität in beide Sätze. Phädria wirft dem Dorio die Härte mit zwey Worten vor, wovon das Letztere Folge des Erstern ist: durus, inexorabilis. Dorio wirft ihm dafür die Unklugheit vor, ebenfalls in zwey Worten: insogitans, imprudens.

Worten hinzuhalten, und mir das Mädchen ohne Bezahlung abspannen zu wollen?

Antipho. (zum Geten) Mich dauert der gute Phädria.

Phädria. (leise vor sich) Der Kerl hat, leider! Recht.

Gete. (zu Antipho) Wie sie sich beide gleich bleiben!

Phädria. (laut rufend) Mußte ich in das Unglück gerathen, gerade da mein Antipho mit einer andern Sorge zu kämpfen hat?

Antipho. (zu Phädria) Ach! worin besteht eigentlich das Deinige, lieber Phädria?

Phädria. O glücklicher Antipho! —

Antipho. Ich?

Phädria. Der Du deine Geliebte zu Hause hast, und nicht genöthigt bist, wie ich, gegen ein solches Mißgeschick zu kämpfen.

Antipho. Ich hätte sie zu Hause? Nein, ich bin in einer zweydeutigen Lage. *) Ich kann mich nicht von ihr trennen, und sehe doch eben so wenig, wie ich sie behalten soll.

Dorio. (zu Antipho) Eben so geht mir's mit dem hier. (auf Phädria zeigend)

Antipho. (zu Dorio) Geh! da müßtest Du kein rechter Kuppler seyn. (zu Phädria) Hat der Kerl etwas angestiftet?

---

*) *Auribus teneo lupum*, würde im Deutschen ganz fremd klingen. Ich habe also nur den Sinn davon ausgedruckt.

Phädria. Der? Was sich vom unschlachtigsten Menschen erwarten ließ: Er hat meine Pamphila verkauft.

(Gete. Was? verkauft?

(Antipho. Wie? verkauft?

Phädria. Verkauft!

Dorio. (spöttisch) Eine abscheuliche That, eine Sclavin zu verkaufen, die man für sein baares Geld gekauft hat; nicht wahr?

Phädria. Ich kann ihn nicht erbitten, Jenem den Handel aufzusagen, und auf mich zu warten, (zu Dorio sich wendend) nur die drey Tage, bis ich von meinen Freunden das Geld empfange, was sie mir versprochen haben. Gebe ich Dir's alsdann nicht; so sollst Du auch nicht eine Stunde länger auf mich warten.

Dorio. Die Ohren gellen mir.

Antipho. (zu Dorio) Die Frist, warum er bittet, ist ja nur klein. Thue es immer! Er wird Dir den Liebesdienst doppelt vergelten.

Dorio. Das sind leere Worte!

Antipho. Willst Du's geschehen lassen, daß Pamphila aus unsrer Stadt vertrieben werde? ausserdem noch zugeben, daß die Liebe dieser jungen Personen sich trennen müsse?

Dorio. Weder Ich, noch Sie können dafür.

Gete. (aufgebracht) So wollte ich doch, daß alle Götter Dich nach Verdienst dafür züchtigten!

Dorio. (zu Phädria) Ich habe, ganz wi-

der meine Art, schon viele Monate Nachsicht mit Ihnen gehabt. Immer versprachen Sie mir, und wenn ich dachte, Sie brächten Geld, traten Sie hin und greinten. Nun hab' ich einen ganz andern Mann gefunden, der mich mit Gelde, nicht mit Thränen, bezahlt! „Platz honetern Leuten!" heißt es da bei mir.

Antipho. Wahrhaftig! entsinne ich mich recht, so ist ihm ja wohl von Dir ein Termin festgesetzt worden, auf welchen Du ihn bezahlen wolltest?

Phädria. So ist's.

Dorio. Leugne ich das?

Antipho. (zu Dorio) Ist der Zahlungstag schon vorüber?

Dorio. Nein; aber der gegenwärtige kommt mir eher.

Antipho. Schämst Du dich nicht, dein Wort zu brechen?

Dorio. Im Geringsten nicht, wenn mir's was einbringt.

Gete. Dreckseele! (Dorio lächelt)

Phädria. Sage mir, Dorio, gehört sich das?

Dorio. So bin ich einmal! Sind Sie damit zufrieden, so bin ich zu Ihren Diensten.

Antipho. (zu Dorio) Wie kannst Du ihn so hintergehen?

Dorio. Im Gegentheil, Herr Antipho, er hintergeht mich. Er wußte, wie ich gesinnt bin; Ihn hätte ich mir aber anders vorgestellt.

Mich hat er betrogen; Ich, wie Sie mich hier sehen, bin noch derselbe Mann gegen ihn, der ich zuvor war. Doch dem sey wie ihm wolle, das will ich noch thun: Morgen früh hat mir der Officier versprochen, das Geld zu bezahlen. Bringen Sie, Herr Phädria, eher welches; so bleibe ich bei meinem Grundsatze: „Wer zuerst bezahlt, hat das Vorrecht!“ Adieu's! (geht ab)

Sechste Scene.

Phädria, Antipho, Der Gete.

Phädria. Was fang ich nun an? Wo soll ich armer Teufel nur gleich das Geld hernehmen, ich, der weniger als nichts hat? Hätte er sich nur auf die drey Tage erbitten lassen! — Dann war mir das Geld versprochen.

Antipho. Lieber Gete, sollen wir den Freund unglücklich werden lassen, der zuvor, wie Du sagtest, sich meiner so herzlich angenommen hat? Nein, jetzt, da es die Noth erfordert, müssen wir ihm die Wohlthat zu vergelten suchen.

Gete. Ich sehe es selbst ein; es ist billig.

Antipho. Nun wohl! Du allein kannst ihn retten.

Gete. Wie soll ich das anfangen?

Antipho. Geld schaffen!

Gete. Recht gern; aber woher? das sagen Sie mir!

Antipho. Mein Vater ist wieder da.

Gete. Gut; aber was dann?

Antipho. Ah! Genug gesagt, für einen klugen Kopf!

Gete. Etwan so? (indem er einen bedeutenden Diebsgestus mit krummen Fingern macht)

Antipho. (leise gesprochen, indem er dazu nickt) So!

Gete. Ein sauberer Rath! bei meiner Treue! Damit bleiben Sie mir nur weg! Muß ich nicht triumphiren, wenn ich Ihrer Mariage wegen noch so mit heiler Haut davon komme? Soll ich (auf Phädria deutend) dem zu Gefallen auch noch was riskiren, wofür ich am Ende mit dem Galgen bedient würde?

Antipho (zu Phädria) Er hat Recht.

Phädria. Wie? Bin ich Euch so fremd, Gete?

Gete. Das nicht; aber ist es denn eine Kleinigkeit, daß der Alte jetzt gegen uns insgesammt aufgebracht ist? Wollen wir ihn noch mehr reizen, daß nachher durchaus keine Bitte mehr bei ihm Statt findet?

Phädria. (innig bewegt) Soll ein anderer das gute Mädchen vor meinen Augen hinweg, der Himmel weiß wohin! führen? — Ach! so lange es das Schicksal noch gestattet, so lange ich noch hier bin, Antipho, redet mit mir, betrachtet mich — zum letzten Male!

Antipho. Weswegen? Was bist Du willens? Rede!

Phädria. In welchen Winkel der Erde

man sie auch wegführen sollte — es ist beschlossen, ihr nachzueilen, oder das Leben zu verlieren.

Gete. (ironisch) Glück zu! — Es wird doch nicht so schnell damit gehen?

Antipho. (zum Geten) Sieh', ob Du ihm nicht in etwas helfen kannst.

Gete. In etwas? Womit denn?

Antipho. Sinne nur darauf, lieber Gete, ich bitte Dich, damit er nicht einen Schritt wage, der uns nachher kränkend seyn möchte.

Gete. Ich sinne eben nach. — (nach einer kleinen Pause) Gefunden! Er ist geborgen! denk ich. Aber für mich, sorge ich, kann es schief ablaufen.

Antipho. Sey unbesorgt; wir wollen Gutes und Böses mit Dir theilen.

Gete. (zu Phädria) Wie viel Geld brauchen Sie? — Sagen Sie an!

Phädria. Nur drey hundert Thaler.

Gete. Drey hundert? Hu! Phädria, das Liebchen ist verdammt theuer!

Phädria. Und Ich sage, sie ist wohlfeil.

Gete. Nu, nu, ich will's schaffen.

Phädria. (umarmt ihn) O du Goldmännchen!

Gete. (lehnt ihn von sich ab) Gehen Sie nur!

Phädria. Aber ich brauche es bald.

Gete. Sie sollen es bald haben. Aber ich brauche den Phormio dabey zum Gehülfen.

Phädria. Lauf, und sag' ihm, daß er zu Hause seyn soll.

Gete. Er ist schon zu Hause. Dem können Sie kühn, so viel Sie nur wollen, aufpacken; er trägt es. Das ist noch ein Freund, dergleichen es auf der Welt keinen mehr giebt.

Phädria. (zum Geten) So laßt uns den Augenblick zu ihm gehen.

Antipho. Kann Ich Euch in etwas helfen?

Gete. Nein. Gehen Sie dafür nach Hause, und trösten Ihr armes Weibchen. Ich weiß, daß die vor Furcht halb todt seyn wird (indem Antipho einen Augenblick in Gedanken steht) Besinnen Sie sich noch?

Antipho. (freudig) Das angenehmste Geschäft für mich! (geht ab)

Phädria. (zum Geten) Wie wirst Du das anfangen?

Gete. Davon unter Weges. Jetzt fort von hier!

Vierter Akt.

Erste Scene.

Demipho. Chremes.

Demipho. Nun, Chremes? Hast Du deine Tochter mit hierher gebracht, um derentwillen Du nach Lemnos giengest?

Chremes. Nein.

Demipho. Warum nicht?

Chremes. Die Sache ist diese: Als ihre Mutter sah, daß ich mich etwas zu lange hier aufhielt, und das heranwachsende Alter des Mädchens auf meine Nachlässigkeit nicht warten wollte; so soll sie sich mit dem ganzen Hause aufgemacht und her zu mir gereist seyn.

Demipho. Zu was, sage mir nur, bliebst Du auf diese Nachricht so lange dort?

Chremes. (im phlegmatischen Tone) Je, eine Krankheit hielt mich zurück.

Demipho. (etwas ärgerlich) Woher die? Und welche?

Chremes. Das Alter selbst ist eine Krankheit! Indeß habe ich von dem Schiffer, der sie hieher gebracht hat, erfahren, daß sie wohlbehalten angelangt sind.

Demipho. Hast Du auch schon gehört, Chremes, was sich in meiner Abwesenheit mit meinem Sohne zugetragen hat?

Chremes. Ja die Geschichte verrückt mir meinen ganzen Plan. Denn trag ich die Partie einem Fremden an, so muß ich ihm von Anfange an erzählen, auf welche Weise und woher ich zu der Tochter gekommen bin. Von Dir wußte ich, wie ganz natürlich, daß Du mir eben so treu bist, als ich mir selber. Tritt hingegen ein Fremder in meine Verwandtschaft, so wird er nur so lange schweigen, als wir gute Freunde sind. So bald er sich aber nichts mehr aus mir macht, dann wird er mehr wissen, als er wissen sollte. Dabey fürchte ich, meine liebe Frau möchte die Sächelchen erfahren; und was bleibt mir dann übrig, als alles von mir zu werfen, und mich zum Hause hinaus zu trollen? Denn von allem dem Meinigen bin ich nur selbst mein.

Demipho. Das weiß ich wohl, und bin sehr besorgt deswegen; werde aber auch nie ermüden, so lange zu arbeiten, bis ich mein Versprechen erfüllt habe.

Zweite Scene.

Der Gete, (spricht vor sich allein) Demipho und Chremes haben einander bei Seite geführt, und berathschlagen sich, ohne jenen inne zu werden. Nachdem der Gete schon Verschiedenes mit sich selbst gesprochen hat, wird er die Alten erst gewahr.

Gete. Habe ich doch mein Lebtage keinen verschlagenern Kerl gesehen, als den Phormio! Ich kam zu ihm, und stellte ihm vor, daß wir Geld brauchten, und wie wir welches schlagen könnten. Kaum war ich halb damit heraus, so verstand er mich schon, freute sich darüber, lobte mich, wollte gleich fort zum Alten, dankte den Göttern, daß sie ihm Gelegenheit gegeben, dem Phädria, eben so wie dem Antipho, seine Freundschaft zu beweisen. Ich habe ihm befohlen, auf dem Markte zu warten, wo ich ihm den Alten hinschaffen will. (indem er Demipho gewahr wird) Haha! da ist er ja selber! Und wer steht hinter ihm? (erschrocken) Sapperment! Phädrias Vater ist angekommen! Doch, was fürchte ich mich denn, ich dummes Thier? Etwan darum, daß ich statt einen, nun zwey habe, die ich beluchsen kann? Immer besser, sollte ich denken, von zwey Seiten Hoffnung zu haben. Erst versuch' ich's bei dem, wo ich mir's gleich Anfangs vorgenommen hatte. Giebt er's; gut! Geschieht es nicht, so klopfe ich nachher bei dem Gaste an.

Dritte Scene.

Antipho. Der Gete. Chremes. Demipho.

Antipho. (kommt auf der andern Seite der Scene hervor, ohne seinen Vater, seinen Oheim und den Geten sogleich gewahr zu werden. Er selbst wird von keiner der übrigen drey Personen bemerkt) Ich will den Geten hier erwarten: Er muß bald wieder zurückkommen. Ha! da steht ja mein Onkel bei meinem Vater! Ach! mir ist leid, wozu der meinen Vater verleiten wird.

Gete. Ich will sie anreden. — Willkommen, willkommen, lieber Herr Chremes!

Chremes. Guten Tag, Gete.

Gete. Ich freue mich Ihrer glücklichen Ankunft.

Chremes. Ich glaube Dir's.

Gete. Wie geht's?

Chremes. Wenn man von einer Reise zurückkehrt, so kommt man uns gewöhnlich mit einer Menge Neuigkeiten entgegen. — Bei Euch hier giebt's deren sehr viel.

Gete. Wahr. Und vom Antipho? — Haben Sie's schon gehört?

Chremes. Alles.

Gete. (zu Demipho) Haben Sie es ihm erzählt? Abscheulich ist's doch, Herr Chremes, so überlistet zu werden!

Chremes. Eben darüber sprachen wir jetzt.

Gete. Und wahrlich! mir selber kam das Ding nicht aus dem Kopfe. — Ich überlegte, und ich denke, auch ein Mittel dagegen gefunden zu haben.

(Chremes. Welches, Gete?

(Demipho. Welches?

Gete. (zu Demipho) Als ich Sie vorhin verließ, kommt mir von Ungefähr Phormio entgegen —

Chremes. Wer ist der Phormio?

Gete. Derjenige, der die —

Chremes. J ja, nun weiß ich's.

Gete. Ha! dacht' ich bei mir: wenn du den ausforschtest? Ich führe meinen Mann bei Seite; Phormio, sage ich zu ihm, warum wollen Sie nun nicht dafür sorgen, daß der Handel unter Euch lieber in der Güte, als durch Streit und Zank abgethan werde? Mein Herr denkt honett und ist kein Freund von Processen; denn wahrlich, wer irgend ein Freund von ihm seyn will, giebt ihm einstimmig den Rath, Phanium zum Hause hinaus zu werfen.

Antipho. (verwundernd) Was hat der vor? Wo will das hinaus?

Gete. Denken Sie etwan, sagt' ich, er werde nach den Gesetzen dafür angesehen werden, wenn er sie hinaus wirft? O da haben wir uns schon vorgesehen! Hu! die Schweißtropfen würden Ihnen auf der Stirne stehen, wenn Sie mit dem Manne anbinden wollten: Er ist, so zu sagen, die Beredsamkeit selbst. Wir wollen indeß anneh-

men, sagt' ich, er verlöre, so kostet ihm ja das den Hals nicht, nur sein baares Geld. Da ich nun merkte, daß der Bursche hierauf etwas klein zugab: „Hören Sie an, sagte ich zu ihm, wir sind jetzt allein: Wie viel, baar bezahlt versteht sich, forderten Sie wohl, daß mein Herr die Klage aufgäbe, Phanium sich fortmachte, und Sie uns weiter keinen Verdruß verursachten? —

Antipho. (vor sich) Ist der Kerl verrückt im Kopfe?

Gete. Denn ich weiß gewiß, sagte ich, wenn Sie sich nur halbwege billig finden lassen, so braucht es, denn mein Herr ist ein gar kreuzbraver Mann, kaum drey oder vier Worte, und Sie sind miteinander fertig.

Demipho. (unwillig) Wer hat Dir befohlen, das zu sagen?

Chremes. (zu Demipho) Laß doch! Besser konnten wir ja nicht zum Ziele gelangen.

Antipho. (vor sich) Ich bin des Todes!

Chremes. (zum Geten) Weiter!

Gete. Anfangs that der Mensch wie närrisch.

Chremes. Sage, wie viel verlangt er?

Demipho. Wie viel?

Gete. Zu viel.

(Demipho. Wie viel beliebte ihm?

(Chremes. Wie viel? Sag' an.

Gete. Was ihm wohl niemand geben würde: Tausend Thaler, meinte er.

Demipho. Ja, tausend Teufel soll er haben! Wie unverschämt!

Gete. Das habe ich ihm auch schon gesagt. Wie? setzte ich hinzu, wenn er nun seine einzige Tochter ausstattete?

Demipho. (heftig einfallend) Das hilft mir so viel als nichts, daß ich keine habe. Es hat sich eine gefunden, die Ausstattung fordert.

Gete. Damit ich's nur kurz mache, und mich bei seinen Albernheiten nicht aufhalte: sein Beschluß war dieser: „Ich, sprach er, wollte gleich Anfangs, so wie es billig war, die Tochter meines Freundes heirathen; denn ich dachte mir die Unannehmlichkeit, daß nämlich ein armes Mädchen, das an einen reichen Mann kommt, eigentlich nur in Sklaverey geräth. Allein, ich brauchte eine, sagte er, die mir ein Bischen was zubrächte, um meine Schulden zu bezahlen. Jedoch wenn mir Demipho noch jetzt so viel auszahlen wollte, als meine gegenwärtige Verlobte mit bekommt, ich nähme auf der Welt keine lieber als Phanium!"

Antipho. (vor sich) Ist das Dummheit oder Boßheit von dem Kerl? Vorbedacht oder Unverstand? Ich verstehe es nicht!

Demipho. Wie nun, wenn er mit Haut und Haar verschuldet ist?

Gete. „Mein Bischen Feld, sagt' er, ist für hundert und dreyßig Thaler verpfändet."

Demipho. Gut, gut; er mag sie nehmen! Ich bezahle das.

Gete. „Das Häuschen, fuhr er fort, ist ebenfalls für hundert und funfzig verhypothecirt."

Demipho. (auffahrend) Den Teufel! — Das ist zu viel!

Chremes. Ruhig! das bekommst Du von mir.

Gete. „Für meine Frau, sagte er, muß ich doch ein Aufwartemädchen kaufen; dann will dieses und jenes Stück Hausrath seyn; man braucht einen Thaler Geld zur Hochzeit; das magst du rechnen wie du willst, sagte er, es kommen wieder so ein hundert und funfzig Thälerchen heraus."

Demipho. (mit dem Fuße stampfend) Ey so mag er mich tausendmal verklagen, ich gebe keinen Heller! Daß mich der Schandkerl noch obendrein auslachte.

Chremes. (gelassen) Nu, nu, ich bezahle es, sey ruhig! Mach' nur, daß der Sohn die, die wir ihm zugedacht haben, nimmt. —

Antipho. (vor sich) Ach! Gete, durch Deine Ränke bringst Du mich um's Leben!

Chremes. Meinetwegen wird sie fortgeschickt; es ist billig, daß Ich den Schaden trage.

Gete. „Bring' mir, sagte er, so bald als möglich, Nachricht, ob sie mir Phanium abtreten wollen, damit ich Jene fahren lasse. Nur Gewißheit muß ich haben; denn bei der Andern kann ich mir jeden Augenblick die Mitgift auszahlen lassen.

Chremes. Er soll gleich bezahlt werden. Er mag dort den Handel nur aufsagen, und diese nehmen!

Demipho. Und der Streich möge ihm übel bekommen!

Chremes. Glücklicher Weise habe ich gerade Geld mit gebracht. Es sind die Einkünfte von den Ländereyen, die meine Frau zu Lemnos besitzt. Davon will ich's nehmen. Ich darf meiner Frau nur sagen, Du hättest etwas nöthig gehabt. (die beiden Alten gehen ab, um das Geld zu holen)

Vierte Scene.

Antipho. Der Gete.

Antipho. Gete!

Gete. Heda!

Antipho. (aufgebracht) Was hast Du angerichtet?

Gete. Die Alten um's Geld beschummelt.

Antipho. Und damit ist's genug?

Gete. Ich weiß es wahrlich nicht! Zu mehr habe ich keinen Auftrag.

Antipho. Ha, Schlingel! antwortest Du mir auf meine Frage?

Gete. Nun, was meinen Sie denn eigentlich?

Antipho. Was ich meine? Du hast mir dahin geholfen, daß ich nur gleich einen Strick nehmen und mich hängen mag. O daß alle Götter, alle Mächte des Himmels und der Hölle Dich zum fürchterlichen Beispiel von der Erde vertilgten! Wenn jemand etwas rechtschaffen besorgt

wissen will, der darf es nur dem hier auftragen! Der wird ihn bald aus dem stillen Meere an eine Klippe schleudern! *) Was war gefährlicher, als den kranken-Fleck zu berühren, oder meiner Gattin zu erwähnen? Nun ist meinem Vater Hoffnung gemacht worden, sie verstoßen zu können! (zum Geten) Wenn nun Phormio die Aussteuer erhält; nicht wahr, so muß er heirathen? Was wird es aber alsdann mit mir?

Gete. Er nimmt sie nicht.

Antipho. Gut; aber wenn sie nun das Geld zurückfordern; wird er unsertwegen lieber in das Gefängniß wandern?

Gete. Jedes Ding, Antipho, kann bedenklich werden, wenn es gerade von der ungünstigen Seite vorgestellt wird. Sie, z. E., gehen hier über das Gute hinweg, und kehren bloß das Schlimme heraus. Lassen Sie uns einmal die Seite umkehren: „Wenn er das Geld bekommen hat, sagen Sie, so muß er sie heirathen.“ Zugegeben! Aber man vergönnt ihm doch auch wohl etwas

*) Ungeachtet der Vers: qui te ad scopulum e tranquillo auferat, Vielen verdächtig vorkommt, zumal da er in einigen der ältesten Handschriften nicht steht, auch Donatus ihn nicht commentirt hat; so habe ich ihn dennoch mit übersetzt, weil ich nicht einsehe, wie er von einem Grammatikus oder Glossator habe in den Text kommen können. Der Vers ist zu gut, als daß er nicht von Terenz selbst seyn sollte.

Zeit, um Anstalten zur Hochzeit zu treffen, Gäste zu bitten, ein Opfer zu bringen. Mittlerweile schaffen Phädria's gute Freunde das versprochene Geld; das nimmt der, und zahlt es dort zurück.

Antipho. Aus welchem Grunde? Was wird er vorwenden dürfen?

Gete. Ueber die Frage! „Da haben mich nachher, kann er sagen, eine Menge Anzeichen in Furcht gesetzt. Ein fremder schwarzer Pudel kam mir in das Haus gelaufen; Eine Schlange schlüpfte vom Dache herunter in meinen Hof; Eine Henne krähte, gerade wie der Haushahn: *) Ich gieng darauf zum Wahrsager; der untersagte mir die Heirath, und der Opferpriester verbot mir, vor dem Winter keine Veränderung in meinem Hause vorzunehmen; ein Grund, der doch wohl wichtig genug ist?" Sehen Sie, so wird es kommen.

Antipho. Daß es nur wahr wird!

Gete. Gewiß! Dafür bin ich Mann. — Dort kommt Ihr Vater. Gehen Sie zu Phädria, und sagen ihm, das Geld sey parat. (Antipho geht ab)

*) Der fremde schwarze Hund bedeutete, daß die Frau dem Manne nicht treu bleiben würde: Die Schlange, Giftmischerey: Die krähende Henne, die Oberherrschaft der Frau über den Mann.

Fünfte Scene.

Demipho. Der Gete. Chremes.

Demipho. (mit dem Geldsacke in der Hand zu Chremes) Wie ich schon gesagt habe, sey Du nur ruhig! Ich sorge dafür, daß er uns nicht hinter das Licht führt. Das hier (auf das in der Hand habende Geld zeigend) kommt nicht aus meinen Händen, ohne Zeugen dabei zu haben, denen ich erkläre, wem und warum ich's gebe.

Gete. (vor sich) Wie vorsichtig der Mann unnöthiger Weise doch ist!

Chremes. Ja ja; das ist auch nöthig. Und mache nur fort, so lange der Mensch noch Lust zur Sache hat. Denn wenn ihm die Andere etwan schärfer zusetzt, so möchte er uns wieder auf die Hinterfüße treten.

Gete. (zu Chremes) Da treffen sie den Punkt.

Demipho. (zum Geten) Führe mich nur gleich zu ihm.

Gete. Den Augenblick.

Chremes. Nachher, lauf hin zu meiner Frau, und sag' ihr, sie solle erst mit Phanium sprechen, ehe sie von uns abgeht; solle ihr nur sagen, wir verheiratheten sie an Phormio, was sie gar nicht übel nehmen dürfe: Der Mann schicke sich, als ein alter Bekannter, ungleich besser für sie: Wir unsrer Seits hätten auch alles gethan, was unsre Schuldigkeit erfordere, und ihr so viel zur Mitgift bestimmt, als er verlangt habe.

Demipho. Was, zum Kukuk! geht denn das Dich an?

Chremes. Gar viel, Bruder.

Demipho. Ist Dir's nicht genug, Deine Schuldigkeit beobachtet zu haben, wenn es nicht auch die Fama gut heißt?

Chremes. Mein Wunsch ist, daß die Trennung auch mit ihrer eigenen Bewilligung geschehe, damit sie nicht sagen dürfe, sie sey verstoßen worden.

Demipho. Dasselbige könnte Ich ihr ebenfalls sagen.

Chremes. Nein, nein, eine Frau gewinnt leichter der andern ihr Zutrauen.

Demipho. Ich will sie bitten. (geht mit dem Geten ab)

Chremes. Nun möchte ich wohl wissen, wo ich die Meinigen finden könnte? *)

Sechste Scene.

Sophrona. Chremes.

Sophrona. (welche den Chremes nicht sogleich gewahr wird, vor sich) Was fang ich nur an? Wo finde ich Arme einen Freund, dem ich diese Anschläge anvertrauen kann? Bei wem su-

*) Seine Frau aus Lemnos, nebst der, mit ihr gezeugten, Tochter.

che ich Hülfe für mich? Ich habe meiner Jungfer zugeredet, *) und ich fürchte, man wird sie deshalb auf eine unverdiente Weise mißhandeln, so fürchterlich soll, wie ich höre, der Vater über den Schritt des jungen Menschen aufgebracht seyn —

Chremes. (vor sich) Je wer ist denn die Alte, die so bestürzt aus meines Bruders Hause gekommen ist?

Sophrona. (vor sich) Nichts als die Dürftigkeit konnte mich dazu antreiben. Ich sah freilich, wie unsicher diese Verbindung wäre, rieth aber dennoch dazu, damit wir nur vor der Hand unsern Unterhalt hätten.

Chremes. Beim Himmel! wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, oder meine Augen ihren Dienst versagen, so erblicke ich in ihr die Amme meiner Tochter.

Sophrona. (vor sich) Auch ist nirgends auszuspüren —

Chremes. (hastig) Was mach' ich? —

Sophrona. Wo ihr Vater ist.

Chremes. Geh' ich zu ihr hin, oder warte ich, bis ich deutlicher einsehe, was sie hiermit eigentlich sagen will?

Sophrona. Könnt' ich nur den ausfindig machen, dann hätte ich nichts zu befürchten!

Chremes. (laut) Ja, ja, sie ists! Ich muß sie anreden.

---

*) Den Antipho zu heirathen.

Sophrona. Wer spricht hier —

Chremes. (laut) Sophrona!

Sophrona. — und nennet meinen Namen? (sie sieht sich um)

Chremes. Hier bin ich; hier!

Sophrona. (indem sie ihn erblickt) Ach du mein Himmel! Ist das Stilpho?

Chremes. Nein.

Sophrona. Nicht?

Chremes. (leiser) Entferne Dich ein wenig von der Thüre dort. Komm näher zu mir, liebe Sophrona. Bei diesem Namen darfst Du mich künftig nicht nennen.

Sophrona. Wie, mein Bester? Sind Sie denn nicht derjenige, für den Sie sich immer ausgaben?

Chremes. Bst! (zeigt auf die Thüre)

Sophrona. Was fürchten Sie denn wegen der Thüre?

Chremes. Ich habe eine bitterböse Frau drinne sitzen. Ich will Dir nur sagen, daß ich mich fälschlicher Weise so nannte, damit Ihr das Geheimniß nicht etwan aus Unvorsichtigkeit ausplaudertet, und meine Frau etwan Wind davon bekäme.

Sophrona. Drum wohl, haben wir armen Leute unter dem Namen Sie nirgends ausfündig machen können.

Chremes. Sage mir, was hast Du mit dem Hause, aus dem Du jetzt kamst, für Verkehr? — Wo sind denn die Meinigen?

Sophrona. Ich Unglückliche! (weint)

Chremes. Nun, wie steht es? Leben sie noch?

Sophrona. Die Tochter lebt noch, die arme Mutter ist vor Kummer gestorben.

Chremes. Das bedaure ich.

Sophrona. Ich, als ein altes verlassenes Weib, arm und hier zu Lande unbekannt, that, was ich konnte, und verheirathete das Mädchen an den jungen Menschen, den Besitzer von diesem Hause.

Chremes. (erstaunt) An den Antipho?

Sophrona. (erschrocken über Chremes Erstaunen) Ach! (sich gleich wieder fassend) Ja, ja, an den.

Chremes. Wie? hat der zwei Weiber?

Sophrona. Je warum nicht! Die Einzige hat er.

Chremes. Wie? Und die andere, die eine Anverwandte von ihm seyn soll —

Sophrona. Ist eben die.

Chremes. Was Du sagst!

Sophrona. Er liebte sie; und da wurde es so eingefädelt, daß er sie ohne Mitgift heirathen konnte.

Chremes. (voller Verwunderung) Du mein Himmel! Wie oft führt doch der blinde Zufall Dinge herbei, die man sich nicht einmal zu wünschen getraute! Da komm ich hierher, und finde meine Tochter gerade mit dem verheirathet, den ich mir wünschte, und wie ich es wünschte. Wor-

an ich und mein Bruder mit allen Kräften arbeiteten, um es zu Stande zu bringen, das hat diese (auf Sophrona deutend) ohne unser Mitwirken, mit vieler Sorgfalt ganz allein ausgeführt.

Sophrona. Was nun noch nöthig ist, sehen Sie selbst ein. Der Vater des jungen Menschen ist zurückgekommen, und ich höre, er ist heftig dagegen aufgebracht.

Chremes. Hier ist nichts zu fürchten. Aber, bei allem, was heilig ist! laß es niemanden erfahren, daß sie mir angehört.

Sophrona. Von mir erfährt es keine Seele.

Chremes. Komm mit hinein. Drinnen sollst Du das Uebrige hören.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Demipho. Der Gete.

Demipho. (vor sich) Wir selbst sind Schuld, daß schlechte Menschen ihre Rechnung dabei finden, es zu seyn; denn es liegt uns gar zu viel daran, den Ruf der Güte und Freygebigkeit zu besitzen. Man sollte aber billig an die Regel denken: „Nicht vor seiner eigenen Hausthüre vorbey zu laufen, wenn uns einer verfolgt.“ War es nicht schon genug, Unrecht von dem Kerl einzustecken? Da haben wir ihm aber obendrein noch Geld hingeworfen, damit er zu leben habe, bis er wieder einmal einen solchen Schurkenstreich ausführt.

Gete. (ironisch) Ganz richtig.

Demipho. So geht's. Man bezahlt die Linkmacher noch obendrein —

Gete. Sehr wahr!

Demipho. So wie wir z. E. einfältig genug waren, dem Lump den Beutel zu spicken.

Gete. Und wenn wir nur so mit ihm auseinander kommen, daß er sie noch nimmt.

Demipho. Das wäre auch noch ungewiß?

Gete. Ich stehe nicht dafür. Ein Kerl, wie der, ändert seinen Vorsatz leicht.

Demipho. Was? Er sollte seinen Entschluß wieder ändern?

Gete. Noch weiß ich's nicht; aber möglich wäre es.

Demipho. Nun so will ich dem Rathe meines Bruders folgen, seine Frau hierher kommen lassen, und sie bitten, daß sie mit ihr spricht. Lauf Du einmal hin, Gete, und melde sie an. (Demipho geht ab)

Zweite Scene.

Der Gete. (allein)

Geld für Phädria ist nun geschafft: Zank wird es weiter nicht setzen. Es ist auch dafür gesorgt, daß die dort (auf das Haus deutend) vor der Hand nicht aus dem Hause muß. Was nun weiter? Was nun? — Armer Gete, du steckst noch in derselben Quetsche! Ein Loch hast du zugestopft, und das andere aufgerissen! Das Ungewitter ist noch nicht vorüber; es kommt wieder zurück, und der Hagelschlag auf deinen Buckel wird stärker, wenn du dich nicht vorsiehst. Ich will doch nach Hause gehen, und Phanium

vorbereiten, daß sie nicht erschrickt, wenn Freund Phormio kommt, und seine Sache vorbringt. (ab)

Dritte Scene.

Demipho. Nausistrata.

Demipho. Nun wohl, Nausistrata, machen Sie Ihre Sächelchen, so wie man's von Ihnen gewohnt ist, damit das junge Weib nicht auf uns zürne, und sich gutwillig in ihr Schicksal füge.

Nausistrata. Dast soll geschehen.

Demipho. Helfen Sie mir jetzt durch Ihre Vermittelung, so wie Sie mich vorhin mit Ihrem Vermögen unterstützten.

Nausistrata. Das geschah sehr gern; und es thut mir nur leid, daß ich durch meines Mannes Schuld nicht so viel leisten kann, als die Ehre von mir fordert.

Demipho. Wie so?

Nausistrata. Meines Vaters wohlerworbenes Vermögen verwaltet er äußerst schlecht. Der nahm aus seinen Gütern, ein Jahr in das andere gerechnet, seine zweytausend Thaler. Ach, was ist doch für ein Unterschied zwischen Männern und Männern!

Demipho. (verwundernd) Zweytausend? Ich bitte Sie!

Nausistrata. Noch dazu stand damals al-

les in geringerm Werthe; und dennoch zweytausend Thaler.

Demipho. (verwundernd) Daß dich!

Nausistrata. Was sagen Sie dazu?

Demipho. (zuckt mit den Achseln) Ja freylich?

Nausistrata. (sich in die Brust werfend) Hätte mich nur die Natur zu einem Manne geschaffen; ich wollte zeigen —

Demipho. Davon bin ich überzeugt.

Nausistrata. (mit steigender Stimme) Zeigen wollt' ich, wie —

Demipho. Schonen Sie sich, Beste, damit Sie es nachher mit dem jungen Weibe aufnehmen können, und Sie nicht den Kürzern ziehen.

Nausistrata. Ich will Ihnen folgen. Aber dort sehe ich ja meinen Mann aus Ihrem Hause kommen?

Vierte Scene.

Chremes. Demipho. Nausistrata.

Chremes. (der seine Frau nicht gewahr wird) Du, Demipho! hat er das Geld schon empfangen?

Demipho. Ich habe es sogleich besorgt.

Chremes. Ich wollte, er hätte es noch nicht. (indem er seine Frau gewahr wird, leise) O weh! da sehe ich meine Frau! Beynahe hätte ich zu viel gesagt.

Demipho. Warum wolltest Du das, Chremes?

Chremes. Doch, es ist schon recht so.

Demipho. Was machtest Du denn dort? (zeigt nach seinem Hause hin) Hast Du mit der Person etwas davon gesprochen, weswegen wir Deine Frau hieher kommen ließen?

Chremes. Die Sache ist abgethan.

Demipho. Was sagt sie dazu?

Chremes. Sie ist nicht fortzubringen.

Demipho. Wie? nicht fortzubringen?

Chremes. Die jungen Leute hangen beide zu sehr an einander.

Demipho. Was geht das uns an?

Chremes. Sehr viel! Uebrigens habe ich erfahren, daß sie eine Anverwandte von uns ist.

Demipho. Was? Bist Du klug?

Chremes. Nicht anders. Ich weiß, was ich sage. Besinne Dich einmal mit mir.

Demipho. Bist Du bei Verstande?

Nausistrata. (zu Demipho) Hüten Sie sich ja, ich bitte Sie, daß Sie keiner Anverwandten etwas zu Leide thun.

Demipho. Sie ist keine.

Chremes. Sage das nicht. Man hat nur den rechten Namen ihres Vaters nicht genannt. Das hat Dich irre geführt.

Demipho. Kannte sie ihren Vater nicht?

Chremes. O ja!

Demipho. Warum gab sie ihm denn einen falschen Namen?

Chremes. Wirst Du es nimmermehr einräumen? Verstehst Du mich denn gar nicht?

Demipho. Natürlich; wenn Du mir nichts sagst.

Chremes. (Er macht eine Pantomime, um es ihm begreiflich zu machen) Verstehst Du mich noch nicht?

Nausistrata. (vor sich) Was mag dahinter stecken?

Demipho. Ich weiß es wahrhaftig nicht.

Chremes. Willst Du's wissen? So wahr mich Jupiter erhalten möge, näher als Ich und Du ist ihr niemand verwandt.

Demipho. (die Hände der Verwunderung aufhebend) Bei allen Göttern, das ist unmöglich! Kommt alle, wie ihr hier seyd, mit zu ihr. Entweder ich muß alles wissen, oder nichts. (er will fort)

Chremes. (besorgend, Nausistrata möchte auch mit hinein gehen, giebt seinem Bruder einen bedeutenden Wink)

Demipho. Was hast Du?

Chremes. Finde ich so wenig Glauben bei Dir?

Demipho. Das soll ich so hin glauben ohne es näher zu untersuchen? Wohl! — Aber, was wird es nun mit der Tochter unsers Freundes?

Chremes. Schon recht.

Demipho. Die lassen wir wieder laufen?

Chremes. Warum nicht?

Demipho. Und jene bleibt?

Chremes. Ja.

Demipho. (zu Nausistrata) Wir wollen Sie sonach nicht länger hier aufhalten, liebe Nausistrata.

Nausistrata. (zu Demipho) Aber wirklich! ich denke, es ist besser für uns alle, wenn sie bleibt, als wenn das geschieht, was Sie mit ihr vorhatten. Nach ihrem Aeußern zu urtheilen, schien sie mir ein sehr wohlgezogenes Mädchen zu seyn. (ab)

Demipho. (etwas leise) Nun sage mir, wie ist es damit?

Chremes. (antwortet ebenfalls leise, und sieht sich nach dem Hause um) Hat sie die Thüre schon zugeschlossen?

Demipho. Ja.

Chremes. O Himmel! die Götter sind uns gewogen. Meine Tochter, finde ich, ist die Vermählte Deines Sohnes.

Demipho. Je, wie wäre das möglich?

Chremes. Hier ist kein sicherer Ort, um es Dir zu erzählen.

Demipho. So komm mit hinein in das Haus.

Chremes. Aber das bitte ich Dich: Selbst unsere Söhne dürfen hiervon nichts erfahren. (beide gehen ab zu Phanium)

Fünfte Scene.

Antipho. (allein)

Meine Angelegenheiten mögen stehen, wie sie wollen, so freue ich mich wenigstens, daß meinem Cousin alles nach Wunsche gegangen ist. Wie klug ist es, nur solche Wünsche im Herzen zu tragen, die, wenn die Umstände nicht günstig sind, sich doch leicht befriedigen lassen. So bald der das Geld hatte, entledigte er sich auch seiner Sorge. Für mich giebt es kein Mittel, mich aus dieser Verwirrung herauszuwickeln. Wird die Sache unterdrückt, so schwebe ich in Furcht; kommt sie an's Licht, so habe ich Schande davon. Ich würde auch jetzt nicht wieder nach Hause gehen, wenn ich nicht hoffen dürfte, sie zu besitzen. Aber wo treffe ich nur den Geten, um ihn zu fragen, welche Zeit ich abpassen soll, meinen Vater zu sprechen?

Sechste Scene.

Phormio. Antipho.

Phormio. (vor sich) Das Geld habe ich bekommen, habe es dem Kuppler eingehändigt, das Mädchen mit hinweggenommen, und gesorgt, daß es Phädria hinfort als sein eigenes Liebchen genießen kann; denn es ist freygelassen. *) Die

*) Phormio nämlich hatte es freygelassen, der, als Käufer, das Recht dazu hatte.

einzige Angelegenheit ist mir noch zu besorgen übrig, daß ich, in Ruhe vor den beiden Alten, die Weinbecher ausleeren kann, wozu ich mir etliche Tage erkießt habe.

Antipho. (vor sich) Da ist ja Freund Phormio! (zu Phormio) Was sagen Sie?

Phormio. Wie?

Antipho. Wie wird sich Phädria nun benehmen? Wie denkt er's nun anzufangen, um den ganzen vollen Becher der Liebe auszuschlürfen?

Phormio. Er wird die Rolle mit Ihnen vertauschen.

Antipho. Welche?

Phormio. Vor seinem Vater fliehen. — Sie läßt er bitten, die seinige zu übernehmen, und seine Vertheidigung zu führen. Er ist willens, einem Schmäuschen bei mir beizuwohnen. Den Alten mache ich weiß, ich gehe nach Sunium, *) um dort das Dienstmädchen zu kaufen, wovon der Gete mit mir sprach. Denn wenn sie mich hier nicht sehen, gleich denken die Herrn, ich verlockere ihr Geld. Halt! Ihre Thüre öffnet sich.

Antipho. Sehen Sie doch, wer heraus kommt?

Phormio. Es ist der Gete.

---

*) Auf dem Attischen Vorgebirge Sunium lag ein Städtchen, in welchem Sclavenhandel getrieben wurde.

Siebente Scene.

Der Gete. Antipho. Phormio.

Gete. (vor sich) O Glücksgöttin! o günstiges Schicksal! wie habt ihr so plötzlich durch eure Gewalt meinem Herrn, dem guten Antipho, diesen Tag mit Wonne überschüttet —

Antipho. (verwundernd zu Phormio) Was hat der vor?

Gete. (vor sich) Und uns, seine Freunde, von der Furcht befreit! Doch was säume ich einen Augenblick, meinen Mantel auf die Schultern zu werfen, und den guten Menschen gleich aufzusuchen und von seinem Glücke zu benachrichtigen?

Antipho. Verstehen Sie, was er will?

Phormio. Verstehen Sie es?

Antipho. Kein Wort.

Phormio. Ich eben so wenig.

Gete. (vor sich) Ich laufe gleich hin zum Kuppler. Da sind sie jetzt. (er läuft fort)

Antipho. Gete! he!

Gete. (ohne sich umzusehen, unwillig) Nichts, nichts! Ich weiß schon, wenn man Eile hat, wird man zurückgerufen.

Antipho. (lauter) Gete! (der Sclave läuft immer fort)

Phormio. (zu Antipho) Der läuft immer drauf los!

Gete. (ohne sich umzusehen) Schrey wie du willst; mich bringst du nicht zurück.

Antipho. (hinter ihm her) Willst Du nicht warten?

Gete. (ohne sich umzusehen) Schläge sollst du haben. (vor sich) Sicher ein Stadtknecht, der hinter mir her schreit!

Antipho. Schlingel! Du sollst die Schläge gleich selbst haben, wenn Du nicht stehst.

Gete. Das muß schon ein specieller Bekannter seyn, daß er mir damit droht. (er sieht sich um) Je ist er's, den ich suche, oder ist er's nicht? — Er ist's!

Antipho. Gleich hierher! (indem der Gete näher kommt) Nun was giebt's?

Gete. O glücklichster aller Menschen auf dem ganzen Erdboden! Das muß wahr seyn: Sie allein sind der Liebling der Götter.

Antipho. O wär' ich's doch! Aber wie soll ich Dir das glauben? Rede!

Gete. Ist es nicht genug, wenn ich Sie mit Freude berausche?

Antipho. Du quälst mich.

Phormio. (zum Geten) Laß Deine Vorreden; heraus mit dem, was Du anzubringen hast!

Gete. (der den Phormio bisher noch nicht gewahr worden) Je, waren Sie auch hier, Phormio?

Phormio. Freylich. Nur geschwind!

Gete. (zu Antipho) Nun wohl, hören Sie!

(zu Phormio) So bald wir Ihnen am Markte das Geld gegeben hatten, giengen wir gerades Weges nach Hause. (zu Antipho) Indeß schickt mich der alte Herr zu Ihrer Frau.

Antipho. Weswegen?

Gete. Davon jetzt nichts, Antipho; es dient nicht zur Sache. Kurz, da ich in das Gynäceum will, kommt der kleine Bursche Mida auf mich zu gelaufen, zupft mich hinten beim Mantel, zieht mich zurück. Ich sehe mich um, frage ihn, warum er mich zurückhält? „Es darf, sagt er, jetzt niemand zur Hausfrau Eben hat Sophorna den Bruder unsers Alten hineingeführt; der ist jetzt drinne bei ihnen.“ Da ich das höre, schleich ich mich auf den Fußzehen ganz leise nach der Thüre, bleibe stehen, halte den Odem an, lege das Ohr an die Thürfuge, horche hoch auf, und schnappe es weg, was sie drinnen sprachen.

Antipho. (freudig) Herrlich! Gete.

Gete. Da hörte ich etwas ganz herrliches! Beynahe hätte ich vor Freude laut aufgeschrieen.

Antipho. (hastig) Was war's?

Gete. Was meinen Sie wohl?

Antipho. Ich weiß es nicht.

Gete. Etwas ganz wunderbares! Ihr Onkel ist der Vater von Ihrer Frau, von Phanium.

Antipho. Ey, das wäre?

Gete. Er hat ehedem mit der Mutter von ihr auf Lemnos einen geheimen Umgang gehabt.

Phormio. Possen! Sollte sie ihren Vater nicht gekannt haben?

Gete. Glauben Sie nur, Phormio, daß eine Ursache dabei zum Grunde liegen muß. Jedoch, wie können Sie denken, daß ich aussen vor der Thüre alles habe verstehen können, was die drinnen unter sich abthaten?

Antipho. Wahrhaftig! Ich habe selbst einmal von einer solchen Geschichte gehört.

Gete. Und ich will Ihnen noch etwas sagen, um Sie noch mehr zu überzeugen. Ihr Onkel kam während der Unterredung heraus; bald darauf gieng er mit Ihrem Vater wieder hinein. Beide sagten, Sie gäben ihre Einwilligung, daß Sie sie behalten dürften. Darauf wurde ich abgeschickt, Sie aufzusuchen, und zu ihnen zu führen.

Antipho. (ausser sich vor Freude) Ha! Reiß mich gleich mit fort! Hurtig, hurtig!

Gete. Den Augenblick.

Antipho. O mein bester Phormio, leb wohl!

Phormio. Leben Sie wohl, Antipho!

Achte Scene.

Phormio. (allein)

So wahr ich lebe, das geht herrlich! Ich freue mich, daß den Leutchen unverhofft ein so großes Glück zu Theil geworden. Nun habe ich

die schönste Gelegenheit, die alten Herren hinter das Licht zu führen, und Phädria von seiner Geldsorge zu erlösen, damit er nicht nöthig hat, bei seinen Cameraden demüthig darum zu bitten. Das Geld, so wie mir's wider Willen und Dank ist ausgezahlt worden, soll er haben. Wie ich das möglich mache, zeigt mir die Sache selbst. Aber nun muß ich auch ganz andere Mienen und Gebärden annehmen. Ich trolle mich von hier ab in das nächste Gäßchen; und so bald die Herren aus dem Hause heraustreten, husch! bin ich da, und präsentire mich ihnen. (zu den Zuschauern) Auf den Markt nach Sunium, wo ich hinzureisen vorgab, geht es nun nicht.

Neunte Scene.

Demipho. Phormio. Chremes.

Demipho. Ich danke den Göttern, Bruder, von Grund meines Herzens, daß sich diese Angelegenheit so glücklich entwickelt hat. Nun müssen wir den Augenblick hin zu Phormio, und unsre drey hundert Thaler wieder holen, ehe er sie verschleudert.

Phormio. (kommt aus dem Gäßchen heraus und zeigt sich) Ich will doch sehen, ob Demipho zu Hause ist, um dasjenige, was —

Demipho. (unterbricht ihn) Heda! Phormio! Wir waren eben im Begriff, zu Ihnen zu gehen.

Phormio. Unfehlbar derselben Ursache wegen? —

Demipho. Ganz gewiß.

Phormio. Das dacht' ich. Was wollten Sie denn bei mir? — Lächerlich! Sie fürchteten wohl, ich möchte mein Versprechen wieder zurücknehmen? Das versichere ich Ihnen, meine Umstände mögen so dürftig seyn, als sie wollen, so ist das doch von jeher mein Hauptbestreben gewesen, für einen Mann von Wort zu gelten.

Chremes. (zu seinem Bruder) Habe ich nicht Recht? Ein wohlgesittetes Mädchen!

Demipho. O sehr!

Phormio. (fährt in seiner Rede fort) Und nun, Herr Demipho, komme ich im Ernste, Ihnen zu sagen, daß ich bereit bin. Ist es Ihnen gefällig, mir die junge Frau zu geben? Ich habe, so wie es billig war, alle meine Geschäfte hintangesetzt, weil ich bemerkte, daß Ihnen so ausserordentlich viel an der Sache gelegen war.

Demipho. (verlegen) Der Mann hier (auf seinen Bruder deutend) hat mir nun abgerathen, sie Ihnen zu geben. Was für ein Gerede, spricht er, wird es nicht unter den Leuten geben, wenn Du das thust? Zuvor, da es mit Ehren geschehen konnte, gaben wir sie ihm nicht: nun wäre es doch schimpflich, wenn man sie, so zu sagen, als Wittwe zum Hause hinaus stieße. Kurz, es waren beinahe alle dieselben Gründe, die Sie vorhin gegen mich brauchten.

Phormio. Sie äffen mich auf eine sehr übermüthige Weise!

Demipho. Wie so?

Phormio. Das fragen Sie? Nun bin ich genöthigt, auf die andere Partie ebenfalls Verzicht zu thun. Denn sagen Sie mir, mit welcher Stirne soll ich mich um eine Person wieder bewerben, die ich verschmäht habe?

Chremes. (heimlich zum Bruder) Sag ihm, Du sähest, daß Antipho die Frau ungern verlieren wolle.

Demipho. Uebrigens sehe ich auch, daß mein Sohn die Frau höchst ungern verlieren will. Seyn Sie daher so gefällig, lieber Phormio, und kommen mit auf das Forum, und lassen das Geld an mich zurück assigniren.

Phormio. Ja wenn ich's nicht schon meinen Gläubigern hätte verschreiben lassen!

Demipho. Was soll aber nun werden?

Phormio. Geben Sie mir die Person, die Sie mir verlobt haben, zur Frau; gut, so nehme ich sie! Wollen Sie sie aber lieber bei sich behalten, Demipho, so behalte ich die Mitgift. Es wäre doch unbillig, wenn ich Ihrentwegen in Schaden kommen sollte, da ich mich, bloß um Ihre Ehre zu retten, von jener geschieden habe, die mir doch eben so viel zubrachte.

Demipho. Je so geh zum Henker mit Deiner Windbeuteley, Lumpenhund! Denkst Du noch immer, man kenne Dich und Deine Aufführung nicht besser?

Phormio. Das beleidigt mich.

Demipho. Würden Sie sie wohl genommen haben, wenn man sie Ihnen wirklich gegeben hätte?

Phormio. Versuchen Sie es.

Demipho. Daß mein Sohn bei Ihnen seine Niederlage mit ihr hätte; das war Euer Plänchen!

Phormio. Was wollen Sie damit? He!

Demipho. Ich verlange von Ihnen mein Geld.

Phormio. Und ich von Ihnen die Frau.

Demipho. Er kann gehen und mich verklagen.

Phormio. Gut; wenn Ihr mich noch länger hudeln wollt —

Demipho. Was wollen Sie?

Phormio. Ich? Ihr Herren denkt wohl, ich bin nur Sachwalter von Personen, die ohne Mitgift sind? O ich bins auch von solchen, die welche haben.

Chremes. Was geht das Uns an?

Phormio. (mit der größten Gleichgültigkeit) Nichts. (langsam, und mit lauter Stimme) Ich kenne hier eine Frau, deren Herr Gemahl noch eine andere —

(Chremes. (erschrocken) Ha!

(Demipho. (betroffen und heftig) Was?

Phormio. (mit gleicher Gelassenheit) — eine andere zu Lemnos hatte —

Chremes. (bei Seite) Ich bin verloren!

Phormio. Mit der er ein Töchterchen gezeugt, und die er heimlich erzogen hat.

Chremes. (erblaßt) Das ist mein letztes!

Phormio. Das werd ich der ehrlichen Frau gleich erzählen.

Chremes. O nicht doch! Ich bitte Sie!

Phormio. Hoho! Waren Sie der?

Demipho. (erbittert) Wie er sich noch lustig über uns macht!

Chremes. (bittend) Wir machen an Sie weiter keine Ansprüche.

Phormio. Geschwätz!

Chremes. Nun, was wollen Sie denn? Das Geld, was Sie haben, erlassen wir Ihnen ja.

Phormio. Gut; aber, beim Element! was dürft ihr abgeschmackten Bursche mit eurer kindischen Unentschlossenheit mich so zum Narren haben? „Ich will nicht! ich will; ich will; nein, ich will nicht; nimm hin; gieb's wieder heraus!" Bald sagt Ihr Ja, bald Nein; bald versprecht Ihr, bald widerruft Ihr.

Chremes. (zum Bruder) Wie oder woher mag er das erfahren haben?

Demipho. Das weiß ich nicht. So viel weiß ich, daß ichs niemanden gesagt habe.

Chremes. So wahr ich lebe, das gleicht einem Wunder!

Phormio. (zu den Zuschauern) Da stehen Sie nun, und kauen an den Nägeln!

Demipho. (hitzig) Ha! soll uns der Kerl, der uns gerade ins Gesicht auslacht, noch so vie-

les Geld vom Leibe reissen? Wahrlich besser der Tod! Auf, Bruder, sey ein Mann und habe Gegenwart des Geistes! Du siehst einmal, Dein Versehen ist bekannt geworden, und kann vor Deiner Frau nicht länger verborgen bleiben. Statt daß sie es nun von fremden Leuten erfährt, so wird sie sich leichter mit Dir aussöhnen, wenn wir ihr uns selbst entdecken. Nachher können wir auf unsre eigne Weise an dem Buben Rache nehmen.

Phormio. (vor sich) Das Wetter! Wenn ich mich hier nicht vorsehe, plumps! so lieg' ich zu Boden. Die Menschen gehen mit wahrer Fechterbegierde auf mich loß.*)

Chremes. Ich fürchte, sie läßt sich nicht versöhnen.

Demipho. Sey gutes Muthes, lieber Chremes! Ich will euch beide miteinander aussöhnen; ich verlasse mich darauf, daß die Mutter von Deiner natürlichen Tochter gestorben ist.

Phormio. So wollt Ihr's mit mir machen? Ihr geht mir mit Pfiffen zu Leibe, Ihr Herren! Wahrlich! Demipho, Sie thun dem Manne hier (auf Chremes zeigend) einen schlechten Dienst, daß Sie mich böse machen. (zu Chremes)

---

*) Terenz verletzt hier das Costum. Die Handlung geht in Athen vor, wo die wilden Kämpfe der Gladiatoren, woran die Römer so viel Geschmack fanden, nicht üblich waren.

Da reist der Herr in die Fremde, und treibt dort, was ihm gelüstet, ohne sich in seinem Innern vor der ehrwürdigen Frau zu schämen, die er hier besitzt, und der unerhörten Kränkung zu erwägen, die er ihr dadurch zufügt. Nun denken Sie durch Bitten vor ihr den Schandfleck wieder abzuwaschen? Weit gefehlt! Ich will ihr alles sagen, und ein Feuer in ihr anzünden, das Sie nicht löschen sollen, und wenn Sie Ströme von Thränen vergössen!

Demipho. Daß Dich alle Mächte des Himmels von der Erde vertilgten! Kann ein Mensch so verwegen seyn? Sollte nicht die Obrigkeit den Buben auf eine wüste Insel deportiren lassen?

Chremes. (zu Demipho) Ich bin Dir in einer Verlegenheit, Bruder, daß ich nicht weiß, was ich mit dem Menschen anfangen soll.

Demipho. So weiß Ich's! Wir gehen vor Gericht.

Phormio. Vor Gericht? Hierher! (er zeigt auf Chremes Haus) wenn's gefällig ist. (er will hinein)

Demipho. Lauf ihm nach; halt ihn zurück; ich rufe gleich das Gesinde heraus. (er will die Sclaven rufen)

Chremes. Ich bin's allein nicht im Stande; hurtig mit hierher! (Demipho läuft mit hinzu und packt ihn)

Phormio. Ich verklage Sie deshalb.

Demipho. Mach's aus vor Gerichte.

Phormio. Und Sie dazu, Chremes.

Demipho. (zu Chremes) Schlepp' ihn fort.

Phormio. So wollt' Ihr? Nein, da muß ich um Hülfe rufen. (er schreit) Nausistrata! heraus!

Chremes. Halt ihm das Maul zu. (Phormio wehrt ihn ab; beide balgen sich mit einander)

Demipho. Seh' man, was der Bube für eine Stärke hat!

Phormio. (brüllt noch lauter, indeß er beide von sich abwehrt) Nausistrata! hören Sie doch!

Chremes. Willst du schweigen?

Phormio. Ich, schweigen?

Demipho. (zu Chremes) Bohre ihm die Fäuste unter die Rippen, oder schlag ihm ein Auge aus dem Kopfe, wenn er nicht mit fort will.

Phormio. (sieht die Nausistrata kommen) Jetzt will ich mich an Euch rächen!

Zehnte Scene.

Nausistrata. Chremes. Phormio. Demipho.

Nausistrata. Wer ruft mich?

Chremes. (erschrickt, da er sie gewahr wird) Ach!

Nausistrata. Was giebt es da für einen Lerm? Ums Himmelswillen, lieber Mann! (Chremes geräth in die äusserste Angst)

Phormio. (zu Chremes) Nun? Warum auf einmal so stumm?

Nausistrata. (zu Chremes) Wer ist hier der Mensch? — Keine Antwort?

Phormio. (zu Nausistrata) Der soll Ihnen antworten? Wahrlich! er weiß von seinen Sinnen nichts.

Chremes. (zitternd und stotternd) Glaube dem ja — nichts.

Phormio. (zu Nausistrata) Kommen Sie nur näher, und rühren Sie ihn an. Wenn er nicht eißkalt vor Furcht ist, so schlagen Sie mich todt.

Chremes. Ach nein; es ist nichts.

Nausistrata. Was ist's denn also? Was will der? (auf Phormio zeigend)

Phormio. Sie sollen es erfahren. Hören Sie nur.

Chremes. Du wirst ihm doch nicht glauben?

Nausistrata. Was kann ich ihm denn glauben, da er noch nichts gesagt hat?

Phormio. Es ist nicht recht richtig mit ihm vor Furcht.

Nausistrata. (zu ihrem Manne) Zuverlässig steckt etwas dahinter, das Du so in Angst bist.

Chremes. (stotternd vor Angst) Ich — ich wäre in Angst?

Phormio. Ja ja; denn wenn Sie es nicht sind, und das, was ich sagen will, nichts zu bedeuten hat, so reden Sie doch selbst.

Demipho. Etwa Dir zu Liebe, Schurke?

Phormio. (zu Demipho) Sie haben sich wacker gehalten für Ihren Bruder.

Nausistrata. Nun, lieber Mann, willst Du mir's nicht sagen?

Chremes. Aber —

Nausistrata. Was aber?

Chremes. Es ist gar nicht nöthig.

Phormio. Für Sie, freilich; aber diese Person muß es wissen. (zu Nausistrata) Er hat in Lemnos —

(Chremes. Ach! was sagen Sie?

(Demipho. Halt Er sein Maul! (er will ihm die Hand vor den Mund halten)

Phormio. Heimlich vor Ihnen —

Chremes. (bei Seite) O weh! o weh!

Phormio. Eine Frau genommen —

Nausistrata. (ihn schnell unterbrechend) Das wolle der Himmel nicht, mein Bester!

Phormio. Wie ich Ihnen sage.

Nausistrata. (schlägt die Hände zusammen) Ach ich Unglückliche!

Phormio. Mit der hat er vor der Hand Eine Tochter gezeugt; indeß Sie hier ruhig allein schliefen.

Chremes. (leise zum Bruder) Was fangen wir an?

Nausistrata. (deren Zorn immer heftiger zu werden anfängt) O Himmel, eine schändliche, eine ruchlose That!

Phormio. So ist seine Aufführung.

Nausistrata. Hat man je etwas abscheuli-

chers gehört? Saubere Bursche! Und wenn sie nach Hause zu ihren Weibern kommen, dann sind sie alt — Daher, Demipho, (dem Manne den Rücken zukehrend) ich spreche mit Ihnen, denn es ist mir zu schlecht, mit dem Menschen ein Wort zu wechseln, daher schrieben sich wohl die häufigen Reisen nach Lemnos, und das dortige lange Aussenbleiben? Daher unstreitig die wohlfeilen Zeiten, die die Einkünfte unsrer Güte verringerten?

Demipho. Ich will gar nicht leugnen, Nausistrata, daß er hierin gefehlt hat; doch so, daß er Verzeihung von Ihnen hoffen darf —

Phormio. (zu den Zuschauern) Der predigt tauben Ohren.

Demipho. Denn weder Vernachlässigung noch Geringschätzung Ihrer Person war die Ursache davon. Es sind ohngefähr funfzehn Jahre, daß er einmal, vom Weine berauscht, das Weib ..... Die Folge davon war diese Tochter. Seitdem hat er sich nie wieder mit ihr abgegeben. Die Frau ist gestorben, und damit der ganze Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt. Drum bitte ich, ertragen Sie, Ihrem sonstigen Charakter gemäß, dieses Versehen mit Gelassenheit.

Nausistrata. (heftig) Wie? Mit Gelassenheit? Ich armes Weib wünsche freilich, daß dieser Streich sein letzter seyn möge; aber was darf ich hoffen? Soll ich glauben, daß er Alters halber sich so etwas nicht wieder wird gelüsten lassen? Wenn die Jahre sittsamer machen — er war ja

damals schon ein alter Kerl. Sagen Sie mir, Demipho, wird meine Gestalt, bei meinen zunehmenden Jahren, mehr Reiz für ihn haben? Was für Gründe können Sie mir aufstellen, die mich Besserung von ihm hoffen oder erwarten ließen?

Phormio. (laut zu den Zuschauern) Wer unserm Chremes die letzte Ehre erweisen und seiner Leiche folgen will? — es wird Zeit! *) (vor sich gegen Chremes) Da hast Du's! Nun lasse sich's einer wieder einfallen, den Phormio zu beleidigen, es soll ihm eben so übel bekommen, als dem da! Mag es ihm die Frau immerhin vergeben; ich bin gerächt genug! Denn sie hat nun, womit sie ihm Zeitlebens die Ohren voll belfern kann.

Nausistrata. (zu ihrem Manne spöttisch) Die Behandlung habe ich wohl verdient? Nicht wahr? (zu Demipho) Was soll ich Ihnen jetzt der Reihe nach herrechnen, was ich an dem Menschen alles gethan habe?

Demipho. Ich weiß es so gut, als sie selbst.

Nausistrata. Hab' ich eine solche Behandlung verschuldet?

Demipho. O bewahre der Himmel! Indeß, da sich durch Vorwürfe das Geschehene nicht ungeschehen machen läßt; so verzeihen Sie ihm.

---

*) Dies war zu Rom die Formel des Ausrufers bei Leichenbegängnissen.

Er bittet, bekennt, will's wieder gut machen. Was wollen Sie mehr?

Phormio. Halt! Ehe die Frau Pardon giebt, muß ich zuvor auf mich und Phädria dabei denken. — Nausistrata! ehe Sie dem Herrn eine vorschnelle Antwort geben, so hören Sie ein Wort von mir.

Nausistrata. Das ist?

Phormio. Ich habe dem Herrn drey hundert Thälerchen mit List abgenommen: die habe ich Ihrem Sohne gegeben, der sie einem ehrlichen Kuppler für sein Mädchen bezahlt hat.

Chremes. (scheltend) Hu! was höre ich?

Nausistrata. Ist es denn eine so große Sünde, daß der Sohn, ein junger Mensch, ein Mädchen hat, wenn der Vater zwei Weiber hat? Schämst Du dich nicht? Mit welcher Stirne würdest Du ihm das wohl vorrücken? Antworte mir einmal!

Demipho. Er soll thun, was Sie verlangen.

Nausistrata. Nein, damit Du es weißt, ich mag Dir weder verzeihen, noch etwas zusagen, noch sonst eine Erklärung geben, bevor ich meinen Sohn gesehen habe. Seiner Entscheidung überlasse ich alles. Was der will, soll geschehen.

Phormio. Sie sind eine einsichtsvolle Frau, liebe Nausistrata.

Nausistrata. (zu Phormio) Sind Sie damit zufrieden?

Phormio. O ich gehe ganz herrlich, gar

trefflich contentirt von hier weg; wider alles Erwarten!

Nausistrata. Apropos! Wie heißen Sie denn?

Phormio. Ich? Phormio, zu dienen, bin ein wahrer Freund Ihres Hauses, und von Ihrem Phädria der wärmste.

Nausistrata. Mein Herr Phormio, wo ich künftig Gelegenheit haben werde, Ihnen gefällig zu seyn, Sie dürfen nur fordern.

Phormio. O sehr gütig von Ihnen!

Nausistrata. Nichts weiter als Schuldigkeit.

Phormio. (leise zu Nausistrata) Wollen Sie mir heute ein kleines Freudchen gönnen, wozu freilich Ihr liebes Männchen saure Gesichter schneiden wird?

Nausistrata. O ja!

Phormio. So bitten Sie mich zu Tische.

Nausistrata. Eh bien! Sie sind gebeten.

Demipho. (brummend zu Chremes) Laß uns hinein gehen.

Chremes. Gut; aber wo ist Phädria, unser Schiedsrichter?

Phormio. Den will ich bald herbei schaffen.

Chor der Schauspieler. (zu den Zuschauern) Leben Sie wohl, und schenken uns Ihren Beifall!

Die Brüder,

nach dem Griechischen des Menander.

Personen.

Der Prolog.
Micio, ein Alter.
Demea, dessen Bruder.
Aeschinus, Micio's adoptirter, Demea's leiblicher Sohn.
Ctesipho, Demea's zweiter Sohn.
Sostrata, eine Matrone.
Pamphila, Sostrata's Tochter, Geliebte von Aeschinus.
Hegio, Freund von der Familie der Sostrata.
Conthara, eine alte Kinderwärterin.
Der Syrer,)
Der Gete,) Sklaven.
Dromo,)
Storax,)
Sannio, ein Kuppler.

Stumme Personen.

Parmeno, ein Sclave.
Eine Harfenspielerin.

Die Scene ist in Athen.

Prolog.

Unser Dichter hat bemerkt, das gewisse unbillige Menschen, die seine Stücke bei jeder Gelegenheit tadeln, auch wegen des heutigen Cabalen erregen werden, um es herabsetzen. Er will deshalb sogleich von seinem Verfahren Rechenschaft geben; und Sie, meine Herren, mögen beurtheilen, ob er Lob oder Tadel deshalb verdiene. Man hat ein Stück von Diphilus, betitelt: Synapothnescontes. Aus diesem Stoff hat Plautus ein Lustspiel gleiches Namens verfertigt. Im Griechischen raubt gleich im ersten Aufzuge ein junger Mensch einem Kuppler ein Mädchen. Diesen ganzen Auftritt, welchen man bei dem Plautus nicht findet, hat Terenz wörtlich übersetzt, in seine Brüder aufgenommen, ein Stück, das er heute zum erstenmale aufführen läßt. Heißt das aber wohl einen gelehrten Diebstahl begehen, wenn man dem Ganzen einen Auftritt wieder einverleibt, den die Nachlässigkeit eines Vorgängers nicht benutzt hatte? Dieß

zu entscheiden, meine Herrn bleibt Ihnen überlassen. Ueberdieß glauben gewisse scheelsüchtige Nebenbuhler, unsern Verfasser, Wunder! wie arg zu beschimpfen, wenn sie dem Publikum zuflüstern, daß Männer vom höchsten Range *) ihm helfen, und seine Arbeit unaufhörlich ihrer Feile unterwerfen. Allein er rechnet sich's zur größten Ehre, von denjenigen geschätzt zu werden, die die Achtung von Ihnen insgesammt und vom ganzen Volke besitzen, und deren Beystand benöthigten Falls sich zu bedienen, es sey im Kriege, im Privatleben, oder in öffentlichen Geschäften, noch niemand unter seiner Würde gehalten hat. Uebrigens erwarten Sie keine Erzählung vom Inhalte dieses Lustspiels. Die beiden Alten, welche zuerst auftreten, werden Sie mit einem Theile desselben bekannt machen. Das Uebrige wird die fortschreitende Handlung selbst lehren. Gönnen Sie dieser Vorstellung eine geneigte Aufnahme; dieß wird den Eifer des Dichters zu seinen fernern Arbeiten beleben. —

---

*) Nämlich Scipio, der Afrikaner, Lälius, Sulpicius Gallus, Quintus Fabius Labeo und Marcus Popilius. Besonders würdigten Scipio und Lälius den Dichter ihres vertrautern Umgangs.

Erster Akt.

Erste Scene.

Micio. Storax.

Micio. Ist Aeschinus vorige Nacht nicht vom Schmause wieder zurückgekommen, Storax?

Storax. (mit dem Kopfe schüttelnd) Auch keiner von unsern Burschen, die ihm entgegen giengen.

Micio. (vor sich) Es ist doch gewiß ein wahres Wort, was man zu sagen pflegt: „Wenn du ausgegangen bist, oder dich lange an einem Orte verweilst, so ist es allemal besser, dasjenige trifft ein, was die Frau über dich nörgelt, oder im Zorne von dir argwohnt, als was zärtlichen Aeltern darüber alles in die Gedanken kommt.“ Bleibt einer ein wenig lange außen, gleich denkt die Frau, es hält ihn eine Liebschaft, oder eine andere fischt ihn ihr weg, oder er sitzt fest bei

der Weinflasche, oder hat sonst eine Partie, wobei er sich's wohl seyn läßt, indeß die arme Frau einsam zu Hause sitzt, und ihr Bißchen Noth hat. Mein Sohn ist mir einmal außen geblieben, und was mache ich mir da gleich für Gedanken! Was für Besorgnisse fallen mir nicht alle ein! Da denke ich schon, er hat sich etwan erkältet, ist in einen Graben gefallen, hat einen Arm oder ein Bein gebrochen. — Ha! wie es doch nur möglich ist, daß jemand einen Gegenstand sich ausersehen und lieb gewinnen kann, der ihm theurer ist, als er sich selbst! — Und der Bursche ist nicht einmal mein, sondern der Sohn meines Bruders. Der war gleich von Jugend an in seinen Neigungen von mir verschieden. Ich wählte mir das behagliche und ruhige Stadtleben, und — was andere zu besitzen für ein Glück ansehen — habe mich nie verheirathet. Mein Bruder that das Gegentheil; hielt sich beständig auf dem Lande auf; führte ein sparsames und freudenloses Leben; nahm sich eine Frau, zeugte zwey Söhne. — Davon habe ich den ältesten adoptirt, ihn von klein auf erzogen, und gehalten, als wenn er mein leiblicher Sohn wäre. Er ist meine ganze Freude; nichts auf der Welt ist mir so theuer. Aber ich thue auch alles Mögliche, damit er eben so gegen mich gesinnet sey; ich gebe ihm Geld, sehe ihm durch die Finger, finde es nicht nöthig, alles nach der Strenge mit ihm abzuthun; kurz, ich habe ihn gewöhnt, aus dem, wozu die Jugend geneigt ist, und was andere hinter dem

Rücken der Väter vornehmen, mir kein Geheimniß zu machen. Denn wer seinen Vater zu betrügen oder zu hintergehen gelernt hat, oder dessen auch nur fähig ist, der wird sich bei Andern weit weniger Bedenken daraus machen. Drum halte ich's für besser, seine Kinder durch Ehrgefühl und eine sanfte Behandlung in Schranken zu halten, als durch Furcht. Hierin hat nun mein Bruder sehr verschiedene Grundsätze, und ist über die meinigen höchst unzufrieden. Er kommt öfters zu mir gelaufen und erhebt ein Geschrey: „Micio, was machst du? Willst du mit aller Gewalt aus dem Jungen einen Taugenichts ziehen? Was läuft er zu Mädchen? zu Saufgelagen? Warum giebst du ihm noch Geld zu solcher Wirthschaft? Höre! Und was du ihn in der Kleidung für Aufwand machen läßt! Alles übertreibst du!" Allein Er geht in seiner Härte zu weit, und überlegt nicht, was recht und dienlich ist. Meines Erachtens irrt er sehr, daß er sich einbildet, eine Herrschaft, die durch Gewalt erzwungen worden, sey besser und dauerhafter, als die, die sich auf Freundschaft gründet. Mein Grundsatz und meine Meinung hierüber ist diese: Wer lediglich aus Furcht vor der Strafe seine Schuldigkeit thut, der nimmt sich nur so lange in Acht, als er glaubt, daß nichts an den Tag kommt. So bald er sich sicher zu seyn dünkt, handelt er wieder nach seiner Neigung. Hat man aber jemanden durch Wohlthat sich verbunden, der thut alsdann seine Pflicht mit Lust, ist dank-

bar, und bleibt gegenwärtig oder abwesend sich gleich. Drum sollte doch jeder Vater seinen Sohn gewöhnen, freywillig recht zu handeln, nicht aus Furcht vor ihm. Dieß macht den Unterschied zwischen einem Vater und einem Herrn. — Wer das nicht im Stande ist, der gestehe nur gleich, daß er zur Erziehung nichts taugt. (indem er sich umsieht) Ha! da kommt er ja wohl, von dem ich eben spreche? Ja, ja, er ist es. Was mag ihm im Kopfe stecken? Sicher wird er, wie gewöhnlich, einmal zanken.

Zweite Scene.

Micio. Demea.

Micio. Willkommen, lieber Demea; ich freue mich, Dich wohl zu sehen.

Demea. (indem er ihn gewahr wird) Ha! wie gerufen! Dich suchte ich eben.

Micio. Warum so finster?

Demea. So lange unser Aeschinus bei Dir ist, kannst Du auch noch fragen, warum ich finster aussehe?

Micio. (zu den Zuschauern) Sagt' ich's nicht, es würde was setzen? (zu Demea) Was hat er denn gethan?

Demea. Was ein Mensch zu thun pflegt, der keine Schaam und Scheu hat, sich vor niemanden fürchtet, keinem Gesetz sich unterwerfen will. Ich rede jetzt nicht von seinen vorigen Strei-

chen; aber was hat er schon wieder einmal angestiftet?

Micio. (gelassen) Nun was denn?

Demea. Thüren erbrochen, ein fremdes Haus gestürmt, den Hausherrn mit seinem Gesinde halb todt geprügelt, ein Mensch, mit dem er zu thun hat, gewaltsam entführt! Alle Welt schreit über den heillosen Unfug. Von wie viel Leuten, Micio, habe ich mir das auf dem Wege hierher müssen unter die Augen sagen lassen! Die ganze Stadt spricht davon! Wenn er doch ein Exempel an seinem Bruder nähme? Wie der sich auf die Wirthschaft legt! auf dem Lande ein sparsames und mäßiges Leben führt! Von dem hört niemand solche Streiche. Das gilt nicht bloß ihm, Dir gebe ich's anzuhören. Du, Du bist's, der einen Taugenichts aus ihm erzieht.

Micio. (von Demea abgewandt, mit lauter Stimme) Kein Mensch ist doch ungerechter, als wer keine Erfahrung besitzt. Nichts hält er für Recht, als was er selbst thut.

Demea. Was willst Du damit?

Micio. Daß Du, lieber Demea, die Sache falsch beurtheilst. Glaube mir doch, es ist kein Verbrechen, wenn ein junger Bursch zum Mädchen geht, oder zum Weine, oder jemanden die Thüren einschlägt; wahrlich! nicht. Wenn Du oder ich in unserer Jugend so was nicht thaten, so fehlte es uns armen Schluckern dazu am Besten. Und nun rechnest Du Dir etwas zum Verdienste, was Du aus Armuth wohl mußtest

bleiben lassen. Hierin bist Du ungerecht. (leise mit verstellter Vertraulichkeit) Ach! wenn wir's nur gehabt hätten, Brüderchen, wir hätten mitgemacht. Und Du, wenn Du klug wärest, solltest Deinem Sohne dergleichen Dinge jetzt erlauben, da sie für seine Jahre sich noch schicken, statt daß er sie einst dennoch thut, und das in einem Alter, wo sie sich nicht mehr schicken, so bald er Dich nämlich nach langem Warten, hocherfreut, hat einscharren lassen.

Demea. O Himmel, Du Mensch machst mich noch unsinnig! Es wäre kein Verbrechen, wenn ein junger Bursch solche Streiche macht?

Micio. Ach! Höre mich nur an, und nörgle mir nicht von einer und derselben Sache immer die Ohren voll. Ich habe Deinen Sohn adoptirt; Du warst es zufrieden; nun gehört er mir; macht er einen Fehler, Demea, so geht das mich an; mir kostet es am meisten. Schmaußt er, zecht er, parfümirt er sich? es geht alles von dem Meinigen. Läuft er zu den Mädchen? Ich bin's, der das Geld dazu giebt, so lange mir es anständig ist. Gebe ich ihm nichts mehr, so wird er vielleicht, denke ich, ohnedem wohl davon bleiben müssen. Hat er eine Thüre eingeschlagen? gut! die wird wieder gemacht; einem armen Teufel den Rock zerrissen? wir lassen ihn wieder flicken. Es ist, Gott sey Dank! noch so viel da, daß das bezahlt werden kann, und — noch fällt mir's nicht zur Last. Kurz, höre entweder auf mit zanken, oder laß den ersten besten Mann

zwischen uns Schiedsrichter seyn, und ich will Dir wohl zeigen, daß Dein Benehmen hierbei weit fehlerhafter ist.

Demea. (seufzend) Ach! — Lerne erst von solchen Vater seyn, die das wirklich sind.

Micio. Dich hat die Natur zu seinem Vater gemacht; mich die Erziehung, die ich ihm gebe.

Demea. Das soll gewiß seine Erziehung heißen? —

Micio. Höre, wenn Du nicht bald schweigst, so gehe ich. (wendet sich um, um abzugehen)

Demea. So! Schön!

Micio. (sich wieder unwendend) Ich soll wohl die nämliche Leier immer von neuem hören?

Demea. Ach! Der Bursche liegt mir am Herzen!

Micio. Mir eben so sehr. Indeß, lieber Demea, wollen wir jeder unser Theil besorgen; Du erziehst den einen, ich den andern. Denn wolltest Du Dich um beide bekümmern, so wäre das eben so viel, als wenn Du wieder zurückforderteſt, was Du mir doch einmal übergeben hast.

Demea. (bedenklich) Ach! Micio.

Micio. Hiermit weißt Du meine Meinung.

Demea. Meinetwegen! wenn Dir's so gefällt, mag er schwelgen, durchbringen, sich zu Grunde richten; mir soll es gleich viel gelten; ja, und wenn ich je deshalb wieder ein Wort verliere —

Micio. Wirst Du schon wieder böse, Demea?

Demea. Ach! Du glaubst mir's nicht. — Fordere ich ihn denn wieder zurück? Es ist ein Hartes für mich! Bin ich denn ein Fremder, daß ich in gar nichts reden darf? Doch, ich will aufhören. — Ich soll mich nur um einen bekümmern? Gut; und dem Himmel sey Dank! der ist, wie ich ihn wünsche. Deiner wird es schon einmal empfinden. Weiter sage ich nichts — (geht ab)

Dritte Scene.

Micio. (allein)

Micio. Was er da sagte, ist nicht ganz zu verwerfen; nur übertrieben. Dessen ungeachtet geht mir die Sache etwas im Kopfe herum; aber merken wollte ich ihn doch nicht lassen, daß mir die Geschichten unangenehm sind; denn ich weiß schon, wie er ist. Will ich ihn besänftigen, so muß ich ihm tüchtig Widerpart halten, und ihn in die Enge treiben; wobey es immer noch schwer hält, daß er nachgiebt. Aber wenn ich ihm sogar helfen, und seine Hitze noch anfachen wollte, ich würde sammt ihm dabei zum Narren. — Es ist freylich wahr: Aeschinus ärgert mich durch seine Aufführung. Wo ist hier ein gefälliges Mädchen, die er nicht besucht, der er nicht etwas zu verdienen gegeben hätte? Es ist nicht lange, daß er zu mir sagte — vermuthlich mochte er ihrer endlich einmal insgesammt überdrü-

ßig seyn — er wolle heirathen. Schon hoffte ich, die Jugend würde nun ausgebraußt haben. Wie freute ich mich! Aber siehe da! es geht von neuem los; es wäre denn — Doch, sey es, was es wolle, ich will es wissen, und sehen, ob ich den Ehrenmann am Markte finde.

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Sannio. Aeschinus.

(Das Harfenmädchen und Parmeno als stumme Personen. Aeschinus zankt jetzt zum zweitenmale mit dem Kuppler. Zuvor war er in dessen Haus eingebrochen, und hatte diese Harfenspielerin daraus entführt. Diese will er jetzt mit Hülfe seines Sclaven nach Hause führen, wobei sich ihm Sannio widersetzt.)

Sannio. Zu Hülfe, ihr Mitbürger, zu Hülfe einem unglücklichen unschuldigen Manne! Zu Hülfe einem Unterdrückten!

Aeschinus. (zu dem Mädchen) Tritt Du nur ganz ruhig hierher. Nach was siehst Du zurück? Du hast nichts zu fürchten. So lange Ich bei Dir bin, soll er Dich mit keinem Finger anrühren.

Sannio. (will sie zurück halten) Und wenn sich alle Welt entgegen stellte, so will ich sie dennoch —

Aeschinus. (zur Sängerin, die in großer Furcht schwebt) So verwegen der Kerl auch ist; er wird sich wohl hüten, heute zum zweitenmale Prügel zu bekommen.

Sannio. Hören Sie, Aeschinus, damit Sie nachher nicht sagen können, Sie hätten von meinem Metier nichts gewußt: (mit lauter Stimme) Ich bin ein Kuppler!*)

Aeschinus. Das weiß ich.

Sannio. Aber dabei der ehrlichste Mann auf der Welt. Wenn Sie sich nachher etwa entschuldigen wollen, und sagen, es thue Ihnen leid, sich an mir vergangen zu haben, so gilt das bei mir nicht so viel! (indem er mit den Fingern da-

*) *Leno* heißt eigentlich ein Sclavenhändler. Besonders handelten die Nichtswürdigen mit Mädchen, die sie durch allerhand erlaubte und unerlaubte Mittel in ihre Gewalt zu bringen suchten. Daher die Bedeutung Kuppler, weil sie dieses Gewerbe meistentheils mit dem ersten verbanden. Da dieser Handel, der hohen Abgaben wegen, die an den Staat entrichtet wurden, einträglich war; so genossen sie auch den Schutz der Republik, und es durfte ein solcher Mensch, wie Madam Dacier hierzu anmerkt, von der Jugend durchaus nicht gemißhandelt werden, bei Strafe der Enterbung.

zu schnippt) Ich gehe hin und verklage Sie, daß Sie's nur wissen, und dann sollen Sie mir die Mißhandlungen wahrlich nicht mit bloßen Worten bezahlen müssen. Ich kenne euch Herren schon! „Es thut mir leid, heißt es da, ich kann einen Eid ablegen, daß ich den ehrlichen Mann keiner solchen Beleidigung werth hielt." *) Aber wer nimmt denn unser einem dasjenige (er zeigt mit der Hand auf seinen Rücken) wieder ab?

Aeschinus. (zu Parmeno) Geh voran, marsch! und öffne die Thüre.

Sannio. So wollen Sie mich abfertigen?

Aeschinus. (zum Mädchen) Nur hinein; fort!

Sannio. (will sie zurückhalten) Durchaus nicht.

Aeschinus. (zu Parmeno) Hierher, Parmeno! Du stehst zu weit von ihm. Tritt hier neben ihn. (Parmeno stellt sich hin) Gut: So ist's recht. Und nun verwende kein Auge von mir. So bald ich winke, gleich gieb ihm eine, daß ihm der Kopf brummt.

Sannio. Das will ich wohl sehen.

Aeschinus. (zu Parmeno) Bst! hab Acht!

---

*) Donatus setzt zu den Worten: te esse indignum injuria hac, hinzu: *comice*! Diese Anmerkung scheint nicht übel zu seyn. Es kann allenfalls auch heissen: „Der Bursche ist kaum werth, daß man ihn ausprügelt."

(zu Sannio, der das Mädchen zurück halten will) Laß mir das Mädchen los! (er läßt nicht ab, Aeschinus winkt, und Parmeno giebt ihm eine Ohrfeige)

Sannio. O abscheulich, hundsföttisch!

Aeschinus. Es passirt noch eine, wenn Du nicht ruhig bist. (Parmeno giebt ihm noch eine)

Sannio. Huhu! Ich Unglücklicher!

Aeschinus. (zu Parmeno) Dießmal hatte ich nicht gewinkt. Aber besser eine zu viel, als zu wenig. (zum Mädchen) Nur hineingegangen, mein Kind. (Sannio läßt sie los, und Parmeno führt sie in Micios Haus)

Sannio. Was heißt das? Haben Sie hier zu Lande die Alleinherrschaft?

Aeschinus. Hätte ich die, deine Verdienste sollten schon anders belohnt werden.

Sannio. Was haben Sie mit mir auszumachen?

Aeschinus. Nichts.

Sannio. Was? Wissen Sie, mit wem Sie zu thun haben?

Aeschinus. Ich verlange es nicht zu wissen.

Sannio. Habe ich von Ihren Sachen etwas angerührt?

Aeschinus. Es sollte Dir auch übel bekommen.

Sannio. Wie können Sie sich aber unterstehen, mir ein Mädchen wegzunehmen, für die ich mein baares Geld bezahlt habe? Antworten Sie mir einmal!

Aeschinus. Ich rathe Dir, höre auf mit Schreyen hier auf der Gasse. Hältst Du das Maul nicht, so lasse ich Dich den Augenblick in's Haus schleppen und durchpeitschen, daß Dir die Seele ausfahren soll.

Sannio. Peitschen? Einen freyen Mann?*)

Aeschinus. Kannst Dich drauf verlassen.

Sannio. (seitwärts) O ein abscheulicher Mensch! Da gehe einer hin, und sage, daß hier zu Lande Freiheit und Gleichheit herrsche.

Aeschinus. Wenn Du ausgetobt hast, Kuppler so höre mich unmaßgeblich einmal an.

Sannio. Tobe ich gegen Sie? oder Sie gegen mich?

Aeschinus. Laß das; und komm zur Sache.

Sannio. Zur Sache? zu welcher?

Aeschinus Soll ich Dir gleich sagen, was Dich hier angeht?

Sannio. Das begehre ich; aber nur billig muß es seyn.

Aeschinus. (lachend) Haha! Ein Kuppler will nichts unbilliges von mir hören!

Sannio. Ich bin ein Kuppler, ja, ich bin einer; das allgemeine Verderben der jungen Leu-

---

*) Zu Athen durfte kein Freyer mit Ruthen oder Riemen gepeitscht werden. Nur Sclaven waren einer solchen Behandlung unterworfen. Zu Rom war nach der Lege Porcia dasselbe verboten. S. Bachis Hist. Jurisp. Rom. p. 150. (ed. sec.)

te, ein Treuloser, eine Landplage, wie man unser einen zu nennen pflegt; aber habe ich Ihnen womit Unrecht gethan?

Aeschinus. Das fehlte noch; wahrhaftig!

Sannio. Belieben Sie doch auf das Vorige wieder zurück zu kommen, Herr Aeschinus.

Aeschinus. Du hast das Mädchen für drey hundert Thaler *) gekauft. (seitwärts) Ich wollte, daß Dich dafür! — (zum Kuppler) Die sollst Du wieder haben.

Sannio. Wenn ich sie aber nun nicht verkaufen will? Können Sie mich zwingen?

Aeschinus. Behüte.

Sannio. Das fürchtete ich aber.

Aeschinus. Eine Freigeborne darf, denk' ich, wohl so nicht verkauft werden, und ich werde beweisen, daß sie eine Freigeborne ist. Nun wähle, was Du willst. Entweder nimm das Geld; oder geh' und klage. Ueberlege es, Alter; Du hast Zeit, bis ich wieder zurückkomme. (er geht ab)

Sannio. (allein) Allmächtiger Jupiter! Ich wundere mich gar nicht, wie Leute den Verstand verlieren können, wenn sie Unrecht leiden müssen. — Der Mensch hat mich aus meinem Hause heraus gerissen, geprügelt, mir mit Gewalt ein Mädchen entführt; und, da ich's nicht leiden

*) Nach Eisenschmids Berechnung (de ponderibus et mensuris vett.) machen zwanzig minae etwan dreyhundert Thaler.

will, mich armen Mann mehr als hundertmal in's Gesicht geschlagen. Und bei allen den Mißhandlungen verlangt er noch obendrein, daß ich ihm das Mädchen um den Einkaufspreis hingeben soll! — Doch, da er mir immer einen schönen Thaler Geld zugewandt hat; so soll er sie haben! Er sucht sein Recht. Immerhin! Ich bin zufrieden, wenn ich nur wieder zu meinem Gelde komme. Aber ich kann mir schon prophezeihen, wie es kommen wird. So bald ich sie ihm werde um den Kaufpreis abgetreten haben, den Augenblick wird er Zeugen stellen, die aussagen müssen, ich hätte sie ihm verkauft. Denke ich alsdenn mein Geld zu bekommen: „Ja, ja, wird es heissen, komm nur morgen wieder!" Das könnte ich mir allenfalls auch noch gefallen lassen, wenn ich nur wieder zu dem Meinigen komme. Es ist das schon nicht recht; aber ich nehme die Sache, wie sie ist. Wenn man einmal ein solches Negoz treibt, so muß man von unsern jungen Herrn mit unter so was einstecken, ohne darüber zu muchsen. Aber, aber — es wird niemand zahlen wollen. Es geht mir sicher ein Strich durch meine Rechnung.

Zweite Scene.

Der Syrer. Sannio.

Der Syrer. (er kommt aus Micio's Hause, und spricht mit Aeschinus, der sich im Hause befindet) Seyn Sie ruhig: Ich will schon zu ihm

hingehen. Er soll mir mit beiden Händen zugreifen, und noch froh seyn, wenn er das Geld hat. (er erblickt Sannio vor der Thüre) Was heißt das, Sannio? Du hast, wie ich höre, Dich mit meinem Herrn, was weiß ich's warum, gezankt?

Sannio. Einen ungleichern Streit mag's wohl nie gegeben haben, als wir vorhin mit einander führten. Ich kriegte Schläge; und er theilte sie aus, bis wir beide genug hatten.

Syrer. Daran bist Du Schuld.

Sannio. Was sollte ich aber machen?

Syrer. Dem jungen Herrn nachgeben.

Sannio. Was konnte ich denn bessers thun, als daß ich die Ohrfeigen gutwillig einstckte?

Syrer. Soll ich Dich das alte Sprichwort lehren: „Wer Geld zur rechten Zeit veracht, hat oft manch' großen Gewinn erjagt. *)"

Sannio. Hu!

Syrer. Glaubst Du denn nicht, daß es Dein Profit war, wenn Du erzdummer Teufel von Deinem Rechte fahren ließest, und dem jungen Herrn seinen Willen thatest?

Sannio. Ich bin nicht der Mann, der sich mit leeren Hoffnungen bezahlen läßt.

Syrer. Du wirst es nicht weit bringen. Geh, geh, Sannio, Du verstehst Dich schlecht drauf, die Leute anzuködern.

---

*) Im Forschmäuseler B. 3. C. 13.

Sannio. Es kann seyn, daß das profitabler ist; aber ich bin nie so pfiffig gewesen, daß ich nicht lieber gleich hätte mitnehmen sollen, was ich auf der Stelle haben konnte.

Syrer. Ja, ja, ich kenne Dich schon. Als wenn die drey hundert Thaler ein Geld für Dich wären, um meinem Herrn einen Gefallen zu thun! — Ueberdieß höre ich, hast Du eine Reise nach Cypern vor —

Sannio. Hoho!

Syrer. Hast viel eingekauft, was Du dort zum Markte führen willst; schon ein Schiff dazu gemiethet. — Das mag Dir wohl im Kopfe herum gehen. So bald Du aber von dort, wie wir hoffen, gesund wirst wieder zurück gekommen seyn, dann wirst Du schon das Bißchen Geld von Uns eincassiren.

Sannio. Ich setze keinen Fuß von hier fort. — (vor sich) Wahrlich, ich bin ein geschlagener Mann! Hierauf haben sie sich bei der Affaire verlassen.

Syrer. (zu den Zuschauern) Es ist ihm nicht wohl zu Muthe. Ich habe ihm eingeheizt.

Sannio. (vor sich) O über die Schurken! Man sehe nur, wie er mich gerade zur rechten Stunde überrumpelt hat. Da habe ich nun eine Menge Weibsvolk und andere Waare für Cypern zusammen gekauft. Schaffe ich sie nicht hin zum Markte, so habe ich den größten Schaden davon. Lasse ich hier die Sache liegen, und nehme sie nach meiner Rückkunft erst vor, so ist das wie-

der nichts, sie ist alsdann eingeschlafen. „Warum kommst du nun erst?“ heißt es da, „warum hast du es gelitten? warst du denn nicht zugegen?“ Besser, das Geld geht hier verloren, als daß ich mich noch länger aufhalte, oder nachher erst klage.

Syrer. Nun wie steht es? Hast Du deinen Profit bald ausgerechnet?

Sannio. Ist das eine Aufführung von so einem Herrn? Darf Aeschinus mit Gewalt mir das Mädchen entreissen wollen?

Syrer. (leise) Er wankt! (zu Sannio) Ich habe noch einen Vorschlag: Ueberlege Dir ihn, Sannio. Ehe du riskirest, Dein Geld entweder ganz zu bekommen, oder es ganz einzubüßen, so nimm lieber mit der Hälfte vorlieb; hundert und funfzig Thaler wird er ja wohl zusammen bringen.

Sannio. Ach, das ist ein Hartes! Auch um das Capital sehe ich mich noch gefährdet? Schämt er sich nicht? Alle Zähne wackeln mir von den Ohrfeigen; mein ganzer Kopf ist mir geschwollen; und nun will er mich obendrein noch betrügen? Keinen Fuß setze ich von hier!

Syrer. (mit angenommer Gleichgültigkeit) Nach Belieben! (der Syrer thut, als wolle er abgehen, aber Sannio hält ihn zurück) Hast Du noch etwas? Ich gehe.

Sannio. Ach, bester Syrer, unsre Affaire sey, wie sie wolle, ich klage wahrlich nicht! Hilf nur, Syrer, daß ich mein Geld wieder bekomme, den Kaufpreis wenigstens. Bisher hast Du kei-

ne Freundschaft von mir genossen, ich weiß es; aber Du sollst es rühmen, daß ich eine solche Gefälligkeit zu schätzen weiß, und — erkenntlich dafür bin.

Syrer. Nu, nu, ich will mein Möglichstes thun. (er sieht sich um) Ha! da kommt Ctesipho. Der hat eine Freude über das Mädchen!

Sannio. (zum Syrer leise) Warum ich Dich gebeten habe, Männchen?

Syrer. Eine kleine Geduld!

Dritte Scene.

Ctesipho. Der Syrer. (Sannio als stumme Person.)

Ctesipho. (allein) Jede Wohlthat, die man eben bedarf, ist angenehm, sie komme von wem sie wolle; aber dann macht sie uns erst wahres Vergnügen, wenn sie uns derjenige erweist, an dessen Bereitwilligkeit man hierbei die nächsten Ansprüche machte. O Bruder, Bruder! was für ein Lob soll ich dir jetzt geben? Wahrlich! Dein Verdienst um mich ist weit über alle Lobrede erhaben! Drum glaube ich hierin vor allen Menschen ausgezeichnet zu seyn, daß ich einen Bruder besitze, der in den edelsten Tugenden seines Gleichen nicht hat.

(Syrer. Ha! Ctesipho!

(Ctesipho. Ha! Syrer! Wo ist Aeschinus?

Syrer. (auf das Haus deutend) Dort. Er erwartet Sie.

Cteſipho. (freudig) Ach!

Syrer. Was iſt Ihnen?

Cteſipho. Mir? Seiner Hülfe verdanke ich jetzt das Leben. —

Syrer. Schnackiſches Kerlchen!

Cteſipho. Was hat er mir zu Liebe nicht alles gewagt? An meiner Statt ſpielt er den Verliebten, ließ ſich ausſchelten, in üblen Ruf bringen, vergriff ſich an dem Menſchen. Es geht nichts drüber! Ha, was giebts da? — Die Thüre geht auf! (er will hinzulaufen, aber der Syrer hält ihn zurück)

Syrer. Bleiben Sie, bleiben Sie! Er kommt ſelbſt heraus.

Vierte Scene.

Aeſchinus. Sannio, in einiger Entfernung. Cteſipho. Der Syrer.

Aeſchinus. Wo iſt der Hallunke?

Sannio. (vor ſich mit freudiger Miene) Er ſucht mich. (er betrachtet ihn genauer) Bringt er etwas mit? — O weh, o weh! ich ſehe nichts.

Aeſchinus. (indem er ſeinen Bruder gewahr wird) Ha! wie gerufen! Zu Dir wollt' ich eben. Nun wie ſteht's, Cteſipho? Alles iſt aufs Reine

und in Sicherheit. Drum mache Dir nur weiter keine Gedanken.

Ctesipho. Das geschieht auch nicht, da ich einen solchen Bruder an Dir habe. O mein Aeschinus, mein allerliebstes Brüderchen! Ach! ich darf's gar nicht wagen, Dich in's Gesicht zu loben; Du könntest es für Schmeicheley, nicht für Dankbarkeit von mir ansehen.

Aeschinus. Geh, geh, närrischer Kautz! Lernen wir uns denn heute erst kennen? Nur das ist mir verdrießlich, lieber Ctesipho, daß wir die Sache beinahe zu spät erfuhren. Denn wahrlich! es fehlte nicht viel, so war es mit Dir dahin, daß Dich niemand, selbst bei dem besten Willen, hätte retten können.

Ctesipho Ich schämte mich —

Aeschinus. Geh! Albernheit ist das, nicht Schaam. Um einer solchen Lumperey willen beinahe aus dem Vaterlande — Es ist schändlich, es nur auszusprechen. Der Himmel bewahre Dich künftig vor solchen Thorheiten!

Ctesipho. Ich habe gefehlt: Ich gestehe es.

Aeschinus. (zum Syrer) Was spricht denn der Herr Sannio?

Syrer. Er giebt klein zu.

Aeschinus. Ich will auf das Forum, um mit dem Kerl in Richtigkeit zu kommen. Du, Ctesipho, kannst indessen Dein Mädchen besuchen.

Sannio. (leise) Treib ihn an, Syrer!

Syrer. (zu Aeschinus) Kommen Sie, kommen Sie. Der Freund möchte gern fort nach Cypern.

Sannio. Es pressirt so sehr nicht. Meiner Geschäfte wegen kann ich warten, so lange Sie es befehlen.

Syrer. Du sollst bezahlt werden; sorge nicht.

Sannio. Aber, daß ich nur Alles kriege!

Syrer. Alles. Schweig nur, und komm mit.

Sannio. Gleich, gleich. (Aeschinus geht mit Sannio ab; Ctesipho ruft den Syrer, der ebenfalls mit abgehen will, wieder zurück)

Ctesipho. Syrer! halt!

Syrer. Heda! was giebts?

Ctesipho. Ich bitte Euch, ums Himmelswillen! fertigt mir den niederträchtigen Menschen nur so bald als möglich ab; denn wird er noch einmal wüthend, so könnte meinem Vater etwas von der Geschichte zu Ohren kommen, und ich wäre unglücklich auf immer.

Syrer. Nicht doch; seyn Sie ruhig. — Divertiren Sie sich indessen (auf das Haus deutend) mit der drinne, und lassen Sie den Tisch decken, und sonst alles bereit halten. So bald ich fertig bin, verfüge ich mich gleich nach Hause, und bringe Mundprovision mit.

Ctesipho. Bravo! Da unsre Sache nach Wunsche gegangen ist, so wollen wir uns heute auch recht lustig machen.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Sostrata. Canthara.

Sostrata. Ach, meine Liebe! Wie wird es nun werden?

Canthara. Wie es werden wird, fragen Sie? Ich denke, recht sehr gut.

Sostrata. Die Wehen treten so eben bei ihr ein.

Canthara. Und Ihnen ist schon bange? (lächelnd) Als wenn Sie nie bei so etwas gewesen wären; nie selbst ein Kind zur Welt gebracht hätten!

Sostrata. Ich armes Weib, habe nur eben niemanden zu Hause! Wir sind ganz allein. Gete *) ist mir gerade nicht bei der Hand, auch

*) *Geta.* Die Sclaven wurden bei den Alten meistentheils nach ihrem Vaterlande benennt, so wie bei uns die Handwerksbursche.

sonst niemand, der mir die Wehmutter oder Aeschinus herbeischaffen könnte.

Canthara. O der wird gewiß bald hier seyn! Es vergeht ja ohnedem kein Tag, daß er nicht zu uns käme.

Sostrata. Der gute Mensch ist noch der einzige Trost in meinen Leiden. (weint)

Canthara. Da es nun ja das Schicksal so gewollt hat, liebe Frau, so ist es immer noch gut, daß es so ist. Sollte sie einmal einen kleinen Fehltritt begehen — du meine Güte! — wir sind ja alle Menschen — so ist es doch ein Glück, daß sie sich mit einem so hübschen Herrn abgegeben, der ein gutdenkendes Gemüth hat, und aus einer so ansehnlichen Familie ist.

Sostrata. Da hast Du ganz recht. Der Himmel erhalte ihn uns nur für die Zukunft.

Zweite Scene.

Der Gete. (kommt voller Wuth gelaufen, ganz ausser Athem) Sostrata. Canthara.

Der Gete. Himmel! in welcher Lage sind wir, ich und meine Herrschaft und ihre Tochter? Und wenn alle Menschen auf dem ganzen Erdboden uns zu retten sich vereinigten; sie würden es nicht können. Ich Unglücklicher! Rings um von Elend umlagert! Nirgends ein Ausweg! — Gewalt, Dürftigkeit, Ungerechtigkeit, Hülflosigkeit,

Schande! *) O! über das verworfne Zeitalter! Ha! des abscheulichen Gelichters! des ehrlosen Buben —

Sostrata. (zur Canthara, erschrocken) Ach mein Himmel! Was fehlt dem Geten, daß er so bestürzt umher läuft?

Gete. Den weder Versprechen, noch Schwur, noch Mitleid im Geringsten von solchem Sinn und Vornehmen abhalten konnte; nicht einmal jetzt, da die Niederkunft des armen Mädchens beorsteht, die er so schändlicher Weise gemißbraucht hat!

Sostrata. Die Reden begreif' ich nicht.

Canthara. Lassen Sie uns doch näher gehen, liebe Sostrata.

Der Gete. Ich Unglücklicher! Kaum bin ich bei Sinnen; ich glühe ganz von Zorn! Käme mir nur gleich die ganze Familie in den Wurf, daß ich in der ersten Hitze meinen ganzen Grimm an ihr ausspeien könnte! Strafe genug wäre mir's, wenn ich mich nur an ihr rächen sollte! Dem Alten, der den Schurken in die Welt gesetzt hat, bließ ich zuerst das Lebenslicht aus. Drauf sollte es an den Anstifter, den Syrer,

---

*) Donatus erklärt den Sinn aller dieser Worte kurz und treffend: Haec sunt res, quae circumvallant — *vis* illata: *egestus* ipsius puellae, *injustitia* judicum illius temporis: *solitudo* a defensoribus: *infamia* ab iis, qui credunt pretio vitiatam.

kommen! Ha! wie wollt' ich den zerlästern! Den wollte ich beim Leibe packen, über die Achsel werfen, dann umstürzen, mit dem Kopfe auf die Erde wie einen Kegel, daß das Gehirn umher spritzte. Dem jungen Lappen selbst kratzte ich erst die Augen aus, und dann hinunter mit ihm in einen Graben! Ueber das andere Pack wollte ich herfallen, es herumzerren, schleifen, mit Füßen treten, daß ihm alle Rippen im Leibe zusammen krachen sollten! *) Doch ich muß nur gleich meiner Herrschaft die tröstliche Nachricht überbringen. (er will fort)

Sostrata. Wir wollen ihn zurückrufen. — Du, Gete!

Gete. Ach! sey wer du willst, mich laß jetzt ungehudelt. **)

Sostrata. Ich bin es, Sostrata.

Gete. (sieht sich um) Wo sind Sie? (indem sie auf ihn zu kommt) Sie such' ich; mit

*) Der Vers im Originale: Ceteros ruerem, agerem, raperem, tunderem et prosternerem, drückt die geifernde Wuth des Sclaven selbst durch den rauhen Klang der Worte vortrefflich aus.

**) Madam Dacier macht hierzu folgende Bemerkung: Cette réponse de Geta est fondée sur ce qu'en Gréce le peuple prenoit plaisir á arrêter les Esclaves dans les ruës et á les amuser, afin qu'ils fussent battus quand ils seroient de retour ches leurs maitres.

Ihnen habe ich zu sprechen; erwünschter konnte ich Sie nicht treffen.

Sostrata. Was hast Du vor? Warum so bestürzt?

Gete. (außer Athem) Ich Unglücklicher! —

Sostrata. Warum so unruhig, lieber Gete? Komm doch zu Athem.

Gete. (keuchend mit abgebrochenen Worten) Wir sind — gänzlich —

Sostrata. (äußerst besorgt) Gänzlich? Was denn?

Gete. Zu Grunde gerichtet — Es ist aus mit uns — Er ist —

Sostrata. So sage doch um Himmels willen, was es ist.

Gete. Von jetzt an —

Sostrata. Von jetzt an! Was denn Gete?

Gete. Aeschinus —

Sostrata. Nu, was ist's denn mit ihm?

Gete. Getrennt ist er — von unsrer Familie.

Sostrata. Ich armes unglückliches Weib! Warum ist er's?

Gete. Er hat ein anderes Mädchen.

Sostrata. Ach! ich arme unglückliche Frau!

Gete. Und das Wesen treibt er gar nicht in Geheim. Von einem Kupplер hat er sie mit eigner Hand öffentlich aus dem Hause entführt!

Sostrata. Ist das auch gewiß?

Gete. Gewiß. Mit meinen Augen, Sostrata, habe ich den Spectakel mit angesehen.

Sostrata. Himmel! so bin ich verloren! Was soll man nun glauben? Wem trauen? Ist das noch Aeschinus, der uns allen das Leben gab, auf dem alle unsere Hoffnungen, unser ganzes Glück gegründet war? Der uns mit einem Schwure betheuerte, er werde nie einen Tag ohne das Mädchen leben können? versicherte, daß er das Kind von ihr seinem Vater auf den Schoos tragen, und dabey so lange seine Kniee umfassen wolle, bis er ihm erlauben werde, sie zu heirathen? (sie weint)

Gete. Weinen Sie nicht, gute Frau. Lassen Sie uns lieber berathschlagen, was künftig hierbey zu thun ist? Soll das so hingehen, oder entdecken wir uns jemanden?

Canthara. Ach! Herzensmann! bist Du nicht wohl gescheut? Meinst Du, daß wir so was je bekannt machen dürfen?

Gete. Meine Meinung wäre es eben nicht. Erstlich hat uns Aeschinus verlassen; das zeigt die Sache selbst. Machen wir die Geschichte bekannt, so weiß ich, er leugnet; und dann kommt Ihre Ehre und das Wohl Ihrer Tochter in die größte Gefahr. Gesetzt aber auch, er gestünde alles, so wäre es eine mißliche Sache, ihm die Tochter zu geben, da er es jetzt mit einer andern hält. Drum ist auf jeden Fall Verschwiegenheit zu beobachten.

Sostrata. Nimmermehr! das thue ich nicht.

Gete. Was denn sonst?

Sostrata. Bekannt machen werde ich's.

Gete. (mit dem Kopfe schüttelnd) Liebe Sostrata, überlegen Sie wohl, was Sie thun.

Sostrata. Schlimmer kann die Sache einmal nicht werden, als sie schon ist. Erstlich ist das arme Kind ohne Aussteuer; und dann, was ihre zweyte Mitgift *) seyn sollte, das ist, leider! auch dahin. Als Jungfer kann sie nirgends an Mann gebracht werden. Sollte er ja leugnen, so habe ich einen Ring von ihm in Händen, den er einmal bei ihr verloren hat, und der, der soll wider ihn zeugen! — Da ich mir übrigens bei der ganzen Sache durchaus nichts vorzuwerfen habe, kein Geld von ihm genommen oder sonst etwas gethan habe, was meiner oder meiner Tochter unwürdig wäre, so will ich lieber Gete, mein Recht suchen. **)

---

*) Non ego illam dotem mihi duco esse, quae dos dicitur, sagt Alemena beim Plautus, sed pudicitiam et pudorem et sedatam cupidinem, Deum metum, parentum amorem et cognatum concordiam.

**) Wenn zu Athen bei einem Stupro Geld war genommen worden, oder die Mutter hatte ihre Tochter aus Gewinnsucht jemanden überlassen; so richtete Klägerin vor Gericht gegen den Stuprator nichts aus. Hingegen scheint es ein bürgerliches Gesetz gewesen zu seyn, daß der Stuprator das Mädchen, wenn es eine Freygeborne war, heirathen mußte, und daß selbst die Väter

Gete. Dagegen kann ich weiter nichts einwenden. Ich stehe Ihnen mit bei, um es desto zweckmäßiger bekannt zu machen.

Sostrata. Lauf so schnell als möglich zu unserm Vetter Hegio, und erzähle ihm die Geschichte ausführlich. Er war der intimste Freund von meinem Manne, und hat jederzeit recht viel auf uns gehalten.

Gete. Ja wahrlich! das ist auch noch der Einzige, der sich unsrer annimmt. (geht ab)

Sostrata. (zum Geten im Abgehen) Lauf zu! Und Du, liebe Canthara, hurtig nach der Hebamme, damit sie gleich bei der Hand ist, wenn wir sie brauchen. (Canthara geht ab, und trifft unter Weges den Aeschinus, mit dem sie sich heftig zankt. Sostrata geht in das Haus zu ihrer Tochter)

---

dagegen keine Einwendung machen durften, so bald es erwiesen war, daß die Geschwächte weder Geld, noch irgend einen andern Vortheil dabei gehabt hatte. Daß die Söhne in solchen Fällen die Väter um ihre Einwilligung baten, geschah bloß aus Achtung gegen das väterliche Ansehen, welches schon nach Solons Gesetz durchaus in Ehren gehalten werden mußte. Es darf daher keinen Leser dieser Lustspiele befremden, daß die Väter ohne weitere Umstände in solche Verbindungen einwilligen.

Dritte Scene.

Demea (allein)

Ich möchte vergehen! Mein Ctesipho soll dem Aeschinus bei der Entführung geholfen haben. Das fehlte noch zu meinem Unglücke, daß mir der Wüstling auch Meinen, der sich so gut aufführt, zu seinen Ausschweifungen mit fortrisse. Wo soll ich ihn nun suchen? Er steckt mir sicher in einer Hurenkneipe! Aber ich weiß schon, der andere Taugenichts hat ihn dazu verführt. Ha! da kommt der Syrer! Von dem will ich hören, wo er ist. Doch der gehört selber mit unter die saubere Compagnie! Merkt er, daß ich um meinen Sohn verlegen bin, so sagt mir der Cujon sicher nichts. Ich will nur so krumm herum kommen.

Vierte Scene.

Der Syrer. Demea.

Der Syrer. (vor sich) Eben erzählten wir unserm Alten, wie sich die ganze Sache verhält; und da habe ich doch mein Lebtage niemanden vergnügter gesehen — *)

*) Aus Schadenfreude; weil für Demea's Sohn das Mädchen entführt worden war.

Demea. (vor sich) O Himmel! über den Unsinn des Menschen!

Syrer. (der den Alten noch nicht gewahr wird) Er lobte seinen Sohn, und bedankte sich noch bei mir für den Anschlag, den ich dazu gegeben hatte —

Demea. Bersten möcht' ich!

Syrer. Das Geld zahlte er uns auf der Stelle, und drey Dukaten obendrein zu unsrer Rekreation, die wir, denk' ich, recht wohl angelegt haben.

Demea. Ja, ja, dem Burschen darf man nur etwas auftragen, wenn es wohl besorgt werden soll!

Syrer. (erblickt den Demea) Sieh' da, Herr Demea! Hätt' ich Sie doch bald nicht gesehen? Was machen Sie denn Gutes?

Demea. Was ich mache? Ich kann mich über eure Lebensart nicht genug wundern.

Syrer. (bei Seite) Die ist wahrlich verkehrt, und die Wahrheit zu sagen, närrisch. (er dreht sich um und ruft dem Sklaven im Hause zu) Du, Dromo! nimm die übrigen Fische aus; aber den großen Meeraal laß mir noch ein Weilchen im Wasser spielen; wenn ich wieder komme, wollen wir ihn schon ausgräten; eher nicht.

Demea. Ueber die liederliche Wirthschaft!

Syrer. Ich bin selbst gar übel damit zufrieden, und zanke deshalb oft. (zu seinem Mitsclaven im Hause) Du, Stephanio! daß die Salzfische hübsch ordentlich eingewässert werden.

Demea. O du mein Himmel! Hat sich's der Mensch recht vorgenommen, den Sohn ins Unglück zu stürzen? Oder glaubt er, gar Lob davon einzuärndten? Ein wahres Leiden für mich! Ich sehe schon im Geiste den Tag, wo er, um dem Bettelstabe zu entgehen, aus dem Lande laufen und Soldat werden wird. *)

Syrer. O Herr Demea, es ist eine große Weisheit, nicht nur das inne zu werden, was einem so zu sagen vor den Augen liegt, sondern auch in die Zukunft hinaus zu sehen.

Demea. Sage mir doch, ist das Mensch, die Harfenspielerin, bei Euch?

Syrer. Drinnen im Hause.

Demea. So! Will er sie bei sich behalten?

Syrer. Vermuthlich. Närrisch genug ist er dazu.

Demea. O über das Unwesen!

Syrer. Der Vater verhätschelt ihn zu sehr, und die Nachsicht taugt zu gar nichts.

Demea. Leider! Schimpf und Schande hab' ich von meinem Bruder.

Syrer. Was für ein Unterschied zwischen Ihnen beiden! Das sage ich wahrlich! nicht, weil Sie hier stehen! aber der Unterschied ist unbeschreiblich. Sie sind, wie soll ich sagen? die

---

*) Er versteht Dienste unter auswärtigen Armeen; denn dem Vaterlande zu dienen, war in Athen keine Schande.

leibhaftige Weisheit; und er die Albernheit selber. Würden Sie z E. Ihren Sohn solchen Unfug treiben lassen?

Demea. (lächelnd) Ich? Ich wollte es ihm gesegnen! Das hätte ich zuverlässig ein halbes Jahr vorher schon gewittert, ehe es mit ihm dazu gekommen wäre.

Syrer. Ach! ich weiß es ja, daß nichts über Ihre Wachsamkeit geht.

Demea. Wenn Meiner nur so bleibt, wie er jetzt ist!

Syrer. Es kommt alles darauf an, wie man seine Kinder erzieht.

Demea. Höre doch, hast Du Meinen heute nicht gesehen?

Syrer. Ihren Sohn (zu den Zuschauern) Den Alten will ich wieder hinaus auf seine Hufe jagen (zu Demea) O der hat sicher schon lange auf Ihrem Landgute gearbeitet.

Demea. Weißt Du es gewiß, daß er dort ist?

Syrer. Je, ich habe ihm ja selbst das Geleite dahin gegeben.

Demea. (vor sich) Herrlich! Es war mir schon leid, er möchte hier wo stecken.

Syrer. Sie hätten nur sehen sollen, wie aufgebracht er war.

Demea. Weswegen?

Syrer. Er traf seinen Bruder auf dem Forum, und schalt ihn tüchtig aus, der Harfenspielerin wegen.

Demea. Im Ernste?

Syrer. O er nahm sich kein Blatt vor das Maul. Er kam zufallsweise dazu, als eben das Geld ausgezahlt wurde. „Ha! Aeschinus! schrie er auf ihn loß, so schändlich führst du dich auf? Willst du unsre Familie in Schimpf und Schande bringen?"

Demea. Ach, ich muß weinen vor Freude!

Syrer. (lügt in diesem Tone weiter) Du verschleuderst nicht bloß dein Geld, sondern dein ganzes Wohl.

Demea. Gott erhalte mir ihn bei den Gesinnungen! Der, denke ich, soll einmal nach mir und seinen Großvätern gerathen.

Syrer. (bewundernd) Ey wohl!

Demea. Solche Lebensregeln, Syrer, die weiß er Dir zu tausenden.

Syrer. Natürlich! Wer einen solchen Lehrmeister immer im Hause hat —

Demea. Ja, ich bin auch hinter ihm her. Nichts unrechtes wird ihm nachgesehen; ich gewöhne ihn zu allem Guten. Kurz, ich halte ihm das Leben der Menschen vor wie einen Spiegel; da laß ich ihn hineinsehen, und sich an Andern ein Exempel nehmen. — „So mußt Du's machen," sage ich ihm.

Syrer. Herrlich!

Demea. „Davor Dich hüten."

Syrer. Klug!

Demea. „Das bringt Dir Ehre."

Syrer. Da treffen Sie's.

Demea. „Das Schande.“

Syrer. Vortrefflich!

Demea. Ueberhaupt aber — —

Syrer. Verzeihen Sie, es fehlt mir wirklich an Zeit, die schönen Sachen länger anzuhören. Ich habe ganz kostbare Fische bekommen. Ich muß fort, daß sie meine Leute nicht verderben. Denn das ist für unser einen ein eben so gottloser Streich, als wenn eins von den Ihrigen die guten Lehren vernachlässigt, die Sie mir eben hernannten. Ich thue ebenfalls mein Möglichstes, und gebe meinen Cameraden gerade so wie Sie die heilsamsten Lehren. „Das ist versalzen, spreche ich; das hast du lassen anbrennen; dieß ist nicht rein genug abgespielt; so muß es seyn, ein andermal merk' dir's.“ Da höre ich nicht auf, zu vermahnen, so weit nur meine Schmeckkunst reicht; kurz, Herr Demea, ich halte den Leuten die Schüsseln vor wie einen Spiegel, lasse sie hinein schauen, und zeige ihnen, wie sie sich hier zu verhalten haben. Es geht freylich etwas verkehrt bei uns zu, das sehe ich: aber was kann man machen? Man bedient die Leute nach ihren Launen. Haben Sie sonst noch etwas zu erinnern?

Demea. Nichts weiter, als daß Ihr gescheuter werden möget!

Syrer. Sie gehen von hier wieder aufs Land?

Demea. Gerades Weges.

Syrer. Was sollten Sie auch hier, wo

alle Ihre kostbaren Lehren in den Wind geredt sind? (geht ab in die Küche)

Demea. (allein) Ich mag mich auch hier nicht aufhalten. Mein Sohn, dessentwegen ich herkam, ist ja wieder nach Hause. Ich sorge bloß für Ihn; Er allein geht mich etwas an. Mein Bruder will es einmal nicht anders, und da mag er selbst sehen, wie er mit dem Andern fertig wird. (er erblickt unvermuthet den Hegio) Je, wen sehe ich denn dort in der Ferne? Ist das Hegio, ein Mitglied aus unsrer Commun? Sehe ich recht? Wahrhaftig, er ist's! Ach! der ist von Kindesbeinen an ein Freund von mir gewesen. Du lieber Himmel! Bürger von der Gattung sind wahrlich in den jetzigen Zeiten eine seltene Waare. Das ist noch ein Mann von alter Rechtschaffenheit und Treue; er hat wohl nie eine Pflicht gegen das Vaterland verletzt. Wie freue ich mich, hin und wieder noch Männer von dem Schlage anzutreffen! Das macht einem noch Lust, ein Bißchen zu leben. Ich will doch auf den ehrlichen Mann hier warten, will ihn bewillkommen und ein Bißchen mit ihm plaudern.

Fünfte Scene.

Hegio. Der Gete. Demea. (Pamphila im Hause)

Hegio. (verwundernd) Himmel! Gete, was für eine heillose That Du mir erzählst!

Gete. Wie ich Ihnen sage.

Hegio. Ist es möglich, daß aus einer solchen Familie etwas so Niederträchtiges kommen kann? O Aeschinus! wie unähnlich bist du deinem rechtschaffenen Vater?

Demea. (vor sich) Ja, ja, der hat von der Geschichte mit dem Harfenmädchen gehört. Das kränkt ihn schon als einen Fremden! (mit einer Bewegung, die auf den Micio hindeutet) Aber der Vater fragt nichts darnach. Ach, wenn er doch jetzt hier in einem Winkel stände, und das mit anhörte!

Hegio. (zum Geten) Weigern sie sich hierbei, ihre Schuldigkeit zu beobachten, so sollen sie schon sehen! —

Gete. Unsre ganze Hoffnung ruht auf Ihnen, lieber Herr Hegio! Sonst haben wir auf der Welt niemanden. Sie sind unser Vertheidiger, unser Vater: Ihnen hat uns der gute Alte sterbend noch anvertraut. Wenn Sie uns verlassen, so sind wir verloren.

Hegio. Da sey Gott vor! Ich werde das nie, könnte es auch nicht, ohne meine Pflicht zu verletzen.

Demea. Ich will ihn anreden. Willkommen, Freund Hegio, willkommen!

Hegio. Willkommen, lieber Demea. Eben gieng ich nach Ihnen.

Demea. Wie kam das?

Hegio. Ihr ältester Sohn Aeschinus, der Adoptirte Ihres Bruders, hat sich gar nicht so

aufgeführt, wir es einem braven und edlen Manne geziemt.

Demea. Wie so?

Hegio. Sie erinnern Sich doch unsers Freundes Simulus? Er war mit uns in gleichen Jahren.

Demea. Ich werde ja?

Hegio. Dessen hinterlassene Tochter hat er um ihre Ehre gebracht.

Demea. Ha! (der Zorn erstickt ihm die Sprache; Er will fort)

Hegio. Bleiben Sie, Demea; das Aergste wissen Sie noch nicht.

Demea. Kann es etwas Aergeres geben?

Hegio. O ja; denn das litte noch einige Entschuldigung. Nachts beisammen allein, die Leidenschaft der Liebe, der Wein, junges Blut dazu — der Mensch bleibt Mensch. — Sobald er diese Uebereilung einsahe, den Augenblick kommt er unaufgefordert zur Mutter, weint, bittet sie bei allem, was heilig ist, ihm zu verzeihen, und macht sich mit Schwur und Handschlag anheischig, das Mädchen zu heirathen. Man verzeiht ihm, schweigt, und traut seinem Worte. Es währte nicht lange, so zeigten sich bei dem Mädchen die Folgen von jenem unglücklichen Abende. Sie ist jeden Augenblick ihrer Niederkunft gewärtig. Aber nun, können Sie sich's vorstellen? hat sich der Ehrenmann, mir nichts dir nichts, so ein sauberes Harfenmädchen zugelegt; mit der will er leben, und jene sitzen lassen.

Demea. (äußerst zornig) Ist das wahr?

Hegio. Das bezeugt die Mutter, die Tochter und der Verlauf der Sache selbst. Hier, der Bursche, der Gete, der für einen Sclaven kein übler Mensch, auch nicht faul ist, ernährt die armen Leute, und erhält die ganze Familie. Lassen Sie den fortführen, binden und zum Geständniß bringen.

Gete. Wahrlich! ich will die Folter leiden, Herr Demea, wenn es nicht wahr ist. Ich denke auch nicht, daß er's leugnen wird. Lassen Sie ihn nur herkommen.

Demea. (bei Seite) Ich schäme mich — weiß weder, was ich thun, noch dem ehrlichen Manne hierauf antworten soll.

Pamphila. (im Hause) O weh! o weh! ich vergehe vor Schmerzen! o Juno Lucina! hilf mir, rette mich Arme.

Hegio. (erschrocken) Ha! liegt sie denn in Kindesnöthen?

Gete. Freilich, Herr Hegio.

Hegio. Hören Sie, Demea, das Mädchen fleht Sie hiermit um Ihre Treue, um Ihre Schuldigkeit an. Erzeigen Sie ihr dasjenige freywillig, wozu Sie ohnedem das Gesetz zwingt. Ich bitte vor allen Dingen die Götter, daß Sie in dieser Angelegenheit Ihrer würdig handeln mögen. Sollten Sie sich aber dessen weigern, so seyn Sie versichert, ich werde das Mädchen und ihren verstorbenen Vater mit dem äußersten Nachdrucke vertheidigen. Er war mein Verwandter; wir sind

von klein auf mit einander erzogen worden, theilten im Kriege und im Frieden als treue Freunde Gefahren, Noth und Armuth mit einander. Drum werde ich hier alles versuchen, alles wagen, was in meinen Kräften steht. Kurz, eher will ich das Leben hingeben, als sie verlassen. — Zu was entschließen Sie sich nun?

Demea. Ich will mit meinem Bruder hierüber sprechen. Seinen Rath werde ich befolgen.

Hegio. Dieß, Demea, gebe ich Ihnen noch zu bedenken: Je günstiger Ihre Lage ist, je ausgebreiteter Ihr Einfluß ist, je ansehnlicher Ihr Reichthum, Ihre Glücksgüter, Ihre Familie; desto mehr haben Sie unpartheiisch zu erwägen, was recht und billig ist, wenn Sie anders auf den Ruf eines ehrlichen Mannes Ansprüche machen.

Demea. Kommen Sie nur wieder: Alles, was Recht und Billigkeit gebieten, soll geschehen.

Hegio. So ziemt es auch Ihnen. — Du, Gete, führe mich hinein zur Sostrata. (Hegio geht mit dem Geten ab)

Demea. (allein) Ganz, wie ichs vorher sagte. Der Himmel gebe nur, daß es hiermit vorbei ist. Aber das übertrieben ausschweifende Leben stürzt ihn sicher noch einmal in unabsehliches Unglück. Ich gehe, und suche meinen Bruder auf, um allen meinen Grimm gegen ihn auszuspeyen.

Sechste Scene.

Hegio kommt aus dem Hause der Sostrata und spricht mit ihr zum Hause hinein.

Seyn Sie gutes Muthes, Sostrata, und trösten Sie Ihre Tochter, so gut Sie können. Ich will sehen, ob ich den Micio beim Forum antreffe: da erzähle ich ihm die Sache, wie sie ist. Thut er, was hierbei seine Pflicht ist, gut! wo nicht, so mag er mir seinen Entschluß nur gleich sagen, damit ich weiß, was ich zu thun habe.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Ctesipho. Der Syrer.

Ctesipho. Ist es wahr, daß mein Vater wieder fort auf das Land ist?

Syrer. Lange schon.

Ctesipho. Gewiß?

Syrer. Ich wette, er liegt schon auf dem Felde, und hanthiert.

Ctesipho. Das gebe der Himmel! Wenn er sich doch — versteht sich ohne Nachtheil seiner Gesundheit — dermaßen abmattete, daß er die drey Tage über das Bette hüten müßte. *)

*) Terenz läßt die Söhne die Ehrfurcht gegen ihre Väter immer strenge beobachten. Das *quod cum salute ejus fiat* söhnt den Leser mit dem jungen Bruder Liederlich gewissermaßen wieder aus.

Syrer. Ich wünsche es selber; und wenn es seyn könnte, noch etwas besseres.

Ctesipho. O ja; denn ich habe keinen heissern Wunsch, als den heutigen Tag in ununterbrochener Freude zuzubringen. Das fatale Landgut hasse ich um keiner Ursache willen so sehr, als weil es uns gleich hier vor der Nase liegt. Wäre es entlegener, so überfiele ihn dort die Nacht, ehe er wieder hierher kommen könnte. Trifft er mich dort nicht, so haben wir ihn sicher bald wieder hier, und dann wird es heissen: „Wo hast du gesteckt? Ich habe dich ja den ganzen geschlagnen Tag mit keinem Auge gesehen.“ Was antworte ich ihm hierauf?

Syrer. Fällt Ihnen nichts ein?

Ctesipho. Gar nichts.

Syrer. Armer Mann! Giebts denn hier keinen Clienten, keinen Freund oder Gastfreund, der zu Ihnen hätte kommen können?

Ctesipho. O ja! Und dann?

Syrer. Mit diesen haben Sie sich beschäftigt.

Ctesipho. Was aber nicht geschehen ist — Nein, das geht nicht.

Syrer. Warum nicht?

Ctesipho. Auf den Tag möchte der Vorwand passen. Bleibe ich aber die Nacht hier, wie da, Syrer?

Syrer. (lachend) Je wenn es doch nur Sitte wäre, auch bei Nacht seinen Freunden zu dienen! Seyn Sie unbesorgt: Ich kenne seine

Gesinnungen durch und durch. Und wenn er noch so arg poltert, ich will ihn zahm machen wie ein Lamm.

Ctesipho. Wodurch?

Syrer. Er hört Sie gern loben. Da hebe ich an, Sie zu vergöttern, rühme Ihre Tugenden —

Ctesipho. Meine?

Syrer. Ihre; allerdings. Darüber weint er vor Freuden, wie ein Kind. (indem er den Alten gewahr wird, ganz leise) Bst, bst! Passen Sie auf.

Ctesipho. Was giebt es?

Syrer. Wenn man vom Fuchse spricht, schleicht er schon um's Hühnerhaus.

Ctesipho. Ist's mein Vater?

Syrer. Freilich.

Ctesipho. Syrer, was machen wir nun?

Syrer. Hurtig hinein in's Haus! Ich will schon fertig mit ihm werden.

Ctesipho. Fragt er nach mir, so sprich: Du hättest mich nirgends — Verstehst Du?

Syrer. Halten Sie doch das Maul.

Zweite Scene.

Demea spricht vor sich. Ctesipho steckt hinter der Hausthüre. Der Syrer steht nahe dabei, doch so, daß ihn Demea nicht sehen kann.

Demea. Wahrlich, ich bin ein geplagter Mann! Mein Bruder ist nirgends zu finden; und

indem ich mich allenthalben nach ihm umsehe, begegnet mir ein Tagelöhner von meinem Gute, von dem höre ich, daß mein Sohn nicht drauſſen iſt. Was nun anfangen?

Teſipho. Syrer!

Syrer. Was giebt es?

Teſipho. Sucht er mich?

Syrer. Freilich.

Teſipho. O weh!

Syrer. Nur unbeſorgt.

Demea. (äußerſt erzürnt) Beim Element! woher ſolcher Verdruß? Ich begreife es nicht. Das Schickſal muß mich recht dazu auserſehen haben, daß ich unglücklich ſeyn ſoll. — Ich bin der Erſte, der es merkt, wenn uns etwas Schlimmes bevorſteht; der Erſte, der alles erfährt; der Erſte, der es verkündigt; ich allein kränke mich, wenn etwas Unglückliches vorfällt.

Syrer. (zu den Zuſchauern) Ich muß nur über ihn lachen. Der erſte will er ſeyn, der alles weiß; gerade Er allein weiß von allem ſo viel als nichts.

Demea. Da bin ich nun wieder hier, um zu ſehen, ob etwan mein Bruder zurück gekommen iſt.

Teſipho. Ich bitte Dich um's Himmelswillen! Syrer, verhüte nur, daß er nicht gerade herein in das Haus ſtürzt.

Syrer. Können Sie ſchweigen? Dafür will Ich ſchon ſorgen.

Teſipho. Auf Dich kann ich mich jetzt un-

möglich verlassen. Ich will mich nur gleich mit meinem Liebchen in ein Kämmerchen einschließen; das ist das Sicherste.

Syrer. Nun nun; ich werde ihn uns doch wohl vom Halse schaffen. (er tritt aus seiner Ecke hervor)

Demea. (der ihn gewahr wird) Ha! da ist ja der Syrer, der Schurke!

Dritte Scene.

Der Syrer. Demea.

Syrer. (mit lautem Geschrey, wobei er sich stellt, als wenn er den Demea nicht sähe) Wahrlich! das halte hier ein anderer aus, wenn es so zugeht. Ich möchte wohl wissen, wie viel ich Herren hätte? Ein hundsföttisches Leben ist das!

Demea. Was belfert der? Was hat er? (zum Syrer) Was sagst Du, Du Ehrenmann? — Ist mein Bruder zu Hause?

Syrer. (leise vor sich) Zum Kukuk! es hat sich was zu Ehrenmann! (stellt sich, als wenn er den Demea jetzt erst gewahr würde; laut) Das ist mein Letztes!

Demea. Was fehlt Dir?

Syrer. Sie können noch fragen? Ihr Ctesipho hat mich und das Harfenmädchen bald todt geschlagen.

Demea. Warum nicht gar?

Syrer. Ach! Sehen Sie nur an, wie er

mir die Lippe aufgerissen hat. (er druckt sie mit der Hand, daß Blut hervordringt)

Demea. Weswegen?

Syrer. Auf mein Anstiften, spricht er, wäre sie gekauft worden.

Demea. Sagtest Du mir nicht vorhin, Du hättest ihn nur eben ein Stück Weges hinaus auf das Land begleitet?

Syrer. Das ist wahr; aber es währte nicht lange, so kam er wie unsinnig wieder zurück, und schonte keins von uns beiden. Schämen sollte er sich, mich alten Kerl, der ihn als ein Knäbchen, so groß, auf dem Arme getragen hat, zu schlagen!

Demea. (vor sich) Brav, Etesipho; du geräthst nach deinem Vater! Recht so! Bist ein ganzer Mann.

Syrer. Das können Sie loben? Wahrlich, wenn er klug ist, so hält er künftig seine Hände zurück.

Demea. (der immerfort dem Betragen seines Sohnes mit Lächeln Beifall giebt) Herzhaft ist das von dir!

Syrer. (spöttisch) O ganz erstaunlich! Ueber ein schwaches Mädchen und einen armen Teufel wie mich, der sich nicht wehren durfte, Herr zu werden — Hu! das heiß ich doch eine Heldenthat!

Demea. Das Beste, was er hier thun konnte! Er merkte es, so gut als ich, daß Du der

Rädelsführer bei dem ganzen Streiche wärst. — Ist mein Bruder zu Hause?

Syrer. Nein.

Demea. Wo treffe ich ihn wohl?

Syrer. Ich weiß, wo er ist, aber von mir sollen Sie das heute nicht erfahren.

Demea. (auffahrend) Wie? Was?

Syrer. Ja, ja.

Demea. Ich schlage Dir auf der Stelle den Schädel ein, wenn Du mir nicht —

Syrer. Ich kann nur den Namen des Mannes nicht nennen, bei dem er jetzt ist; den Ort weiß ich recht gut.

Demea. So nenne mir den Ort.

Syrer. Sie wissen doch den Säulengang bei den Fleischbänken hier hinunterwärts?

Demea. Den werd' ich ja wissen!

Syrer. Da gehen Sie vorbei, die Straße hin bergauf. So bald Sie hinauf sind, führt wieder ein Weg bergab, den laufen Sie herunter. Darauf kommen Sie von dieser Seite (macht eine Bewegung mit der Hand) an eine Capelle; gleich darneben ist ein enges Gäßchen.

Demea. Wo?

Syrer. (deutet mit der Hand hin) Da, wo der große Feigenbaum steht. Wissen Sie den?

Demea. Den weiß ich.

Syrer. Da gehen Sie durch.

Demea. Das Gäßchen hat ja keinen Durchgang.

Syrer. (mit verstellter Verwunderung) Ja

wahrlich! Bin ich nicht ein Esel! Ich war ganz irrig. Nein, Sie müssen in den Säulengang wieder zurück; da kommen Sie weit näher und können sich nicht so leicht verirren. Das Haus des reichen Cratinus wissen Sie doch?

Demea. O ja.

Syrer. Das lassen Sie linker Hand liegen, und gehen immer die gerade Straße fort. So bald Sie an den Dianentempel kommen, schlagen Sie sich rechts. Nicht weit vom Thore, das Ihnen entgegen stößt, gleich bei der Pferdeschwemme, steht ein Backhaus, dem gegen über eine Tischerwerkstatt; da treffen Sie ihn.

Demea. Was macht er dort?

Syrer. Er hat Ruhebetten mit eichenen Füssen auf unsern Söller bestellt.

Demea. Zu Euren Saufcompagnien? Schön! Doch ich muß machen, daß ich hin komme. (geht ab)

Syrer. Geh nur, du alter Krückenreiter, ich will dir schon eine Motion verschaffen, wie du sie werth bist! — Aeschinus bleibt verzweifelt lange aussen. Die Mahlzeit verdirbt darüber. Ctesipho ist so verliebt, daß er vom hellen Tage nichts weiß. Ich will mich schon bedenken. Ich gehe recta hinein, und da will ich mir die delicatesten Stückchen auslesen, dazu immer ein Becherchen Wein nach dem andern ausschlürfen, und so gemächlich den Tag verstreichen lassen. (geht ab)

Vierte Scene.

Micio. Hegio.

Micio. Ich finde gar nicht, lieber Hegio, daß Ich hierbei eben viel Lob verdiente. Ich thue meine Schuldigkeit, mache den Fehler, den wir begangen haben, wieder gut. Sie werden mich doch hoffentlich nicht in die Classe derjenigen setzen, die sich gleich für beleidigt ansehen und Beschwerde führen, wenn man ihnen von freyen Stücken ihr begangenes Unrecht vorhält? *) Wollen Sie mir dafür danken, daß ich nicht von der Art bin?

Hegio. Nein, gar nicht. Ich habe mir Sie nie anders gedacht, als Sie wirklich sind. Aber nun bitte ich Sie, lieber Micio, erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, und begleiten mich zur Mutter des Mädchens, um der guten Frau dasselbige zu sagen, was Ich eben von Ihnen vernommen habe, daß nämlich an ihrem ganzen Argwohne niemand als Aeschinus's Bruder Schuld sey, und bloß der mit der Harfenspielerin zu schaffen habe.

Micio. Wenn Sie meinen, daß es billig oder nothwendig ist, so kommen Sie.

---

*) Die gewöhnliche Lesart *expostulant* scheint mir unrichtig zu seyn; drum habe ich nach der aus der Bembinischen Handschrift *expustules* übersetzt, welcher Faernus und mehrere Kritiker den Vorzug geben.

Hegio. Das machen Sie gut; Sie werden der armen Frau, *) die vor Gram und Kummer zusehens verbleicht, wieder Muth einflößen, und hiermit Ihre Pflicht gegen sie erfüllen. Jedoch wenn Sie etwas dagegen haben, so will ich ihr das selber hinterbringen, was ich von Ihnen weiß.

Micio. Nein, nein, ich gehe mit.

Hegio. Recht so! Denn natürlicher Weise sind Personen, die mit dem Glück im üblen Vernehmen stehen, ich weiß nicht, wie es kommt, immer mißtrauischer, als andere: Alles nehmen sie von der schlimmen Seite, und befürchten, ihrer dürftigen Umstände wegen, lauter Geringschätzung. Drum wird es weit beruhigender für sie seyn, wenn Sie selbst kommen, und den Sohn bei ihr rechtfertigen.

Micio. Ja ja; — Sie haben ganz Recht.

Hegio. Sie begleiten mich also hin?

Micio. Sehr gern.

---

*) Viele Ausleger verstehen unter der *muliere* das Mädchen. Allein Herr Schmieder bemerkt, meines Erachtens, sehr richtig, daß die Mutter darunter zu verstehen sey, indem man annehmen müsse, daß sie die Geschichte mit der psaltria vor der Tochter geheim gehalten habe.

Fünfte Scene.

Aeschinus allein.

Aeschinus. Ach! wie ist mir das Herz eingeengt! Sich so unvermuthet in ein solches Unglück gestürzt zu sehen! Es ist so groß, daß ich nicht weiß, was aus mir werden, noch was ich anfangen soll! Meine Glieder sind erschlafft vor Furcht, mein Geist ist gelähmt vor banger Besorgniß; keiner Entschließung ist meine Seele fähig. Gott! wie soll ich mich dieser Verlegenheit entreissen? Ein schrecklicher Verdacht ist auf mich gefallen, leider! nicht ohne meine Schuld. Sostrata glaubt, nach dem, was mir die alte Canthara vorwarf, ich habe die Sängerin für mich gekauft. Ich traf die Alte zufälliger Weise, als sie nach der Hebamme gieng, lief schnell zu ihr hin, frage: wie sich meine Pamphila befinde, ob sie schon in Kindesnöthen liege, und ob man ihrentwegen die Hebamme kommen lasse? Da erhebt mir das Weib ein Geschrey: „Gehen Sie, gehen Sie ja, Aeschinus! Sie haben uns lange genug hintergangen! Wir trauten, leider! bis jetzt Ihrem Worte, und Sie betrügen uns!“ Ich bitte dich, um's Himmelswillen! antworte ich, was willst du? „Packen Sie sich zum Kukuk! und wirthschaften Sie mit Ihrer saubern Mamsell.“ Ich merkte den Augenblick, was sie argwohnten; hielt aber dennoch an mich, der alten Klappermühle von meinem Bruder nichts anzuver-

trauen, damit sie es nicht unter die Leute brächte. Aber was fange ich nun an? Sage ich's, daß das Mädchen meinem Bruder gehört, und lasse eine Geschichte bekannt werden, wobei die äusserste Verschwiegenheit nöthig ist? Doch, fort mit der Bedenklichkeit! Es kann immer so gemacht werden, daß nichts davon an den Tag komme. Aber ich fürchte, ich fürchte, man wird mir nicht glauben! Es treffen so viel Umstände zusammen, die es wahrscheinlich machen. Ich selbst habe sie entführt; ich selbst das Geld für sie bezahlt; zu mir ist sie in das Haus gebracht worden. Hier, ich gestehe es, fällt die Schuld auf mich. Hätte ich nicht das ganze Verhältniß mit der Pamphila, es mochte beschaffen seyn, wie es wollte, meinem Vater entdecken sollen? Er würde sich haben erbitten lassen, daß ich sie heirathen dürfte. Zuverläßig! — Bis jetzt habe ich damit gezaudert: Auf! Aeschinus, ermanne dich! Die Hauptsache ist jetzt, hineinzugehen, und bei Mutter und Tochter mich zu rechtfertigen — (Er geht vor ihre Thüre) Ach! es überläuft mich jedesmal ein Schauder, wenn ich hier anklopfen will. Ich Unglücklicher! — (er klopft an) Heda! Holla! Aeschinus ist da! Oeffne mir jemand die Thüre! Geschwind! — (vor sich) Es kommt jemand heraus, ich weiß nicht wer. *) Ich will hierher treten! (er tritt bei Seite)

---

*) Man sieht hieraus, daß Aeschinus so bekannt mit allen Personen im Hause seyn mußte, daß er

Sechste Scene.

Micio. Aeschinus.

Micio. (indem er aus dem Hause heraustritt, zu Sostrata im Hause) Machen Sie es nur so, wie ich Ihnen gesagt habe, liebe Sostrata. Ich spreche sogleich mit meinem Aeschinus, und sage ihm, was wir unter uns abgemacht haben. (indem er aus dem Hause ganz heraustritt, vor sich) Wer klopfte denn hier an die Thüre?

Aeschinus. (etwas erschrocken) Der Vater! Wahrlich! — O weh! —

Micio. (redet ihn an) Aeschinus!

Aeschinus. (ohne auf ihn zu hören) Was hat der hier zu thun?

Micio. Warst Du's, der hier anklopfte? (zu den Zuschauern) Er schweigt. Ob ich ihn wohl ein wenig Angst mache? Ja ja, er verdient es, weil er mir doch nie etwas von seiner Angelegenheit anvertraut hat. (zum Aeschinus) Bekomm' ich keine Antwort?

Aeschinus. (verlegen, ohne recht zu wissen, was er antwortet) Ich? Angepocht habe ich nicht, so viel ich weiß. —

---

schon am Gange merkte, ob ein Hausgenosse sich von innen der Thüre näherte. Jetzt, da eben Micio heraustreten wollte, äussert er die Bedenklichkeit: *prodit nescio quis.*

Micio. Ey freylich! Ich wunderte mich ohnedem, was Du für Geschäfte hier haben könntest. (zu den Zuschauern) Er wird roth! Das Herz ist noch gut bei ihm.

Aeschinus. Aber, lieber Vater, sagen Sie mir doch, was Sie hier vorhaben?

Micio. Ich eben nichts; allein ein guter Freund von mir bat mich auf dem Forum, ihn hierher zu begleiten, und in einer gewissen Angelegenheit Beystand von ihm zu seyn.

Aeschinus. Worin?

Micio. Das will ich Dir sagen. Da wohnen hier ein paar dürftige Frauenspersonen; ohne Zweifel werden sie Dir unbekannt seyn; zuverlässig! denn sie sind seit kurzem erst hierher gezogen.

Aeschinus. (verlegen) Nun ja; und dann?

Micio. Es ist ein Mädchen mit ihrer Mutter.

Aeschinus. Weiter!

Micio. Die Tochter ist eine vaterlose Waise. Mein Freund, von dem ich Dir sagte, ist ihr nächster Verwandter. Nach den Gesetzen *) ist sie gezwungen, ihn zu heirathen. —

*) Solon hatte zu Athen ein Gesetz gegeben, daß Waisen ihre nächsten Anverwandten heirathen mußten, wenn sie von ihnen verlangt wurden. Hatte der männliche Anverwandte nicht Lust dazu, so war er gehalten, der Waise eine Ausstattung zu geben. Dieses Gesetz erwähnt Plutarch im Leben Solons.

Aeschinus. (betroffen) O Himmel!

Micio. Was fehlt Dir?

Aeschinus. Nichts, gar nichts; nur weiter!

Micio. Der Freund ist angekommen, um sie zu holen; denn er wohnt in Miletus.

Aeschinus. (erschrocken) Wie? Er will das Mädchen mitnehmen?

Micio. So ist es.

Aeschinus. Bis nach Miletus? Um's Himmelswillen!

Micio. Nicht anders.

Aeschinus. (hält die Hand vor die Stirn, als wenn ihm etwas anwandelte) Ach! Wie wird mir! — Und die Frauenzimmrr? Was sagen die dazu? —

Micio. Was sollen sie dazu sagen? So viel als nichts. Die Mutter wendet zwar ein, die Tochter habe von einem andern Manne, der Kukuk mag wissen von wem, ein Kind; denn sie nennt ihn nicht. Der, meint sie, habe das nähere Recht, sie zu heirathen, nicht der Fremde.

Aeschinus. Und ich sollte doch denken, die Mutter habe, nach dem, was geschehen ist, Recht. Sie verstehen mich —

Micio. Nein.

Aeschinus. Nicht? Ich bitte Sie! — Der Fremde, lieber Vater, wird sie also dennoch mit fort nehmen?

Micio. Warum nicht?

Aeschinus. Hart, unbarmherzig ist das

von Ihnen gehandelt, und wenn ich's gerade heraus sagen soll: Es ist unedel.

Micio. Wie so?

Aeschinus. Das fragen Sie mich? Wie glauben Sie wohl, daß dem Unglücklichen zu Muthe seyn muß, der zuerst mit ihr umgegangen ist, der Unglückliche, der sie zuverlässig noch bis zum Sterben liebt, wenn er es mit ansehen muß, daß sie ihm in seiner Gegenwart entrissen, vor seinen Augen weggeführt wird? Schändlich, schändlich ist das, Vater!

Micio. Wie so? Wer hat sie ihm versprochen? Wer sie ihm zur Frau gegeben? Wen hat sie geheirathet? Wenn ist das geschehen? Wer hat die Partie machen helfen? Wer hieß ihm, mit einer Person sich einlassen, auf die schon ein Anderer Ansprüche hatte?

Aeschinus. Sollte denn ein erwachsenes Mädchen zu Hause sitzen, und warten, bis es dem Herrn Vetter in der Fremde beliebte, zu ihr herzukommen? Dieß, dieß, Vater, hätten Sie einwenden, hiermit sie vertheidigen sollen.

Micio. Lächerlich! Ich sollte wohl der Gegenpart desjenigen seyn, zu dessen Beystande ich mich anheischig gemacht hatte? — Aber, lieber Aeschinus, was geht denn die Sache Uns an? In welcher Verbindung stehen Wir mit den Weibern? Komm, komm! Nun was fehlt Dir? Warum weinst Du?

Aeschinus. Vater, ich bitte Sie ums Himmelswillen! hören Sie mich an.

Micio. Ich habe alles schon gehört, Aeschinus. Ich weiß alles. Ich liebe Dich; und um so mehr nehme ich Theil an allem, was Du vornimmst.

Aeschinus. Möchte ich nur, lieber Vater, so lange Sie leben, eben so gewiß Ihrer Liebe würdig seyn, als mich mein begangener Fehler recht innig schmerzt, und ich mich vor Ihnen schäme!

Micio. Davon bin ich vollkommen überzeugt: Ich kenne Deine edle Gesinnung; nur fürchte ich immer, Du überläßt Dich zu sehr Deiner Sorglosigkeit. In welchem Staate glaubst Du denn zu leben? Du hast einem Mädchen, deren Unschuld Dir heilig seyn sollte, ihre Ehre geraubt! Dieß war schon ein großer Fehler von Dir; ein großer! jedoch immer noch ein verzeihlicher, dergleichen oft gute Jünglinge sich haben zu Schulden kommen lassen. Da er nun aber einmal geschehen war, sage mir, hast Du irgend eine Ueberlegung bei Dir angestellt? Hast Du bedacht, was es auf die Zukunft mit Dir werden sollte, und wie das werden könnte? Wenn Du, von Schaam verhindert, es mir nicht anvertrauen mochtest, wie sollte ich's denn erfahren? Bei dieser Unentschlossenheit sind neun Monate verstrichen. Du bist an Dir selbst, an dem armen Mädchen und an Deinem Kinde zum wahren Verräther geworden. Denn sage mir, einmal, dachtest Du denn, die Götter würden ein Wunder thun, und Dir im Schlafe Deine An-

gelegenheiten zu Stande bringen? oder das Glück würde Dir das Liebchen, ohne Dein Zuthun, in die Hochzeitkammer führen? Ich möchte nicht, daß Du in andern Angelegenheiten eben so sorglos wärest. Jedoch, sey gutes Muthes; Du sollst sie haben.

Aeschinus. (der Micio's Worten noch immer nicht recht trauen will) Ach!

Micio. Sey unbesorgt, sag' ich.

Aeschinus. Vater! ich bitte Sie um alles in der Welt willen, Sie täuschen mich doch jetzt nicht?

Micio. Ich Dich? Zu was?

Aeschinus. Ich weiß selbst nicht — Es liegt mir ganz unendlich viel daran, daß es Ihr Ernst seyn möge; darum ist mir so bange.

Micio. Geh nach Hause, und bitte die Götter um ihren Segen, damit Du nachher die Braut heimholen kannst. Geh!

Aeschinus. (freudig) Wie? Sie schon abholen?

Micio. Den Augenblick.

Aeschinus. Schon?

Micio. Ja, ja, so bald als möglich.

Aeschinus. Vater! alle Götter mögen mich hassen, wenn ich Sie nicht mehr liebe, als mein Leben!

Micio. So? Auch mehr, als die dort? (er zeigt nach dem Hause des Mädchens)

Aeschinus. Wenigstens eben so sehr.

Micio. Zu viel.

Aeschinus. Aber wo ist denn der Milesier?

Micio. (lächelnd) Fort ist er, über alle Berge; er hat sich wieder eingeschifft. Nun? Was stehst Du noch hier?

Aeschinus. Gehen Sie, Vater, und verrichten Sie das Gebet an meiner Statt. Sie als ein ungleich tugendhafterer Mann finden weit sicherer Erhörung, als ich.

Micio. Ich gehe ebenfalls hinein, um, was sonst nöthig seyn dürfte, zu veranstalten; und Du, mein Sohn, wenn Du vernünftig bist, thust, was ich Dir gesagt habe. (geht ab)

Aeschinus. (verwundernd vor sich) O welch' ein Betragen! Wer glaubte wohl, daß er der Vater, und ich der Sohn sey? Und wenn er mein leiblicher Bruder, mein treuster Freund wäre, könnte er gefälliger gegen mich seyn? Und ich sollte ihn nicht lieben? Ihm nicht den ersten Platz in meinem Herzen geben? Ach! seine Willfährigkeit gegen mich erweckt mir Besorgniß, ich möchte ihm einmal unwissender Weise etwas zuwider thun; wissentlich werde ich's nie. — Doch nun hinein; ich darf meine Verbindung durch nichts aufhalten. (er geht ab, zum Opfer)

Siebente Scene.

Demea. (allein)

Habe ich mich doch ganz müde gelaufen! Syrer, ich wollte, daß dich mit deiner Weg-

weiserey alle Donnerwetter —! Habe ich doch beinahe die ganze Stadt durchkrochen, vom Thore an bis zur Pferdeschwemme, und was weiß ich, wo sonst noch? Da war keine Werkstätte zu hören und zu sehen; kein Mensch wollte von meinem Bruder etwas wissen. Nun will ich aber auch hier am Hause so lange aufpassen, bis er zurückkommt.

Achte Scene.

Micio. Demea. *)

Micio. (indem er aus dem Hause kommt, zu Aeschinus im Hause) Ich gehe hin, und sage es ihnen, daß wir keinen Aufschub bei der Hochzeit machen wollen.

Demea. (der ihn gewahr wird) Ha! da ist er! Dich suche ich schon lange, Micio.

Micio. Weswegen?

Demea. Ich habe Dir noch andere ganz ungeheure Bubenstücke von dem wohlgezogenen Burschen zu benachrichten.

Micio. Ach, ich dachte so!

Demea. Unerhörte, himmelschreyende —

Micio. Genug! Mir ist das schon bek——

*) Demea ist die ganze Scene hindurch äußerst aufgebracht, welchem Micio eine gewisse launige Kälte entgegen setzt.

Demea. Du weißt noch gar nicht, was an dem Burschen ist.

Micio. Ich weiß es.

Demea. Du Narr, denkst wohl, ich meine die Wirthschaft mit der Harfenspielerin? Ein Mädchen von bürgerlicher Herkunft hat er zu Falle gebracht!

Micio. Ich weiß es.

Demea. Du weißt es, und leidest es? he?

Micio. Warum nicht?

Demea. Und lärmst und tobst nicht? Höre?

Micio. Nein. Ich wünschte zwar —

Demea. Sie hat einen Junzen von ihm.

Micio. Der Himmel gebe seinen Segen dazu!

Demea. Das Mädchen hat nichts —

Micio. So höre ich.

Demea. Die muß er nun nehmen — ohne einen Heller Mitgift.

Micio. Wie anders?

Demea. Was soll's nun werden?

Micio. Was die Sache selbst erfordert, versteht sich. Sie muß als Braut zu uns abgeholt werden.

Demea. O Himmel! Ist hier kein Ausweg?

Micio. Was kann ich denn weiter thun?

Demea. Was Du thun sollst? Gesetzt auch, die Geschichte gienge Dir wirklich nicht zu Herzen, so solltest Du Dich wenigstens so stellen; das wäre menschlich.

Micio. Nein, ich habe ihm das Mädchen verlobt, die Sache abgethan, die Hochzeit veranstaltet, und die guten Leute beruhigt. Das ist weit menschlicher.

Demea. So! Herr Bruder! Du bist wohl noch recht zufrieden mit dem Abentheuer?

Micio. Das nicht, wenn ich's ändern könnte. Da ich's aber nun nicht kann, so ertrage ich es mit Gelassenheit. Das menschliche Leben gleicht einem Bretspiele. Fällt derjenige Wurf nicht, den man eben braucht, so muß man durch geschicktes Setzen den Zufall verbessern.

Demea. Ja Du, und verbessern! Durch Deine Geschicklichkeit sind nämlich dreyhundert baare Thaler für die Harfenspielerin zum Kukuk gegangen, die doch je eher je lieber wieder fortgeschafft werden muß; und solltest Du sie verschenken, wenn sie niemand kauft.

Micio. Das werde ich eben so wenig, als ich sie zu verkaufen Lust habe.

Demea. Was willst Du aber mit ihr?

Micio. Sie bleibt bei mir im Hause.

Demea. Gerechter Himmel! So eine Creatur und eine Ehefrau in einem Hause!

Micio. Warum nicht?

Demea. Bist Du gescheut?

Micio. Ich denke es wenigstens.

Demea. Ich bin des Kukuks, so weit ich Deine Albernheit einsehe, ob Du Dir nicht hast eine in das Haus schaffen wollen, mit der Du ein Schelmstückchen singen kannst?

Micio. Warum nicht?

Demea. Die junge Frau soll's wohl auch lernen? —

Micio. Versteht sich.

Demea. Und Du alter Narr wirst einen Kesseltanz mit ihnen machen, und herumspringen wie ein Bock.

Micio. Herrlich!

Demea. Ganz herrlich!

Micio. Brauchen wir noch einen dazu, so nehmen wir Dich.

Demea. O Himmel! und Du schämst Dich nicht?

Micio. Höre einmal, Demea, ich dächte Du ließest Deinen Zorn jetzt fahren, und wärst bei der Hochzeit Deines Sohnes heiter und vergnügt; das schickt sich besser für Dich. Ich will mit denen drinnen (auf das Haus deutend) noch eins und das andere verabreden; nachher komme ich wieder. (er geht ab)

Demea. (vor sich) O Himmel über die Wirthschaft! über die Lebensart! über den Unverstand! Da wird eine Frau geholt, die nicht einen Heller mitbringt; im Hause sitzt eine Harfenspielerin; überall geht es auf einem hohen Fuß. Der Junge ist in Schwelgerey und Wollüsten versunken: Der Alte wird wieder zum Kinde. Wahrlich! wenn selbst die Göttin Salus das Haus retten wollte, sie wäre es nicht im Stande.

Neunte Scene.

Der Syrer. Demea.

Der Syrer. (etwas betrunken) Wahrhaftig, Syrerchen, du hast dich allerliebst gepflegt, und deinen Posten gar herrlich verwaltet! Bravo! Da ich mir denn nun von allem, was mundet, eine rechte Güte gethan und mein Bäuchelchen gefüllt habe, so beliebt mir's hier ein bi-bi-bißchen zu promeniren.

Demea. (vor sich, jedoch laut) Da sieht man, was für eine saubere Zucht in dem Hause herrscht!

Syrer. (indem er den Demea gewahr wird) Verwünscht! da steht unser Alter! (er redet ihn an) Wie geht es? Warum so finster?

Demea. Ha, Du Schandbube! —

Syrer. Oh! bst, bst! — Hier verschwenden Sie Ihre Weisheit umsonst.

Demea. Ja, wenn Du meine wärest —

Syrer. So wären Sie ein reicher Mann, Herr Demea, wa-wa-wahrhaftig! und hätten alles — auf das herrlichste eingerichtet.

Demea. Ein Exempel wollt' ich an Dir statuiren, woran sie sich alle spiegeln sollten.

Syrer. (unverschämt) Warum? Was hab' ich verbrochen?

Demea. Das fragst Du? — Mitten in dem Wirrwarr, und bei dem größten Vergehen, das Ihr begiengt, dessen Folgen noch nicht alle

hintertrieben worden, konntet Ihr euch hinsetzen und zechen, als wenn Ihr euch so lobenswerth aufgeführt hättet, Du Schandbube!

Syrer. (vor sich) Wär' ich doch drinne geblieben!

Zehnte Scene.

Dromo. Der Syrer. Demea.

Dromo. Heda, Syrer! Ctesipho läßt Dir sagen, Du sollst wieder hinein kommen.

Syrer. (aus Furcht, Dromo möchte mehr von Ctesipho erwähnen, als ihm lieb seyn würde, winkt er ihm mit der Hand) Geh! (Dromo geht ab)

Demea. Was sagt der von Ctesipho?

Syrer. Nichts.

Demea. Höre, Cujon! ist Ctesipho drinne?

Syrer. Nein.

Demea. Der nannte ihn ja doch?

Syrer. Es ist ein anderer, der so heißt: Der (er macht eine Bewegung mit der Hand, um seine Figur zu messen) kleine hungrige Tischfreund. Kennen Sie ihn nicht?

Demea. Ich will gleich seine Bekanntschaft machen. (er will in das Haus; der Syrer stellt sich ihm entgegen, und wehrt mit den Händen, um ihn nicht einzulassen)

Syrer. Was wollen Sie? Wohin?

Demea. Laß mich.

Syrer. (hält ihn ab) Nicht doch, nicht doch!

Demea. Weg mit der Hand, Schurke! oder (indem er seinen Stock aufhebt) soll ich Dir deine Hirnschale seciren? (er dringt mit Gewalt ein)

Syrer. Hinein ist er! Ein ungelegener Gast, wahrlich! besonders für Ctesipho! — Was mache Ich nun? Am besten, ich verkrieche mich in einen Winkel, und schlafe das Weinchen aus, bis sich der Sturm drinne gelegt hat. Ja, ja, so will ich.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Micio. Demea.

Micio. (kommt aus Sostrata's Hause, und spricht zu ihr in das Haus) Wie ich Ihnen gesagt habe, Sostrata, es ist alles veranstaltet. Wo wollen Sie, daß — (er hört stark seine Hausthüre zuschlagen) Wer wirft denn so handfest meine Thüre zu?

Demea. (der aus Micio's Hause heraus kommt, ganz außer sich vor Zorn) Ich Unglücklicher! was fang' ich an? Was thue ich? Soll ich rufen? klagen? (mit gewaltsam ausbrechendem Schmerze) O Himmel! o Erde! und ihr Meere Neptuns!

Micio. (vor sich) Da haben wir's! Er hat alles erfahren: Nun lärmt er. Ja, ja, es wird Zank setzen: Ich muß zu Hülfe eilen.

Demea. (der seinen Bruder gewahr wird)

Ha! da ist der Mensch, der mir beide Kinder ins Verderben jagt.

Micio. So mäßige Dich doch nur, und komm zu Dir selbst.

Demea. (gemäßigt in Worten, aber Ton und Benehmen sind es nicht *). Gut, ich mäßige mich; ich bin bei mir selbst; kein einziges hartes Wort sollst Du von mir hören. Laß uns bei der Sache selbst bleiben. **) Hatten wir nicht unter einander ausgemacht, und von Dir kam ja der Vorschlag! daß keiner von uns sich um des Andern seinen Sohn bekümmern sollte? Antworte!

Micio. Das ist wahr; ich kann es nicht leugnen.

Demea. Was steckt er nun bei Dir, und zecht? Warum nimmst Du ihn in Dein Haus auf? Warum kaufst Du ihm ein Mensch? Höre! Was Einem recht ist, ist dem Andern doch wohl billig? Frage ich nach Deinem nicht, so kannst Du Dich auch um Meinen unbekümmert lassen.

---

*) Demea sagt zwar, daß er sich mäßige; aber Bewegung, Miene und Ton der Sprache zeigen, daß er sich nicht mäßigen kann.

**) Demea scheint, wie Donatus sehr richtig bemerkt, sich zu schnell besänftigt zu haben. Allein es liegt in der Natur der Seele, daß Menschen, die mit Recht zürnen zu dürfen glauben, von ihrem Zorn abstrahiren, und zu den Gründen eilen, womit sie den Gegner einzutreiben gedenken.

Micio. Das ist unbillig gesprochen. —

Demea. (schnell ihn unterbrechend) Unbillig?

Micio. Du weißt doch wohl das alte Sprichwort: Daß Freunde alles gemeinschaftlich besitzen.

Demea. (spottend) Ey wie fein! Das Sprüchelchen fällt Dir wohl jetzt erst bei?

Micio. Höre mich nur an, Demea, nur auf ein paar Worte, wenn Du so gut seyn willst. Fürs erste: wenn Dir's empfindlich ist, daß unsere Söhne so viel darauf gehen lassen; so erwäge nur dieses: Dein Wille war ehedem, sie beide nach Deinen Vermögensumständen zu erziehen, weil Du glaubtest, das Deinige würde für Beide hinreichen, und von mir dachtest Du damals, ich würde heirathen. Ich dächte nun, Du bliebst bei Deiner alten Weise. — Halte zu Rath, erwirb, spare, hinterlaß Deinen Söhnen, so viel Du nur kannst, behaupte diesen Ruhm für Dich allein; aber laß sie auch das Meinige, was ihnen das Glück gleichsam im Vorbeygehen zuwirft, mit genießen. Von dem Deinigen geht sonach im Ganzen genommen nichts verloren, und was von mir noch dazu kommen dürfte, das hast Du für baaren Gewinn anzusehen. Wenn Du das unpartheiisch bei Dir überlegen wolltest, lieber Demea, Du würdest mir und Dir und unsern Söhnen allen Verdruß ersparen.

Demea. (immer noch mit aufgebrachter Miene, wiewohl er jedoch den Zorn zu unterdrü-

ken sucht) Mit dem Gelde mag es seyn; aber ihre Aufführung —

Micio. Stille! Ich weiß, was Du willst. Eben wollte ich hierauf kommen. Siehst Du, lieber Demea, es giebt in dem Charakter des Menschen so mancherley Züge, woraus sich leicht abnehmen läßt, daß, wenn zwey dasselbe thun, es für den einen sehr erlaubt seyn kann, für den andern durchaus nicht. *) Der Unterschied liegt hier nicht in den Sachen, sondern in den handelnden Personen. — Nun muß ich Dir gestehen, ich entdecke in der Denkungsart unsrer Söhne Merkmale, die uns für die Zukunft alles Gute erwarten lassen. Ich sehe, daß sie ihren Verstand brauchen, Einsicht haben, Schaamgefühl, wo es nöthig ist, daß sie sich einander lieben. — Genug, Kopf und Herz, das glaube mir, sind noch unverdorben bei ihnen. Von den Fehlern, die sie an sich haben, kannst Du sie alle Tage

*) Die Dacier macht hierbei folgende mir sehr treffend scheinende Bemerkung: Le pauvre Micion ne sait pas trop bien comment se tirer d'affaire. Car il s'est engagé á excuser des choses qu'il n'est pas trop aisé d'excuser; il en sort comme il peut. C'est pourquoi il parle avec assez d'obscurité et d'embarras; aussi ne cherche t-il pas tant á convaincre et á persuader Demea, qu'a l'étourdir par un galimatias, oú il paroisse quelque espece de raison. Donatus, der sich nur kurz hierüber ausdrückt, scheint derselbigen Meinung zu seyn.

heilen. „Ja, wenn sie nur bessere Wirthe wären," wirst Du mir einwenden. Lieber Herzens-Demea, wenn wir alt sind, denken wir in allen Dingen vernünftiger, als die Jugend, den einzigen Fehler ausgenommen, den das Alter mit sich führt: Wir sind ein wenig zu emsig auf den Erwerb. Kommen die Bursche einmal in unsre Jahre, so wird sich das schon finden.

Demea. (im nörgelnden Tone) Ja, ja, Micio, Deine saubern Grundsätze und die zu große Nachsicht von Dir wird sie endlich noch zu Grunde richten.

Micio. Darüber sey unbesorgt. — Und nun genug davon! Heute sey einmal mein. Entrunzele Deine Stirn.

Demea. (mit schwieriger Miene) Je nun, wenn's seyn soll, so muß ich wohl. Aber morgen, so bald der Tage graut, gehe ich mit dem Sohne wieder auf das Land.

Micio. Lieber noch vor Tage, dächte ich. Nur heute sey lustig.

Demea. Und das Mensch, die Sängerin, muß mit.

Micio. Herrlich! So wirst Du den Sohn an das Land recht anfesseln. Daß Du nur aber auch das Mädchen behältst!

Demea. Das ist meine Sorge. Die soll mir vom Kochheerde und aus der Mühle nicht weg kommen, daß sie von Asche, Rauch und Mehlstaub über und über berappt seyn soll. Ueberdieß soll sie mir im heissen Mittage stoppeln ge-

hen, daß sie so ausgedörret und schwarz werden soll, wie ein Löschbrand.

Micio. Herrlich! Jetzt bist Du auf dem rechten Wege. Und wenn ich wäre wie Du, so müßte mir nachher der Sohn bei ihr schlafen, er möchte wollen oder nicht.

Demea. Lachst Du mich noch aus? *) Bei so einer Gemüthsart kannst Du wohl glücklich seyn. Ich fühl' es leider!

Micio. Ach! fängst Du schon wieder an?

Demea. Nun, nun, ich höre ja schon wieder auf.

Micio. Komm mit hinein, und laß uns, wie sich's gebührt, den heutigen Tag in Lust und Freude zubringen. (beide gehen ab)

Zweite Scene.

Demea. (allein)

Es hat sich wohl noch niemand einen so wohlgeordneten Lebensplan entworfen, daß ihn nicht Umstände, Alter und Erfahrung hin und wieder genöthigt hätten, Abänderungen zu machen, und

*) Donatus macht hierbey folgende treffliche Bemerkung: Hoc verbum vultu Demeae fic profertur, vt fubrififfe videatur invitus. Sed rurfus *ego fentio* amare fevereque dixit. Je ernsthafter Micio das Vorhergehende sagt, desto besser.

zu gestehen, daß er manches nicht wußte, was er vollkommen zu wissen glaubte, und Grundsätze, auf die er alles, alles baute, bei der Anwendung verwerfen zu müssen. So geht mir's jetzt. Die harte Lebensart, die ich bisher geführt habe, stelle ich, beynahe am Ende meiner Laufbahn, wieder ein; und warum? Ich habe aus Erfahrung gelernt, daß uns nichts zuträglicher ist, als Sanftmuth und Gelassenheit. Wie wahr dieses sey, kann jeder an mir und meinem Bruder leicht abnehmen. Von jeher verlebte dieser seine Tage in stiller Muße und in Gesellschaften, als ein nachgiebiger und sanftmüthiger Mann, der Niemand ins Angesicht beleidigte, jedem mit Freundlichkeit zuvorkam. Er lebte sich; und der Aufwand, den er machte, war nur für ihn. Dafür lobt und liebt ihn jedermann. Ich hingegen, ein rauher, strenger, finsterer, karger, mürrischer, störriger Landmann, nahm mir eine Frau. Himmel! was hatte ich da für Noth! Ich bekam Kinder; neue Sorgen! Für die wollt' ich erwerben, was ich nur konnte, und damit habe ich so mein ganzes Leben hingemartert. Nun, da es bald zur Neige damit geht, was ist der Gewinn für alle die Beschwerden? Haß! Mein Bruder hingegen genießt die väterlichen Freuden, ohne daß es ihm Mühe gekostet hat. Ihn lieben sie; mich fliehen sie. Ihm vertrauen sie alle ihre Vorsätze an, ihn schätzen sie, bei ihm sind sie alle beide gern. — Ich bin verlassen. Ihm wünschen sie langes Leben; bei mir hoffen sie sehnlich auf

den Tod! So hat er diejenigen, deren Erziehung mir so viel Mühe und Sorge verursachte, mit einem geringen Aufwande sich geneigt gemacht. Alles Ungemach trage ich; die Freuden genießt er. — Wohlan! da es auf einen Wettstreit hier ankommt, so will ich doch sehen, wie weit ich's in schmeichelhaften Reden und gütigem Benehmen bringen kann. Ich möchte auch gern von den Meinigen geliebt und hochgeschätzt werden! Sind Geben und Gefälligseyn die Mittel dazu; so will ich gewiß nicht zurücke bleiben. Fehlt es am Ende? Meinetwegen! Ich bin ja der Älteste. So lange Ich lebe, wird es wohl zureichen.

Dritte Scene.

Der Syrer. Demea.

Syrer. Heda! Herr Demea! Ihr Bruder läßt bitten, Sie möchten sich nicht zu weit von hier entfernen.

Demea. (mit angenommener freundlicher Miene und Stimme) Wer ruft? Ah! unser Syrer! Willkommen! Wie geht es? Was machen wir?

Syrer. Alles Gutes.

Demea. Das ist ja recht schön! (zu den Zuschauern) Schon habe ich drey Ausdrücke gebraucht, die mich Zwang kosteten. Unser Syrer! Willkommen! Wie geht es? (zum Syrer) Du zeigst Dich als einen braven

Burschen; und wahrhaftig! ich wünschte Dir's einmal zu vergelten.

Syrer. (mit schelmischer Miene) Ich danke recht schön. *)

Demea. Ja ja, Syrer, es ist mein Ernst. Du sollst es nächstens erfahren!

Dritte Scene.

Der Gete. Demea. (Der Syrer, als stumme Person)

Gete. (indem er aus dem Hause der Sostrata heraustritt) Ich will mich nur einmal umsehen, liebe Frau, ob sie unsre Jungfer bald abholen werden. Je, Herr Demea! Willkommen!

Demea. Ha! Wie heißt Du Doch gleich, Freund?

Gete. Geta.

Demea. Geta; ganz Recht. — Du bist einer der trefflichsten Leute, das sagte ich heute zu mir selber. Denn wahrlich! derjenige Dienstbothe, der es mit seiner Herrschaft so wohl meint, wie ich's an Dir bemerkte, der ist ein Mann, wie er seyn muß, und wenn es die Gelegenheit giebt, Gete, so dürfte ich Dir das vergelten. (zu

*) In der Antwort des Sclaven liegt ein Doppelsinn, weil er sich zu Demea nichtsweniger, als etwas Gutes versah.

den Zuschauern) Ich übe mich, etwas Schönes zu sagen; es geht gut.

Gete. Es freuet mich, daß Sie so gütig von mir denken.

Demea. (zu den Zuschauern) Ich mache mir vorläufig den Janhagel allmählig zum Freunde.

Fünfte Scene.

Aeschinus. Demea. Der Syrer. Der Gete.

Aeschinus. Todt möchte ich mich ärgern! Da soll nun die Hochzeit recht feyerlich begangen werden, und darüber geht der ganze Tag unter Zurüstungen verloren.

Demea. (mit derselben studirten Freundlichkeit) Wie geht's Aeschinus?

Aeschinus. (der ihn wider Vermuthen gewahr wird) Ha! Sie hier, mein Vater?

Demea. Wirklich Dein Vater, in jedem Sinne, mit Leib und Seele, der Dich werther hält, als seinen Augapfel. Aber warum holst Du denn die Braut nicht ab?

Aeschinus. Ich thäte es sehr gern; aber da fehlt es noch an einer Flötenspielerin und an Sängern zum Hymenäus.

Demea. Höre einmal! Willst Du von mir altem Manne einen guten Rath anhören?

Aeschinus. Nun?

Demea. Laß den Firlefanz, den Hochzeitge-

sang, das Brautgefolge, die Fackeln, die Musicanten weg. Am besten, Du läßt gleich im Garten frisch weg die Bleichwand niederwerfen: Da kannst Du die Braut herüberführen. Es ist so gut, als machtest Du aus zwei Häusern eins. Du kannst auch zugleich Deine Schwiegermutter mit allem ihren Hausgesinde zu uns herüberschaffen.

Aeschinus. Herrlich! Ein gar liebenswürdiger Vater!

Demea. (zu den Zuschauern) Ey sieh doch! Ich heiße schon liebenswürdig! (vor sich) Mein Bruder bekommt hiermit einen Durchgang in sein Haus. Der wird Volks genug hinein ziehen; wird tüchtig aufgehen lassen; tüchtig! — Meinetwegen! heiße ich doch der Liebenswürdige, und verdiene Dank obendrein. (boshaft lächelnd) Der Schwelger mag immer etliche hundert Thaler dazu parat halten. (zum Syrer) Nun Syrer, was stehst Du da? Woran fehlt es noch?

Syrer. (vor sich, jedoch daß es Demea hört) Was mach ich?

Demea. Einreissen sollst Du. (der Syrer geht ab) (zum Geten) Und Du gehst, und holst sie ab.

Gete. Der Himmel möge Ihnen das vergelten, Herr Demea, da Sie's so ausserordentlich wohl mit unsrer Familie meinen.

Demea. Sie verdient es. (zu Aeschinus) Was meinst Du dazu?

Aeschinus. Ei freilich —

Demea. Das ist doch, sollt' ich denken,

vernünftiger, als wenn wir das arme Mädchen, die ohnedem von der Niederkunft noch schwach ist, über die Straße führen lassen.

Aeschinus. Ihre Anstalt ist unverbesserlich, lieber Vater!

Demea. So pfleg' ich's zu machen. Siehe da! dort kommt mein Bruder.

Sechste Scene.

Micio, Demea, Aeschinus.

Micio. (indem er aus dem Hause kommt, zum Syrer, welcher eilt, um die Wand einzureissen) Mein Bruder will es? (zu Aeschinus) Wo ist er? (indem er seinen Bruder gewahr wird) Ist es wahr, Demea? Hast Du es befohlen?

Demea. Ja, ja, Ich. Wir müssen sowohl hierdurch, als in jeder andern Rücksicht mit den guten Leuten eine einzige Familie ausmachen, müssen ihnen helfen, unter die Arme greifen, uns fest mit ihnen verbinden.

Aeschinus. Darum bitte ich ebenfalls, lieber Vater.

Micio. Auch mein Wille ist es.

Demea. Und wahrlich! es ist unsre Schuldigkeit. Erstlich ist sie die Schwiegermutter Deines Sohnes —

Micio. Nun ja?

Demea. Eine rechtschaffne ehrbare Frau —

Micio. Das sagt man.

Demea. Auch schon in die Jahre.

Micio. Ganz recht.

Demea. Kinder kann sie nicht mehr bekommen; damit ist's länast Feyerabend. Uebrigens hat sie niemanden, der sich ihrer annähme; sie ist von aller Welt verlassen.

Micio. (vor sich) Was hat der im Kopfe?

Demea. (zu Micio) Die mußt Du heirathen; es geht nicht anders. (zu Aeschinus) Und Du mußt ihm zureden, daß ers thut.

Micio. Ich, sie heirathen?

Demea. Du.

Micio. Ich?

Demea. Du! wie gesagt, Du!

Micio. Possen!

Demea. (zu Aeschinus leise) Wenn Du's gescheut machst, so muß er.

Aeschinus. (schmeichelnd) Bester Vater!

Micio. Was? Du alberner Tropf, thust ihm auch noch den Willen?

Demea. Mache nur weiter keine Umstände; es geht einmal nicht anders.

Micio. Du schwärmst.

Aeschinus. Lassen Sie sich erbitten, lieber Vater!

Micio. Bist Du närrisch? Geh!

Demea. O so mach doch dem Sohne die Freude.

Micio. Bist Du bei Sinnen? Ich, ein Kerl von fünf und sechzig Jahren, soll in den lieben

Eheſtand treten, und zwar mit einer alten abgelebten Frau? Das könnt ihr mir zumuthen?

Aeſchinus. Ach! Sie müſſen! Ich hab' es der Familie verſprochen.

Micio. Verſprochen gar? Verſprich Du für Dich, Monſieur!

Demea. Allons! Wie nun, wenn er Dich um etwas Wichtigeres bäte?

Micio. Gleichſam, als wenn das nicht das Aeuſſerſte wäre.

Demea. Gieb Dich nur.

Aeſchinus. Machen Sie doch nicht ſo viel Umſtände.

Demea. (zu Micio) Nur zu! Verſprich es ihm.

Micio. Hört Ihr noch nicht auf?

Aeſchinus. Nicht eher, als bis Sie ſich erbitten laſſen.

Micio. Das nenne ich Gewalt brauchen.

Demea. Thue ein Uebriges, Micio.

Micio. (nach einer kleinen Pauſe) Euer Vorſchlag iſt zwar ungerecht, einfältig, abgeſchmackt, paßt durchaus nicht zu meiner Lebensart; doch da Euch ſo gar viel dran liegt — Meinetwegen!

Demea. Recht ſo!

Aeſchinus. Das verdient alle Liebe.

Demea. (vor ſich) Was wollt' ich doch ſagen? Mein Wunſch wird zwar erfüllt; allein was den anlangt, den ich noch in petto habe — (zu Micio) Hegio iſt der nächſte Anverwandte

von der Familie, ist nun mit uns verschwägert, ist arm. Dem müssen wir billiger Weise aufhelfen.

Micio. Mit was?

Demea. Du hast hier nahe bei der Stadt ein Bißchen Feld, was Du dem ersten dem besten zu verpachten pflegst. Ich dächte, wir gäben ihm das zu benutzen.

Micio. Ein Bißchen wär's nur?

Demea. Ist es Viel, so geben wir es ihm gleichwohl. Bei der jungen Faru vertritt er Vaterstelle, ist ein ehrlicher Mann, und unser Verwandter; Er bekommt es von Rechts wegen. Kurz, Micio, ich mache das Sprüchelchen, welches Du immer so schön und treffend zum Besten gabst, nun *) zu dem meinigen: „Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Menschen, daß sie im Alter zu sehr auf Erwerb bedacht sind." Diesen Vorwurf dürfen wir nicht auf uns haften lassen. Dein Spruch, Micio, ist richtig: Wir müssen auch eine gute Anwendung davon machen.

Micio. (etwas verlegen) Was kann ich machen? Er soll es haben, wenn nämlich der hier (auf Aeschinus deutend) es zufrieden ist.

---

*) Die gemeine Lesart *non* giebt keinen rechten Sinn; ich habe daher die Conjectur verschiedener Gelehrten *nunc*, die auch, nach Bentleys Versicherung, in Handschriften befindlich ist, und die Herr Schmieder mit Recht in den Text genommen hat, vorgezogen.

Aeschinus. (mit einstimmender Miene) Bester Vater....

Demea. Nun bist Du mein rechter Bruder mit Leib und Seele.

Micio. Das freut mich.

Demea. (zu den Zuschauern boshaft lächelnd) Den schlage ich mit seinem eigenen Schwerte.

Siebente Scene.

Der Syrer. Demea. Micio. Aeschinus.

Syrer. Was Sie befohlen haben, Herr Demea, ist geschehen.

Demea. Du bist ein braver Kerl. Und so wahr ich lebe! nach meiner Einsicht bist Du werth, von Stund an frey gelassen zu werden.

Micio. (ungehalten) Der frey? Mit was hätte er's verdient? *)

Demea. Mit vielerley.

Syrer. O bester Herr Demea, bei meiner Treue! Sie sind ein herrlicher Mann. (zu beiden Brüdern) Ich habe Ihnen, doch ohne mich dessen zu rühmen, die beiden jungen Herren von klein auf abgewartet, habe sie unterrichtet, vermahnt,

*) Wenn ein Sclave frey gelassen werden sollte, so mußten nach den Gesetzen die Ursachen angegeben werden, weßhalb er auf Manumission Ansprüche machen dürfe.

und ihnen jederzeit gute Lehren gegeben, so weit unser einer das im Stande ist.

Demea. Ja, das sieht man auch an ihnen — Und Deine übrigen Verdienste? z. E. für die Küche einzukaufen, den jungen Burschen ein hübsches Harfenmädchen zuzuführen, schon für die Mahlzeit zu sorgen, wenn es bei Andern noch lange damit Zeit hatte — das sind Verdienste, die man nicht bei jedem Lump antrifft.

Syrer. O Sie spaßhafter Herr!

Demea. (mit dem ernsthaftesten Spotte zu Micio) Ueberdieß, da heute ein Harfenmädchen sollte gekauft werden, war er der Gehülfe. Er besorgte den ganzen Handel. Das muß ihm belohnt werden, um seines Gleichen zum Guten damit aufzumuntern. Kurz, der Mann hier (auf Aeschinus zeigend) wünscht es.

Micio. (zu Aeschinus) Du willst es?

Aeschinus. Ja.

Micio. (zum Syrer) Nun wenn Du es ebenfalls wünschest, so komm her. (der Syrer kommt zu ihm; Micio legt ihm seinen Stab auf den Kopf, führt ihn einmal im Kreise herum und giebt ihm eine Ohrfeige *)) Du sollst frey seyn!

*) Es wird hier, wie Donatus schon bemerkt, eine manumissio, und wie die Sache selbst zeigt, eine manumissio per vindictam, die zu Rom öffentlich vor dem Prätor geschah, auf eine comische Weise, mit denen dabei üblichen Formalitäten, nachgeäfft.

Syrer. Sie erweisen mir eine Wohlthat. Ich danke Ihnen insgesammt dafür, und besonders Ihnen, Herr Demea.

Demea. Ich freue mich darüber.

Aeschinus. Ich ebenfalls.

Syrer. Ich bin überzeugt davon. Ach! wäre doch mein Glück nur vollkommen! Wenn ich's doch erleben sollte, daß ich auch meine Frau, die Phrygierin, mit mir frey sähe!

Demea. Ey, das ist eine gar brave Frau!

Syrer. Was wollen Sie sagen? Sie war die Erste, die Ihrem Enkelchen, dem Söhnchen dieses Herrn (auf Aeschinus zeigend) heute die Brust reichte.

Demea. Im Ernste? Wenn sie die Erste war, die das that, so versteht sich's von selbst, sie muß frey gelassen werden.

Micio. Deswegen?

Demea. Deswegen. Kurz, das Geld, was sie werth ist, kannst Du von mir nehmen.

Syrer. Der Himmel lasse Ihnen doch jederzeit alles, was Sie nur begehren, zu Ihrem Wunsche ausschlagen, Herr Demea!

Micio. Heute hat Dir's treflich geglückt, Syrer.

Demea. Zumal, Bruder, wenn Du auch sonst noch Deine Schuldigkeit gegen ihn beobachten, und ihm etwas vorstrecken wolltest, damit er etwas anfangen könnte. Ich weiß, er giebt Dir's ehestens wieder.

Micio. Der? (indem er über den Daumen wegbläßt) Nicht so viel!

Demea. Ach! er ist eine ehrliche Haut.

Syrer. Ich bezahle es wahrhaftig wieder; auf Ehre! Geben Sie mir nur.

Aeschinus. Thun Sie es, Vater.

Micio. Ich will's noch überlegen.

Demea. (spöttisch vor sich) Er wird es schon thun.

(Syrer. (zu Micio) O ein herrlicher Mann!

(Aeschinus. Ein allerliebstes Väterchen!

Micio. (voller Verwunderung zu Demea) Aber sage mir nur, welcher Zufall hat so plötzlich Deine Denkungsart verändert? Woher dieses Uebermaß? diese unerwartete Freigebigkeit?

Demea. Das will ich Dir sagen: Ich wollte Dir nur zeigen, warum man Dich eigentlich für gütig und artig hält. Glaube ja nicht, daß Deine gute Denkungsart, Dein gerechtes und billiges Benehmen gegen sie, die Ursache davon sey; nein, weil Du schwach genug bist, ihnen in Allem Recht zu geben, übertrieben nachsichtig und freigebig bist, darin, mein lieber Micio, liegt der ganze Grund! (zu Aeschinus) Und nun ein Wort mit Dir, Aeschinus: Wenn Euch jungen Burschen mein Betragen deshalb zuwider ist, weil ich Euch nicht Recht und Unrecht, Kluges und Albernes, zu einem Preise hingehen lasse, so verschwendet meinetwegen! kauft, treibt Wirthschaft, wie ihr wollt. Hingegen, wenn Ihr lieber wollt, daß ich in denjenigen Dingen, die Ihr, zufolge Eurer Ju-

gend, nicht recht einsieht, oder wo Ihr Eurer ungestümen Leidenschaft folgt und ohne Ueberlegung handelt, Euch zurück halten, und nur in solchen Stücken Euch nachgeben soll, wo es gut gethan ist; wohl! so bin Ich der Mann, der Euch diesen Dienst erweist.

Aeschinus. Vater! Wir überlassen uns Ihnen. Sie müssen besser wissen, was uns gut ist. — Aber — was wird es mit dem Bruder?

Demea. Meinetwegen mag er die Dirne behalten! Nur muß es die letzte seyn.

Micio. So gefällt mir's.

Chor der Schauspieler. Meine Herren, Ihren Beifall!

Die Schwiegermutter,

nach dem Griechischen des Apollodorus.

Personen.

Der Prolog.
Laches, ein Alter, Vater des Pamphilus.
Sostrata, dessen Frau.
Pamphilus, ein Jüngling.
Phidippus, ein Alter, Vater von Philumenen.
Myrrhina, dessen Frau.
Bachis, } Buhlerinnen.
Philotis, }
Die Syrerin, eine alte Frau.
Parmeno, } Sclaven in Lachens Hause.
Sosia, }

Stumme Personen.

Philumena, Pamphilus Frau.
Scirtus, ein junger Sclave.
Mägde, der Bachis.
Eine Amme.

Das Stück spielt in Athen. Der Schauplatz ist eine Straße, in welcher Laches und Phidippus wohnen.

Prolog.

zu der zweiten Vorstellung.

Das gegenwärtige Stück heißt die Schwiegermuter. Da wir es zum ersten Male auf die Bühne brachten, hatten wir das ungewöhnlich ungünstige Schicksal, daß die Vorstellung nicht vollendet, mithin das Ganze nicht beurtheilt werden konnte. Ein Seiltänzer lockte das ihn anstaunende Volk dergestalt an sich, daß es Uns darüber im Stiche ließ. Es gilt sonach jetzt für ein ganz neues; und der Dichter wollte nach jener Unterbrechung die Vorstellung darum nicht von neuem anfangen lassen, damit er es uns zum zweitenmale, als ein neues, verkaufen könnte. Sie, meine Herren, haben andere Arbeiten von ihm kennen lernen; haben Sie die Güte, der gegenwärtigen gleiche Aufmerksamkeit zu widmen.

Prolog

zu der dritten Vorstellung.

In der Gestalt eines Vorredners trage ich Ihnen jetzt eine Bitte vor: Gewähren Sie mir solche! Lassen Sie mir jetzt, als einem Alten, dieselbe Gerechtigkeit widerfahren, die mir in meinen frühern Jahren zu Theil wurde, da ich Stücke, welche durchgefallen waren, wieder hob, und den Dichter sowohl, als sein Werk vor der Vergessenheit rettete. Als ich ehedem die neuen Producte unsers Cäcil aufführte, so fielen einige ganz durch, andere hielten sich nur mit Mühe. Indeß, da ich wußte, wie veränderlich das Glück der Schaubühne zu seyn pflegt, so unterzog ich mich, in ungewisser Hoffnung, einer gewissen Arbeit, und führte dieselben Stücke so gut als möglich wieder auf, um von dem Dichter wieder neue zu bekommen, mithin ihn selbst von seinem Studium nicht abzuschrecken. Es gelang mir, sie wur-

den gesehen; und da man sie erst kannte, erhielten sie auch Beifall. Auf diese Weise stellte ich unserer Bühne einen Dichter wieder her, den die Cabale seiner Feinde beinahe seinem Studium, seiner Beschäftigung und überhaupt der ganzen Musenkunst entrissen hatte. Hätte ich damals seine Arbeiten verachtet, und darauf hingearbeitet, seine Dichtermuse in Unthätigkeit zu versetzen, so würde ich ihn leicht von fernern dramatischen Versuchen abgeschreckt haben. — Doch, erweisen Sie mir nun die Gefälligkeit, und hören ganz unbefangen meine Bitte an! Ich bringe abermals die Schwiegermutter auf unsre Bühne, ein Stück, welches ruhig aufzuführen, mir noch nie vergönnt gewesen ist; so ungünstig waren die Zufälle, die sich zu seinem Nachtheile vereinigten! Sie werden verschwinden diese Zufälle, wenn Ihr einsichtsvolles Urtheil unsre Bemühung unterstützen wird. Als ich gegenwärtiges Schauspiel zum erstenmale gab, und die Vorstellung angegangen war, erschienen auf einmal berühmte Faustfechter. Dazu kam noch die Erwartung eines Seiltänzers. Das Gefolge, welches sich an diese Menschen anschloß, die Neugierde, sie zu sehen, das Geschrey der Weiber — dieß alles nöthigte mich, die Vorstellung aufzuheben. Jedoch, ich blieb meiner alten Gewohnheit bei diesem neuen Stücke treu, und versuchte eine zweite Vorstellung. Der erste Akt gefällt, indeß sich auf einmal die Nachricht verbreitet, daß Gladiatoren auftreten sollten. Da entstand ein Zusammenlauf des Volks, ein Getö-

se, ein Geschrey, ein Streiten um die Plätze, daß ich den meinigen dabei durchaus nicht behaupten konnte. Jetzt, meine Herren, regt sich kein Getöse; Ruhe und Stille herrscht auf diesem Schauplatze: Die Zeit ist unserm Spiele günstig, und Ihnen bietet sich eine Gelegenheit dar, die Ehre der dramatischen Kunst aufrecht zu erhalten. Es steht in Ihrer Gewalt, zu verhindern, daß diese Musenbeschäftigung nur von Wenigen ausgeübt werde. Begünstigen, unterstützen Sie durch Ihren Beifall denjenigen, den ich selbst dem Dichter schenke. Habe ich meine Kunst nie aus eigennützigen Absichten betrieben, und meine ehrenvollste Belohnung nur darin gesucht, auf alle Weise Ihr Vergnügen zu befördern; o so lassen Sie mich keine Fehlbitte thun, und gestatten Sie ja nicht, daß ein Mann, der die Früchte seiner Muse meiner Vertheidigung, und sich selbst Ihrem Schutze anvertraut hat, getäuscht durch Cabalen, von seinen Feinden verlacht werde. Lassen Sie sich, in Rücksicht meiner, seine Vertheidigung gefallen, und schenken dieser Vorstellung Ruhe und Stille. Dadurch werden Sie auch andere Dichter ermuntern, in diesem Fache zu arbeiten, und mich wird es nie gereuen, auch fernerhin neue, auf meine eigenen Kosten erkaufte, Lustspiele vor Ihnen aufzuführen.

Erster Akt.

Erste Scene.

Philotis. Die Syrerin.

Philotis. Wahrhaftig, liebe Syrerin, wie selten wird es doch treffen, daß Liebhaber ihren gutwilligen Mädchen treu bleiben? Auch der Pamphilus — wie oft betheuerte er nicht seiner Bacchis mit den heiligsten Schwüren, auf die sich jedermann würde verlassen haben, daß er, so lange sie lebe, nie heirathen werde. Ach! — er hat wohl geheirathet!

Syrerin. Sehen Sie! — Drum erinnere ich Sie ja so oft und ermahne Sie, mit gar keinem Mitleid zu haben. Jeden Vogel, den sie in ihre Gewalt bekommen, müssen sie spulen und rupfen, bis die letzte Feder herunter ist.

Philotis. Und bei keinem eine Ausnahme machen?

Syrerin. Bei keinem; denn das können Sie mir glauben, unter allen den Herren, die zu

Ihnen kommen, ist kein Einziger, der nicht darauf ausgienge, Sie durch Schmeicheleyen zu berücken, und so wohlfeil als möglich sein Schäferstündchen mit Ihnen zu halten. Solche Herren, ich bitte Sie! wollten Sie nicht gleichfalls überlisten?

Philotis. Es wäre aber doch wirklich ungerecht, sie alle so zu behandeln.

Syrerin. Ungerecht, sich an seinen Feinden zu rächen? die Menschen eben so anzuführen, wie Sie es von ihnen werden? Ach ich armes Thier! wollte Gott, ich hätte Ihre Jugend und Ihr Lärvchen dazu, oder Sie dächten wie ich!

Zweite Scene.

Parmeno. Philotis. Syrerin. (Scirtus, als stumme Person.)

Parmeno. (zu Scirtus in das Haus hinein) Du! wenn der Alte nach mir fragen sollte, so sage, ich wäre eben nach dem Hafen gegangen, um nachzufragen, ob Pamphilus wieder da sey. Hörst Du, was ich sage, Scirtus? Wenn er nach mir fragt, so sagst Du ihm das; fragt er nicht, so sagst Du nichts. Ich kann alsdenn den Vorwand ein andermal brauchen. (indem er sich umkehrt und Philotis gewahr wird) Je, da sehe ich ja wohl Philotischen? Wo kommt die her? (geht auf sie zu) Vielmals willkommen, Philotis!

Philotis. Guten Tag, Parmeno.

Syrerin. Ich freue mich, bei meiner Treue! Dich wohl zu sehen, Parmeno.

Parmeno. Wahrlich! ich eben so sehr, Dich zu sehen. (zu Philotis) Sagen Sie mir doch, Philotis, wo haben Sie sich seit so langer Zeit lustig gemacht?

Philotis. Es hat sich was von Lustigmachen! Da war ich mit dem unschlachtigen Menschen von Officier nach Korinth gegangen, und habe zu meinem Leidwesen es zwey Jahre hinter einander mit ihm dort ausgehalten.

Parmeno. Ja, ja, gutes Kind, ich kann mir's denken, daß Sie sich nach Athen wieder zurückgesehnt und Ihren Entschluß recht sehr werden bereut haben.

Philotis. Ich kann Dirs nicht beschreiben, wie ich mich sehnte, die Verbindung mit dem Officier aufzuheben, wieder hierher zu kommen, Euch wieder zu sehen und nach alter Gewohnheit auf eine ungenirte Weise einem Schmäußchen unter Euch beizuwohnen. Denn dort, kannst Du mir glauben, durfte ich nichts sprechen, außer wenn mir's der Mensch erlaubte, und wie es nach seinem Kopfe war.

Parmeno. Ich glaube es wohl, der Soldat wird Ihr Züngelchen auf eine alberne Weise eingeschränkt haben.

Philotis. Apropos! Was ist denn das für eine Geschichte, die mir eben die Bacchis drinnen erzählt hat? Ich hätte mir doch nie eingebil-

det, daß der, bei ihren Lebzeiten, sich würde einfallen lassen, eine Frau zu haben.

Parmeno. (mit den Achseln zuckend) Zu haben — — ja, ja.

Philotis. Nun? hat er denn keine?

Parmeno. Ja; aber ich fürchte, die Ehe ist nicht von Dauer.

Philotis. Das gebe doch der Himmel, so fern es der Bacchis zuträglich ist! Aber, im Vertrauen, wie soll ich das glauben?

Parmeno. Das darf ich nicht sagen: Forschen Sie nicht weiter.

Philotis. Es soll nämlich nicht unter die Leute kommen? nicht? So wahr ich lebe! ich frage nicht deshalb darnach, als wenn ich's ausplaudern wollte, sondern um mich im Stillen darüber zu freuen.

Parmeno. Und wenn Sie mir noch so zutraulich sprächen: Ich kann unmöglich Ihrer Verschwiegenheit meinen Rücken anvertrauen.

Philotis. Ach, geh' doch, Parmeno! Als wenn Dir nicht weit mehr daran läge, es zu erzählen, als mir, es zu erforschen.

Parmeno. (bei Seite) Sie hat Recht. Das ist mein Hauptfehler. (zu Philotis) Wenn Sie mir mit Hand und Mund versprechen, schweigen zu wollen, so will ich's Ihnen sagen.

Philotis. (zu den Zuschauern lachend) Es bleibt der Alte. (zu Parmeno) Topp! (reicht ihm die Hand) Rede.

Parmeno. Hören Sie an!

Philotis. Sehr gern.

Parmeno. Es ist wahr, Pamphilus liebte damals seine Bacchis bis zum Sterben, als der Vater mit Bitten ihm zusetzte, daß er heirathen möchte. Er stellte ihm vor, was in solchen Fällen die Väter zu sagen pflegen: „Ich komme nun in die Jahre, und wünschte an dir, als an meinem einzigen Sohne, eine Stütze meiner alten Tage zu besitzen." Der Sohn wollte Anfangs nicht dran; allein da der Vater immer ernstlicher in ihn drang, so gerieth der gute Mensch in eine solche Unentschlossenheit, daß er nicht wußte, ob er der Kindespflicht oder der Liebe Gehör geben sollte. Der Alte ließ indeß mit seinem lästigen Treiben und Drängen nicht nach, bis er es durchsetzte. Er verlobte ihn mit der Tochter unsers nächsten Nachbars. Pamphilus war mit dem allen eben nicht unzufrieden, bis die Hochzeit selbst vor sich gehen sollte. Sobald er die Anstalten dazu gemacht sah', und kein Aufschub mehr Statt fand, fieng er auch dermaßen an, sich zu grämen, daß ich glaube, selbst Bacchis würde, wenn sie zugegen gewesen wäre, Mitleid mit ihm gehabt haben. So oft er allein seyn und ein paar Worte mit mir sprechen konnte, „Parmeno, sagte er zu mir, Parmeno, ich gehe zu Grunde! Was habe ich gemacht? In welches Elend habe ich mich gestürzt? Lieber Parmeno, das halte ich nicht aus! Ich Unglücklicher bin ohne Rettung!"

Philotis. Ich wollte, daß dich, Laches!

alles erfinnliche Unheil für dein fatales Drängen verfolgte!

Parmeno. Um es kurz zu erzählen: Er heirathete; aber in der Brautnacht, man denke! rührt er das Mädchen nicht an, in der folgenden eben so wenig.

Philotis. Was? Ein junger Mensch, bei einer solchen Gelegenheit reichlich mit Wein beträufelt, hätte bei dem Mädchen geschlafen, ohne? — Das ist mir nicht wahrscheinlich: Ich halte es für eine Lüge.

Parmeno. Ja, ja, das mögen Sie nicht glauben; denn zu Ihnen kommt freilich niemand, der nicht so was begehrte; aber der hatte auch die Frau wider Willen genommen.

Philotis. Und was geschah' nachher?

Parmeno. Wenige Tage nach der Hochzeit führt mich Pamphilus außer dem Hause bei Seite, und erzählt mir, daß er die junge Frau immer noch habe Jungfer bleiben lassen. Vor der Verbindung habe er gehofft, er werde es in der Ehe wohl noch aushalten. Doch, Parmeno, fuhr er fort, da ich einmal beschlossen habe, nicht länger mit ihr zu leben, so muß das Liebesspiel mit ihr durchaus vermieden werden: Meine Ehre und des Mädchens eigner Vortheil würde darunter leiden, wenn ich sie den Ihrigen nicht eben so unverletzt wieder zurück gäbe, als ich sie von ihnen empfangen habe.

Philotis. Beweises genug, daß Pamphilus ein rechtschaffener und ehrliebender junger Mann ist!

Parmeno. Die wahre Ursache meiner Abneigung anzugeben, setzte er hinzu, könnte mir nachtheilig werden: Sie dem Vater zurück zu schicken, ohne eigentlich etwas an ihr aussetzen zu können, wäre eine wegwerfende Behandlung. Indeß hoffe ich, wenn sie sieht, daß wir einmal nicht mit einander leben können, sie wird mich von selbst verlassen.

Philotis. Was geschah' indessen? Besuchte er die Bacchis?

Parmeno. Alle Tage. Aber, wie es zu gehen pflegt, da sie sah', daß er ihr einmal nicht Wort gehalten, so wurde sie den Augenblick weit spröder und trotziger in ihren Ansprüchen.

Philotis. Was mich wirklich nicht wundert.

Parmeno. Und diese Behandlung machte ihn gerade am meisten von ihr abgeneigt. Nachdem er sich selbst, die dort (auf der Bacchis Haus hindeutend) und seine junge Frau sattsam kennen gelernt hatte, so stellte er eine Vergleichung zwischen Sitten und Denkungsart der beiden Frauenspersonen an. An der zu Hause entdeckte er einen Charakter, wie er einer edlen und wohlerzogenen Person zukommt, *) Schamhaftigkeit, Bescheidenheit, Geduld bei allem vom Manne ihr zugefügten Unrecht, indem sie sogar Beschimpfungen von ihm, so zu reden, mit dem Mantel der Lie-

*) Ich übersetze, nach der Bentleyischen Veränderung, ingenuae statt ingenio.

be noch zudeckte. Sein Herz, hier von Mitleid mit seiner guten Frau durchdrungen, dort von Aerger über trotzige Behandlung überwältiget, entschlüpfte nun allmählig der Bacchis, und seine Liebe ergab sich der Person, die an Gesinnungen ihm gleich war. Indeß stirbt in Imbros *) ein alter Vetter, dessen Erbschaft unserm Hause zufiel. Pamphilus, jetzt eben mit seiner Liebe beschäftigt, mußte, so sauer es ihm auch ankam, dorthin reisen: Der Vater trieb ihn, so zu reden, zum Hause hinaus. Die Frau ließ er hier bei seiner Mutter; denn der Alte hat sich auf sein Landgut zurückgezogen, und kommt selten herein in die Stadt.

Philotis. In wie fern wäre denn die Fortdauer dieser Verbindung nun noch zweifelhaft?

Parmeno. Das sollen Sie gleich hören. — Die beiden Frauen lebten mehrere Tage hintereinander in der schönsten Eintracht. Aber ehe man sich's versah, wirft die junge Frau einen schrecklichen Haß auf die alte Schwiegermutter, und können Sie denken! ohne daß sie sich mit einander gezankt, oder über etwas expostulirt hätten. Wenn die Alte zu ihr kam, und ein Gespräch mit ihr anfangen wollte, den Augenblick lief sie fort, und ließ sich nicht wieder sehen. Endlich, da sie es nicht mehr aushalten konnte, nahm sie zum Vorwande, ihre Mutter verlange sie zu einem Opfer, und gieng nach Hause. Dort blieb sie mehrere

*) Eine Insel nahe bei Thracien.

Tage, und da die Schwiegermutter sie wieder verlangt, entschuldigen sie sich, ich weiß viel mit was. Die Schwiegermutter schickt zum andern Male; niemand heißt jene zurückkehren. Da sie mehrmals nach ihr schickt, lassen sie ihr sagen, das arme Weib sey krank. Die gute Alte macht sich gleich auf, und will sie besuchen, aber kein Mensch läßt sie vor. Wie das der alte Herr erfahren hatte, kam er gestern deshalb herein, und gleich hin zu Philumenens Vater. Was sie unter einander abgethan haben, weiß ich noch nicht; aber neugierig bin ich sehr, was es für einen Ausgang damit nehmen wird. — Hier haben Sie die ganze Geschichte. Ich muß nun meinen Weg weiter fortsetzen.

Philotis. Ich auch. Ich habe einem gewissen Fremden ein Rendez-vous zugesagt.

Parmeno. Der Himmel segne Ihre Verrichtung!

Philotis. Leb wohl!

Parmeno. Sie ebenfalls, schönes Kind!

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Laches. Sostrata.

Laches. (im vollen ausbrechenden Aerger) O Himmel! was das für eine Brut ist? Welch' eine Zusammenverschwörung! Daß doch alle Weiber auf dem Erdboden dieselben Neigungen, Abneigungen, Launen, Vorsätze haben! Alle sind über einen Leisten gereckt — ohne Ausnahme! Alle Schwiegermütter z. E. hassen einmüthig ihre Schwiegertöchter; und uns Männern zuwider zu leben, das ist das Metier, worauf sie sammt und sonders eingehetzt sind. Ich glaube, sie haben insgesammt in einer Schule die Bosheit gelernt; und wahrlich! wenn es eine Schule giebt, so muß meine der Präceptor darin seyn!

Sostrata. (gelassen) Ich arme Frau muß mir lassen Vorwürfe machen, ohne zu wissen, warum?

Laches. Wie? Das wüßtest Du nicht?

Sostrata. Wahrlich nicht, lieber Laches, so gewiß ich wünsche, daß wir unsre Tage mit einander verleben!

Laches. (bei Seite) Gott verhüte ein solches Schicksal!

Sostrata. Du wirst es zur rechten Zeit noch inne werden, daß Du mir unverdienter Weise Vorwürfe gemacht hast.

Laches. (spöttisch) Ja, das weiß ich. (heftig polternd) Du unschuldig? He? Kann irgend ein Vorwurf, bei einer solchen Aufführung, für Dich zu hart seyn, da Du mich und Dich und die ganze Familie in Schande bringst, dem Sohne Herzeleid verursachst, und Schwäger, die Freunde von uns waren, uns zu Feinden machst? Unser Sohn war ihrem Hause eine anständige Partie: Sie vertrauten ihm ihr Kind; und Du allein, Du unterstehst Dich nun, auf eine schamlose Weise den Hausfrieden zu stören?

Sostrata. Ich?

Laches. Du, freylich, Du! Denkst Du, Weib! ich bin ein Stück Holz und kein Mann? Ihr meint wohl, weil ich mich häufig draußen auf dem Lande aufhalte, ich wisse nicht, wie jedes von Euch sich hier aufführe? O ich weiß Dir weit besser, was hier geschieht, als was draußen vorgeht, wo ich doch immer gegenwärtig bin. Eure häusliche Conduite ist, leider! so beschaffen, daß ich mich in aller Leute Mäulern muß herumtragen lassen! Ich wußte es schon längst,

daß Philumene einen Haß auf Dich geworfen hatte. Mich nahm das gar nicht wunder: Es würde mich mehr befremdet haben, wenn es nicht geschehen wäre. Nur hätte ich mir gerade nicht eingebildet, daß sie dem ganzen Hause deshalb Feind werden würde. Wußte ich das, so hätte sie hier bleiben und Du dich fortpacken sollen. (ein wenig gemäßigter in Ton und Bewegung) Bedenke, Sostrata, was Du mir unverdienter Weise damit für Sorge und Kummer machst! Ich ziehe hinaus auf mein Gütchen, räume Euch alles hier ein, und wirthschafte so, daß unser Vermögen Euren Aufwand und Müßiggang aushalten möchte. Ich lasse mir's dort sauer werden, mehr als ich nach meinen Jahren es sollte; und für alle meine Mühe und Arbeit habe ich nicht einmal den Dank, daß Du mir keinen Aerger verursachtest?

Sostrata. Ich habe hierbei nichts begangen; bin völlig schuldlos.

Laches. Nein, das Gegentheil! Du bist allein hier bei ihr gewesen: Auf dich, Sostrata, fällt die ganze Schuld. Du solltest hier alle Angelegenheiten besorgen, da ich Dich aller übrigen Sorgen entledigt hatte. Eine Frau in Deinen Jahren sollte sich schämen, mit einer jungen Person Zänkereyen anzufangen. Daran ist nun wohl Jene Schuld? nicht wahr?

Sostrata. Nein, Laches, das sage ich nicht.

Laches. Es freut mich, so wahr ich lebe!

des Sohns wegen. Denn, was Dich anlangt, so kannst Du durch keinen schlechten Streich noch schlechter werden, als Du schon bist.

Sostrata. Wer weiß aber, lieber Mann, ob sie nicht deswegen einen Haß gegen mich vorgespielt hat, um nur länger bei ihrer Mutter zu bleiben?

Laches. Was? Zeugt das nicht genug wider Dich, daß Dich gestern, als Du sie besuchen wolltest, niemand vorgelassen hat?

Sostrata. Sie sagten, die Patientin wäre außerordentlich matt; drum durfte ich nicht zu ihr.

Laches. Dein Betragen gegen sie wird, denke ich, wohl ihre Krankheit seyn, und nichts anders. So was geschieht euch Weibern schon recht! Es ist keine unter euch, die es anfangs nicht gern sähe, daß der Sohn heirathe. Man giebt sich Mühe, sucht ihm eine Partie aus, die euch anständig ist; und wenn er nachher die Frau auf euren Antrieb heim geholt hat, so laßt ihr nicht nach, so lange zu hetzen, bis er sie wieder fortjagt.

Zweite Scene.

Phidippus. Laches. Sostrata.

Phidippus. (kommt aus seinem Hause, und spricht im Herausgehen mit der Tochter im Hause) Eigentlich, Philumene, könnte ich mich

meines väterlichen Rechts gegen Dich bedienen, und Dich zwingen, meinem Befehle zu gehorchen; aber das Vaterherz soll einmal die Oberhand behalten; ich will Dir's einmal so hingehen lassen, und mich Deiner Laune nicht widersetzen.

Laches. (vor sich) Haha! Phidippus! Schön! Von dem werde ich wohl hören, wie es ist. (er redet ihn an) Phidippus, ich bin zwar ebenfalls gegen die Meinigen insgesammt ausnehmend nachgiebig, aber nur nicht bis auf den Grad, daß sie durch meine Nachsicht ausarteten. Wenn Sie, Ihrer Seits, es eben so machten, so wäre es besser für uns und Sie. Aber ich sehe wohl, Sie stehen unter dem Weiberregimente.

Phidippus. (den das Letztere verdrießt) Ey ja doch!

Laches. Ich kam gestern Ihrer Tochter wegen zu Ihnen; aber Sie schickten mich eben so klug wieder fort, als ich gekommen war. Haben Sie etwas gegen uns, so müssen Sie das nicht in sich verschließen, wenn unsere Verschwägerung von Dauer seyn soll. Haben wir Ihnen etwas zu Leide gethan, heraus damit! Wir wollen die Sache wieder ins Gleiche bringen, es sey durch Widerlegen, oder Entschuldigen: Sie selbst sollen Richter seyn. Ist eine Krankheit die Ursache, weshalb Sie Ihre Tochter zurückbehalten, so muß ich's für eine Beleidigung von Ihnen ansehen, Phidippus, wenn Sie fürchten, sie möchte in unserm Hause nicht sorgfältig genug abgewar-

ket werden. Bei Gott! ich kann es Ihnen nicht zugeben, wenn Sie gleich der leibliche Vater von ihr sind, daß Sie sie lieber gesund sehen möchten, als ich! Meines Sohnes wegen wünsche ich es so herzlich, denn ich weiß, er achtet sie höher, als sich selbst. Ich kann mir's auch leicht vorstellen, wie ihm der Vorfall, wenn er ihn erfahren sollte, zu Herzen gehen wird. Drum sähe ich es äußerst gern, sie käme noch vor der Rückkunft meines Sohnes wieder zu uns.

Phidippus. Lieber Laches, ich kenne die Sorgfalt und Güte Ihres Hauses gegen meine Tochter: Ich glaube auch sehr gern, daß alles, was Sie jetzt sagen, die lautere Wahrheit ist; und seyn Sie versichert, ich will mir Mühe geben, daß sie wieder zu Ihnen kommt, wenn mir's auf irgend eine Weise möglich ist.

Laches. Was hindert Sie denn daran? Sagen Sie mir, führt sie eine Beschwerde gegen ihren Mann?

Phidippus. Nichts weniger. Denn da ich, nach Ihrem Besuche, die Sache reiflicher erwog, und Gewalt brauchen wollte, so versicherte sie mir mit den heiligsten Schwüren, sie könne, so lange Pamphilus abwesend sey, in Ihrem Hause es nicht aushalten. — Jeder Mensch hat seine Fehler; einer diesen, der andere jenen. Ich gestehe es, ich bin von Natur weichherzig, und kann mich den Meinigen nicht widersetzen.

Laches. (mit einem zornigen Seitenblick) Ha! Sostrata! —

Sostrata. Ach! ich Unglückliche!

Laches. (zu Phidippus) Bleibts dabei, daß sie nicht wieder kommt?

Phidippus. (stotternd und ohne Entschlossenheit) Vor der Hand — dächte ich so — Haben Sie sonst noch etwas? Ich muß fort, um auf dem Forum etwas abzuthun.

Laches. Ich gehe mit.

Dritte Scene.

Sostrata. (allein)

Gewiß und wahrhaftig! wir armen Weiber werden doch insgesammt auf die ungerechteste Weise von den Männern gehaßt; und doch sind es nur wenige von uns, welche verursachen, daß man uns alle Schläge werth hält. Ich bin, so wahr ich lebe! bei dem, was mir mein Mann jetzt vorwirft, außer aller Schuld. Aber es ist schwer, sich zu rechtfertigen, so fest hat man sich in den Kopf gesetzt, daß alle Schwiegermütter die Plage ihrer Schwiegertöchter sind. Mir kann ich das wahrlich! nicht vorwerfen. Ich habe sie nie anders gehalten, als wenn sie meine leibliche Tochter wäre. Drum weiß ich gar nicht, wie der Verdruß an mich kommt. Ach! wäre doch mein Sohn wieder nach Hause! Ich wünsche es in mancherley Rücksicht.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Pamphilus. Parmeno. (Myrrhina, innerhalb des Hauses.)

Pamphilus. (der eben von der Reise zurückkommt, und welchem Parmeno unterwegs einen Theil von dem, was indeß zu Hause vorgefallen war, erzählt hat) Keinem hat wohl je die Liebe größere Leiden verursacht, als mir! Ich Unglücklicher! Ach! warum schonte ich eines solchen Lebens? Das war es also, warum ich so sehnlich wünschte, mein väterliches Haus wieder zu sehen, da es doch weit besser für mich war, fern von hier, wo es nur immer seyn möchte, meine Tage zuzubringen, als wieder hierher zu kommen, und zu hören; was hier vorgefallen ist, und daß ich elend bin? Denn führt uns das Schicksal ein Unglück herbey, so ist uns alle die Zeit vorher, ehe wir es erfahren, ein wahrer Gewinn.

Parmeno. Desto früher können Sie nun auf ein Mittel denken, sich aus der Noth wieder zu retten. Kamen Sie nicht wieder zurück, so wurden diese Feindschaften weit heftiger. Aber nun, Pamphilus, werden sich beide Frauenzimmer scheuen, da Sie wieder da sind; das weiß ich! Sie untersuchen den Streitpunkt, stillen den Zorn, und söhnen die Parteien wieder mit einander aus. Das alles ist leicht; so schwer Sie sichs auch vorstellen mögen!

Pamphilus. Was tröstest Du mich? Ist irgend ein Mensch auf der Welt so elend als ich? Ehe ich das Weib nahm, hatte ich, Du weißt ja welchen Gegenstand meiner Liebe — Ich übergehe, was jeder von selbst einsieht, die Leiden, die schon aus diesem Verhältnisse für mich entsprangen. Dennoch wagte ich es nicht, die Person auszuschlagen, die mir mein Vater aufdrang. Kaum hatte ich die Banden zerrissen, die mich dort umschlungen hatten, und mich in Freyheit gesetzt; kaum dieser Person mein Herz geschenkt; ach! so erhebt sich ein neues Ungemach, das mich schon wieder von ihr abzieht! Eins von beiden Theilen, meine Mutter oder die Frau, muß Schuld seyn. Und was habe ich dann zu erwarten, als Elend für die Zukunft? Auf der einen Seite, Parmeno, gebietet mir die kindliche Pflicht, die Unbilligkeiten einer Mutter zu ertragen; auf der andern habe ich meinem Weibe Verbindlichkeit. Nach ihrer sanften Gemüthsart hatte sie so viel Geduld mit mir; und von allen

den Beleidigungen, die ihr von mir widerfahren, ließ sie nirgends auch nur ein Wort laut werden. Nothwendiger Weise, Parmeno, muß etwas äusserst Wichtiges vorgefallen seyn, daß eine so anhaltende Feindschaft unter ihnen entstanden ist.

Parmeno. Gewiß nicht; auf alle Fälle eine Kleinigkeit! Das werden Sie finden, wenn Sie die Sache genau untersuchen wollen. Nicht immer sind es schwere Beleidigungen, aus welchen heftige Feindschaften entspringen. Man hat Exempel, daß ein hitziger Kopf über einen Umstand, der einen andern gar nicht beleidiget, jemandes Todfeind geworden ist. Was zanken und balgen sich nicht Knaben unter einander über nichtsbedeutende Dinge? Warum? Weil die Vernunft, die sie beherrschen sollte, noch zu schwach ist. Meistentheils sind die Weiber dem Verstande nach nicht besser, als die kleinen Jungen. Vielleicht hat sie ein einziges kahles Wort gegen einander erbittert.

Pamphilus. Geh hinein, Parmeno, und melde meine Ankunft.

Parmeno. (Parmeno geht auf Phidippus Haus zu, und bleibt an der Hausthüre stehen) Ha! was giebts drinnen? (winkt mit der Hand zu Pamphilus) Still! Ich merke eine Unruhe im Hause: Man läuft hin und her. Treten Sie näher zur Thüre. (Pamphilus kommt; aber noch nicht nahe genug) Noch näher! (Pamphilus kommt ganz nahe) Nun? Haben Sie's weg?

Pamphilus. Halt das Maul jetzt. — O Himmel! ich höre ein Geschrey.

Parmeno. Ich soll nicht plaudern, und Sie thun es selbst?

Myrrhina. (im Hause) Stille, liebe Tochter, ich bitte Dich.

Parmeno. Das schien der Mutter Stimme zu seyn.

Pamphilus. Ach! mit mir ist's aus!

Parmeno. Wie so?

Pamphilus. Ich bin verloren!

Parmeno. Weßwegen?

Pamphilus. Wer weiß, Parmeno, was für ein großes Unglück sie vor mir zu verbergen suchen?

Parmeno. Ich höre wohl, daß Ihre Philumene unpaß seyn soll; ob es etwan das ist?

Pamphilus. Ums Himmelswillen! Warum hast Du mir das nicht gesagt?

Parmeno. Ich konnte ja nicht alles auf einmal erzählen.

Pamphilus. Was fehlt ihr?

Parmeno. Ich weiß es nicht.

Pamphilus. Wie? Hat niemand einen Arzt zu ihr kommen lassen?

Parmeno. Ich weiß es nicht.

Pamphilus. So muß ich den Augenblick hinein, und Gewißheit davon haben. Ach! meine Philumene, in welchem Zustande werde ich Dich jetzt treffen? Hat es Gefahr mit dir, wahrlich! so sterb ich mit dir zugleich! (geht hinein)

Zweite Scene.

Parmeno allein.

Es ist nicht rathsam, ihm jetzt zu folgen; denn ich weiß, daß unser ganzes Haus den Leuten drinnen verhaßt ist. Gestern wollte niemand unsere Sostrata einlassen! Sollte obendrein die Krankheit steigen, was ich, hauptsächlich meines guten Herrn wegen, nicht wünsche, gleich würden sie sagen: Sostrata's Bediente ist da gewesen, und der hat sicher ein Zaubermittel angewandt, wodurch sich die Krankheit verschlimmert hat. — Daß dich! wenn ihnen doch selber solches Unheil über den Hals käme! — Dieß zöge dann meiner Herrschaft einen bösen Verdacht zu; und Ich käme am übelsten dabei weg.

Dritte Scene.

Sostrata. Parmeno.

Sostrata. Was mag es doch geben? Schon lange höre ich, daß hier im Hause alles unruhig ist. Ich fürchte, ich fürchte, Philumenens Krankheit ist heftiger geworden. (mit gefalteten Händen) O Aesculap, und du, Hygea, wendet diese Vorbedeutung ab! (entschlossen) Nun will ich sie sehen.

Parmeno. He! Sostrata!

Sostrata. (ohne ihn zu sehen) Was giebts?

Parmeno. Man wird Sie wieder nicht einlassen.

Sostrata. (die den Sklaven nun gewahr wird) Je Parmeno! Bist Du hier? Ach! was fang ich nur an? ich armes Weib! Soll ich meines Pamphilus Frau nicht besuchen, da sie doch hier in der Nähe krank liegt?

Parmeno. Sie dürfen es nicht; nicht einmal jemanden hinschicken, nach ihr fragen zu lassen. Einer Person Liebe zu erweisen, von der man gehaßt wird, halte ich für zwiefache Thorheit. Sich selbst bemüht man umsonst, und dem Andern fällt man nur beschwerlich damit. Uebrigens ist Ihr Sohn gleich nach seiner Ankunft hineingegangen, um zu sehen, wie sie sich befindet.

Sostrata. Wie? Ist Pamphilus wieder da?

Parmeno. Ja!

Sostrata. Dem Himmel sey es gedankt O dieß Wort flößt mir wieder Muth ein, und mein Herz erleichtert sich von Sorge!

Parmeno. Hauptsächlich darum möchte ich nicht, daß Sie jetzt zu ihr giengen. Haben die Schmerzen bei Philumenen etwas nachgelassen, so weiß ich, sie entdeckt ihm, wenn er allein mit ihr ist, die ganze Geschichte, die zwischen Ihnen beiden vorgefallen, und woher ihre Feindschaft entstanden ist. Sieh' da! Er kommt zurück. Wie traurig er aussieht!

Vierte Scene.

Sostrata. Parmeno. Pamphilus.

Sostrata. (eilt ihm freudig entgegen) O mein Sohn! —

Pamphilus. O meine Mutter! Willkommen! (sie umarmen sich)

Sostrata. Ich freue mich, Dich glücklich wieder zu sehen! Ist Philumene wieder wohl?

Pamphilus. (mit traurigem Ernste) Etwas besser.

Sostrata. O das gebe der Himmel! Warum weinst Du aber? Warum so traurig?

Pamphilus. Fragen Sie mich nicht, liebe Mutter.

Sostrata. Was gab es denn drinne für eine Unruhe? Sage mir's! Ueberfiel sie plötzlich ein Schmerz?

Pamphilus. So war es.

Sostrata. Was ist ihre Krankheit?

Pamphilus. Ein Fieber.

Sostrata. Ein tägliches?

Pamphilus. So hörte ich. Doch, liebe Mutter, seyn Sie so gut, und gehen hinein: Ich komme bald nach.

Sostrata. Gleich. (sie kehrt in ihr Haus zurück)

Pamphilus. Du, Parmeno, lauf meinen Burschen entgegen, und hilf ihnen das Reisegepäck mit herschaffen.

Parmeno. (brummt über diesen Auftrag) Was? Sie werden den Weg nach Hause wohl nicht selber wissen? (er zögert)

Pamphilus. (gebietend) Wird's bald?

Fünfte Scene.

Pamphilus allein.

Ich weiß nicht, wie ich auf eine schickliche Weise anheben soll, die Vorfälle zu erzählen, die mich, wider Vermuthen, getroffen, die ich theils mit Augen gesehen, theils mit Ohren gehört habe. Ich war so betroffen darüber, daß ich halb sinnlos, so eilig als möglich, daß Haus verließ. Mit schnellen Schritten, und voll banger Besorgniß, lief ich vorhin hinein, und vermuthete eine ganz andere Krankheit, woran mein liebes Weib darnieder läge. — (tief seufzend) Ach! — So bald mich die Mägde erblickten — „Er ist da!" schrien sie hocherfreut alle auf einmal, denn meine Ankunft kam ihnen unvermuthet. Aber ich bemerkte auch, daß sie sogleich insgesammt ihre Miene veränderten, weil mich das Schicksal, zur ungelegenen Zeit für sie, wieder in ihr Haus geführt hatte. Indeß lief eine voran und meldete mich. Ich, voll Verlangen, sie zu sehen, ihr auf dem Fuße nach! So wie ich hinein trat, sah' ich leider! was ihr fehlte; denn die Kürze der Zeit gestattete durchaus nicht, es zu verheimlichen, und ihr Klaggeschrey war von der Art, wie es bei

solchen Umständen zu seyn pflegt. So bald ich das erblickte, „o schändlich, schändlich!“ rufte ich laut, stürzte zur Thüre wieder hinaus, und weinte, durchdrungen vom Schmerz über den unerhörten, scheußlichen Auftritt! Die Mutter hinter mir her! Wie ich über die Schwelle hinausschreiten will, fällt das arme Weib vor mir auf die Kniee, und weint. Das jammerte mich! Es ist doch eine unleugbare Wahrheit, dachte ich bei mir: Wir Menschen sind einmal stolz, das anderemal demüthig, ganz wie unsre jedesmalige Lage uns verändert. Drauf sprach sie Folgendes zu mir: „Lieber Pamphilus, hub sie an, Sie sehen hier die Ursache, warum sie von Ihnen gewichen ist. Ein Bösewicht, ich weiß nicht wer, hat das arme Mädchen um ihre Unschuld gebracht. Zu Uns nahm sie ihre Zuflucht, um vor Ihnen sowohl, als vor dem Publicum ihre Niederkunft zu verbergen.“ Ach! wenn ich an ihre Bitten gedenke, so kann ich Unglücklicher mich der Thränen nicht enthalten. „Was es auch immer für ein Schicksal sey, fuhr sie fort, welches Sie heute uns wieder schenkte, bei diesem Schicksale bitten, beschwören wir sie beide, wenn, wie ich glaube, Recht und Billigkeit es gestatten, lassen Sie sich geneigt finden, ihr Unglück vor jedermann zu verbergen, zu verschweigen. Sofern Sie je empfunden haben, daß sie sich, liebster Pamphilus, als eine Freundin gegen Sie betrug; so bittet sie jetzt, ihr willig diese Vergeltung dafür zu erweisen. Ob Sie sie übrigens wieder annehmen wollen — das bleibt

Ihrem eigenen Ermessen anheim gestellt. Sie allein wissen es, daß der Augenblick ihrer Niederkunft da ist, ohne jedoch von Ihnen in diesen Umständen zu seyn. Denn man sagt, Sie hätten erst zwey Monate nach Ihrer Verbindung mit ihr gelebt; und sieben Monate sind es ohnedem erst, daß Sie heiratheten. Daß Sie dieses wissen, zeigt die Sache selbst. Ich werde nun, lieber Pamphilus, alles anwenden, was nur möglich ist, diese Niederkunft vor ihrem Vater sowohl, als vor jedermann zu verbergen. Sollte es ja nicht möglich seyn, so sage ich, meine Tochter habe eine unzeitige Geburt gehabt. Ich weiß, niemand wird daraus Verdacht schöpfen, vielmehr wird, was auch ganz wahrscheinlich ist, jedermann glauben, niemand als Sie sey der Vater zum Kinde. Das Kind selbst wird auf der Stelle weggesetzt. Ihnen kann das keinen Nachtheil verursachen, und Sie decken damit einen Schimpf zu, der dem armen Geschöpfe auf die frevelhafteste Weise ist angethan worden." Ich habe es ihr versprochen, und werde auf das gewissenhafteste mein Wort halten. Das Weib wieder aufzunehmen, darunter litte meine Ehre. Nimmermehr werde ich das, und wenn Liebe und genossener Umgang mit ihr mich noch so stark an sie anzögen. Ach! wenn ich in die Zukunft hinaus blicke, und das einsame Leben erwäge, das meiner wartet, so kann ich mich der Thränen nicht enthalten. O Glück! wie unbeständig sind deine Gunstbezeugungen? Doch meine frühere Liebe hat mich zur Ertragung

eines solchen Schicksals schon geübt. Durch Vernunft habe ich mich zuvor einer Leidenschaft entrissen: Ich werde jetzt dasselbe versuchen. — Da kommt Parmeno mit meinen Burschen! Der braucht am wenigsten jetzt hier zu seyn. Ihm allein vertraute ich's gleich nach der Heirath, daß ich mich anfangs ihrer enthalten habe. Sollte er ihr wiederholtes Geschrey hier vernehmen, so dürfte er es merken, daß das eine Niederkunft bedeute. Ich muß ihn einstweilen wohin schicken.

Sechste Scene.

Parmeno. Sosia. Pamphilus.
(Die Sklaven mit Gepäck als stumme Personen.)

Parmeno. (zu Sosia) Wirklich? Deine Reise wurde Dir beschwerlich?

Sosia. Wahrlich, Bruder, es ist Dir mit Worten nicht auszusprechen, was einem so eine Seereise für Molestie macht.

Parmeno. Das wäre!

Sosia. Wohl Dir, daß Du nicht einsiehst, was für einer Noth Du überhoben gewesen, daß Du noch nie mit zu Schiffe gegangen bist. Anderes Ungemach nicht zu erwähnen, so überlege nur das Einzige: Dreyßig Tage, oder noch drüber, stack ich Dir im Schiffe, wo ich armer Teufel beständig den Tod erwartete; den die Seestürme rissen Dir nicht ab.

Parmeno. Das ist verdrüßlich; wahrlich!

Sosia. Ich weiß das am besten. Ja wahrlich! wenn ich die Reise noch einmal mitmachen sollte, ich liefe davon; das weiß ich!

Parmeno. Ehedem, Sosia, trieben Dich wohl weit geringere Ursachen an, das zu thun, womit Du jetzt drohest — Ha! da sehe ich unsern Pamphilus selbst vor der Thür stehen! Geht ihr immer hinein. Ich will ihn fragen, ob er mir etwas aufzutragen hat. (Sosia und die übrigen Sclaven mit dem Gepäck gehen ab) Stehen Sie immer noch hier, lieber Herr?

Pamphilus. Ich wartete auf Dich.

Parmeno. Weswegen?

Pamphilus. Es muß geschwind einer hinlaufen auf das Schloß.

Parmeno. Wer solls?

Pamphilus. Du.

Parmeno. (dem dieses nicht gelegen ist) Auf das Schloß? (zu Pamphilus) Was soll ich dort?

Pamphilus. Geh einmal zu Kallidemides, meinem Gastfreund aus Mykonos, der die Reise mit mir hierher gemacht hat.

Parmeno. (brummt vor sich) Das Wetter! Sollte ich doch denken, er hätte eine Gelübde gethan, wenn er glücklich nach Hause käme, mich herum zu hetzen, bis ich crepirte.

Pamphilus. Wirst Du bald gehen?

Parmeno. Was soll ich denn ausrichten? Bloß zu ihm gehen?

Pamphilus. Nein. Sage ihm, ich könnte

mein Versprechen, ihn heute zu besuchen, nicht erfüllen, damit er nicht vergeblich auf mich wartet. Lauf!

Parmeno. Ich kenne den Mann aber nicht.

Pamphilus. So will ich Dir ihn kenntlich machen. Er ist lang von Statur, hat ein kupferfarbnes Gesicht, krauses Haar, einen dicken Bauch, stiere Augen, ein scheußliches Ansehen!

Parmeno. (vor sich) Ich wollte, daß den das Wetter regierte! (zu Pamphilus) Wenn er aber noch nicht da ist? Warte ich dort bis auf den Abend?

Pamphilus. Du wartest. Lauf!

Parmeno. Ich kann nicht; ich bin zu müde. (geht langsam ab)

Pamphilus. Endlich ist er fort! — Was fang ich an in meinem Elende? Ich weiß durchaus nicht, wie ich Myrrhina's Bitte erfüllen und die Niederkunft ihrer Tochter verhehlen soll! Das arme Weib dauert mich. Ich werde thun, was ich kann, jedoch so, daß ich auch die Kindespflicht beobachte; denn meine Mutter muß mir theurer seyn, als meine Liebe! — Haha! Phidippus mit meinem Vater! Sie kommen hierher. Was soll ich ihnen sagen?

Siebente Scene.

Laches. Phidippus. Pamphilus.

Laches. (ohne seinen Sohn gleich gewahr zu werden) Sagten Sie mir nicht einmal, Ihre

Tochter habe sich geäussert, sie warte nur auf die Ankunft meines Sohnes?

Phidippus. Ja.

Laches. Er soll da seyn. Schicken Sie sie zurück.

Pamphilus. Was soll ich nun meinem Vater für eine Ursache angeben, warum ich sie nicht wieder nehmen mag?

Laches. Wen höre ich da?

Pamphilus. (vor sich) Doch, es bleibt bei meinem Vorsatze.

Laches. (der den Sohn gewahr wird, zu Phidippus) Je, da ist er ja, von dem wir eben sprachen!

Pamphilus. Guten Tag, lieber Vater!

Laches. Willkommen, lieber Sohn!

Phidippus. Ich freue mich, Pamphilus, daß Sie wieder angelangt sind, und zwar, was das Wichtigste ist, hübsch gesund und munter.

Pamphilus. (kalt, und ohne daß es ihm um's Herz ist) Ich glaube es.

Laches. Kamst Du jetzt erst?

Pamphilus. Vorhin.

Laches. Sage mir doch, was hat uns denn der Vetter Phania hinterlassen?

Pamphilus. Wahrlich! der Mann hat sich sein Lebtage was zu Gute gethan; und Leute von dem Schlage hinterlassen ihren Erben eben nicht viel, sich aber den Nachruhm: Lustig gelebt bis an das Ende.

Laches. Weiter bringst Du nichts mit, als das magere Sprüchelchen?

Pamphilus. Je nun, sein Nachlaß bestehe in was er wolle; wir haben doch Nutzen von unserm Vetter.

Laches. Ja Schaden! Ich wollte lieber, er lebte noch, und wäre frisch und gesund!

Phidippus. Den Wunsch können Sie ohne alle Gefahr thun. Er wird nie wieder aufwachen; und was Ihnen lieber ist, weiß ich doch.

Laches. (zu Pamphilus) Apropos! Dein Schwiegervater hat gestern Philumenen zu sich holen lassen. (heimlich zu Phidippus, indem er ihn in die Seite stößt) Sagen Sie, Sie hätten es befohlen.

Phidippus. (heimlich zu Laches) Nur nicht so derb gestoßen. (zu Pamphilus) Ja, ja; ich hatte es befohlen.

Laches. Er wird sie aber auch wieder zurück schicken.

Phidippus. Versteht sich.

Pamphilus. Ich weiß den ganzen Verlauf der Sache; hörte alles gleich bei meiner Ankunft.

Laches. Daß doch der Henker das neidische Pack — das nichts weiter kann, als Posten tragen!

Pamphilus. Ich bin mir bewußt, alles vermieden zu haben, wodurch unser Haus eine schimpfliche Behandlung von dem Ihrigen verdienen könnte. Und wenn ich mich jetzt rühmen wollte, wie rechtschaffen, wie gütig und sanftmüthig

ich mich gegen ihre Tochter betragen habe, so könnte ich das mit Grunde der Wahrheit. Allein es ist mir lieber, Sie hören das von ihr selbst. Denn so werden Sie von meiner Gemüthsart am vollkommensten überzeugt werden, wenn selbst diejenige Person, die jetzt ungerecht gegen mich ist, mir dennoch ein gerechtes Zeugniß giebt. Auch kann ich bei allen Göttern bezeugen, daß Ich an dieser Trennung ganz schuldlos bin. Allein so fern sie es unter ihrer Würde hält, meiner Mutter nachzugeben und mit Bescheidenheit ihre etwanigen Launen zu ertragen; ja so fern das gute Vernehmen unter ihnen auf keine andere Weise wieder herzustellen möglich wäre, so muß ich Ihnen sagen, Phidippus, eins von beiden muß aus dem Hause, die Mutter oder Philumene. Nun aber gebietet mir die Kindespflicht, das Beste der Mutter vorzuziehen.

Laches. Ich höre es gern von Dir, lieber Pamphilus, daß Dir Deine Mutter werther ist, als alles andere; aber siehe Dich auch vor, Pamphilus, daß Du nicht, von Zorn hingerissen, eine Ungerechtigkeit begehest.

Pamphilus. Wie sollten mich Zorn und Erbitterung zu einer Ungerechtigkeit gegen sie verleiten, da sie mir nie etwas zu Leide that, öfters hingegen alle meine Wünsche erfüllte? Ich liebe sie, schätze sie, sehne mich nach ihrem fernern Besitz; ich weiß, was für eine vortreffliche Person ich an ihr besessen, und wünsche nichts inniger, als daß sie ihre übrigen Lebenstage mit einem

glücklichern Manne, als ich bin, verbringen möge, da ein unseliges Verhängniß sie von mir trennt.

Phidippus. Dieß zu verhindern, steht in Ihrer Gewalt.

Laches. Wenn Du klug bist, so laß sie wieder kommen.

Pamphilus. Vater! dazu entschließe ich mich nicht. Die Zufriedenheit der Mutter geht bei mir vor. (geht ab)

Laches. Wohin? Bleib! bleib, sag' ich. Wohin?

Phidippus. Was das für ein Starrkopf ist!

Laches. Sagt' ich's nicht, Phidippus, er würde das übel aufnehmen; drum bat ich Sie, die Tochter zurück zu schicken.

Phidippus. Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß er so gar hart seyn würde. Er denkt wohl, ich soll ihn fußfällig darum bitten? Will er sie als Frau wieder zu sich nehmen — es steht ihm frey. Will er nicht, so mag er mir die Mitgift zurückzahlen, und sich seiner Wege packen!

Laches. Da sehen Sie, wie Sie eben so wenig Ihren Zorn mäßigen —

Phidippus. Du bist mir sehr trotzig wieder zurück gekommen, Monsieur Pamphilus!

Laches. Sein Zorn wird sich schon wieder legen, ob er gleich Ursache dazu hat.

Phidippus. Das Bißchen Geld, daß Euch zugefallen ist, macht Euch übermüthig.

Laches. Auch mit mir wollen Sie zanken?

Phidippus. Er mag sich's überlegen, und mir heute noch Nachricht geben. Entweder, Oder — will er sie nicht haben; mir recht! so bekommt sie einen andern. (ab)

Laches. Phidippus! Bleiben Sie doch! Nur auf ein paar Worte! Fort ist er! Meinetwegen! Mögen sie selber mit einander fertig werden, wie sie wollen, wenn weder mein Sohn noch der Alte mir folgen, und auf meine Rathschläge hören wollen. Ich gehe, und bringe die Zankgeschichte vor meine Frau, auf deren Anstiften dieß alles geschehen ist. Ueber die will ich meinen ganzen Grimm ausgießen. (geht ab)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Myrrhina. Phidippus.

Myrrhina. (vor sich) O Himmel! Was fang' ich an? Wie helf' ich mir? Was werde ich in dieser Verlegenheit meinem Manne zur Antwort geben? Es scheint mir, als habe er das neugebohrne Kind weinen gehört; denn er lief schnell, ohne ein Wort zu sagen, zur Tochter. Hat er's erfahren, daß sie niedergekommen ist, so weiß ich in Wahrheit keine Ursache anzugeben, warum ich die Sache verheimlicht habe. Halt! die Thüre öffnet sich! Ich glaube, er sucht mich. (indem sie ihn erblickt) Ich bin des Todes!

Phidippus. (vor sich) Meine Frau schlich sich heraus, da sie merkte, daß ich zur Tochter wollte. Ha! da ist sie! (aufgebracht) Was sagst Du dazu, Myrrhina? He? Dich frag' ich, Dich.

Myrrhina. Mich, lieber Mann?

Phidippus. Ich Dein Mann? Hältst Du mich wirklich für einen Mann, oder auch nur für einen Menschen? Denn wäre ich in Deinen Augen je eins von beiden gewesen, Frau! Du würdest mit Deiner Aufführung mich nicht wie einen Pinsel behandelt haben.

Myrrhina. Mit welcher?

Phidippus. Das fragst Du noch? — (erhebt die Stimme) Die Tochter ist niedergekommen! — Hm! Du schweigst? — Von wem?

Myrrhina. (mit verstellter Empfindlichkeit) Darf der Vater eine solche Frage thun? Traurig! Von wem sonst, ich bitte Dich, als von dem, dessen Frau sie ist?

Phidippus. Ich glaube es, und kann mir, als Vater, auch nichts anders denken; aber wundern muß ich mich sehr, weswegen Du ihre Niederkunft vor uns allen hast verbergen wollen, zumal da sie mit einem wohlgestalteten Kinde, und zur gehörigen Zeit, niedergekommen ist. So hartnäckig zu seyn, und das Kind, welches in der Folge, wie Du selbst wissen kannst, Veranlassung zu einer dauerhaftern Freundschaft geben könnte, das Kind, sage ich, lieber umkommen zu lassen, als, Deinem Eigensinne zuwider, unsere Tochter länger mit dem Manne verbunden zu sehen! Ich selbst glaubte, Jene wären an dem Mißverständnisse Schuld; aber Du bist es!

Myrrhina. Ach! wie unglücklich bin ich!

Phidippus. Wüßte ich, daß Du nur das wärst! Aber ich erinnere mich jetzt dessen,

was Du damals einwandtest, als wir ihm unsre Tochter gaben. „Ich kann es nicht zugeben, hieß es, daß meine Tochter einen Menschen heirathe, der mit Buhldirnen wirthschaftet, und die Nacht nicht nach Hause kommt.“ —

Myrrhina. (vor sich) Immerhin denke er sich, was er will; nur die wahre Ursache nicht!

Phidippus. Ach, Myrrhina! ich wußte es weit früher als Du, daß er mit der Bewußten zu thun hatte; habe aber so etwas der Jugend nie für ein Vergehen angerechnet; denn das liegt uns allen im Blute. Allein die Zeit kommt gewiß, wo er dergleichen Dinge bereut. Aber, wie Du Dich damals zeigtest, so bist Du auch jetzt noch. Deine Absicht war, das Mädchen wieder von ihm abwendig zu machen, und das wieder umzustoßen, was ich auf den Fleck gebracht hatte. Die Sache zeigt es jetzt klar genug, wie Du es hast durchsetzen wollen.

Myrrhina. Wie kannst Du nur glauben, daß ich, als Mutter, aus bloßem Eigensinn, mich so gegen meine Tochter verhalten würde, wenn anders diese Ehe ein Glück für uns wäre?

Phidippus. Bist Du wohl im Stande, vorher zu sehen, oder zu beurtheilen, was rathsam für uns ist? Es erzählte Dir vielleicht jemand, er habe ihn bei dem Mädchen aus- und eingehen gesehen. Was hat denn das weiter auf sich, wenn es nämlich mit Maße und nicht zu oft geschehen ist? Und ist es nicht allemal men-

schenfreundlicher gehandelt. zu thun, als wüßten wir davon nichts, als daß wir durch solches unnützes Auskundschaften ihn uns zum Feinde machen? Denn wäre er im Stande, sich Knall und Fall von einem Mädchen loszureissen, mit der er Jahre lang eine Liebschaft gepflogen hat; ich würde ihn für keinen Menschen, und eben so wenig für einen treuen Ehemann für unsre Tochter halten.

Myrrhina. Ach! schweig, ich bitte Dich, von dem jungen Menschen, und dem, was ich gesündigt haben soll. Geh', rede mit ihm allein, und frag' ihn, ob er sie wieder zur Frau haben will, oder nicht? Spricht er Ja, so gieb sie ihm wieder; will er sie nicht, so glaube ich hiermit die besten Maaßregeln für mein Kind genommen zu haben.

Phidippus. Wenn er selbst keine Neigung dazu hat, und Du, Myrrhina, merktest, daß Er an der Irrung Schuld sey, so war Ich der Mann, der sich der Angelegenheit unterziehen mußte. Ich bin aufgebracht, daß Du Dich unterstanden hast, ohne mein Geheiß das vorzunehmen. Und nun sage ich Dir, daß Du mir das Kind durchaus nicht aus dem Hause schaffen läßt, es sey wohin es wolle. (vor sich) Doch wie kann ich so einfältig seyn, und verlangen, daß Die meinem Befehle gehorcht? Lieber gehe ich und verbiete meinen Leuten, es schlechterdings nicht fortschaffen zu lassen. (geht ab)

Myrrhina. Ich bin doch sicher das un-

glücklichste Weib auf der Welt! Wie er es aufnehmen würde, wenn er den wahren Verlauf der Sache erführe, das sehe ich leider voraus, da er über einen weit geringern Umstand schon so aufgebracht ist. Ich sehe auch kein Mittel, wie er auf andere Gedanken gebracht werden könne. Denn das fehlte noch, daß er bei allem meinem großen Herzeleid mich noch zwänge, ein Kind zu erziehen, wo wir nicht wissen, wer Vater dazu ist. Denn da meine Tochter gemißbraucht wurde, konnte sie den Thäter bei der finstern Nacht nicht erkennen, auch hat sie ihm nichts entrissen, woran er jetzt zu erkennen wäre *). Er selber hat sogar beim Fortgehen dem armen Mädchen mit Gewalt ihren Ring vom Finger geraubt. Ach! ich fürchte noch überdieß, Pamphilus wird das, warum ich ihn gebeten habe, nicht länger verschweigen können, wenn er hört, daß wir auf seinen Namen ein fremdes Kind erziehen. (geht ab zur Tochter)

Zweite Scene.

Sostrata. Pamphilus.

Sostrata. Verstelle Dich, wie Du willst, mein Sohn, ich weiß doch, daß Du mich in Ver-

*) Es war bei solchen Geschichten gewöhnlich, daß der Liebhaber dem Mädchen ein Unterpfand gab, oder sie sich selbst eins von ihm nahm.

dacht hast, und glaubst, Deine Frau sey meinetwegen aus dem Hause gewichen. Aber, so wahr mir der Himmel gnädig sey, und so innig ich wünsche, Dich als die Freude und das Glück meiner künftigen Tage zu sehen, so heilig betheure ich Dir, mit meinem Wissen nichts verschuldet zu haben, weshalb sie mit Recht auf mich zürnen könne. Aber Du, mein Sohn, hast bewiesen, daß ich wirklich so zärtlich von Dir geliebt werde, als ich's zuvor schon überzeugt war. Dein Vater erzählte mir eben zu Hause, wie Du mich Deinem geliebten Gegenstande vorgezogen habest. Nun ist mein fester Vorsatz, Dir das zu vergelten, um Dich zu überzeugen, welchen hohen Werth meine Dankbarkeit auf Deine kindliche Ergebenheit legt. Was ich beschlossen habe, guter Pamphilus, wird, dünkt mich, für Euch und meinen guten Namen das dienlichste seyn. Ich ziehe mit Deinem Vater auf das Land, damit weder meine Gegenwart, noch irgend eine andere Ursache Deine Philumene von der Rückkehr zu Dir abhalte.

Pamphilus. Ums Himmels willen! Mutter, was haben Sie beschlossen? Dem Unverstande dieser Person wollten Sie weichen, und das Land mit der Stadt vertauschen? Das dürfen Sie nicht! Nimmermehr, liebe Mutter, werde ich zugeben, daß irgend ein Verläumder sage, meine Hartnäckigkeit, nicht Ihre Nachgiebigkeit, habe Sie zu diesem Entschlusse vermocht. Ich will schlechterdings nicht, daß Sie Ihren Gesellschaf-

kennen, Ihren Anverwandten und den Festtagen der Stadt meinetwegen entsagen.

Sostrata. Alle diese Dinge verschaffen mir wirklich kein Vergnügen mehr. So lange ich noch jung war, habe ich dieß alles mehr als zu viel genossen. Man wird dieser Lebensart endlich auch satt. Jetzt ist meine einzige Sorge, daß niemanden mein Alter beschwerlich falle, oder irgend jemand auf meinen Tod hoffe. Hier, sehe ich, bin ich verhaßt — ach! ohne meine Schuld! Es wird Zeit, daß ich Platz mache; und so werde ich hoffentlich der ganzen Familie jede Ursache zu Mißhelligkeiten am besten aus dem Wege räumen, mich selbst von dem Verdachte befreyen, und den Wunsch der Schwägerschaft befriedigen. Drum laß mich, ja, ich bitte Dich, der üblen Nachrede entfliehen, die insgemein uns Weiber zu verfolgen pflegt.

Pamphilus. Wie glücklich wär' ich doch in allen übrigen Dingen, wenn der einzige Punkt nicht wäre, da ich eine solche Mutter, aber auch eine solche Frau habe! *)

Sostrata. O, lieber Pamphilus, kannst Du Dich nicht entschließen, eine Unannehmlichkeit, wie sie auch immer sey, zu ertragen? Ist das Uebrige nach Deinen Wünschen, und sie selbst

*) Pamphilus drückt sich in den Worten: illam *autem* uxorem! mit Fleiß etwas zweydeutig aus.

so beschaffen, wie ich mir sie vorstelle, so erzeige mir die Liebe, mein Sohn, und nimm sie wieder zu Dir!

Pamphilus. Wer ist unglücklicher als ich?

Sostrata. Und ich dazu! Denn diese Sache, lieber Sohn, macht mir eben so viel Kummer, als Dir.

Dritte Scene.

Laches. Sostrata. Pamphilus.

Laches. Dein Gespräch, Sostrata, mit dem hier (auf den Sohn zeigend) hörte ich dort in der Ferne mit an. Das nenne ich klug, wenn man da, wo es nöthig ist, Herr über sich werden kann, und das ohne Anstand freywillig thut, wozu man in der Folge vielleicht gezwungen wäre.

Sostrata. Der Himmel gebe sein Gedeihen dazu!

Laches. Geh' also von hier mit auf das Land; (mit seufzendem Tone) dort werde ich Dich, und Du mich ertragen.

Sostrata. Das hoffe ich wirklich.

Laches. So geh' denn hinein und packe zusammen, was Du mit hinausnehmen willst. Punktum.

Sostrata. Wie Du befiehlst (geht ab)

Pamphilus. (im bittenden Tone) Vater!

Laches. (lächelnd) Was willst Du, Pamphilus?

Pamphilus. Die Mutter soll von hier fort? Nimmermehr!

Laches. Warum nicht?

Pamphilus. Weil ich noch unschlüssig bin, was ich in Absicht meiner Frau thun werde.

Laches. Possen! Was wirst Du thun? Sie wieder nehmen!

Pamphilus. (vor sich) Das wünschte ich selbst, und kaum enthalte ich mich dessen; aber es bleibt bei meinem Entschlusse: Ich wähle, was hier das Rathsamste ist. (zum Vater) Ich glaube, wenn ich sie nicht wieder hole, so wird die Eintracht dadurch noch sicherer hergestellt.

Laches. Das weißt Du ja nicht. Uebrigen kann Dir es gleichgültig seyn, was die Weiber thun werden, wenn Deine Mutter aus dem Hause ist. (aus tiefer Brust, indem er dabei auf sich selbst mit deutet) Dieses Alter ist jungen Personen lästig: Besser, man macht ihnen Platz. Uebrigens, Pamphilus, wird man ohnedem nur zum Gespötte: Ein alter Mann, eine alte Frau! heißt's. — Ha! da kommt ja Phidippus wie gerufen. Komm mit zu ihm hin.

Vierte Scene.

Phidippus. Laches. Pamphilus. (ein Sklave als stumme Person)

Phidippus. (im Herausgehen zu seiner Tochter im Hause) Auch auf Dich, Philumene,

bin ich im Ernste böse, und das sehr; denn es ist schlecht von Dir gehandelt! Doch Du hast wenigstens die Entschuldigung für Dich, daß die Mutter Dich dazu angereizt hat. Aber die — hat gar keine.

Laches. Sie kommen mir sehr erwünscht, Phidippus; gerade zur rechten Zeit.

Phidippus. Nun?

Pamphilus. (bei Seite) Was werde ich ihnen antworten? wie mein Geheimniß verschweigen?

Laches. (zu Phidippus) Sagen Sie Ihrer Tochter: Sostrata werde sich auf das Land begeben, damit sie weiter kein Bedenken trage, wieder in unser Haus zu ziehen.

Phidippus. Ach! Ihre Frau ist bei dem ganzen Unheil schuldlos; Myrrhina, meine liebe Hausehre, ist von dem Allen die Urheberin. —

Pamphilus. (vor sich) Das nimmt eine andere Wendung!

Phidippus. (fährt fort) Die, lieber Laches, macht uns Hudeley.

Pamphilus. (vor sich) Wenn ich sie nur nicht wieder nehmen darf, mögen sie meinetwegen ihren Unfug fortsetzen, wie sie wollen!

Phidippus. Was mich anlangt, Pamphilus, so wünsche ich, daß, wenn es irgend möglich seyn wollte, das Band unserer Verschwägerung nie zerrissen werde. Sind Sie jedoch anderer Meinung, so nehmen Sie den Jungen zu sich.

Pamphilus. (vor sich) Ha! er hat die Niederkunft erfahren; o weh!

Laches. Den Jungen? welchen Jungen?

Phidippus. Wir haben ein Enkelchen bekommen. Meine Tochter befand sich in andern Umständen, da sie aus Ihrem Hause abgeholt wurde; und Ich wußte bis auf den heutigen Tag kein Wort davon!

Laches. Das ist mir doch, so wahr ich lebe! eine angenehme Nachricht. Es freut mich, daß wir Großväter geworden, und Ihre Tochter gut durchgekommen ist! Aber was für ein Weib haben Sie zur Frau? Was für ein Charakter ist das? Das so lange zu verschweigen? Ich kann es gar nicht ausdrücken, wie schlecht ich diese Handlung finde.

Phidippus. Sie können nicht unzufriedner darüber seyn, als ich es selbst bin, lieber Laches.

Pamphilus (vor sich) Bis jetzt war ich unschlüssig; nun nicht mehr. Soll ich noch obendrein ein fremdes Kind mit hinnehmen?

Laches. Nun, Pamphilus, hast Du hier nichts weiter zu überlegen —

Pamphilus. (vor sich) Ich bin verloren!

Laches. (fährt fort) Oft schon wünschten wir den frohen Tag zu erleben, daß etwas Kleines von Dir kommen möchte, das Dich Vater rufte; ich habe ihn erlebt den Tag, und danke dem Himmel —

Pamphilus. (vor sich) Ich möchte vergehen!

Laches. (fährt fort) Hol nun Deine Frau wieder, und mach' mir weiter keine Umstände!

Pamphilus. Vater! Wenn es der Wunsch dieser Person war, Kinder von mir zu besitzen, und als Gattin mit mir zu leben, so bin ich überzeugt, sie würde mir diesen Umstand nicht verhehlet haben, was sie dennoch gethan hat. Da ich nun ihre Abneigung gegen mich einsehe, und nicht hoffen darf, künftig in Eintracht mit ihr zu leben, warum soll ich sie wieder annehmen?

Laches. Das junge unerfahrne Weib hat gethan, wozu ihr die Mutter rieth. Ist das zu verwundern? Denkst Du denn irgend eine Frau zu finden, die fehlerlos wäre? Oder versehen wir Männer etwan nichts?

Phidippus. Nun, meine Herrn, Laches und Sie, Pamphilus, überlegen Sie sich's, ob wir sie Ihnen wieder zuschicken sollen, oder ob Sie sie selbst abholen wollen. Zu was sich meine Frau entschließen möchte, das hängt nicht von mir ab. Wie Sie wollen! Ich mache Euch in keiner Rücksicht Schwierigkeiten. — Aber was wird es mit dem kleinen Jungen?

Laches. Eine lächerliche Frage! *) Es

---

*) Kinder aus einer rechtmäßigen Ehe blieben, nach römischen Gesetzen, dem Vater; uneheliche der Mutter.

geschehe, was wolle, dem Manne hier, versteht sich, übergeben Sie, was sein ist, und wir ernähren es als unser Kind.

Pamphilus. (halb leise) Woraus sich der leibliche Vater nichts macht, das soll ich ernähren?

Laches. Was sagtest Du? Wir sollen es nicht ernähren, Pamphilus? Wie? Es lieber umkommen lassen? Welcher Unsinn! Wahrlich! nun kann ich nicht länger mehr schweigen; denn Du zwingst mich, selbst in Phidippus Gegenwart Dir dasjenige unter die Augen zu sagen, was ich sonst verschweigen würde. Meinst Du, ich wisse vielleicht die Ursache Deiner Thränen nicht, oder was Dir sonst am Herzen nagt? Zuvor, da Du einwandtest, Deiner Mutter wegen die Frau nicht bei Dir behalten zu können, that sie Dir das Versprechen, das Haus zu räumen. Nun, da Du Dir auch diesen Vorwand benommen siehst, gleich hast Du wieder einen andern: „Sie hat ohne mein Wissen ein Kind gebohren!" Du irrst Dich sehr, wenn Du glaubst, ich kenne Deine Gesinnungen nicht! Wie lange habe ich Dich nicht die Wirthschaft mit Deinem Menschе treiben lassen, damit Du Dich nur endlich einmal zum ehelichen Leben entschließen möchtest? Wie gelassen dem Aufwande, den Du für sie machtest, zugesehen? Ich sprach gütlich mit Dir; bat Dich; sagte, es wird nun Zeit, ein Frau zu nehmen; ich brachte Dich endlich dahin; Du folgtest mir; und das war Deine Schuldigkeit!

Aber nun hast Du Dich wieder an die Dirne gehangen: Der giebst Du Dich hin, und versündigst Dich offenbar an Deiner Frau. Ich sehe leider! daß Du Dich in Dein voriges Schandleben wieder zurückgeworfen hast —

Pamphilus. Ich?

Laches. Du, Du, und das ist schlecht von Dir gehandelt! Lauter nichtswürdige Vorwände machst Du, weshalb Du Dich mit Deiner Gattin nicht vertragen könntest. Um das Mensch ist Dir's zu thun; und die Frau soll nicht Zeuge von Deiner Lebensart seyn! Sie hat das wohl gemerkt; denn warum wäre sie sonst von Dir gewichen?

Phidippus. (vor sich) Der trifft den Punkt! So ist es.

Pamphilus. (zum Vater) Nichts von dem Allen — ich schwöre es Ihnen!

Laches. Was? Hole Deine Frau zurück, oder sage, warum es nicht geschehen soll.

Pamphilus. Dazu ist jetzt die Zeit nicht.

Laches. Erst nimm Dein Kind, denn das hat nichts verschuldet; was die Mutter anlangt, davon nachher.

Pamphilus. (bei Seite) Ich bin auf alle Weise übel dran: Ich weiß mir nicht zu helfen. Ach! mein Vater drängt mich von allen Seiten — Nirgends ein Ausweg! Ich will gehen — meine Gegenwart richtet hier ohnedem nichts aus. Ich denke doch, er wird ohne mein Geheiß das

Kind nicht aufnehmen, zumal da mir die Schwiegermutter hierin behülflich ist (geht schnell ab)

Laches. (zu Pamphilus) Du fliehst? Ha! Und giebst mir keine bestimmte Antwort? (zu Phidippus) Glauben Sie, daß er bei sich selbst ist? (drohend hinter dem Sohne her) Warte nur! (zu Phidippus) Das Kind, Phidippus, geben Sie mir: Ich ernähre es.

Phidippus. Recht gern. Es ist gar nicht zu verwundern, wenn meine Frau das übel genommen hat. Die Weiber sind empfindlich; verschmerzen so etwas nicht leicht. Die ganze Feindschaft ist daher entstanden! Das hat sie mir selbst gesagt. Ich mochte es Ihnen in seiner Gegenwart nicht entdecken, glaubte es auch anfangs nicht; aber nun liegt es am Tage; denn ich sehe, daß er schlechterdings keine Neigung zur Ehe hat.

Laches. Was soll ich nun aber machen, Phidippus? Wozu rathen Sie mir?

Phidippus. Was Sie thun sollen? Meine Meinung wäre: Wir wendeten uns zuförderst an die Dirne *) selbst, erst im Guten, dann mit nachdrücklichen Vorwürfen, endlich mit Drohungen, wenn sie ferner mit Ihrem Sohne etwas zu schaffen hätte.

Laches. Gut; den Rath will ich befolgen. (er ruft in das Haus nach einem Sclaven) He! Bursche! Lauf einmal hin zur Bacchis, unserer

*) Nämlich an die Bacchis.

Nachbarin, und sag' ihr, ich ließe sie bitten, zu mir heraus zu kommen. (zu Phidippus) Und Sie bitte ich, mir ferner in dieser Angelegenheit beyzustehen.

Phidippus. Ich habe es Ihnen ja schon längst gesagt, und wiederhole es nochmals, lieber Laches, mein ganzer Wunsch ist, diese Verwandschaft, wenn es irgend möglich ist, unter uns fortdauern zu sehen. Ich hoffe auch, es wird geschehen. Soll ich etwan dabey seyn, wenn Sie mit ihr sprechen? *)

Laches. Nein; gehen Sie lieber nach einer Amme für den Kleinen. (Phidippus geht ab)

Fünfte Scene.

Bacchis. Laches.

(Zwey Mägde der Bacchis als stumme Personen.)

Bacchis. (indem sie kommt, vor sich) Daß mich Laches zu sprechen begehrt, geschieht sicher nicht ohne Ursache; und ich wette drauf, ich errathe seine Absicht.

Laches. (überlegend vor sich) Ich muß mich in Acht nehmen, daß ich mich nicht vom Zorn

---

*) Dieß sagt Phidippus mit der Miene, welche zeigt, daß er nicht gern dabey seyn mag, wie Donatus, dünkt mich, sehr richtig bemerkt.

übereilen lasse, und mithin weniger von ihr *) erlange, als ausserdem geschehen könnte, oder sonst einen Schritt thue, der mich hinterher gereuen dürfte. Ich will sie anreden. — (er geht näher zu ihr hin) Seyn Sie mir willkommen, Bacchis.

Bacchis. Bon jour, Laches.

Laches. (stotternd) Ich glaube wahrhaftig — Sie werden sich wundern, Bacchis, weshalb ich Sie durch meinen Burschen zu mir habe herausrufen lassen — —

Bacchis. (einfallend, um dem Alten aus der Verlegenheit zu helfen) Wohl. Ich bin auch wahrhaftig in äusserster Verlegenheit, wenn ich erwäge, wer ich bin; und ich fürchte, meine Lebensart möchte mir bei einem Manne, wie Sie, zu keiner Empfehlung dienen. **) Denn was meine Rechtschaffenheit anlangt, die vertheidige ich leicht.

Laches. Wenn das wahr ist, Mädchen, so haben Sie auch von mir nichts zu fürchten; denn ich bin allbereits in den Jahren, wo man unser einem keine Uebereilung mehr verzeihen darf.

---

*) Ich übersetzte nach der Bentleyischen Conjectur: *hinc* (a Bachide) st. *hanc*

**) Die Worte: *ne nomen mihi quaestus* (obstet apud te) sind darum nicht zu übersetzen, weil das Wort *meretrix*, welches die Bacchis im Sinne hat, eine solche anzeigt, quae *meret* corpore, wofür wir im Deutschen kein Wort haben.

Um so mehr behandle ich jede Angelegenheit mit Vorsicht, um keine Uebereilung zu begehen. Wenn Sie also dasjenige thun, oder vielmehr thun werden, was rechtschaffnen Personen geziemt, so wäre es ja unhöflich von mir, Sie zu beleidigen, und, sind Sie schuldlos, ungerecht dazu.

Bachis. (welche ein wenig über diese langweilige Vorrede des Alten lächelt) Dafür bin ich Ihnen, auf meine Ehre! ganz unendlich verbunden; denn erst zu beleidigen, und hernach sich entschuldigen — das wäre mir eine sehr unbedeutende Entschädigung. Aber was wollen Sie denn eigentlich?

Laches. Sie nehmen von meinem Pamphilus Besuche an —

Bachis. (unterbricht ihn schnell) O! —

Laches. (unterbricht sie) Lassen Sie mich sprechen. Eh' er seine jetzige Frau nahm, ließ ich mir Euren Liebeshandel gefallen. (Bachis will ihm in's Wort fallen) Geduld! Ich bin noch nicht zu Ende. Er ist nun verheirathet: Suchen Sie sich lieber einen zuverlässigern Liebhaber auf, so lange es noch Zeit für Sie ist, Eroberungen zu machen; denn mein Sohn wird die Leidenschaft nicht ewig behalten, und Sie, glauben Sie mir das, bleiben auch nicht immer in dem Alter.

Bachis. Wer sagt mir so was nach?

Laches. Die Schwiegermutter.

Bachis. Mir?

Laches. Ja, Ihnen; sie hat auch ihre

Tochter von uns weggenommen, wollte sogar das neugeborne Kind, aus eben der Ursache, heimlich umbringen.

Bachis. O könnte ich meine Versicherung mit noch etwas heiligerm, als mit einem Eide bekräftigen, ich würde mich billig dazu verstehen, um Sie zu überzeugen, daß ich allen Umgang mit Ihrem Pamphilus aufgehoben habe, so bald er eine Frau hatte.

Laches. (der vor Freuden nicht weiß, was er ihr Verbindliches sagen soll) Charmantes Mädchen! — Aber wissen Sie, meine Gute, was Sie mir für einen noch größern Gefallen erzeigen könnten?

Bachis. Welchen? Reden Sie.

Laches. Wenn Sie in das Haus zu den Weiberchen giengen, und sich zu eben dem Eide erböten. Thun Sie's; erleichtern Sie ihnen das Herz, und befreien Sie sich selbst von dem gedachten Vorwurfe.

Bachis. Ich thue es; wiewohl eine andere meines Gleichen einer solchen Ursache wegen zu keiner verheiratheten Frau kommen würde; das weiß ich zuverlässig! Allein ich will nicht, daß Ihr Sohn eines falschen Gerüchts wegen bei Ihrer Familie im Verdacht stehe, oder auf eine unbillige Weise wider sein Verschulden von ihr für leichtsinnig gehalten werde. Er hat es zu sehr um mich verdient, als daß ich ihm nicht jede Gefälligkeit, die in meinen Kräften steht, erweisen sollte.

Laches. Was Sie mir da gesagt haben, hat mich schon besänftiget, und Ihnen mein Wohlwollen zuwege gebracht. Denn glauben Sie mir, die Weiber drinnen waren es nicht allein, die den Argwohn hegten: Ich selbst hatte ihn ebenfalls. Nun, da ich Sie wider Vermuthen ganz anders gefunden habe, so zeigen Sie sich nur ferner von eben der guten Seite, und Sie sollen unsre Freundschaft genießen, wie Sie nur selbst wünschen. Freilich, wenn Sie anders handeln würden — doch weg damit! Sie sollen kein unangenehmes Wort von mir hören. Die einzige Erinnerung füge ich hinzu: Suchen Sie sich lieber die Erfahrung von meiner Freundschaft und Dienstwilligkeit, als von meiner Feindschaft zu erwerben.

Sechste Scene.

Phidippus. Laches. Bacchis.

(Die Amme, welche Phidippus geholt hat, und die beiden Mägde der Bacchis als stumme Personen.)

Phidippus. (in der Ferne, indem er mit der Amme kommt) Ich werde Ihr in meinem Hause nichts abgehen lassen. Alles, was Sie nöthig hat, soll ihr reichlich werden; nur muß Sie mir aber, wenn Sie sich selbst satt gegessen und getrunken hat, auch den Kleinen satt machen.

Laches. (zur Bacchis) Dort kommt unser Schwiegervater. Er hat für das Kind eine Amme geholt. — (indem Phidippus näher kommt) Phidippus! Bacchis schwört hoch und theuer —

Phidippus. Ist sie das?

Laches. Ja.

Phidippus. Ach! solche Geschöpfe fürchten sich wahrlich vor keinen Göttern: Ich glaube aber auch nicht, daß die Götter sich um sie bekümmern.

Bacchis. Nun so nehmen Sie meine Mägde, und lassen Sie sie meinetwegen foltern, bis sie die Wahrheit gestehen. Jetzt ist etwas ganz anders im Werke. Ich soll es dahin zu bringen suchen, daß dem Pamphilus seine Frau wieder zurückkehre. Gelingt mir's, so will ich mir gerne die Nachrede gefallen lassen, etwas gethan zu haben, wozu andere meines Gleichen sich durchaus nicht verstehen würden.

Laches. (erfreut) Phidippus! Es hat sich gefunden, daß wir unsre Weiber in einem falschen Verdachte hatten. Lassen Sie uns nun mit der Bacchis einen Versuch machen. Denn wenn Ihre Frau erfährt, daß sie ohne Grund der Beschuldigung Glauben beigemessen hat, so wird sie ihren Zorn fahren lassen. Ist aber mein Sohn darüber aufgebracht, daß die Frau verstohlner Weise niedergekommen ist, so hat das nicht viel zu bedeuten: Er wird sich bald wieder besänftigen. Die Sache ist wirklich nicht darnach, daß eine Trennung nöthig wäre.

Phidippus. Ich wünsche es herzlich.

Laches. Fragen Sie die Bacchis selbst! Hier ist sie — Sie wird Ihnen vollkommne Auskunft geben.

Phidippus. Was reden Sie mir davon, Laches? Haben Sie nicht längst von mir gehört, wie ich desfalls gesinnt bin? Macht nur, daß die drinnen sich beruhigen.

Laches. Ich bitte recht inständig, Bacchis, halten Sie mir Ihr Versprechen!

Bacchis. Sie wollen also, daß ich deshalb hineingehe?

Laches. Gehen Sie, und beruhigen Sie sie. Thun Sie es!

Bacchis. Ich gehe, wiewohl ich gewiß weiß, daß man mich nicht gern sehen wird. Eine Ehefrau, die sich vom Manne getrennt hat, ist allemal eine Feindin von Mädchen, wie ich bin.

Laches. Im Gegentheil, die Weiber werden Ihre Freundinnen seyn, so bald sie nur hören, warum Sie gekommen sind.

Phidippus. Ja, ich gebe Ihnen das Wort, Sie werden sie zu Freundinnen haben, so bald sie nur von der Sache unterrichtet sind. Sie benehmen ihnen einen Irrthum, und sich selbst befreyen Sie von einem Verdachte.

Bachis. (vor sich) Ach! ich schäme mich vor Philumenen! (zu den Mägden) Ihr beide folgt mir. (geht hinein)

Laches. Nichts könnte ich mir jetzt lieber wünschen, als was eben die Bacchis zu erwarten

hat. Sie wird Dank verdienen, ohne die geringste Aufopferung zu machen, und mir wird sie nützlich seyn. Denn ist es an dem, daß sie zeither mit Pamphilus keinen Umgang mehr gehabt hat; so kann sie versichert seyn, daß sie durch ihr edles Betragen sich Vortheil und Ehre erwerben wird. Sie erzeigt sich dankbar gegen meinen Sohn, und uns verbindet sie sich zur thätigen Freundschaft.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Parmeno allein.

Mein Herr muß doch wahrlich meinen Dienst für eine Bagatelle ansehen, daß er mich um nichts und wieder nichts dorthin schickt! Den ganzen Tag habe ich für die liebe Langeweile dort gesessen, und den Gastfreund Callidemides aus Mykonos erwartet. Ich saß da wie ein Narr, und wenn jemand kam, gieng ich auf ihn zu: „Junger Herr! um Vergebung, wenn ich fragen darf, sind Sie aus Mykonos?" „Nein." „Heissen wohl Callidemides?" „Nein." „Haben Sie hier einen Gastfreund Pamphilus?" Alle sagten mir: Nein. Ich glaube gar nicht, daß es einen solchen Menschen giebt. Mein Seel! am Ende schämte ich mich, und gieng. — Ha! da kommt ja die Bacchis von unserm Schwiegervater! Je, was hat denn die hier zu schaffen?

Zweite Scene.

Bacchis. Parmeno.

Bacchis. Gut, daß Du kommst, Parmeno. Lauf einmal hurtig zu Pamphilus —

Parmeno. Was soll ich dort?

Bachis. Sage ihm, ich ließe ihn bitten, hierher zu kommen.

Parmeno. Zu Ihnen?

Bachis. Nein; zu Philumenen.

Parmeno. Weßwegen?

Bachis. Was Dich nichts angeht. Frage nur nicht.

Parmeno. Weiter sage ich nichts?

Bachis. Doch: Myrrhina habe den Ring, den er mir einmal geschenkt, für das Eigenthum ihrer Tochter erkannt.

Parmeno. Gut. — Das ist alles?

Bachis. Ja. Er kommt den Augenblick, das weiß ich, so bald Du ihm das sagst. — Zauderst Du?

Parmeno. O nein! so gut ist mir's heute nicht geworden. Den ganzen geschlagenen Tag habe ich mit Hin- und Herlaufen zugebracht. (geht ab)

Dritte Scene.

Bachis allein.

Welche Freude habe ich Pamphilus durch meine Ankunft heute zubereitet! Wie viel Vortheile ihm aufbewahrt! Ach, und welcher Sorgen werde ich ihn entledigen! Ich stelle ihm einen Sohn wieder her, der durch der Weiber und sein eigenes Verhalten fast so gut, als schon verloren war. Eine Gattin, die er nie wieder aufzunehmen beschlossen hatte, schenke ich ihm wieder; und der

Verdacht, den sein Vater und Phidippus auf ihn geworfen hatten, ist schon vernichtet! Dieß alles möglich zu machen, ist das Verdienst dieses Ringes! (sie zeigt diesen Ring an ihrem Finger vor) Ich erinnere mich sehr wohl, es sind etwan zehn*) Monden, wie er bei Nacht, es war schon finster, athemlos, ohne Begleiter, berauscht vom Weine, diesen Ring in der Hand, in mein Haus gestürzt kam. Ich erschrack auf der Stelle! Lieber, bester Pamphilus, sprach ich, woher so athemlos? Ich bitte Dich! Woher dieser Ring? O sage mir's! Er wollte sich nicht darauf einlassen; suchte sich zu verstellen. Als ich das merkte, und, ich weiß selbst nicht welchen, Verdacht schöpfte, bat ich ihn dringender, mir die Entdeckung zu machen. Da gestand mir das Herrchen, er habe auf der Straße mit Gewalt ein unbekanntes Mädchen genoßen, und indem sie sich gewehrt, ihr den Ring entrissen. Diesen Ring erkannte Myrrhina an meinem Finger. Sie fragte mich, woher ich ihn hätte? Ich erzähle ihr die ganze Geschichte, und siehe da! es zeigte sich, daß es ihre Philumene gewesen, an der er den Streich begangen, wovon nun das Enkelchen die Folge ist. O wie freue ich mich, daß ihm durch mich so viel Wonne zu Theil wird! Andere Mädchen von meiner Lebensart mögen das freilich nicht! Es ist ja auch gegen unser Interesse, wenn ein alter Liebhaber von uns in der Ehe glücklich ist.

---

*) Nach dem Mondlaufe gerechnet, wie es in Griechenland gewöhnlich war.

Doch beim Himmel! nein, der Eigennutz soll mich nie zu einer unedlen Denkungsart verleiten! So lange es vergönnet war, habe ich einen freigebigen, einen heitern und freundlichen Gegenstand der Liebe an ihm gehabt. Sonach war mir seine Heirath — ich gestehe es — ein unangenehmer Vorfall. Allein ich bin mir bewußt, ihn wirklich so behandelt zu haben, daß ich wenigstens diesen Nachtheil für mich nicht verschuldete. Es ist ja wohl billig, von dem, der uns so viel Güte erzeigte, auch Unannehmlichkeiten zu ertragen!

Vierte Scene.

Pamphilus. Parmeno. Bachis.*)

Pamphilus. Aber, lieber Parmeno, daß nur auch alles sicher und gewiß ist, damit Du mir nicht auf eine kurze Zeit eine täuschende Freude machst.

Parmeno. Dafür ist gesorgt.

Pamphilus. Gewiß?

Parmeno. Gewiß.

Pamphilus. O so bin ich ein Gott, wenn das andem ist!

Parmeno. Sie werden es finden.

Pamphilus. (hält Parmeno im Fortgehen

*) Bachis scheint zu Anfange dieser Scene nicht mehr auf der Bühne gewesen zu seyn. Vielleicht war sie wieder auf eine Weile in Phidippus Haus zurückgekehrt. Außerdem läßt sich nicht wohl begreifen, wie sie Pamphilus erst so spät habe inne werden können.

zurück) O bleib noch! Ich kann es nicht glauben, daß Deine Nachricht wahr seyn sollte.

Parmeno. So bleibe ich.

Pamphilus. Nicht wahr, Du sagtest, Myrrhina habe ihren Ring am Finger der Bacchis entdeckt?

Parmeno. Ja.

Pamphilus. Den nämlichen, den ich ihr ehedem gab? Und das läßt sie mir durch Dich sagen? Ist's so?

Parmeno. Ganz richtig.

Pamphilus. O wer ist glücklicher, beneidenswerther, als ich? Sage mir, was soll ich Dir für diese Bothschaft schenken? Was nur? Was? Ich weiß es nicht.

Parmeno. Ich wüßte es wohl.

Pamphilus. Nun, was?

Parmeno. Nichts, versteht sich; denn ich weiß eben so wenig, was diese Nachricht, noch was Ich selbst Ihnen werth bin.

Pamphilus. Ich sollte Dich ohne Geschenk von mir lassen, der Du mich, gleichsam als einen Todten, aus der Unterwelt wieder zum Leben heraufgeführt hast? Wahrlich! Du mußt mich für sehr undankbar halten. — Ha! da sehe ich die Bacchis vor der Thüre! Sicher erwartet sie mich. Ich muß hin!

Bacchis. Willkommen, Pamphilus!

Pamphilus. O Bacchis, o meine Bacchis meine Retterin —

Bacchis. Ein glücklicher Zufall! Aber ich freue mich darüber.

Pamphilus. Alles, was Sie gethan haben, überzeugt mich, daß Sie Theil nehmen. O Sie sind noch immer das liebenswürdigste Geschöpf, das Sie jederzeit waren! Welchen Ort Sie betreten, wo Sie nur sprechen, wo Sie hinkommen, da ist Lust und Freude in Ihrem Gefolge!

Bachis. Nein, Sie sind immer noch, was Sie sonst waren, der größte Galanthomme, den es je gegeben hat!

Pamphilus. Ha, ha, ha! Sie mir das?

Bachis. Im Ernste, Pamphilus, Ihre Gattin ist Ihrer Liebe vollkommen würdig. Es ist heute, so viel ich mich entsinne, das erste Mal, daß ich sie gesehen habe. Meinem Urtheile nach ist sie eine vortreffliche Person.

Pamphilus. Wirklich?

Bachis. So wahr ich lebe, lieber Pamphilus!

Pamphilus. Sagen Sie mir, haben Sie meinem Vater etwas von den Geschichten gesagt?

Bachis. Nichts.

Pamphilus. Er braucht auch keine Sylbe davon zu wissen. Es darf hier nicht zugehen, wie in den Comödien, wo jeder alles erfährt. Diejenigen, welche es erfahren mußten, wissen es; die es nicht zu wissen brauchen, sollen es nimmermehr erfahren.

Bachis. Ich will Ihnen auch sagen, wie das Geheimniß um so leichter verborgen bleiben kann: Myrrhina hat schon ihren Phidippus versichert, daß sie meiner eidlichen Versicherung traue, und Sie, mein Lieber, dadurch vollkommen bei ihr gerechtfertigt seyn.

Pamphilus. Herrlich! Und ich hoffe, es wird alles nach Wunsche gehen. (Bacchis geht ab*)

Parmeno. Mein Herr! Kann man denn erfahren, worin das Gute besteht, das ich heute gethan haben soll? oder was Sie beide mit einander vorhaben?

Pamphilus. Nein.

Parmeno. Ich vermuthe es aber. (vor sich) Ich hätte ihn aus der Unterwelt wieder herauf? — Wie das?

Pamphilus. Du weißt nicht, Parmeno, was Du mir heute für einen Dienst erwiesen, aus welcher Noth Du mich errettet hast.

Parmeno. O ja, ich weiß es; und es geschah mit guter Ueberlegung.

Pamphilus. (lächelnd) Das ist mir sehr wohl bekannt.

Parmeno. Als wenn Ihr Parmeno etwas verabsäumen könnte, was eben frommte!

Pamphilus. Komm mit mir hinein, Parmeno.

Parmeno. Ich folge Ihnen. (zu den Zuschauern) Heute habe ich, ohne es zu wissen, mehr Gutes verrichtet, als ich je in meinem Leben mit Wissen gethan habe.

Chor der Schauspieler. Meine Herrn! Ihren Beifall.

---

*) Wahrscheinlich zu Philumenen.

Ende.

LL
T316
.Gk

83881

Terence
Lustspiele; tr. by Kindervater. Vol.1&2.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED